NASSAUER ANNALEN

Verein für Nassauische Altertumskunde und...

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Annalen des Vereins

für

Nassauische Alterthumskunde

und

Geschichtsforschung.

Zweiten Bandes erstes Heft.

Mit sechs lithographirten Tafeln.

Wiesbaden, 1832.

Auf Kosten des Vereins.

Digitized by Google

Digitized by Google

DD491
H6V4
v. 2

Inhalt.

I. Abhandlungen und Berichte.

Seite.

1) Ueber das Heddernheimer Mithras-Monument im Museum zu Wiesbaden, in Vergleichung mit den berühmtesten bis jetzt bekannten mithrischen Denkmälern; sammt einer Abhandlung über den mithrischen Symbolkreis mit Hinweisung auf die mythischen Urbilder desselben im alten Hindostan, von Herrn Professor N. Müller in Mainz . . 3

2) Die Domkirche zu Limburg, in historischer und architectonischer Beziehung, von Herrn Domcapitular Dahl in Mainz 153

3) Historische Nachrichten von den Burgen Driedorf, Eigenberg und Holenfels, und ihren Besitzern den von Mudersbach, von Herrn Pfarrer C. D. Vogel in Kirberg 171

(Fortsetzung v. Nr. 14. S. 212 des vorh. Heftes.)

II. Anlagen.

Protocoll der achten Generalversammlung des Vereins für Nass. Alterthumskunde und Geschichtsforschung 201

Lithographirte Tafeln.

Taf. I. Mithrasgallerie. Eine Zusammenstellung der merkwürdigsten mithrischen Denkmäler. Gez. von Herrn Prof. N. Müller in Mainz.

M647953

Digitized by Google

I.

Ueber das Heddernheimer Mithras-Monument im Museum zu Wiesbaden, in Vergleichung mit den berühmtesten bis jetzt bekannten mithrischen Denkmälern *); sammt einer Abhandlung über den mithrischen Symbolkreis mit Hinweisung auf die mythischen Urbilder desselben im alten Hindostan, von Herrn Professor N. Müller in Mainz.

Es sey mir vergönnt, einen kleinen Vortrag über das Heddernheim'sche oder nunmehr Wiesbader-Mithras-Monument zu machen, worin ich, obgleich in der möglichsten Kürze, klar zu machen hoffe, daß dasselbe, von allen bis jetzt bekannt gewordenen, das reichste an Symbolgebilden, das bei weitem vorzüglichste, schätzbarste, einzig in seiner Gattung, ein köstlicher Schmuck des hiesigen Museums, und für alle Alterthumsforscher der Ge-

---

*) Ein Vortrag, gehalten in der Generalversammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung den vierten Juni 1829 von dem Verfasser, Ehrenmitglied dieses Vereins.

Digitized by Google

lehrten-Republik, die wahre Schachmuhre (Königsjuvele) aus den Fundgruben der römisch-germanisch-celtischen Vorzeit sey.

Um dieser meiner Behauptung eine überzeugende Klarheit zu verschaffen, bin ich es mir und den erleuchteten hier versammelten Vereinsgliedern schuldig, die große Masse vorhandener und öffentlich bekannt gewordener Mithraischer Elemente theils in Masse theils in Einzelnstücken prüfend und vergleichend durchzugehen; und es wird mir schwer halten, diesen tausendgliedrigen Riesenleib in die Schnürbrust eines Pygmäen einzupressen.

Um mich hierin zu erleichtern, lege ich eine in mithraischer Hinsicht sehr reiche Sammlung von Zeichnungen vor, welche mühesam erworben, aber auch gewiß der Anzahl nach (ich zähle über tausend Stücke) keine Rivalin hat. Kein Studium kann das Urtheil besser schärfen und befestigen als ein orbis pictus des bildlichen Alterthums; auch war Bilderschrift vor Buchstabenschrift, und die ältesten mythischen Gebilde hießen heilige Buchstaben, die älter sind als die Hieros Logos. Die Mystik, in plastische Formen gebracht, ist schon eine halbe Enthüllung, ist eine Sprache durch die Augen hinein, die dem Verstande näher liegen als die Ohren; aller erster Unterricht war unter dem Bilde; und die alten Steinbücher der Vorwelt werden, bei reichen Vergleichungen mit dem Aehnlichen, uns wieder zur klaren Hermeneutik der kalkigen und rostigen Grabergaben der Vergangenheit.

Man hat von jeher mit Recht die basilidischen, marcianischen und manichäischen Fabrikate — sie mag Schwärmerei, Aberglaube oder Betrug erfunden haben —

als Elemente des offenen oder verborgenen Mithras-Kultus angesehen, und in ihnen einen sehr großen Reichthum von Bildern erhalten, welche wir zum Theile in den eigentlichen Mithras-Monumenten wiederfinden, und Aufschriften, die uns (wenn sie nicht mit blos magischen Karakteren, sondern mit griechischer oder koptischer Schrift bezeichnet sind), von den römischen Cippis ansprechen.

Vorder-Italien, das südliche Frankreich, besonders die Gegenden an der Rhone und Garonne, wo auch Mylius die Spuren sehr vieler Mithrashöhlen gefunden hat, dann Spanien waren von diesen Gnosis-Aposteln überzogen. Von diesen zabisch-magischen Sonnenverehrern — welche die Lehren des alten Hermes in platonischen und pythagoräischen Ansichten und Lehren vermittelt, und dieses trimixtum mit zoroastrisch-mosaisch-christlicher Lehre amalgamirt haben — erhielten wir die Gottheit im mithrisirten Sonnenbilde, den novum solem invictum, Christum, mit Stier, Löwe, Schlange, Hahn und allen Zodiakalgebilden in plastisch-mystischen Kyriologien.

Aeon, Eloa, Jao, Adonis, Adonai, Phre, Phren, Sabesius, Sabasius, Abrasax, Abraras, Mithras, Meithras, Demiurg, Christus u. s. w. wurden Synonyma; löwenköpfige Männer, schlangenumwundene Männer, Löwen mit Strahlenhäuptern, Löwen mit Schlangenkörpern, Menschen mit Hahnenköpfen und doppelten Schlangenschwänzen, mit Peitschen, Schwerdtern, Schilden; geflügelte Männer mit Fackeln, mit Füllhörnern; stierköpfige Männer und Stierwürger, Osiris-Ammon- und Ammonskköpfe, Köpfe aus Schlangengewinden hervorblickend, Reifschlangen, Stabschlangen, Scarabäen

mit Menschenköpfen, Sphinxe mit Heiligenschein und so viele andere mystische oder allegorische Gestaltungen sprachen alle insgesammt den mithrischen Sonnendienst aus, er mochte nun ägyptisirt, parsisirt, gräcisirt, in der Hierarchie der Himmelsmächte talmudisirt oder mit Fisch und Anker, Lamm und Kreuz christianisirt vor das Auge treten, und als Teufelsgeiseln, Amulette, Fettische, Laren, Penaten, Talismane, in Form von Metallplatten, von Konusknöpfen, von Münzen, von Scarabäen, von kleinen Statüen, geschnittenen Steinen u. s. w. erscheinen; sie mögen dem Irrglauben oder dem Betruge gedient haben; immer sind es Theile oder Ableitungen aus dem so allgemein verbreiteten Mithraskult, und ihre Abbildungen sind gleichsam die Propyläenmöbel des mithrischen Heiligthums.

Ich liefere hier einige Hunderte als Mittel der Vergleichung; von welchen allenfalls achtzig Stücke aus Montfaucons großem Kollektivwerke (mit Auswahl) genommen, aber ein Drittheil noch nicht edirt ist*).

Hiernächst folge hier eine Sammlung von Abbildungen, welche den verschiedenen Dactyliotheken, die in der Kunstgeschichte genannt und berühmt geworden sind,

---

*) Diese Abbildungen wurden der Gesellschaft zur Einsicht, Prüfung und Vergleichung auf 62 Tafeln vorgelegt, welche als Beigabe und Stützen einer allgemeinen Mythologie, mit besonderer Rücksicht auf den Sonnendienst aller berühmteren Völker des Alterthums von dem Vortragenden dieses Aufsatzes gesammelt und diesem noch nicht edirten Werke bestimmt sind; in welchem die Mithriaken eine ausführliche Bearbeitung erhalten werden.

Digitized by Google

angehören, und mithrische Symbole darstellen. Zugleich eine weit größere Anzahl aus minder bekannten Privat-Kabinetten gewonnen, von Freundeshänden mir zugewendet, und großentheils der Oeffentlichkeit noch nicht übergeben. Der Inhalt ist durchaus Mithriakisch und $^9/_{10}$ Theile sind Stierbekämpfungs- oder Stieropfer-Bilder, in welchen alle bekannten Attribute der großen Mithras-Steine hervortreten, und bald der männliche Mithras, bald die weibliche Mithra die herrschende Gestalt ist. Ein Theil dieser Stücke besteht aus Kameen, Pasten, besonders aus Karniolen; ein Theil aus Metallplatten, ein Theil aus härteren oder weicheren Steinen, als Achaten, Ophiten, Alabaster und Speckſteinen; ein Theil endlich besteht aus Kopien in Tusch und Federzeichnung, die ich von Freunden erhalten habe, ohne daß ich von den Originalien eine nähere Notiz erhalten konnte. — In meiner Sammlung ist die Reihenfolge davon also aufgestellt:

T. II. Fig. 2. — T. III. Fig. 2. 3. 4. 5. 6. — T. IV. Fig. 2. 3. 4. 5. 6. — T. V. Fig. 5. — T. VI. Fig. 12. — T. VII. Fig. 4. — T. XII. Fig. 7. 8. 9. 14. 15. — T. XIII. Fig 2. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. — T. XIV. Fig. 2. 3. 4. 5. — T. XV. Fig. 11. 15. — T. XVI. Fig. 6. 8. — T. XVIII. Fig. 8. — T. XX. Fig. 4. 20. 21. — T. XXV. Fig. 2. 7. 8. — Demnach zwei und vierzig Stücke, Media der Vergleichung, der Berichtigung und Verständigung.

Hierauf folgen zehen Mithriaken aus Speläen und Tempeln, dem öffentlichen oder Geheimdienste geweiht, und in Hetrurien, an den Pyrenäen, und in dem südlichen Frankreich aufgefunden, aber, so viel meine Freunde wissen, nicht alle von Schriftstellern öffentlich

gemacht; eine Sache, welche blos in der Indolenz und zum Theile in der großen Unwissenheit der Bewohner jener Gegenden begreiflich wird. Ich stelle sie in meiner Sammlung also auf:

T. XI. Fig. 2. 6. 7. Zwei und sieben sind merkwürdig wegen dem Thierkreise und den Monats-Zeichen. Diese Denkmale sind sehr beschädigt, und in den mir mitgetheilten Zeichnungen, jedoch sachverständig und nach Probabilität ergänzt. — T. XIX. Fig. 44. 45. 46 sind nicht ergänzte, und freilich zum Theile sehr fragmentarische Stücke. — T. XXII. Fig. 1. 3; und T. XXIII. Fig. 4. 5 sind wieder Kopien von ergänzten Abbildungen; die Fundorte aber nicht mit Bestimmtheit angegeben. — Auf diesen Stücken findet sich ein großer symbolischer Reichthum, aber keineswegs ein solcher, der mit dem hiesigen Monumente eine Vergleichung aushielt, ut figurae docent.

Nun gelange ich zu jenen Mithras-Monumenten, welche ihre literarischen Anzeigen, ihre antiquarische Hermeneutik, ihre Abbildungen erhalten haben, und aus ihrem Katakombenschutte, obgleich meistens sehr beschädigt, in ein neues Leben eingetreten sind.

Alle, welche in den Bereich meiner Wißbegierde gerathen sind (und mir werden wenige fehlen), habe ich in meine vorliegende Sammlung, einige wegen ihren Varianten auch zweimal, eins sogar dreimal eingetragen, nämlich jenes, welches Herrn Lajard zum ausschließlichen Lobredner erhalten hat, und bei meiner vergleichenden Revue die letzte Nummer seyn soll; ich meine jenes aus dem Borgheſischen in das Pariser Museum übergegangene. — Man erschrecke nicht bei Ankündigung dieser mithrischen Bildergal-

Digitized by Google

lerie; ich werde mich hier und itzt vor ausführlichen Erklärungen, Sinndeutungen, historischen Induktionen und Digressionen hüten; ich unterlasse hier jede kritische oder pragmatische Einmischung in die gelehrten Meinungen über Zweck und Ursprung dieser Erscheinungen, über ihre indisch-persischen, oder phrygisch-sabazischen, oder römisch-pantheistischen und christlich-talmudistischen Bestandtheile, Translatitien und Eraditionen; ich will kein Buch schreiben, sondern Bilder hinstellen zur Vergleichung, welche für sich selbst sprechen sollen.

Zuerst trete ich, wie billig, vor jenen Stein, der unter dem Titel: der Zeno'sche oder auch der Lafreri'sche bekannt *), und, als am reichsten mit Symbolen ausgeschmückt, gepriesen ist. Phil. a Torre, Freret, Sylvester de Sacy, Montfaucon, Schöpflin, Joseph von Hammer, Creuzer, Eichhorn, Seel haben darüber geschrieben: zum Theile contradiktorisch. Bei Montfaucon's Antiquité expliquée I. Tab. CCXV, p. 378; (in meinem Bilderkreise T. VII. Fig. 10.) — Dem Wiesbader Steine fehlen, gegen den genannten, zwei schlangenumgürtete Aeonen und die sieben Dadgahs, Feueraltäre; dahingegen besitzt er alle übrigen Symbole dieses Steins, und sehr viel Wesentliches mehr, z. B. den ganzen Zodiak; vier Hermesköpfe auf den vier Ecken in den vier Haupt-Qualitäten der Seelenleitung bei Geburt, bei dem Tode, der fesselnden Beredsamkeit, des Glücks im Weltverkehr. Vier Jahreszeiten, Frühling mit Blumen, Sommer mit Aeh-

*) Man sehe beigefügte Mithrasgallerie Fig. 1.

Digitized by Google

ren, Herbst mit Epheukappe, Winter mit Thierkopf-Mütze und bärtig. Dann acht bildlich dargestellter Mysterienstufen; und demnach beinahe die Hälfte der mystischen Gebilde mehr; dabei ist der Stein vom Pompejus-Theater sehr beschädigt, und von geringerem Kunstwerthe als der im neuen Vicus an der Nidda excavirte, wie der Anblick belehrt.

Ich gehe zu dem Tyroler Mithrastein, zu dem von Mauls über, s. T. I. Fig. 2 der Mithras-Gallerie, von welchem ich, der Varianten wegen, die alte, und die 1811 in Inspruck neuverfertigte Zeichnung unter T. III. Fig. 1, und T. IV. Fig. 1 meiner Sammlung zur Vergleichung vorlege. — Auch Seel, in seinen Mithrageheimnissen, hat in T. XIX. und XX. Abbildungen davon gegeben. Ueber dieses nun im Wiener Museum sich befindende Monument, für bezweckte Vergleichung noch wichtiger als das Zeno'sche, haben wir zum Theile divergirende Meinungen erhalten, wie überhaupt Zoëga, Eichhorn, Welker, Rhode und Creuzer von dem Mithrasbild über dem Stier verschiedene Erklärungen geben, und dasselbe bald in solarischem Bezug auf die Erde, bald als blutiges Selbstopfer des Mittlers betrachten. V. Hormayer, v. Pallhausen, Giovanelli, Sylvester de Sacy, Joseph v. Hammer u. a. m. haben über diesen sehr wichtigen Stein ihre Erklärungen abgegeben, von denen Letzterer blos indisch-persische Mythenelemente erblickt, zu welcher Meinung auch Creuzer gegen Eichhorn und Welker sich hinneigt. Hierher aber gehört kein Parthie-Ergreifen oder eine Vermittlung von Meinungen, sondern Vergleichung des

Digitized by Google

Bildes und Abwägung des plastischen Werthes und der mythischen Fülle. — Das Mauls-Monument hat dieselbe Anordnung wie das Wiesbader, denn das Hauptbild des Stiertödters ist auf allen Seiten mit sechszölligen Leisten oder Friesen umgeben, auf denen, wie auf dem bekannten Priscellischen Herakleum zwölf Quadrattäfelchen mit Figuren eingetheilt sind, die entweder Mystengrade (freilich sind von den alten Autoritäten, Celsus und Hieronymus nur sieben angegeben), oder zwölf Monatsarbeiten des Sonnenhelden vorstellen. Oben sieht man Widder, Stier und Löwe. Das Mittelbild hat dieselben Theile wie das hiesige. Dieses aber hat gar vieles, was seinem würdigsten Rivalen abgeht; nämlich den ganzen Zodiak; zwei Anspielungen auf den Grottendienst, den Sonnen- und Mondwagen, die dort ganz fehlen, gleich den vier Hermesköpfen, den vier Jahreszeiten, der Schlange am Baum, gleich dem Löwen und dem mystischen Gefäße. — Wir sehen hieraus, welches von beiden Monumenten das reichste und fruchtbarste ist. Dabei ist der Stein von Mauls rohe Steinmetzen-Arbeit, steht also dem hiesigen hierin weit nach; auch ist er mehr als der hiesige beschädigt, der nur unbedeutende Restaurationen zeigt.

Von einer Kehrseite und Einrichtung zum Drehen ist ohnehin keine Rede, denn darin steht das hiesige Monument als einzig da.

Ein drittes sehr berühmt gewordenes Mithras-Monument ist jenes des alten Lupodunum, Ladenburg am Neckar zwischen Mannheim und Heidelberg. Bei Creuzer T. XXXVI. Fig. 1. Text Bd. I. S. 765. ff.

Bei Seel S. 291 ff. In meiner Sammlung T. V. Fig. 2. In der beigefügten Mithras-Gallerie Fig. 3. — Diese Mithraische Darstellung zeigt einen ungewöhnlichen, fabazischen Karakter; sie ist nun im Museum in Mannheim. Lamey, Sainte-Croix, Freher, Cullmann und viele Andere haben über dieses allerdings sehr merkwürdige Monument, von einer so eigenthümlichen Art, ihre Meinungen festgestellt. Aus der Nacktheit der Figuren geht darum nicht grade Unperisches hervor; so sehr auch die Perser auf solide Bekleidung hielten, so markiren sich doch Ausnahmen. Der Schluß vom ährenlosen Ochsenschwanz auf ein Weinland hat vieles für sich, wenn wir den Fundort mit dem frühen Weinbau dieser Gegend zusammenstellen. — Dieser Stein ist übrigens in Vergleichung mit dem hiesigen nicht nur sehr dürftig an Kunstwerth, sondern auch an mythischem Inhalt; dabei hat ihn die Zeit bis zur Unkenntlichkeit der Hauptfiguren mißhandelt.

Das vierte berühmt gewordene Mithriakum ist das vom alten Antium, jetzt Nettuno. Bei Montfaucon T. CCXVI. p. 380. Auch in den monumentis veteris Antii bei Della Torre. In meiner Sammlung T. IX. Fig. 17. — In der Mithras-Gallerie Fig. 4. — Sehr arm ist dieser Symbolenkranz, der bei einer sehr unvollkommenen Plastik nichts Unterscheidend-merkwürdiges darbietet, es seyen denn zwei Raben, das colossale Mittelding von Skorpion, Krebs und Käfer, und die Luftsprünge von Hund und Schlange gegen den Stier hin. Hier fehlen alle Komparativmittel.

Der fünfte celebrirte Mithrastein ist der von

den Franzosen der vogesische genannt, zwischen Pfeffelbach und Schwarzerd. Ich sah dieses wichtige Monument vor etwa dreißig Jahren, und traf es leider nicht mehr in dem frischen Zustande, in welchem es Schöpflin für seine Alsatia illustrata (Tom. I. Tab. IX. p. 491) abbilden ließ. Es steht in meiner Sammlung mit T. V. Fig. 3, und in der Mithras-Gallerie mit Fig. 5 bezeichnet. Das Karakteristische dieses Steins sind die drei Stierköpfe. Das Merkwürdige aber ist sein Standort auf primitiver Stelle, mit Ausmessung des an die Felsenwand eingepaßten Tempels. Von allen Mithriaken ist er also hierin einer der instruktivesten und merkwürdigsten; aber die Heddernheimer Excavationen bieten mit noch genauerer geometrischer Ausmessung die Fundamental-Anlage der architektonischen Umgebung des Standbildes dar, welche dort völlig fehlen, und eine aufmerksame Untersuchung verdienen. Man hat zwar nach Herrn Dorows Bericht (im Kunstblatt vom Jahre 1821 Nro. 90) in Dormagen, zwischen Köln und Neuß die Grundmauern eines Mithräums entdeckt, welche aber von dem Eigenthümer ausgebrochen, ohne daß ein Grundriß davon gefertigt worden. Auch sind die hierüber mitgetheilten Dorowschen Nachrichten, worin er von 10 Fuß Tiefe, 40 Länge und 10 Breite spricht, eben so mangelhaft, und in Hinsicht der Sinndeutung der dort vorgefundenen mithrischen Plastikstücke so unverständlich und unrichtig, wie jene, die er über das Heddernheimer Mithräum in mehreren öffentlichen Blättern, und zwar mit, aus Unkunde herfließenden, sehr falschen und sogar den hiesigen Alterthumsverein auf leichtfertige Weise belei-

digenden Angaben mitgetheilt hat. — Ich kann hier nicht unterlassen die Verdienste in Erinnerung zu bringen, welche der Vorstand des Herz. Nass. Alterthums-Vereins um den hiesigen Mithras sich erworben hat, der in der That bis jetzt die Krone seiner Gesellen, die Soune unter den Sternen, und wahrhaft sol invictus ist.

Das sechste hochberühmte Mithras-Basrelief ist das des Abbe Vignoli, welches viele Dolmetscher seines mythisch-mystischen Gebildes zählt, das als Auszeichnung ein geflügeltes Pferd, ein Schwein, einen Ibis, ein trinkendes Rind (oder Kuh), zwei Raben und zwei Schlangen zeigt. Gegen den Wiesbader Stein fehlen ihm Zweidrittheile der Symbole, also keine Vergleichung! Auch ist die Skulptur nicht von der Weihe der Kunst ausgegangen. Man sehe in meiner Sammlung T. VI. Fig. 11. Auf der Mithras-Gallerie Fig. 6.

Das siebente Stück das literarischer Ruhm umzieht ist das von Fehlbach, welches Sattler in seiner Geschichte Würtembergs beschrieben (§. 43. S. 191—93) und auf T. XI. in Abbildung gegeben hat. Meine Sammlung T. V. Fig. 1. Die Mithras-Gallerie Fig. 7. — Die einzige Auszeichnung ist das mystische Gefäß mit der antizoroastrischen Schlange und dem Löwen; sonst höchste Einfachheit, welche unter den Unbilden der Zeit so groß geworden, daß das Gesicht des Mithras mit manchen andern Dingen völlig fehlen.

Das achte literarisch hochgehobne Mithriakum ist das nach Delachausse (Museum Rom. Tom. I. Sect. II. Tab. 18. — Bei Creuzer Bd. I. S. 747. Tom. III. Nr. 1. Meine Sammlung Tab. IX. Fig. 17. — In der

Digitized by Google

Mithras-Gallerie Fig. 8.) Noch einfacher als das vorstehende, bietet es auch nicht eine Auszeichnung, aber schlechte römische, dabei von der Zeit mißhandelte Skulptur dar. Außer dem Stiertödter in gewöhnlicher Stellung, dem Hunde, der Schlange, dem Skorpion und dem Raben ist hier kein anderes Zeichen zu sehen.

Das neunte Mithrasdenkmal von literarischer und plastischer Bedeutenheit ist ein geschnittener Stein, der noch unter dem Mikroskop sphinxische Gestalten zeigt, und zu disparaten Auslegungen Veranlassung gegeben hat. Leonard Augusti, Della Torre, Maffei, Montfaucon, Freret, Hyde haben sich über diesen wahrhaft ängmatischen Stein in verschiedenen Meinungen geschieden. Der angegebene Adler, der Delphin, der See, die Erdbesaamung des Jünglings und dgl. m. scheinen wirklich zu fehlen, gehören auch nicht in diesen Bilderkreis, und Creuzer, Bd. I. 743 scheint della Torre's Erklärung übersehen zu haben. Dieses Stück hat die Kunst zum Zweck, keineswegs religiösen Kult, und macht die Reflexion durch römisches Medium höchst fühlbar. In meiner Sammlung T. VI. Fig. 10. In der Mithras-Gallerie Fig. 9. — Ein solches Stück hält von aller ernsten Vergleichung zurück.

Das zehnte berühmte Mithriakum ist das aus dem Justinianischen Museum. Bei Montfaucon Tom. I. T. CCXVIII p. 384. Eichhorn in seinen Göttingischen Dissertationen p. 14; Zoega, Welker, Winckelmann (Gesch. d. Kunst Bd. I. S. 156) finden hier römisch-griechischen Styl. Hier ist das Traubenfeuer besonders personifizirt und in Form eines Mithria-

Digitized by Google

kums gebracht. Diesen bakchischen Mithras mit einer viel reicheren Umgebung hat die Kehrseite des hiesigen Drehsteins; also Präponderanz in seiner geringeren Hälfte. — Man sehe meine Sammlung T. XV. Fig. 6. — Die Mithras-Gallerie Fig. 10.

Das eilfte Mithras-Monument, welchem literarische Controverse einen hohen Ruf erworben haben, ist ein geflügelter Stiertödter. — Montfaucon Planch 219, Tom. I. pag. 381—94. — Bei Seel T. XIII. Seite 274. Meine Sammlung T. XII. Fig. 13. — Die Mithras-Gallerie Fig. 11. — Bei Della Torre Nr. 7. Abbild. 10. Ferner verhandelt bei Freret sur la fête de Mithra; bei Beger, Creuzer, Joseph von Hammer, selbst bei Selden de Diis Syriis cap. II. Plastische wie mythische Armuth in vier Figuren; oben blos Sonnen- und Mondbild. — Das große Verdienst dieses Steins ist, daß er Veranlassung zu gelehrten Untersuchungen, besonders über die weibliche Mithra gegeben hat.

Das zwölfte hat gleichen Gegenstand, gleichen Ruhmgenuß, gleiche plastische Kunstunmündigkeit, gleiche mythische Armuth. Sein karakteristisches Abzeichen ist der geflügelte doch ganz gekleidete Mithras ohne Dolch, dann ein kleines vierfüssiges Thierchen neben dem Vogel. Montfaucon hat es aufgenommen; bei mir T. VII. Fig. 1. In der Mithras-Gallerie Fig. 12.

Die mit dreizehn und vierzehn hier bezeichneten Mithriaken sind weibliche Mithra-Bilder; ganz einfache Stieropfer ohne Beiwesen, und sie führen die Titel ihres ersten Bekanntmachers Della Torre. Beide

hat Montfaucon gegeben, bei mir sieht man sie T. XIII. Fig. 1 und 3. In der Mithras-Gallerie Fig. 13. 14. Hier ist nichts von persisch-phrygischem, sondern von modernem christlichem Engelstyl zu sehen. Vergleichungsstoff bieten sie keinen dar, so viele Meinungen auch sich über sie durchkreuzt haben.

Der fünfzehnte den Alterthumsforschern wichtig und durch sie berühmt gewordene Stein ist der von Lyon. Kaum wage ich es, ihn mit Andern einen Mithrasstein zu nennen, da er nur ein hermischer Kubus ist, auf dem ein Frauenkopf in römischer Weise erscheint, und eine große Schlange an diesem sich aufwärts schwingt. Ohne das oben angebrachte Inschrift-Täfelchen mit: Deo invicto Mithir secundinus dat, würde des gelehrten Florentiners Symeoni Meinung, einen Votivstein, dem Aeskulap (wohl auch der Hygieia oder der Sirona) gesetzt, vor sich zu sehen, keine unrichtige seyn. Dieser Alterthumsforscher, im Lesen alter Inschriften sehr geübt und ihres Sinnes kundig, konnte unmöglich eine so klare Inschrift auf der Seite übersehen haben, auf welcher die Schlange ist; aber er sah den Stein vor länger als dritthalb hundert Jahren in Lyon, wer weiß was ein Mistifikator hier bewirkt hat. Wahrscheinlich stand auch der abgebrochne Kopf nicht im Profil, sondern en face; und nur dann kann die Inschrift als ächt betrachtet werden, wenn, was möglich scheint, dieser Kopf ein Apollokopf, eins mit Mithras, der Neusonne, war, der auch ein Heilgott, Aeskulaps Vater, und mit dem Attribut der Schlange versehen ist. Seel giebt diesen Stein S. 312. T. XIV. — Meine Sammlung

Digitized by Google

T. V. Fig. 7. Dieser einfache Votivstein kann in keinem Falle für eine Werthabschätzung in Vergleichung gezogen werden.

Das sechzehnte celebrirte Mithras-Basrelief findet sich wieder bei Montfaucon. In meiner Sammlung T. VIII. Fig. 15. In der Mithrasgallerie Fig. 15. Ein ganz gewöhnliches in die gleichsam nöthigen Konventionsformen eingeschränktes Mithrasbild, das kein Unterscheidungszeichen trägt, außer den jungen Skorpion neben dem alten. Die Arbeit ist besser als bei vielen, auch scheint das Ganze gut erhalten. Seine Unbedeutenheit läßt keine Vergleichung mit dem hiesigen Mithras zu.

Das siebenzehnte Mithriakum ist jenes des alten Karnuntum von Stix- oder Stychs-Neusiedel, dort 1816 gefunden und von nahmhaften Gelehrten erklärt und berühmt gemacht, auch von Künstlern ergänzt, da die ganze obere Hälfte des mithrischen Dramas, also auch seines Helden fehlt. Der Stein ist 5½ Schuhe lang, aber nur drei Schuhe hoch, und als Gelöbnißstein zweier Kolonie-Vorsteher führt die Aufschrift den gewöhnlichen Schluß: Votum solverunt libenter merito. Bei Seel S. 313. T. XIV. In meiner Sammlung T. V. Fig. 4. — In der Mithrasgallerie Fig. 16. Mythische Armuth und große Verdorbenheit lassen keine Vergleichung mit dem hiesigen sinn- und kunstreichen Denkmale zu.

Das achtzehnte literärisch gerühmte Mithras-Monument ist das im Jahre 1817 bei Buda-Ders ohnweit Ofen ausgegrabene, wovon von Köppen in

seinem Werkchen: Nachrichten von einigen in Ungarn, Siebenbürgen und Polen befindlichen Alterthümern, ausführliche Mittheilung macht. Dieses Monument ist 4½ Fuß lang und 2 Fuß 10 Zoll hoch. Dabei wurden einige Inschriften gefunden, welche die Erneuerung eines Tempels beurkunden, wovon jedoch keine Spuren gefunden oder beachtet worden sind. Dieser Mithras-Stein enthält die gewöhnlichen mithrischen Attribute und ist durch keine Auszeichnung gehoben; leidet darum auch keine Vergleichung mit dem Nassauer. Von diesem Stücke ist keine Abbildung gegeben, die also auch ich nicht mittheilen kann.

Das neunzehnte literarisch bemerkte Mithrasbild ist jenes von Bronze, welches sich zu Pesth in der Sammlung des Herrn von Jankovich befindet, und wovon v. Köppen die Maasse giebt und zwar Länge 8, Höhe 6 englische Zoll. Demnach keiner Vergleichung werth, auch schwer zu geben, da hier ebenfalls die Abbildung fehlt.

Das zwanzigste Mithriakum ist auf den Trümmern des ehemaligen Apuleums gefunden, und befindet sich jetzt im gräflich-Battyanyischen Museum zu Karlsburg. Die hievon öffentlich mitgetheilte Nachricht vom Hofrath von Köppen in oben angezogener Schrift ist von keiner Abbildung begleitet. Die Länge des Basreliefs ist zu 3 Fuß angegeben. Die Darstellung ist die ganz gewöhnliche Stiertödtung, und es zeichnet sich nur dadurch aus, daß der Rand des gewöhnlichen Speläums auf beiden Seiten mit hochstenglichen, langblättrigen Pflanzen bekleidet ist, auf deren einer der sonst auf der

Chlamys befindliche Rabe sitzt. Den obern äußern Bogen der Höhle zieren in siebenmaliger Wiederholung die vier Bilder des Messers, des Altars, der phrychischen Mütze und der Cypresse. — Auch hievon hat v. Köppen keine Abbildung geliefert; aber aus dieser Beschreibung schon ergiebt es sich, daß dieser Stein zwar manche sonderbare Eigenthümlichkeiten, welche ihn vor andern auszeichnen, aber keinen symbolischen Reichthum besitzt, welchen der Wiesbader Mithrasstein in so reichem Maaße darbietet.

Das ein und zwanzigste Mithrasbild, aus denselben Berichten des v. Köppen bekannt, ist ebenfalls auf den Trümmern des Apuleums gefunden worden. Ein Sandstein-Basrelief von roher Arbeit, etwa 3½ englische Fuß lang, und etwas darüber hoch. Das Hauptfeld bietet das gewöhnliche Stieropfer dar, der Stierschweif endet in Fruchtähren; der Jüngling führt den Acinaces, den persischen Dolch; statt Skorpion die Eidechse, die beiden Fackelträger fehlen auch nicht; aber das besonders Charakteristische dieser Tafel ist oben ein Stierschlepper, unten ein Stierreiter, dieser zeigt sich auf der Seite der gesenkten Fackel, oder des Niedergangs, der Ahrimanischen Nachtseite. Auf der Seite des Jünglings mit gehobener Fackel (Aufgang) ist ein sitzender Löwe, der mit den Vordertatzen ein Gefäß umklammert; über diesem Jüngling eine liegende Figur. Oben an den Ecken erscheinen links der Sonnenwagen mit zwei Rossen, rechts der Mondwagen mit zwei Stieren. Auf der Mitte des obern Feldes sieht man sieben Altäre, Pyräen, darüber der Steinbock, vor diesem ein Jüngling mit phrygischer Mütze, dann noch ein Widder und ein unkennbares vier-

Digitized by Google

füßiges Thier, Schwein oder Hund. Ueber dem Steinbock ein Stierbild in einem Nachen (wenns nicht die Kuh über der Mondscheibe ist). Noch sieht man einen hinter einem Knieenden mit gespanntem Bogen stehenden Mann, und dann folgt der der Sonnenbiga voranschreitende Jüngling. — Das untere Feld trägt noch die Spuren einer Höhle, aus ihr hervor zieht Mithras auf einer Quadriga, die Sonnenrosse lenkt ein Anderer mit unbedecktem Haupte, der die gehobene Fackel hält. — Hiervon hat von Köppen eine wenig ausgeführte Umrißzeichnung geliefert Tab. I. Fig. 1, welche in meiner Sammlung mit Tab. XLV. Fig. 17. in der Mithrasgallerie mit Fig. 17 bezeichnet ist. Aber aus dem Ganzen, dem Anscheine nach, rohe Arbeit, geht dennoch hervor, daß hier nur eine Fülle untergeordneter Symbolbilder herrscht, welche an die höhere Bedeutenheit wichtiger Symbole des Wiesbader Mithras-Monumentes nicht anreicht.

Das zwei und zwanzigste Mithrasbild. Die Trümmer des alten Apuleums, ohnweit Karlsruh zu Maros-Porto, liefern auch dieses Monument, welches sich jetzt im gräflich-Battyanyischen Museum zu Karlsburg befindet; und dessen Bekanntmachung wir dem Herrn v. Köppen ebenfalls verdanken. — Außer den beiden eben angeführten Mithriaken von Sandstein fand man auf diesen alten Trümmern eine 1½ Schuh große Gelöbnißtafel von weißem Marmor, in drei Felder abgetheilt. Hier dieselbe Vorstellung, wie sie die mythische Konvenienz vorgeschrieben zu haben scheint; nämlich das Stieropfer mit Hund und Schlange, jedoch ohne Skorpion und Rabe, der sich sonst gewöhnlich über der fliegen-

Digitized by Google

den Chlamys des Mithras sichtbar macht, an seiner Stelle das Brustbild der Sonne, gegenüber das des Mondes; kaum wahrnehmbar sind die Züge, welche auf die Träger der gesenkten und gehobnen Fackel schließen lassen, unter denen man gewöhnlich den Hesperus und Phosphorus erkennen will. Die Platte ist oben bogenartig, und erinnert an die Wölbung des Speläums. Mitten auf dem obern Felde erscheint etwas einem Bienenkorbe Aehnliches, wahrscheinlich ein Speläumsbild mit den 7 Altären. Darüber die Nachen- oder Neumond-Form. Auf der andern Seite zwei Jünglinge, von denen der eine auf einem fast kugelförmigen Steine sitzt. Auf der andern Seite kommen wieder zwei Figuren vor, die eine knieend, die andre stehend, und, wie es scheint, mit emporgehobner Fackel. — Das untere Feld zeigt zuerst zwei Höhlen. In der einen scheint eine Züchtigung (flagellatio) vorzugehen, in der andern aber sind zwei Figuren nebeneinander sichtbar. Vor dieser Grotte ein Einspänner, darauf ein Jüngling, vor dem Wagen eine sitzende Figur. Ueber dem Bande steht: Deo invicto Mithro. Unter demselben:

SV. EMED... S. EX. VOTO. POSUIT. —

Augenfällig wird aber doch durch das Angegebene, daß auch dieses Bild, wovon keine Zeichnung mitgetheilt worden ist, mit dem Nassauer großen Doppelstandbilde sich in keiner Hinsicht messen darf.

Das drei und zwanzigste Mithrasbild, ebenfalls eine Mittheilung des um die Alterthumskunde so verdienstvollen v. Köppen; mit beigefügter Abbildung. Dieses Bild ist gefunden worden im Hätzegerthal, wo einst die Colonia Sarmis oder Sarmizaegethusa (nachher Ul-

pia Trajana) stand, nun im von Bruckenthal'schen Museum zu Hermannstadt. Diese Tafel kommt in den meisten Stücken mit den oben beschriebenen überein, nur in Geringfügigkeiten weicht sie davon ab. Auf der Seite des Stiers steht: D. S. I. M. (Deo Soli Invicto Mithrae). Der Skorpion an den Testikeln; der Jüngling des Morgens hebt die Fackel mit beiden Händen; der Jüngling des Abends einen Vogel im Arm; der Löwe hängt kopfabwärts in der Luft über dem Gefäß; eine liegende Figur und eine andre mit emporgehaltnem Messer. — Oben die Brustbilder Sol und Luna und sieben Altäre, die vor dem spelaeum stehen, oder zu stehen scheinen. Auch von diesem Denkmal ist eine sehr unvollkommene Umrißzeichnung gegeben unter Tab. II. Fig. 4., welche in meiner Sammlung mit Tab. XLV. Fig. 18; in der Mithrasgallerie mit Fig. 18 bezeichnet ist. — Wie weit dieses Stück vor dem Wiesbader Mithras zurücksteht, macht schon die gegebene detaillirte Beschreibung klar.

Das vier und zwanzigste und fünf und zwanzigste Mithrasdenkmal. Beide sind die von Herrn v. Köppen a. a. O. S. 21 und XI angeführten, in dem von Bruckenthal'schen Museum zu Hermannstadt befindlichen.

Das vier und zwanzigste wurde 1782 zwischen Carlsburg und Marosporto (das deutsche Salzporten, das Wallachische Dàrdà oder Bàrdà) auf den Trümmern von Apuleum gefunden. Es ist zuerst abgebildet erschienen in Antonii Bartalis: Ortus et Occasus imperii Romanorum in Dacia etc. Preßburg 1787.

Es ist so sehr beschädigt, daß der Stier schon für eine Sphinx gehalten wurde, und von beiden Fackeln

trägern blos die Füße sichtbar sind. Es hat die Unterschrift:

I. M. SIGNVM
VNDINVS EX VOTO POS.

Auch J. C. Engel führt dieses Denkmal an in seiner Schrift: Commentatio de expeditionibus Trajani ad Danubium et origine Valachorum. Vindebonae 1794. In diesem Werke S. 161 wird auch ein andres Mithras-Monument, in der Bruckenthal'schen Sammlung befindlich, angeführt.

Das fünf und zwanzigste, sagt v. Köppen, stellt blos einen Farrenreiter in phrygischer Mütze vor, mit der Fackel (?) in der Hand.

Das sechs und zwanzigste öffentlich bekannt gemachte Mithrasbild (gleichfalls durch v. Köppen in angezeigtem Werke, S. 21 und XII.), ist in dem von dem deutschen Thorenberg genannten Thorda oder Torda in der Colonia Salinarum der Römer gefunden worden, und jetzt im Museum des reformirten Collegiums zu Nagy-Enyed (zwischen Hermannstadt und Großwardein). Dieses Relief von weißem Marmor ist gegen 1 Fuß 2 Zoll (englisch) hoch und circa 1½ Fuß lang. Vor dem stierbezwingenden Jünglinge (Mithras) steht ein andrer mit zwei Fackeln, hinter ihm ein anderer mit gesenkter Fackel. Rechts das bekannte Brustbild. Hund, Schlange und Skorpion fehlen nicht. — Die Aufschrift ist:

IVLIVS IVLIANVS EX VOTO POSVIT.

Hier kann, dieser Beschreibung zufolge, wieder an keine Vergleichung gedacht werden.

Die sieben und zwanzigste Mithrastafel

wurde in Dormagen (Durnomagus) zwischen Kölu und Neuß gefunden. — Man sehe zurück auf die Beschreibung des fünften Mithras-Bildes. — Von diesem Steine fehlen Zeichnung und verlässige Beschreibung; aber den gegebenen Notizen nach ist er an Gehalt so arm, daß er in keine Vergleichung kann gezogen werden.

Zum acht und zwanzigsten Stücke der Vergleichung habe ich mir jenes aufgespart, welches durch eine Reihe von Schriften und zuletzt durch eine eigne Abhandlung, des Herrn Felix Lajard zu Paris, die größte Celebrität erhalten hat, ich meine das mithrische Basrelief des Borgheſischen Muſeums, nun der höchste Schatz des königlichen Museums von Paris. — Ob hier eine Ueberschätzung statt findet, weiß ich nicht, mir kommt es beinahe so vor, und ich wäre hierin gewiß, hätte uns nicht H. Felix Lajard vier und fünfzig höchstrespectable Gelehrten und Künstler aufgezeichnet, welche mit diesem Basrelief literarisch oder artistisch beschäftigt waren; zugleich ein Beweis von höchst ausgedehnter, gleichsam kosmopolitischer Erudition dieses berühmten Alterthumsforschers, dessen nouvelles observations sur le grand Basrelief Mithriaque etc. (Paris 1828 in 4°) S. 26 auch des hiesigen Mithras rühmlich erwähnen, daher zu seinem öffentlichen Ruhme gleichsam zuerst die Thore öffnen; und welche zugleich die Vorläuferinnen eines nachfolgenden großen Prachtwerkes sind, das unter dem Titel: Récherches historiques et archéologiques sur le culte de Mithra en Perse, dans l'Asie mineure et dans l'empire Romain in zwei Bänden in 4° erscheinen wird, und zwar von einem Folio-Atlas von 50 Blättern und

ohngefähr 200 Gegenständen begleitet. Auf dieses Werk ist gewiß die ganze gelehrte Welt höchst begierig, denn in demselben sind wohl von diesem illustren Gelehrten neue Aufschlüsse und eine theils unterrichtende, theils berichtigende Wissensreife über diesen schwierigen Gegenstand zu erwarten.

Hier indessen kann blos Rede von dem höchst berühmt gewordenen Basrelief seyn, das bei allen Autoren, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben, Abbildungen und detaillirte Beurtheilungen erhalten hat, und gleichsam ein hochgewürdigtes Gemeingut des großen Freundevereins des Alterthums geworden ist. Ich liefere drei Zeichnungen davon. Die erste T. VIII, wie wir sie bei mehreren Andern, auch bei Görres (als Vignette finden), auf welcher, auch schon ergänzt, wir merkwürdige Abweichungen wahrnehmen; die zweite T. XI. Fig. 19, ebenfalls bedeutende Varianten darbietend; endlich T. XIV. Fig. 1. eine treue Kopie der durch die bekannten Künstler Laguiche und Lebas mit Andeutung der Restaurationen von Lajard selbst besorgten Kupfertafel, welche wieder mit den beiden andern sehr auffallend kontrastirt, die wir indessen mit ruhigem Vertrauen als die Beßte der drei, anerkennen dürfen. — In der Mithrasgallerie Fig. 19. — Mit dieser Darstellung nun wollen wir die hiesige sorgsam vergleichen, und es wird nicht viele Mühe kosten das festzustellen, was der erste Ueberblick unbestreitbar klar macht, daß das Monument des hiesigen Kabinettes an Wohlerhaltenheit und mythischer Gestaltenfülle bei weitem den Vorrang behauptet, auch wenn wir die Drehseite, welche es einzig macht, gar nicht in Anspruch nehmen.

Digitized by Google

Der Pariser Stein enthält nur die Mithrashöhle, über deren Wölbung die Sonne mit Viergespann, der Mond zweispännig, ersterer vom Morgen-, letzterer vom Abendstern geleitet, dahinfahren. Der Wiesbader Stein zeigt die aufgehende Sonne durch das Emporfahren aus der Tiefe, was zugleich mit dem mystischen Akt, der Aufnahme eines Neophiten, der mit dem jungen Aufgang sich dem Sonnengotte, dem Mithrasrepräsentanten, gleichsam mit Handschlag anverlobt und von demselben in seinen Wagen freundlich aufgenommen wird, verbunden ist. Die Mondgöttin hat keinen Hesper zum Vorläufer, aber sie senkt sich selbst mit dem Wagen herab und zieht in der Stellung der Ruhe den nächtlichen Schleier über sich her. Dabei ist am Pariser Bilde vieles, was Hr. Lajard als gute Skulptur hervorhebt, wie der Stich belehrt, das Werk moderner Ausbesserung. Drei Bäume stehen auch auf demselben Plan, aber Palmbäume mit massiven Blättern, wie es die Materie für den Meisel bedingt hat; und konisch aufgestaffelt wie persische Feueraltäre mit ihren Flammen. — Mithras zeigt auf dem Pariser Stein eine traurige Verstümmelung. — Kopf, beide Arme, Hand mit Dolch, der ganze Stierkopf, Stierschweif, der untere Theil des Mantels und Kleides fehlen; so die Köpfe der beiden Seitenfiguren, die Hände mit den Fackeln, Theile der Beine, von der Schlange fehlt der Kopf ganz, es zeigen sich nur so wenige Körperreste, daß daher frühere Ergänzer derselben die Richtung über den Leib des Stiers hin gaben, wo sich wirklich große Defecte zeigen. Der Pariser Restaurator hat nicht nur beinahe die Hälfte der Masse, andern Mithriaken nach, er-

Digitized by Google

gänzen müssen; ihm waren auch die wesentlichsten Parthien mit ihren Attributen total verschwunden. Daher zum Theile auch willkührliche Restauration wie die Hand mit der Traube; die Verwechselung in Richtung der Fackeln, um den Morgen und Abend mehr nach seiner Ansicht einzurichten. Die Eule, sowie die Traube, dünkt mir eine Mystifikation, und erstere könnte auch sehr gut ein Rabe seyn. — Von den Aufschriften ist hier nicht die Rede, und so steht der Vergleichungsstoff vor uns, bei dem ich über den Sinn der Worte in Verlegenheit gerathe, mit welchen Hr. Bajard, diesem artistisch-mythischen, modern-antiken Werke gegenüber — seine nouvelles observations beschließt, indem er sagt:

„Je terminerai ici mes observations sur le grand basrelief du musée de Paris, en répétant que les diverses circonstances qui se rattachent à son origine, sa composition, l'élévation de son style, sa bonne exécution (bezieht sich wohl zum Theil auf die Restauration), la variété et le nombre de ses accessoires, (bei vielen, wie bei jenen von Mauls, beim Vignolischen, Augustinischen, Lafrerischen, wie Fig. 6 und 7 auf Tab. XI meiner Sammlung, wie Fig. 5, T. XIII derselben Sammlung; Fig. 5 T. XVI. ibidem. Fig. 4. 5. T. XVIII ibidem; wie auf zwei von Köppen gelieferten; wie bei dem Wiesbader, erscheint eine bedeutendere Abwechselung und Anzahl der Attribute oder Accessorien), l'importance et les particularités remarquables de ses inscriptions (ich verkenne nicht die Bedeutenheit der beiden Worte Nama Sebasio, da sie zu so vielen paläographischen Erklärungen, und zur Erhellung

der Denkmale dieser Gattung beiträglich geworden sind. Sollten wir nicht diesem Sabasio die Traube in der Hand des Fackelträgers zu verdanken haben ?), sont autant des motifs qui doivent porter les antiquaires à regarder ce monument comme le plus précieux (?) et, en même temps, comme le plus ancien (?) de tous les bas-reliefs qui nous restent de l'antiquité romaine. — Letzter Satz möchte schwer zu erweisen seyn, und der ihm vorstehende ist hinreichend widerlegt.

Wie reich und instructiv in jeder Rücksicht steht das Wiesbader Monument da?! von ihm kennen wir mit Bestimmtheit den Fundort; es ist aus seiner Urstelle als Doppel-Altar, vom ganzen Apparat seines Kultus umgeben, von Seitenaltärchen, kleinen Standbildchen, Löwen, Stierträgern, steingebornen und halb in Stein gehüllten Mithren, Fackelträgern, Feuerheerden, Planetarkampen u. dergl. hervorgeholt worden, und zwar als ein geschätztes militärisches wie bürgerliches Heiligthum innerhalb der festen Ringmauer des Novi Vici bei Heddernheim im vaterländischen Gebiet.

Meine begründete Behauptung ist demnach: der Wiesbader Mithras-Stein mit den in den Tempelruinen*) gefundenen übrigen Gegenständen und Inscriptionen ist von allen bis jetzt bekannt gewordenen der bei weitem Vorzüglichste, und ein so ruhmwerther Schatz als es seine Heilquellen sind, ein Schatz, den die gelehrte Welt anerkennen, dem sie die

*) Die Beschreibung und geometrische Aufnahme dieser höchst interessanten und bis jetzt einzigen Mithrastempel verdanken wir Hrn. Archivar Habel im I. Band der Annalen. S. d. II. und III. Heft Seite 161—196.

Digitized by Google

wichtigsten Aufschlüsse über die Bedeutung der mannichfaltigen mithrischen Symbole verdanken wird.

Nachtrag.

Aus der Fundgrube von Heddernheim wurden, außer dem großen Mithras-Relief, auch noch mehrere Steine aus den Tempelruinen ausgegraben, welche in den mithrischen Mythenkreis gehören, und wovon wir die bedeutsameren unsrer Betrachtung unterziehen.

I. Ein ganzes mithrisches Basrelief mit der gewöhnlichen Darstellung des Stieropfers. Ein kleiner Stein, ohngefähr ¾ Schuh hoch und ½ breit, oben gewölbt. Obgleich dieses Denkmal sehr viel von der Zeit gelitten hat, so treten folgende Gegenstände doch sehr klar unter die Augen. Mithras in der gewöhnlichen Stellung mit Kappe und fliegendem Mantel, der dem zusammengestürzten Stier das Schwert in den rechten Bug stößt: Ueber dem Mithras zu beiden Seiten zwei Büsten (Sonne und Mond); hinter dem Stierkopf eine Figur mit gehobenen Händen; das eigentliche Mittlerbild zwischen Feuer und Wasser, Himmel und Erde, hier der mithrische Feruer. Hund und Schlange springen am Stier in gewöhnlichen Stellungen empor. Unter diesem Hauptfelde geht quer ein Band von drei Abtheilungen hindurch, von drei Quadraten, in deren jedem eine andre Vorstellung erscheint. Das mittlere zeigt zwei Figuren, sichtbar bis unter die Brust, welche hinter einer Brüstung stehen, ohngefähr wie jene an derselben Stelle bei von Köp-

pen unter T. II. Nr. 4 bezeichnet. Wahrscheinlich eine Prüfungsloge, worin der Adept mit dem Hierophanten erscheint. Rechts davon, unter dem Hesperus, eine Einsegnung und eine nicht zu erklärende verdorbne Thiergestalt, vielleicht der Sonnenlöwe. Links davon unter dem Phosphorus der Sonnenwagen, hinter welchem der Führer den Neophiten nachführt; wie bei verschiedenen Mithriaken, und auch bei oben angeführtem zu sehen ist. — T. IV. Nr. 8 der Wiesbader Antiken.

Daß die Büste von Sonne und Mond, sowie die Fackelträger — (man nenne sie nun Aufgang und Niedergang, Leben und Tod; Frühlingsommer, Herbstwinter; Diener, Tschubdaras des Sonnensymbols; Frühlingsgleiche, Herbstgleiche; oder Mithras im neubeginnenden und Mithras im sterbenden Jahr als Wintersonne, den großen Sommersonnen-Mithras in der Mitte; also die Heliodromen, Sonnenlaufdiener ohne die äonische Schlangenumwindung) — bisweilen gleichsam versetzt oder schlecht orientirt erscheinen, mag wohl allein von der Unachtsamkeit oder Unwissenheit roher Bildhauer herrühren; und zwar von den respective exotisch-profanen, welche von den römischen Siegern in dem Bereiche ihrer Niederlassungen und verschanzten Lager aufgegriffen worden; und es trägt in die Exegetik der Totalausbeute der Speläen und Mithräons keine Varianten ein.

Solche kleine Mithrasmonumente, sich wie eine Votivstiftung in dem Speläum oder Mithräon befindend, lassen entweder eine solche fromme Stiftung vermuthen, oder sie waren provisorische Ritualunterlagen, bevor die größeren Standbilder im Grunde der Höhle oder der

Kirche aufgerichtet worden; oder auch wohl gleichsam die Aufschrift-Hieroglyphen beim Eingange in das Heiligthum; welche letztere Meinung aus historischen Fingerzeigen als wahrscheinlich angegeben wird. Es wäre noch eine vierte Meinung zulaßbar, nämlich die, daß ein veraltetes Mithräon wieder renovirt oder restaurirt worden, und das ältere Bild nebst dem neuen belassen worden sey. Daß in mithrischen Inschriften der Römercolonien neben dem posuit auch das restituit oft vorkommt, darf nur in das Gedächtniß derer zurückgerufen werden, welche mit den vielen mithrischen Inschriften bekannt sind, die uns Montfaucon, a Turre, Muratori, Freret, Gruter, Zoega, Welker, Sattler, v. Köppen u. a. m. gesammelt haben; und hierin liegt zugleich der historische Beweis, daß der Mithrasdienst sehr lange bestanden und auf derselben Stelle sich mehrere Jahrhunderte hindurch erhalten hat.

II. Zwei Fackelträger auf isolirten Steinbrocken. Drei Fuß hoch und nahe an 1½ breit; Hautrelief. Beide in der bekannten phrygischen Kleidung des Phosphorus — wie er gewöhnlich genannt wird — rechts wie links, denn beide senken die Fackel, jener der rechten Seite hebt mit der linken Hand ein Ding empor, dessen Bedeutung, trotz den bestimmten Umrissen, wohl nicht sehr bestimmt zu erklären, muthmaßlich aber ein Schlüssel ist, da er mit einigen römisch-antiken Zeichnungen von Schlüsseln viele Aehnlichkeit hat, und in der Hand des Phosphorus, oder der Morgensonne, auch, in kalendarischer Hinsicht, als Jahreröffner den Janusschlüssel führt, den man auch in der Hand oder auf der Brust

des Aeons erblickt, der mithrisch ewigen Unaufhaltsamkeit und Unbesiegbarkeit. Daß dieser Fackelträger der Phosphor seyn soll, ist seiner Stellung nach nicht zu bezweifeln, obgleich er seine Fackel nicht aufwärts kehrt, sondern abwärts; aber dieser Fall wiederholt sich in einigen mithrischen Reliefs, wo beide Fackelträger ihre Fackeln aufwärts oder abwärts wenden, ihre Stellung im Ganzen aber den Charakter bezeichnet, den sie haben sollen. Im Grunde gießen für unsre Sinne wie für den Verstand und das Wissen, die Sonne wie der Mond, der Morgen- wie der Abendstern ihre Strahlen stets von oben herab. In diesem Phosphorbilde liegt noch das, daß der Bildner eine Variation in die Lagen der Arme bringen wollte, und da er den einen hob, den andern, des malerischen Effektes wegen, senkte. Auch gilt hier, was schon mehrmal bemerkt worden, daß die Bildhauer gar oft in den Sinn der Mythe nicht eingeweiht waren, und sich gegen den strengern Geist der Symboltypologie hier und dort versündigt haben; wovon so manches Beispiel vorliegt. — Daß hier in derselben Tempelweihe, diese beiden Figuren, als Wiederholungen des großen Mithrasbildes erscheinen, läßt sich aus den bereits oben angeführten möglichen Ursachen solcher Pleonasmen oder Doupletten leicht erklären. — Auf T. III. der Wiesbader Antikensammlung Nr. 1 und 1. a. — Nr. 2. 2. a. —

III. Ein Altar, drei Fuß hoch und $1^1/_2$ breit mit der Mithraskappe, aber mit der einfachen der Adepten, nicht des Hierocerys oder jener des Pater Patrum, des wahren sonnenstrahligen, dessen Mithraskappe eine eigentliche vom Sonnenstrahlenreife, dem Urmodelle

aller Königskronen, umgebene Mithra war, was später, in der christlichen Aera, die Bischofsmütze geworden ist. Diese vierfache Mütze wurde dem Neophiten, der aus der Profanwelt in den Wunsch des Lichtes eingetreten war, und nun bei dem ersten Grade als Ormuzdstreiter, als Mithrassoldat, mit dem Muthe zu streiten gegen Ahrimans Reich, gegen Anmaßung und Verdunkelung zu kämpfen und das Leben für Wahrheit und Recht einzusetzen, sich verpflichtet hatte; zugleich als Symbol sittlicher Ueberlegenheit und Geistesfreiheit, im ächt zerduschtischen Reformationsgeiste, dargereicht. Später ersetzte sie die Strahlenkrone über dem Schwerdte *). Hieraus läßt sich schließen, daß dieser Stein am Eingange des Heiligthums zwischen den Fackelträgern an beiden Stirnen der Scheidewände gestanden, die gleichsam die Stelle der beiden Säulen Jachim und Boas vertraten, welche der Lichtgeist Hiram (Balder-Osiris-Wischnu-Mithras-Herakles) als die Eingangssäulen, als Pylonen der Weihe gesetzt hatte; eine Trutzmauer der ahrimanischen Gewalt, ein Talisman gegen ihre Versuchungen und Angriffe. Diese Mithraskappe könnte auch für die ähnlichgeformte Blechhaube des Vulkan, und so für den Feuerkünstler selbst, wie das Schwerdt für Mars genommen werden, weil solche Attribute sehr oft statt der Personen dastehen, welchen sie aggregirt sind. Aber mit dieser Deutung wären wir keineswegs aus dem mithrischen Kreise hinausgewiesen. Wenn wir den bei Millin (Gal. Mythol. T. I. p. 21. 22. Tab. XXVIII. Fig. 85

*) Tertull. de corona, 15.

und Tab. XXIX. Fig. 86. 87. 88. 89.) gegebenen runden Altar betrachten, mit den zwölf Monatsgöttern, und den darunterstehenden zwölf Monats- oder Zodiakalzeichen, so finden wir, daß dem September die Jungfrau (Proserpina, aber entsprechender Vesta) zugetheilt ist, welcher die darunterstehende Vulkanskappe entspricht. Der Dezember hingegen ist durch Vulkan repräsentirt, und darunter der Schütze und die Vestalampe. Vesta und Vulkan sind daher auch hier schon durch ihre Attribute in mythische Verbindung gebracht. Auch der persisch-indische Thierkreis hat den Bogenschützen zwischen Skorpion und Steinbock im Dezember, und zu Dekanbildern die Hündin, den sonnenstrahligen Menschen als nakktes Wahrheitsbild, und das gute Auge (des Odin, des Osiris, des Mithras), nach dem Bundeheſch durch Abn Esra. Der reinindische Thierkreis zeigt in seinen Dezember-Dekanen einen siegenden Bogenschützen, einen Naturspiegel, einen Gesetzgeber auf dem Elephanten; und den Ganesa zum Monatschützer. — Der persisch-indische Thierkreis hat die böse Schlange, welche das heilige Feuer befeindet, den an seinen Bratzen säugenden Bären (Bild der Selbstständigkeit), und die Spinne in ihrer Webe (Maja in dem Täuschungsschleier) im September zu Dekanbildern; der reinindische bezeichnet in demselben Monate die Dekane durch den von Hanuman gehaltenen großen Weltspiegel (Nachbilder von ihm sind der alten Aegypter Cercopithecus, und Aelurus, deren Bilder auch bei Mühlhausen im obern Elsaß, nach Schöpflin — Als. Illus. T. I. p. 500 — gefunden worden), die der See entsteigende Lotus, und durch die

nächtliche Spinnerin des Schicksalsfadens (Illythüa, Proserpina, Maja); und hat die Dejotani Maja zur Monatsschützerin, sie die Mutter von Budha; der, als Geistessonne, wieder mit Mithras, seiner höhern Wesenheit nach, in Identität fällt. Dieser Monat steht auch wieder in der Mitte zwischen Löwe und Wage; und Maja ist hier in zweiter Potenz Cany oder Canya die jungfräuliche Nachschöpferin nach den antegenetischen Prototypen der Maja; und ihr Zodiakalbild die weibliche sonnenstrahlige Mithra, vor ihr das reine vestalische Opferfeuer, das so verwandt ist mit dem, in höchster Potenz des kabirischen Vulkanfeuers gegriffenen, allgestaltenden Schmiedefeuer, und mit dem demiurgischen Hammer. Die Kabiren (Kabeiroi), und an ihrer Spitze der indische Indra, der ägyptische Phtha, der persische Mithras, der phönikische Sydyk und Esmun, der griechische Hephästos, sind die großen Planetenlichter, die Himmelsmächte, der Zahl nach 7 und 8, welche die Wesenheit der mithrischen Mysterien, ihrer Geister- und Seelenwandrungslehre, also auch ihrer Prüfungen enthalten, und zugleich der Lehre der Monas, Dyas und Trias ihren Haft geben. Aber auch ganz natürlich, daß, da die thrakischen Priesterschulen (welche auch die orphischen heißen) aus Indien, dem mythenverwandten Aegypten und Medien, die Hauptdogmen ihrer Weltansicht holten, nun dasselbe Thema, blos unter Lokalmodifikationen, auch nach Griechenland und Rom verpflanzt wurde. Die samothrakischen Mysterien sind mit den mithrischen als von einer Natur anzusehen. Der alte Kabiren- oder, eins hiemit, Dioskurenhut, wurde unter Künstlerconve-

Digitized by Google

nienz immer spitzer, kappenartiger, die Bilder von Odysseus, Aeneas, Paris erhielten ihn, er wurde, warum? der phrygische genannt, und ist die Mithra von Mithras, führt auch auf gleichstämmige Mythen zurück. Auf T. III. der Wiesbader Antikensammlung Nr. 3.

IV. Ein Mithras als Sohn des Steines, 2 Fuß hoch, und unten am Felsengrund, welcher den Licht- und Feuersohn gebärt, der, bis an die Schaam sichtbar, wie aus Mutterschoos emporsteigt — anderthalb Schuhe breit. Eine freigearbeitete Statue, das personifizirte kieselentlockte Opferfeuer Sede (Beresesang) oder Mithrasfeuer, und der erste parsische Feuerheerd, Aser Mihr. Er ist der erste der heiligen Feuerzunder, die erste der sieben heiligen Zungen, Opferstätten und Quellen, nach Zendavesta und Schanameh; auch Brennpunkt des vulkanischen Kabirendienstes, der dem siderischen vorging; aber darum auch der kosmische Hammer, der das Feuer aus dem Stein schlägt, und so Seitenstück wird, oder Vor- oder Nachbild von dem Stier-Erdespaltenden Golddolch, darum auch in nächster Beziehung hierauf. Hier zugleich die kosmogonische Ansicht, daß Nacht (Felsenschoos und Chaos) früher war als Licht; aber die Sonne Mihr (Mithras), der Eröffner des Schöpfungsdramas, führt zugleich das orphische Apollo-Siegel, womit die Welt ausgeprägt worden, wie Mithras in diesem Bilde die Demiurgische Keule, daher auch Mühr im persischen Siegel, Mühre Schlägel oder Hammer heißt, und, umlautet in Mihr, identisch mit Mithras wird, wie längst Jos. v. Hammer (Wiener Jahrb. d. Lit. Bd. X. S. 237) erklärt hat. Der

Steingeborne hält in der Linken die Keule, oder den Hammer, das Bild der demiurgischen Feuer- und Geistesgewalt; der Herr des schöpfrischen Verstandesfeuers, wie der ägyptische Phthas, der griechische Hephaistos. Die Schöpfungsmysterien finden hier den Eingangsschlüssel zu den Hallen der Propyläen, und hier ist zugleich das materielle Bild der Mystenloge gegeben, halb roher Stein, roher oder halb gebildeter Mensch; halbe Kultur. Daß dieser Mithras die Rechte über das eigene Haupt legt, bedeutet die kreisende Schöpfervernunft arbeitend an dem Werde des Alls. — Dieser Stein ist auf T. IV. der Wiesb. Ant. mit Nr. 4 und 4. a. bezeichnet.

V. Ein ganz ähnlicher Mithrasstein, gleicher Größe und Bedeutung mit obigem, und a. a. O. bezeichnet mit Nr. 5 u. 5. a. — Hier ist Aser Mihr, das verkörperte kieselentlockte Feuer, im Moment geringerer Kraft oder Reife dargestellt. Der Felsensohn ist noch unentwickelt bis unter die Brust, beide Arme sind noch gebunden im Steine, wie der Schmetterling in der eben aufbrechenden Larve. Dieser pierre brute erhält sehr leicht seine Bedeutung in der Logenmyste als Allegorie der psychischen Rohheit. Daß der Felsenblock regelmäßige Einschnitte erhalten hat, ist zufällige Zeichnungsmanier des Bildners und kann keiner besondern Deutung unterzogen werden.

VI. Eine Sonnenbiga, darauf Helios-Mithras mit der Sonnenfackel. Apollo erhält im Alterthum dieselben Attribute, welche Mithras besitzt. Er ist der Träger des Sonnendiadems, er ist der Wahrhaftige, der Orakelgebende, der Bemächtiger der Zeugungen, Demiurgos, und Brahma der Hindus in dessen Eraditionen.

Digitized by Google

Bei Phorphyrios erscheint auch Apollo auf dem Rücken des Stiers (Gefäß der Weltseele), wie Mithras, der Herr der Zeugungen und des Lebens. In noch höherer kosmogonischer Potenz steht auch Dionysos als demiurgischer Licht- und Feuergeist, über die Idee des Helios gehoben, an der Stelle des Mithras, und ist zugleich wie dieser und wie Hermes Friedensstifter und Mittler. — Dieses Bild ist ablangrund von anderthalb Schuhen Höhe, und in der angezeigten Sammlung auf T. IV. mit Nr. 6. bezeichnet.

VII. u. VIII. Zwei liegende Löwen, einen Fuß lang. — T. IV. Nr. 7. — T. V. Nr. 7. u. 7. a. — Diese Löwen, beide gleicher Größe, sind isolirte runde Freiwerke, und haben ganz die Gestalt der gewöhnlich erscheinenden beim Stieropfer nahe vor den Bluturnen, als deren Wächter liegend, und das Maul mürrisch geöffnet. Der Löwe gehört unter mehrseitiger Beziehung in den Cyclus mithrischer Bildungen; aber das bereits oben Gesagte leidet hier keine Wiederholung.

IX. Ein Löwenträger, einen Fuß hoch. T. V. Nr. 3. a. — Dieses Relief macht eine Ausnahme von der Regel, indem hier statt des gewöhnlichen Stierschleppens, von einem Menschen im gewöhnlichen Mithraskostum, mit Kappe und wallender Chlamys, ein nach unten gekehrter Löwe rückwärts nachgeschleppt wird. Die Kehrseite dieses kleinen Altars hat eine Aufschrift, die auf ein der Stärke und Heldentugend gewidmetes, auf die Weihe eines herakleischen Mithras bestimmt hindeutendes Bild schließen läßt. Der Löwe ist hier nicht mehr Sonnenbild mit den Mähnenstrahlen und den Feu-

Digitized by Google

traugen; er ist nicht der das Traubenblutfeuer, das stärkste von Chordad und Orvaseschte (auch Charin), mit grimmer Eifersucht gegen die Ahrimanschlange bewachende Mithraslöwe; nicht hier ein Bild der Pfeile, der fernhin treffenden des Izeb Chorschid; nicht der Löwe, der die böse Biene, den ahrimanischen Stachel, abwehrt, als Gegensatz von der guten blauen Wischnubiene, und von der Biene der Liebessüße des Kama, des indischen Eros, der den Löwen bändigt wie Sakontala's Sohn, und zugleich wie der griechische Löwen- und Kentaurenzähmer auch ein Muth- und Kraftbild, ein Jotmábild ist; also auch nicht der Löwe, in dessen Rachen (hier Jotma) die honigbereitenden Bienen bauen, das indische Pirkirtibild, das an das Räthsel des Sonnenhelden Simson erinnert: Nein! hier ist der Löwe blos das muthige, starke, wilde Thier, das von Muth und kluger Stärke eben so bezwungen wird, wie der Simson- wie der nemäische Herkules-Löwe, aber auch wie der marathonische Stier oder der rohe Pferdemensch (Kentaur), den der muthige Tugendheld überwältigt. Der Löwe ist also hier nur insoweit Allegorie gleich dem Stier, als er nur Bild der rohen Stärke, und also selbst ahrimanischer Natur ist. Der zweite Mythengrad der Mithrasmysterien war Leontica, der Löwengrad; der den Muth am stärksten auf die Probe setzte; und dieses erscheint hier so im Bilde wie in dem Tischbeinschen Bild der Kraft, wo der junge, kräftige Jäger den getödteten Löwen und Adler auf und hinter dem Pferde nachschleppt.

Da sowohl die erste Aufnahme, als auch die Leitung durch Stufengrade bei den Mystenprüfungen der mithrai-

Digitized by Google

schen Propaganda, gleichsam als Schicksalsverhältnisse in dramatischer Form, auf ernste Weise vorgetragen wurden, so ist es sogar wahrscheinlich, daß auch dieser Symbolakt förmlich als ein Theil des Lebensdramas gleichsam in die Scene gesetzt, also auch in Symbolskulptur gebracht worden ist. Daß wirklicher Löwenkampf statt gefunden, ist wohl nicht wahrscheinlich, es sey denn, daß mit Löwenmasken gekämpft worden, wie dieses mit Greifen der Fall war. Möglich indeß wäre auch dieses, denn diese Prüfungen moralischer und physischer Kräfte der Adepten, wurden unter der Aufsicht des Mystenpriesters, welcher zugleich das Bestehen der Proben, also die Würdigkeit zum Eintritt in die Tempelweihe bescheinigen mußte, in der weiten Profanwelt vorgenommen, wo breite Seen durchschwommen werden mußten, wo, in Stromfluth gestürzt, der Adept sich emporzukämpfen gezwungen war, um nicht unterzugehen. Eben so gab es Abmühungen und Peinigungen vielfacher Art, sowie ernste Kämpfe, die nur der Stärkere bestehen konnte, und welche das Leben in Gefahr setzten *). Daß nun auch Kampf mit Löwen gefordert und angeordnet worden, ist schon darum möglich, weil der Löwe nicht nur das eigentliche mithrische Kampfthier, Symbol der Sonnenkraft ist, sondern auch von den Alten zu Kämpfen bestimmt war. Die Römer unterhielten zu allen Zeiten Löwen in großer Anzahl, nicht nur für Thierhetzen, sondern besonders dafür, ihnen Ver-

*) A Turre l. l. — Porphyr. de abstin. IV. 16. — Justin. mart. contra Typh. in div. loc. — Nonnus ad Gregor. Nazianz. p. 130. 143. — Greg. Naz. §. 5. 45.

Digitized by Google

brecher zum Kampfe vorzuwerfen; wurde beim ungleichen Kampfe der Mensch Sieger, so war sein Verbrechen gebüßt, er wurde frei. Um den Muth der Teutschen zu prüfen, hetzten die Römer sogar Löwen an; die dann von den Muthvollen erlegt worden *). Alle Helden, als Sonnenheroen, läßt Geschichte wie Mythe mit Löwen kämpfen, und da in jener Zeit diese Thiere in großer Anzahl eingefangen und in eignen Zwingern unterhalten wurden; so konnte auch sehr leicht ein Löwenkampf zu den mithrischen Prüfungen vorgeschrieben seyn. Der Kampf mit Bestien ist überhaupt, als Symbol, das ethische Bild der Zweiheit, welches Zoroaster so herrschend hervorgehoben hat, und ist auf vielen Cylinderbildern und Abraxen klar wahrzunehmen. Selbst die Jagd auf Bestien war vorherrschender Geschmack der alten Parsenkönige, und Vorübung zum ernsten Kriege **).

Noch findet sich auf diesen angeführten Tafeln:

X. Eine sitzende Figur in weite Draperie eingewunden; ohne Kopf, Hände, Attribute und Inschrift, also jeder Auslegung unzugangbar, und um so weniger, als nicht einmal das Geschlecht zu erkennen, nur das Männliche zu errathen ist. Tab. III. Fig. 4. und 4. a.

XI. u. XII. Zwei mithrische Köpfe, in konvenzioneller Form. Tab. III. Fig 6—6. a, und 7—7. a.

---

*) Diese Passage kennen wir aus Tacitus; und Metkenleiter hat hiezu bekanntlich ein schönes Kupfer geliefert in v. Klein's Leben großer Teutschen.

**) Mehrere mythische und allegorische Beziehungen des Löwen aus den alten Classikern finden sich gesammelt in L. C. Rhodiginus alterthümliche Collectaneen L. XIII. Cap. VIII. p. 673 sqq.

Digitized by Google

XIII. Ein Altar mit einem Opferbeil. Tab. III. Fig. 5.

XIV. u. XV. Zwei Altarköpfe mit den Opferlöchern. Tab. VI. Fig. 1 und 1. a.

XVI. bis XX. Fünf Altäre ohne Reliefs, und faſt ohne Inſchriften. Tab. IV. Fig. 1. 2. 3. T. V. Fig. 4. 5. 6. Tab. VI. Fig. 3. 3. a; 4. 5. —

XXI. Auf Tab. VI. Fig. 2. Ein Hermesſtein.

Ob dieſes Relief bei den Mithriaken in Heddernheim gefunden worden oder außer dieſer Fundgrube, iſt mir unbekannt, aber auf jeden Fall iſt das vieldeutige fruchtbare Hermesſymbol, das wie ein zartes Chamäleonsfell alle Reflexe der Nachbarſchaft aufnimmt, ein wahres mithriſches Element, und ſelbſt dem großen heddernheimer Relief vierfach einverleibt; ſowie ſich überhaupt der Sohn der indiſchen und griechiſchen Maja, Budha, Thoth, Hermes, Camillos, Merkur ſelbſt Teutates von den Mithriaken nicht völlig ausſcheiden läßt, da Mithras in mehrfacher Beziehung Hermes, und dieſer in mehrfacher Beziehung Mithras iſt. Unter den Hermesmonumenten findet ſich ſogar bei Schöpflin eins (p. 437. T. IV. Nr. 1.), wo Maja als weiblicher Hermes neben dem Sohne mit gleichen Attributen ſteht, ein Maja-Budha-Bild, ein Mithras-Mitrabild. Auf derſelben Tafel ein andres Merkurbild, das auf den vier Ecken des Oblongums vier Köpfe zeigt, welche unbezweifelt die vierfache Natur Merkurs andeutet, wie auf dem Heddernheimer Mithrasrelief, nämlich: 1) Götterbote, Herold, Vermittler, Friedensſtifter. 2) Schrift-Sprache-Orakelgeber, Redekünſtler, Weiſer, Opferordner. Erfinder der Geſetze,

Digitized by Google

der Kalender, der Astronomie, der Arzeneikunst. 3) Beschützer des Verkehrs, der bürgerlichen Kultur und Industrie, der Handelswege, des Feldbaus, Güter-, Heerdenmehrer. 4) Führer der Träume, der Erscheinungen; Beherrscher magischer Kräfte, Geleiter der aus ihren Körpern scheidenden Seelen, Hermes Chthonios, Psychopompos, Psychagógos.

Erkennen müssen wir in allen diesen Eigenschaften auch den Mithras, und es ist nicht schwer zu begreifen, wie ein so vielseitig in das Weltverkehr und in das Menschenwohl so wirksam eingreifendes Gottheitssymbol einen so sehr ausgebreiteten Kult erhielt, daß Schöpflin von den Hermesmonumenten, welche im Elsaß gefunden worden sind, sagen konnte: Mercuriorum omnia plena sunt.

Das sich hier befindende Merkurrelief, ohngefähr 2½ Fuß hoch und 2 breit, zeigt die nackte Jünglingsgestalt, über der Brust das Pallium geheftet. Das Gesicht ist verwischt, die Rechte hält den Geldsack (Gallisch wie römisch Bulga, teutsch Balg), die Linke den Kaducee. Oben rechts, halb verwischt, der Hahn. Von Flügeln ist weder an Kopf, noch an Füßen oder an Schlangenstab etwas zu entdecken; auch weder Widder, noch Fisch (Boax), noch Hund, Schildkröte, Ibis.

Ich füge hier noch bei, meine Ansichten:

Ueber den mithrischen Symbolkreis mit Hinweisung auf die mythischen Urbilder desselben im alten Hindostan.

A.

Mithrische Elemente und Vorbilder im alten Hindostan.

B.

Der Mithras der Parsen in den Reichen der Zoroastrischen Reformation, also des gesammten Zendvolkes.

C.

Der nach Rom, Illyrien, Norikum, Rhätien, und weiterhin verpflanzte Mithraskult, und die mithrischen Mysterien.

D.

Erklärungen der wichtigsten mithrischen Symbole im Einzelnen, mit Bezug auf das Heddernheimer Mithrasmonument im Museum zu Wiesbaden.

E.

Erklärung des Heddernheimer Mithräums ins Besondere.

F.

Mythisch-symbolischer Vollgehalt des Mithras.

A.

Die Elemente des primitiven Mithras-Symbols sind zwischen dem Meru und dem Ganges, in der Urwiege alles religiösen Kultus zu suchen. Wir finden in dem Kreise althinduistischer Symbolgebilde:

1) Das Brahm-Schaktibild, die mystische Brahmvermählung mit Paraschakti, dem göttlichen Grundprinzip der intellektuellen Schöpfungskraft, oder mit der weiblich erfaßten Energie seiner intellektuellen Schöpfermacht und Schöpferweisheit. Das Geschlechtlose in Brahm (höchste, reinste Gottheitsidee) ist hier symbolisch und rein ideal im Grundprinzip mysti-

Digitized by Google

scher Urmännlichkeit erfaßt, und typisirt als Sonnenfigur; die Sonne der Repräsentant der männlichen Bethätigung, und die lichtflammende Krone über dem Haupte der Paraschakti ist Bild der weiblich erfaßten, fruchtbringenden Energie seiner Weisheit. Der beigefügte Vogel ist Flug der Idealschöpfung vor Realschöpfung; die Schlange die Ewigkeitsschlange. Man sehe Müller's Glauben, Wissen und Kunst der alten Hindus Bd. I. S. 550. T. I. Fig. 3. — Höchste Mithras-Mithra-Potenz.

2. Brahm-Maja (Mahamaschá, Mahamaja, Mahaschakti), das Brahm vermännlicht und symbolisch vermählt mit der Energie (Schakti) der weiblichtypisirten präformatorischen Einbildungskraft; antegenetischer Demiurg-Hermaphrodit, mit Sonnennimben. Wieder Mithras-Mithra in zweiter Potenz. Auch Brahm-Maja in getrennten Körpern ehelich vereint stellt die altindische Symboltypik auf. Das Schleiernetz ist ideales Vorbild des mystischen Meru und Albordj. Hier sind Vogel und Löwe beigefügt, Scharfsicht- und Stärke-Symbole wie in der ägyptischen und parsischen Hierozoologie. — Bei Müller a. a. O. S. 551. T. I. F. 5. 6. T. IV. F. 33.

3. Der Sonnengeist, Surja, auf dem siebenspännigen Sonnenwagen (die sieben Planeten, die sieben Keschvars, Erdetheile, ferner die sieben Dadgah's, Feuerheerde von Mithras und Mithra, und die sieben Lichtstrahlen, Zunder, Zungen, Wohnstätten, Quel-

Digitized by Google

len des heiligen Feuers), statt mit der phrygischen Mithras-Tiare mit der Thurmkrone geschmückt, er trägt das Schwert der Urbefeindung, die Rosen des Morgens und des Abends, um ihn her Rasichakra, der Thierkreis. Ihm ist das Homaopfer geweiht, das mit dem zoroastrisch-ritualen Homsaft-Feste, in eine Idee fällt. — Bei Müller S. 558—559. T. I. Fig. 79. Der Fuhrmann Aruna (Annura) findet sich wieder in den mithrischen Fackelträgern, und in den Führern der mithrischen Sonnen- und Mondwagen. — Die Schakti von Aruna, ist Aruni, die hinduistische Eos, auf dem geflügelten, siebenköpfigen Sonnenpferde, mit vorgestreckten Fackeln, Prototyp aller Sonnen- und Mondpferde, also auch der mithriakischen. — Wie der indische Wischnu zu Surja steht, so der parsische Mithras zu dem Ized der Feuerkraft, Behram. — Zendavesta von Kleuker Th. II. S. 52.

4. Tschandra (Chandra, Tschiandra, Sandrin) der über den sichtbaren Mondgeist Soma, als eine höhere Potenz aufgestellte höhere Mondgeist; ein Spender des Lebenswassers, des parsischen Zur, des geheiligten Kraft- und Lebenswassers, aller weiblichen Urkraft mystische Bethätigung in erwärmter Urfeuchte. In dieser Potenz ist Tschandra der Amschaspand Amerdad, sein nächster Vorgesetzter ist Wischnu der Mittler, wie Mithras, der König aller Ized's. Sowie Tschandra ein Samenbeleber und Befruchter ist, so ist Amerdad, ein Mithrastheil, der Wecker der Grundkeime im Stier; Herr des Lebensquells, des

reinen Homs; engste Verwandtschaft mit dem Ized des Mondes; ist auch die erste, formelle weibliche Urkraft des Wassers, der allerzeugenden heißen Wasserfeuchte, der Yoni, matrix rarum. Ardvisur, ist ein Verein von Licht, Feuer und Wasser, also von Hom und Zur, da Hom, das Schöpferwort, hier eins wird mit Ard, Feuer, und Zur die mystische Wasserkraft der Entwickelung mit ihm in engste Verbindung treten. Daher auch die geistige Idee von Licht, und die hiemit verwandte von Aufklärung, Wahrheit und Reinheit in denselben Kreis treten, und mit Mithrasnatur (der auch ein dualistischer Besieger der Nacht, der Lüge, der Unfreiheit ist), sich amalgamiren. Die Parsen stellen noch den Taschter (Sirius) und Haftorang (Bär) als siderische Izeds des wohlthätigen Wassers in Gestalt von Thau und Regen auf, die dem Ardvisur so untergeordnet sind, wie einige Natursymbole der Hindus dem Tschandra. — Zendavesta Thl. II. S 47. 54—64. —

5. Auch der indische Wassergeist Waruna (Prazedá, Pratscheda, Prashi, Appadewa) als Herr des Milchmeers, des Unsterblichkeitstranks Amortam, und, gleich Surja, ein Geist der Gesundheit (ein Urarzt wie Apollo und Aeskulap) steht, auf dem Krokodil reitend, in Berührung mit Mithras-Wischnu, da Ardvisur in seinen mythischen Charakter eingreift. Das Milchmeer ist gleich der Mithrashöhle ein Universumsbild in seinen Bewegungen und Zeugungen, ist Elementen- und Wesenstoffsammlung, ideale Weltmaterie, Eidotter, im Reife der Welt-

Digitized by Google

ſchlange von Wiſchnu-Mithras, dem Mittler und Weltheiland gelenkt und gefördert; zugleich ein ethiſches Kampfbild des Guten mit dem Böſen. Der Berg Mändar iſt die Mithraskeule, das Bild der Waſſugi (Adiſſeſchen), der Weltſchlange, iſt ein mithriſches Aggregat geworden; der Kampf der Fereſchthehha oder Dewta (der guten Geiſter) mit den Djenian, oder Aſoran (den böſen Geiſtern), die nur in böſer Luſt leben; iſt in der Zoroaſterlehre in klaren Reflexen wieder erſchienen. Indra vollendet in dieſer Mythe den Unſterblichkeitstrank, durch Gemiſch aufgelöſ'ter Milchſäfte, durch Lebenswaſſer, das nun die Schätze der Erde, die Wunſchkuh Sorabhi (auch in der nordiſchen Mythe wieder zu finden), das weiſe Pferd (von den Parſen der Sonne geheiligt) Orchisrawa, Sri die Glücksgöttin, Suradeve die Weingöttin (erinnernd an Suradevas, den Mithras bakchiſcher Natur), den leuchtenden Stein Kostroloh (Vorbild des Kieſels, aus dem Mithras ſelbſt geboren ward; das erſte der ſieben Feuer, Mihr oder Meher, Mithras, Sonne, Freund, Mittler entſprang ihm), dann die Bäume des Ueberfluſſes (in den Mithriaken klar bezeichnet), ferner das Gottſymbol der Weisheit und Harmonie, Saraswadi (welche wieder in den Charakter des Mithras eintritt) und den Danawantri, den Beſitzer des Amrita, hervorbrachte, der zugleich an Quaſers Dichtermeth von der Rieſentochter Gunlöda bewahrt, alſo an den Mythencyklus von Odin erinnert, ferner an all die göttlich-unſterblichen Pehliwanen des Schahnameh im Kampfe mit den Dews, an den Kampf der Griechengötter mit den Titanen u. ſ. w.

Digitized by Google

6. Indras (Ainder, Dewandren, Marutwan, Wrsha), oben schon genannt, tritt wieder, in den Sonnenkreis gehörend, als Atmosphären-Geist, als Herr des Tagshimmels, als Aether-, Wolken-, Donnergebieter, als Aetherkönig mit allen tellurischen Influenzen; als furchtloser Bekämpfer und Besieger des Bösen, in engen Verband mit Mithras. Das Bild der Weisheit und Stärke ist ihm in seinem Vahar (Reitthier), dem weisen Elephanten Iravat, zugegeben. Indras trägt die Lotus, das Zeugungssymbol, und die Blitzkeule, womit er den bösen Geist Bratr (Vedjr) in dem Gebirge schlug. Wie Mithras König, Herr und Lenker der Izeds ist, so Indras der furchtlose, unermüdliche und unüberwundene König und Held, Herr der Weltgegenden, der Sonnenhäuser. Er giebt wie dieser Fruchtbarkeit, Reife, Fülle der Ernten; er ist wie Mithras Sahasràkscha, mille oculos gerens der Tausendäugige, und in dieser Eigenschaft finden sich Abbildungen von ihm. — Amarasinha von Fra Paolino p. 41. 42. Fr. Majer's Brahma, p. 74. Görres Mythe der asiat. Welt. Bd. I. S. 87 u. ff. Müller a. a. O. S. 560. Dem Indra wurden auch, gleich dem römischen Mithras, Menschenopfer gebracht. Rhode, Myth. und Phil. der Hindus, Bd. I. S. 170. Bohlen, das alte Indien, I. 235 u. ff.

7. Agnis (Agini, Wahni, Barhi, Schushma, Pawaka, Anala) ist dem Indras untergeordnet, der intelligible Präses des materiellen Feuers, aber in Bezug

auf die heiligen Ritualfeuer mit mithraischen Formen verwandt und vermengt. So ist er Hutàsas, Opferesser, König des Glanzes, Wärmevater, Früchtereifeförderer, Mehrer des Animalischen durch Brunstgluth, also auch das parsische Aser Chordad und Orvaseschte, und Aser Nereoseng; oder Pflanzen- und Thierfeuer. Er ist wie Mithras fati auctor, Schicksals-Schmiede, Herr der bürgerlichen Ordnung (in Ganesaform überspielend), der Könige, der Völker, der Länder, der Gesetze, auch wie Indra-Mithras ein unüberwindlicher Sieger, bewaffnet mit Dolch, Pfeil und Schwert. — Müller, a. a. O. I. 450. T. III. F. 140. Majer Brahm. S. 79. Colebrooke in den As res. VII. 273. Bohlen I 237.

8. Somas (der untergeordnete Tschandras, Mondgeist, Soum-Abhiat, Sol-Luna) Herr des Montags, gehört in Hinsicht der abwechselnden Mondphasen hieher, wodurch seine weibliche Energie (Schakti) mit der mondverwandten Mithra, so wie mit Chordat und Guschasb, also auch mit Anahid (Anaitis-Mithra) zusammen fließt. — Jos. v. Hammer in den Jahrb. der Lit. Bd. X. S. 223—225. Bohlen I. 242. Rhode, Rel. Bild. Myth. u. Phil. der Hindus, II. 287, 299.

9. Bhawani, die Kuhreiterin mit der Lotos, dem Monde und dem Ganges; den Attributen der Daseyngebenden Allgebärerin, der Weltmutter und Weltamme, und in diesen guten Qualitäten ein Seitenstück der herodotischen Mitra, der Aphrodite. In höherer Potenz, Venus Urania. Auf der Kehr-

seite ist sie die Lingamreiterin, die alte sabäische Anaitis, die unter andern Formen in Griechenland und Rom erschien. So ist sie die Schakti von Schiwa, und wie die Kuh zum Stier, der Mond zur Sonne, das Wasser zum Feuer stehen, so Bhawani zu Schiwa, so Mithra zu Mithras; und sie wird identisch mit Parwadi, der quellenreichen Höhenmutter, und mit Ganga, dem feuchten weiblichen Mondgeiste, wo sie wieder mit Savitri zusammentrifft. — Müller a. a. O. S. 324. Tab. II. Fig. 137. S. 289. 324. 432. 561. Tab. I. Fig. 86. Rhode, II. 333 u. ff. Bohlen, I. 242, 250. Wagner, Ideen, S. 235—237.

10. Luki, Gondopi, Prithiwi, als Verleiherinnen vegetabilischer Erdeschätze, der Nahrungsfülle, sind wieder Emanationen von Bhawani-Mithra, und sinnverwandt mit den persischen weiblichen Aschesching und Sapandomad. — Zendavesta II. 3te Abth. S. 75. Bohlen, I 252. Rhode, II. 308. Müller I. 596.

11. Wischnu, (Vischnus) als gewöhnliches Welterhaltungsprinzip, als Mittler, Mesites, Weltheiland, genetischer Wasser- und Feuerverband, als Mittelglied der Trimurti, als Dreher und Lenker des großen Weltrades, der Elemente und der Planetenwelt, als Führer des Schakra, der Blitzwaffe und des Dandaidon, (Gadà) des Keulscepters der Sonnenkeule, die auch den indischen Herakleen, den drei indischen Pehliwanen, Sonnenhelden, Rama's, gegeben wird: Er fällt vielseitig mit Mithras zusammen, der hauptsächlich aus ihm sich gebildet hat. Auch ist ihm der Vogel

Digitized by Google

der Scharfsicht und der Gedanken-Windschnelle als Vahar zugegeben, der Goldaar oder rothe Habicht Garudha, woraus sich die bedeutungsvollen Zend-Vögel gebildet haben, nämlich Eorosch, Habicht, der Vogel des Lanzenschnabels, gleich dem Mithras das Wort redet (Jeschtsade XXX), dann Perodereſch und Rameschne Kharom; dieser ist der eigentliche Mithras-Vogel, in die rabenähnliche Gestalt übergegangen, der häufig mehr vom Adler oder Habicht hat; jener ist der Hahn, der Legate des Mithrasverwandten Seroſch, des parsischen Hermes, Führer der Seelenwanderung, wovon die Mithras-Myste in ihren läuternden Prüfungen einen sinnlichen Abdruck liefert. — Die Worte schöpfrischer Potenz, schon die Gedanken des Demiurgos sind schnelle Vögel; Oum-Hom-Flügel, große blitzartige Herolde; Willensdiener der Gottheitsmacht, zugleich Symbole derselben. So Rabe, Aaar, Sperber, Schwan, Taube, so die geflügelten Engel des Talmuds, des Korans. Hierher gehört die Wischnu-Inkarnation Kriſnas (Kristnas), ein für Menschenwohl sterbender Kristus; der auch als ein wohlthätiges Sonnenbild vermittelt ist, um welchen herum die himmlischen Körper in harmonischer Bewegung ihren Kreistanz halten. Creuzer T. I. S. 580. Im Abbildungenheft eine Zeichnung nach Moore's the Hindoos Pantheon. T. XXX. — Sri (Latschmi, Lakschimi), die Schakti von Wischnu tritt in den Herodot'schen Mitra-Kreis ein. J. G. Rhode Myth. u. Phil. d. H. I. 233. Bohlen a. a. O. I. 204, 247.

12. Auch Schiwa (Sivas) als Kämpfer gegen den ahriman'schen Asura gehört hieher, denn als solcher trägt er auch das heilige Feuer, und erhebt er die Hand zur Weltsegnung (Abeaston). Auch hält er das Sinnbild thierischer Fruchtbarkeit, den Rehbock, an den Füßen, und das blitzwerfende, weltregierende Feuerrad, Schakran, des Wischnu. Ferner das Opfermesser. — Die indischen Sonnenhelden gehören hieher, Schirama und Balarama, nach Sonnerat die siebente und achte Wischnuinkarnation. Sie sind Sonnen- und Blitzfeuerbilder, Theseus-Perseus-Prototypen; Herakles-Osiris-Bilder mit Schwert, Dolch, Pfeilköcher, Keule; von ihnen ist Mithras plastischer Kunstrefler und ethische Nachbildung im Dualitätsprinzip. Sie sind, wie dieser, Lichtkämpfer für Wahrheit und Recht, gegen Nacht, Nebel, Lüge, Volksverdunkler und usurpatorische Kettenschmiede; sie sind Lichtengel, Michaels, die den Schaitan (Satan) siegreich bekämpfen, selbst Sol invictus. — Hierher gehört die Schiwaemanation Dherma, der auf dem Tugendkraftbild, dem Nondistier reitet. — Der Stier Saresok der Zendbücher, auf dessen Rücken die Menschen über das Land Chenarets hinaussetzten, gehört hieher; auch der Zeusstier, der die Prinzessin durch die Meerenge von Asien nach Europa führt. Ferner die Kuh Purmajo, auf welcher Feridun reitet. Porphyr nennt den Stier Sinnbild der Aphrodite (Mitra), weil er (so sagt Jos. v. Hammer in den Fundgr. VI. S. 120.) nach den Sendbüchern das Sinnbild der Zeugung und der Frucht-

Digitized by Google

barkeit ist, und nicht nur dem Mithras, sondern auch der Mithra, d. i. der Artemis, Anaitis geheiligt war. Bohlen, I 206, 211. Rhode, II. 245.

13. Das Dualitätssystem der Hindus, konnte der Reformationsgeist Zoroasters nicht stärker veranschaulichen, als es die Hindus in ihrer Durga — die personifizirte Tugend im Kampfe mit Moisasur (Mahischasur, Mekasser), der bösen Urfeindlichkeit, dem wahren Vorbilde von Ahriman — gethan haben. Sie reitet einen Löwen, führt Dolch, Streitart, Feuerrad. Moisasur ist ein Büffel mit Schlangenschwanz. Müller a. a. O. I. 580. T. II. Fig. 59. Der Durga Inkarnation ist eine weise, schlangentödtende Weihe, wie die Eule symbolische Darstellung der Lakschmini, Venus-Mithra, ist.

14. Danawantri (Dhanwantari) ist Wischnuinkarnation, der Hindus alter, mythischer Aeskulap, ein heilbringender Sohn des Milchmeers, eins der bedeutendsten Erdengüter, die es gespendet hat, und selbst Erbe der Sonnenkraft, wie Apollos Sohn, Aeskulap, der Arzt und Wahrsager ist; und dem mythischen Mithras-Kreise angehört. — Bagavadam. Buch VIII. — Verordnungen des Menu III. 85. — Majer's Myth. Lexikon B. I. S. 430. — Müller, a. a. O. S. 596. — T. III. Fig. 104.

15. Balarama oder Balapatren nicht als siegender Licht- und Sonnenheld, unter welcher Ansicht er in 11 und 12 eingeführt ist, sondern als ein solarisch-agrarisches Gottheitssymbol erfaßt. Er führt Feldwerkzeuge, Pflug und Spaten, als Waffen der

Fruchtbarmachung durch Arbeit, der Besiegung der öden unfruchtbaren Natur, und so gehört er in den Kreis der Mithras-Mythe. Lotos, Palmbaum, Fruchtfeld, Löwe, Schlange, Stier sind bezeichnend ihm zugegeben. Hier ist der Stier nicht Pflugstier, aber Symbol des Guten in den vier Weltaltern, und des Buddha Risabha (Urmann, Urgeist) der unbezweifelt des parsischen Urstiers Vorbild, und mit Parswa, dem Buddha der Dschainas (Symbol des Urgeistes im Schlangenbilde), in einen Mythenkreis eingeschlossen ist. — Rhode: Myth. u. Phil. der Hindous I. 313. 355. II. 309—312.

16. Meru, oder seine himmlische Höhe, Himavat, Vater der Ganga und Uma (im Ramayana) der des Meru Tochter, die Mera, geehligt hat, trägt auf seinem Goldscheitel den gestirnten Himmel, und alle Geheimnisse der Schöpfung in seinem Innern. Sonne und Mond ruhen auf ihm, und das Rad der ewigen Zeit. Er ist nichts anders als der Parsen Alborbj. Dort erhob sich zuerst das Goldauge Heomo, das erste Gesetz, der Segen der Wässer und Thiere, das Urgesäm der Welterhaltung, und der erdespaltende Golddolch; auch das erste Licht, die Weltwärme, dann Hom das reine Lichtwort, und Gogard der Lebensbaum, zugleich Goschorun die thierische Lebenskraft im Urstier, dem Behälter des Ursamens. Die ähnlichen Wunder giebt die Merulegende, und aus ihr bildete Zoroaster die seine. So ward Asbordj auch der Thierkreis, aus seinem Gestein wurde Mithras geboren, in ihm verwaltete er die

Naturgeheimnisse, ward selbst Weltlicht und Weltseele. In ihm stellte er die chronologische, astronomische, physische, geographische, historische und philosophische Weltansicht im ausgebreiteten Mythus eben so auf, wie die Kinder, Bewohner und Beherrscher des Meru, des Weltnabels.

17. Der alt-indische Rasi-Chakra, Thierkreis, oder: Jyotishi-Mandala, Sternenkreis der Hindus ist wieder ein Vorbild des Zodiaks des Aegyptischen, des Syrischen, Babylonischen und Phönikischen Sabäismus. Wir haben von Sonnerat, von W. Jones, von P. Paulinus, Legentil u. Andern die Zodiakalzeichen des Hindus, sowie die alten Zodiakal-Paratonellon's verzeichnet erhalten. Langles liefert uns die Abbildung des Thierkreises von Verdah-Pettah, Moore im Hind. Pantheon. Tab. 88, den von Creuzer T. 31 bekannt gemachten, und aus der Vergleichung dieser mit dem parsisch-römischen Zodiak, wozu die Mithrasdenkmale entscheidend beitragen, finden wir leicht das Urbild jenseits des Indus. — Man sehe bei Müller a. a. O. Die altindische Jahrestabelle Bd. I. nach S. 544. Unter den zwölf Aditjas — Sonnenregenten in den zwölf Monaten des Jahres, oder den Monatssonnen — finden wir im Monate Massi (Masey, Magha, Cumbhamasa) welchem das Zeichen Cumbha, Wasserkrug statt Wassermann, und die ältere Maus entspricht (sowie unser Monat Februar) nach dem Bhagavat-Gita den Mitra, nach dem Bhagawat-Purana den Bratinen (derselbe), nach dem

Mahabharat den Indra, hier wieder identisch mit Mitra, Mitr; der ins Persische als Mithras übergetragen ist. Also auch der Name und des Worts Sinndeute sind beibehalten. Mihira, Meher, Sonne.

18. In den Transactions of the literary society of Bombay. Tom. I. finden wir Zeichnungen von den Skulpturen der Höhe von Kenneri; und die Felder der Seiten-Basreliefs eines dortigen Buddha-Monuments (Buda) sind in mehrere (acht) Quadratfelder unterabgetheilt, die wie Leisten das Hauptbild einschließen, und gleich den ähnlichen Mithriaken, entweder Votiv- oder Mythensagen-Bilder, wenn auch keine Mystenproben enthalten. Wir irren wohl nicht, wenn wir diese Abbildung in Nr. XXV der Abbildungen finden, welche Rhode a. a. O. dem Bande II. beigefügt hat. In derselben Sammlung finden sich noch, als hierher gehörig, auf Nr. XIV. ein stierhauptiger Riesenheld mit der Sonnenkeule; auf Nr. XV. die auf dem Stiermenschen ruhendsitzende Bhawani; auf Nr. XVII über einem erlegten Stier, die Schakti von Schiwa, welche demselben die Hoden abstieht (die Hodenkneipe durch Skorpion oder Krebs); auf Nr. XIX. Bhawani mit den Mondhörnern; sie hebt mit einer ihrer acht Hände den Schwanz des Stiers mühevoll empor, der bereits ermordet da liegt, und auf dem sie siegreich mit all ihren Attributen dasteht. Mit einer andern Hand ist sie im Begriff mit einem Messer die Testikeln, d. h. das Befruchtungsvermögen des allbesaamenden Erdstiers abzuschneiden; demnach völlige Mithriaken.

Digitized by Google

19. Die indische Sonne, Brahma-Pradschapati, ist Demiurg, wenn wir mit der Sonne die Intelligenz der Wahrheit, der Weisheit, der Gerechtigkeit verbinden, also den höchsten Licht- und Feuergeist. So ist auch Mithras unter denselben Aggregaten, dieselbe schöpferische Potenz. Die vier Veda's sind gleichsam Kinder der Brahmasonne.

20. Mit der Sonne ist die Zeit geworden, vor der Sonne war nur die unerkannte große Zeit ohne Grenzen, so im Indischen wie im Parsischen, daher auch Mithras ein Kalas, Kalendergeist, Geist der Zeitenordnung, der geregelten Zeiteinschnitte von der Kultur des Menschen und der Erde bedingt und dieselbe bedingend *).

Diese Zusammenstellung hinduistischer Mythenelemente, wozu noch die in den parsischen Sprachen eingewurzelte bedeutend große Anzahl sanskritischer Wörter gehört, läßt wohl nicht bezweifeln, daß das Medischindische in ein Parsisches verwandelt worden ist. Die zoroastrische Formenreform hat an der Realität wenig geändert; und die Mithras-Elemente sind, ihrer ganzen Vielseitigkeit nach, in das alte Medien, zwischen dem Kaukasus und den taurischen Gebirgshöhen, eingewandert, wo sie die Lehre des Goldsterns in eine Person (Mithras) konzentrirt hat.

*) Hier ist nur der Unterschied, daß in der Parsenlehre der ewige Urgeist, in sich selbst verschlungen, von Ewigkeit her im Schooße der ungebornen, anfanglosen und unbegrenzten Zeit, in Zerwane Akerene ruhte, wie das Brahm in Selbsteinwindelung mit Kaal und Akaal; und die meßbare Zeit beginnt in der Ansicht der Hindus erst mit der Sonne, Zoroaster aber erhob sie auch zur Befassung des Weltenalls.

Digitized by Google

B.

Der Mithras der Parsen im asiatischen Stammlande Farsistan, oder des gesammten Zendvolks.

Als Zoroaster seine Glaubensreform im medisch-baktrischen Reiche verbreitete, um den magisch-sabäischen Aberglauben zu entkräften und einen schroffen Priester- und Königsdespotismus zu zernichten, fand er die brahmanische und Buddaische Weltansicht und Glaubenslehren in dem entwürdigten Zustande und in der Verdunkelung, in welche sie in dem nordwestlichen Indien, bei dem Uebergange über den Indus, in dem großen Ländergebiete zwischen dem persischen Meerbusen, dem Tigris und Euphrat, der kaukasischen Gebirgskette, dem caspischen Meere, dem Uralgebirge und dem Jarartes die chaldäischen Magier versetzt haben, die wir als Verdunkler des Budhaismus ansehen müssen. Er sonderte die reinen Elemente ihres Urstammes, und bildete aus ihnen seine neue Lichtreligion, wie wir sie in seinen hinterlassenen Schriften wieder finden. Die Idee Mithras wurde von ihm mit vorzüglicher Liebe durchgeführt, für welche eine so reiche Symbolfülle aus dem Urlande ihm gegeben war. Diese Periode persisch-medischer Religionsgeschichte, ist aber schon die dritte, da vor der magischen Verdunkelung, das areanische Urvolk schon vorsündfluthlich die von Huscheng (Enoch Buda) eingeführte reinbrahmanische Lichtreligion ausgeübt hat, deren erste Bekenner Mehabaden hießen. (Man sehe v. Dalberg's Dabistan, u. Jos. v. Hammer in den Jahrb. der

Lit. Bd. VIII. S. 317.) Das Baktrische Land, am Oxus oder Gihon, war der allgemeinere Name, es vereinte in sich Sogdiana und Area an der östlichen Grenze des großen Mediens, gegen den Indus hin; und hier begann Zoroasters Reformation, hier wo die von ihm gebrauchte Zendsprache von der mütterlichen Sanskrit nur eine Dialektabweichung war, aber durch sie für die feinste Spekulation des Geistes, für jede metaphysische Ansicht ihre Bezeichnungsmittel erhalten hatte. Das älteste Fest des Lichtes und Feuers diesseits des Indus war das Fest Sade o. Sede (Winterfest am 10. Behmen) von Huscheng eingesetzt, und bis zur Zeit der Sassaniden gefeiert. Sabäische und schamanische Influenzen, von Norden und Westen her, trübten den alten reinen Dienst unter Dschemschid. Da nun mit ihm der Planetenkult, besonders jener der Sonne, des Morgen- und Abendsterns, d. h. der von Mithras und Anaitis oder Mithra verbunden wurde. Das Weihefeuer Mihr (Mehr, Mithras) brannte jetzt neben dem Feuer Guschasb (Morgen- oder Abendstern, Venus, Anaitis, die Mitra von Herodot), und Könige und Helden schwuren bei seiner Heiligkeit. Dschemschid stiftete das Reichsfest Mihrgan am sechzehnten des Monats Mihrgan, im Herbste, das eigentliche Mithrasfest, als Seitenstück zum Feste Nëwrus, Neujahrs- oder Frühlinganfangsfest, also zwei Feste der Tag- und Nachtgleiche. Unter Guschtasb trat nun Serduscht als der Reiniger des verdunkelten Feuerdienstes auf, als der Befreier von den sabäischen Flecken, von den Banden des Magismus. Drei heilige Feuer fand er also

schon vor, Aser Guschtasb, Sternen- oder Mithra-Feuer; Aser-Mihr, Sonnen- oder Mithras-Feuer; beide von Dschemschid, und Aser Barsin, Blitzes- oder Perseus-Feuer, von Keichosrew eingesetzt, und der Reformator heiligte dieselben aufs neue, und fügte noch vier Feuer: Behram, Sade, Chorwad und Rusch hinzu, und sie erhielten erst später planetarische Bestimmungen, unter welchen sie auch, mit Anwendung auf das Seelenwandrungs-System in die Myste übergingen. Natürlich ging der Naturdienst, der vulkanische Kabirendienst dem siderischen vor, und so wurden später die sieben heiligen Feuer, auf die sieben Planeten auf ihre Intelligenzen und Influenzen angepaßt; so wurde auch Mithras mit der Sonne vereint, und zuletzt ein Kalendergott *).

*) Nach De Guignes (in den Notices et extraits des Mss. de la Biblioth. du Roy P. I.) belehrt uns Masudi, der sehr beachtete arabische Schriftsteller des zehnten Jahrhn. Ch., daß seit uralter Vorzeit zwischen dem südöstlichen Persien und Indien ein enger, betriebsamer Glaubensverkehr statt gefunden hat, und daß der indische Religionslehrer und heilige Prophet Budasp (Buda, Budda, Buddha und Asp, Pferd, Stärke, Kraft — häufig gebrauchter Anfang geehrter Helden- und Fürstennamen —) unter Persiens ältesten Königen, besonders unter Dgem- oder Thamu- oder Hhamur-Asp (identisch mit dem mithrisch-symbolischen Djem-shid, dem Herrn des Weltzeigenden Bechers, Albordj, und des erdespaltenden Golddolchs) als eine Art von Awatar, von Theophanie; als ein Gottgesandter und Mittler (Mithras) zwischen Himmel und Erde zwischen Schöpfer und Geschöpf gegolten und gewirkt habe. Dieses

Joſ. v. Hammer, a. a. O., widerlegt Diejenigen, welche in die Meinung von Rhode eintreten, und die Anaitis oder Mitra vorderaſiatiſchen oder armeniſchen Urſprungs halten, und macht es klar, daß ſie ächt perſiſchen Urſprungs iſt, wie ſich nicht nur aus den griechiſchen Zeugniſſen, ſondern auch aus den Zendbüchern und aus dem Schahnameh unleugbar ergiebt. Im Bundeheſch bewahrt der weibliche Ized Anahid den Samen Serduſcht, der ihm vom Ized Neriosengh (dem männlichen Genius des Zeugungfeuers) übergeben worden war. Das Feuer Guſchasb (Venus, Mitra) iſt der altſabäiſche Dienſt der Anaitis (Anahid, Aphrodite), deſſen Feuer Serduſcht im Volkskultus vorfand und eben ſo beibehielt als die andern ſabäiſchen der Sonne (Mihira, Mihr, Mithras) und des Jupiters (Berſin), aber durch ſeine Lehre reinigte. Der älteſte Mithraskult iſt alſo jener der ſich aus Wiſchnu-Indra und aus deren Eraditionen dieſſeits des Indus gebildet hatte, und welchen Serduſcht ſo veredelt hat, wie er im Sendaveſta erſcheint.

Görres in: Mythengeſchichte der aſiat. Welt ſpricht ſich (S. 225) gegen Anquetil aus, welcher den Mithras von der Sonne unterſcheidet, und ſie als den Ized, Genius derſelben, annimmt, und glaubt, indem er ſelbſt beide für identiſch hält, dieſer Gelehrte habe das Zeugniß des Alterthums und die eigenen Par-

---

Buddha reine Glaubenslehren fand Zoroaſter, bei ſeinem Auftreten unter Guſchtasb, ſabäiſch-magiſch über- und verbildet. Kleukers Zendaveſta im Kleinen. Th. I. S. 44. 47.

senbücher gegen sich, auf die er irrig sich stütze. Aber Görres, so scharfsinnig er sonst seine Konjecturen spinnt, irrt diesesmal sehr, indem er übersieht, daß den Izeds oder Schutzgenien, Regenten der astralischen Körper, dieselben Eigenschaften beigelegt werden, welche sie in den Gestirnen sichtbar, fühlbar machen, es ist ihr Geist, ihre intelligible Macht, ihr eignes geistiges Vermögen, durch welches sie in den Körpern wirken, die ihrer Leitung, ihrem Schutze anvertraut sind. Was wir in der wohlthätigen Leuchte und Wärme der Sonne, in ihrer Unhemmbarkeit, Ordnung (nach alter Weltansicht) in ihrer Diktatur der Zeiteintheilung wahrnehmen, ist die Macht des Königs, der ihr Vorstand ist. So passen alle natürlichen Prädicate der Sonne, auf ihren Ized und Destur, nicht aber alle mythischen Prädikate des Mithras auf die Sonne, weil er selbst in der Typisirung der Allegorie und Symbolik eine große Vielseitigkeit und darunter gewisse Stempelschnitte erhalten hat, welche der Idee von Sonne fremd bleiben müssen. Viele Stellen im Schahname, und die Vergleichung der beiden Jeschts (Gebete) an Sonne und Mond, Nr. 7 und 9 der Jeschts-Sades) mit jenem an Mithras (Nr. 89 der Jeschts-Sades in Kleuker's kleinem Zendaveſta des zweiten Theils Abth. II. S. 47. 57. 59.) wird jeden Zweifel daran entkräften. Zudem erscheint Mithras zwar in dem altparsischen, sehr beschränken Bildercyklus nur als eine flammende Kugel, als Gestirn, Planet; von seinen Heldenwaffen sprechen die Bücher, nicht die alten Bildwerke (Rhode in Bd. XIV. Art. VIII. S. 152 S. 152 der Wiener Jahrbücher der Literatur.); aber in den

Steinmonumenten jüngrer Zeit sieht man seine jugendliche Heldengestalt neben der Sonne, die Sonne über seinem Haupte, oder über ihm rechts und links die strahlenden Büsten von Sonne und Mond; dabei bisweilen Sonnen- und Mondwagen im obersten Felde, und so viele Beifiguren, welche nicht auf die Sonne passen, sondern auf den König aller Izeds, auf den obersten reinen Schutzgeist der Wahrheit, des Rechts, der Volksbeglückung durch Gesetz und Güterspende, auf den unermüdlichen unbesiegten Sonnenhelden, der die Nacht verscheucht und die Tyrannen schlägt; der das Urböse siegreich bekämpft, Heerden mehrt, Felder segnet; der das Jahr in Monate, Tage und Stunden eintheilt und in Wohlordnung die Jahreszeiten herauf und hinabführt; der zugleich für gute Herrscher sorgt, Helden macht und Freiheitsfreunde, Schützer des Rechts. Der endlich auch die Seelen auf ihrer Wanderung geleitet, und dem Orte der Bestimmung zuführt. — Eine gründliche Darlegung, daß Mithras bei den Persern nicht die materielle Sonne, und, wie die griechischen Schriftsteller irrten, als Sonne nicht höchste Gottheit sey, sondern eine höhere Intelligenz, ein Demiurg, ein Vater der Natur, ein Mittler und Wohlthäter, das hat Kleuker klar gemacht a. a. O. II. S 51—157. Creuzer, Symb. u. Myth. I. S. 729 u. ff.

Im Schahnameh sind die wichtigsten Symbolaggregate des Mithras bezeichnet; nämlich die Sonne auf der Kappe, die Keule, der Stier. Feridun hinterließ die Stierkeule, die Zendavesta dem Mithras beilegt, und welche von diesem Mythenkönige der Urzeit als Reichskleinod, als ein Symbol des ethischen Dualitätsprinzips,

Digitized by Google

von König zu König bis auf den letzten vererbt ward, und auf die indiſche Rama-Mythe, wie auf die alten Herakleen zurückführt. Wir ſehen auf den Münzen ſaſſaniſcher Könige Kronen mit Sonne und Mond, in welcher Beziehung der König Sapor betitelt iſt: Inhaber der Geſtirne, Bruder der Sonne und des Monds (Ammianus Marcellinus XVII. 5.); es war gleichſam Mithras- oder Sonnen- und Mondorden aus Ormuzd Hand auf der Könige (des Mithras Nachbilder und Geſchenke) Haupt, ihnen zur Weihe und Salbung, geſetzt, als Bilder der Wahrheit, des Rechts, der Geſetzlichkeit, der Humanität; denn wie Heeren (I. I. S. 327—329) ſagt, und wie die erſten Fargards des Vendidat im Zendaweſta (II), ſo wie viele Stellen in den Büchern Jeſht-Sades und Izeſchne vorlegen, ſo lag es in der Politik der Reformation Zoroaſters, den abſoluten Despotismus ſeiner Zeit, in das Ideal eines Reichs zu verwandeln, in welchem das weiſe Licht-Geſetz den König zwang, gerecht, gut, Vater des Volks zu ſeyn. Daher erhielten auch (in ſpätern Zeiten, wo die unterdrückte Weisheit der mächtigen Willkühr, der Höhnerin der zoroaſtriſchen Satzungen, weichen und kluge Maßregeln einer geheimen Propaganda nehmen mußte) die mithriſchen Myſterien den Charakter einer geheimen patriotiſchen Verbindung gegen tyranniſche Uſurpation; daher die körperlichen Stärkungsmittel, und zugleich die moraliſchen Hebel, welche die Liebe zur Mithraskrone, zu Licht und Recht, und zugleich die Verachtung ſtärkte gegen unrechtlichen Glanz und entehrende Würde; daher aber auch der ſpäter ſo verdächtigte und verfolgte Geheimdienſt, das Flüchten in

Digitized by Google

die Speläen, wie jenes der alten Christen in die Katakomben.

Die alten Parsenkönige erschienen bei großen Jahrs- oder Reichsfesten auf einem Stier oder auf einer Kuh mit der Stierkeule bewaffnet, auf dem Haupte die Sonnenkrone. Im Jesht-Mithra heißt es: Er hat die Keule in der Hand, die Goldkeule des Verstandes. — Im Neaisch des Mittags: Ich erhebe hoch Mithras mächtige Keule. An anderer Stelle: Mit der trefflichen ewigen Keule schlägt der stets wache, starke Mithras die Diwe. — Der Sendaveſta preißt dreimal die Keule als Mithras Waffe; des Dolches, der Lanze, des Pfeilbogens geschieht nur einmal Erwähnung. Daher auch in den Sendbüchern die stets wiederkehrende Keule des Stiers; Mithras ist selbst Sonnenstier, auch Sonnenlöwe, und stier- und löwenhauptig abgebildet in der spätern Abraxenzeit; wobei wir auf die indische Budagallerie zurückgeführt werden, und auf den Kretenser Minotaurus, die mährchenhafte Nachbildung. Aber auch auf einige der bekannten Mithriaken; z. B. auf das tyrolische Mithrasmonument, welches wie mehrere andere auf vorrömische Zeit, wohl auf norische oder tauriskische Abstammung schließen läßt. Nach Arrian ist den indischen Stieren das Zeichen der Keule eingebrannt. „Bei sehr vielen Spuren (sagt Jos. v. Hammer a. a. O. S. 233) des Wiederscheins persischen und indischen Sonnendienstes in den Thälern der norischen und rhätischen Alpen, können wir nicht anders als der auch von Ritter (Erdkunde II. S. 908) geäußer-

ten Vermuthung beitreten, daß der Mithras-dienst unsrer Ahnen nicht erst ein durch die Römer erhaltener, sondern vielmehr der unmittelbare aus ihrem asiatischen Stammlande von den Ufern des Orus an die des Isters und des Oenus verpflanzte älteste sey.“ Diese Behauptung erhält volles Gewicht in den neuesten linguistischen Erkenntnissen einer sehr starken Sprachverwandschaft zwischen allen deutschen, koptischen, tatarischen und andern Stämmen, welche sich aus dem Zend, wie dieses aus der Sanskrita ableiten, die als Urmutter aller Sprachen mit Recht angesehen und gewürdigt wird, wofür eine ganze Reihe gewichtiger Autoritäten angeführt werden könnte, auch angeführt worden ist.

Jesht Mithra zählt die Oerter auf, welche ihre Sehnsucht für den Mithras aussprachen; nämlich die drei Städte Merw, Herat und Soghd. Wir müssen also dort den ältesten cisinduischen Mithras-Kult, in dem spätern Dshermania dem alten Irman, im Vaterlande der Arier oder Meder, der Arimaspen oder Evergeten, der Ermanen, Dschermanen suchen, woraus die Römer ihre Germanen machten, ohne das asiatische Wiegenland zu ahnen, von welchem sie als Ermanen oder Dschermanen ausgewandert waren, also aus dem Lande, wo das Wort Ase so oft geographisch und mythisch wiederholt ist. Diese merkwürdige Verpflanzung dieses Gottesdienstes unserer Voräldern aus Merw (Meru), Herat und Soghd nach Norikum, Rhätien und Illyrien bis zum Neckar und Rheine und von einer andern Richtung her bis zur Saar und in das Innere Gal-

Digitized by Google

liens, ist noch keiner erschöpfenden Untersuchung unterworfen worden; was auch Creuzer, v. Hammer und Andere darüber gesagt haben.

Wenn wir die zwei von Herrn von Köppen gelieferten mithriakischen Fragmente, so wie einige andere der in Umriß-Zeichnung mitgetheilten, z. B. das Zeno'sche, das Tyroler von Mauls, das Ladenburger, das Fehlbacher Basrelief mit den indischen vergleichen, welche sich in verschiedenen Budatempeln, wo sich der Dienst des Chrisna (Krischna, Emanation von Wischnu) und Rama (ebenfalls Inkaruation des Welterhaltungsprinzips) versinnlicht, und die mythischen Elemente des Indra eingemischt erscheinen; so finden wir aus dieser Vergleichung die innere Ueberredung Meister über uns werden; daß hier, wenn nicht ganz gleicher, doch sehr ähnlicher Kultus in einer frappant ähnlichen Typik dargestellt sey, und daß wir hier mythische Vererbung vom Indus herüber, im baktrischen Lande vermittelt, vor uns sehen, keineswegs aber römisch-parsisches Meiselwerk und Glaubensbild. Ich komme auf die Abbildungen aus der Höhe von Kenneri zurück, welche Langlès geliefert hat, und Rhode in den Nummern 12) Sonn- und Mond-Hermaphrodit auf dem Stier; 14) Mondsichel-Stier mit der Sonnenkeule, (nur Stierhaupt, das Uebrige nackter Mannskörper); 15) männliches Gottheitssymbol über einem sitzenden Menschen mit Stierhaupt; 17, 19) weiblich bewaffnete Stierbesiegerinnen, die den Getödteten enthoben, und wovon die eine die Mondsichel am Kopfe trägt; endlich 20) ein nackter ruhender Held mit schlangenumwundenem Stabe, der einen Stier am

Horn feſt hält, dabei zwei bis zur Bruſt ſichtbare Geſtalten, welche Dinge tragen, die vielleicht Fliegenwedel ſeyn ſollen, aber wie Fackeln ausſehen, und wahrſcheinlich auch ſolche ſind. Dieſe Figuren (wir haben abſichtlich alle Hermeneutik dieſer Geſtalten weggelaſſen) finden ſich, und auch nicht immer perſiſch gekleidet, auf den mithriſchen Basreliefs, die wir oben angeführt haben.

Um das parſiſche Mithrasymbol aus ſeiner Quelle her zu bezeichnen, mögen nun die verſchiedenen Titel folgen, welche ihm die Sendbücher beilegen:

Mithras iſt Quell des Lichtes, des Glanzes; reiner, weiſer Fürſt, Vorbild der Häupter; Schutzwächter der Länder und Völker, leuchtendes Licht und Wonne in Mitte der Städte, der Erde zum Mittler gegeben und dem Bordſi, zum Heil der zahlloſen Feruers der Erde; er iſt der Großen König, Bewacher des Lichts, des reinen Geſetzes, der Freiheit; Bewahrer der Wahrheit des Rechts, der Treue, der Reinheit; er iſt der argen Fürſten Zerſchmettrer, ein Schrecken der Unreinen von Herzen, der feindlichen Schaar der Grauſamen iſt er ein reißender Sturmwind. Das arge Geſetz des Grundböſen, Nacht und Lüge, zernichtet er, er zeigt den graden Weg des wahren Geſetzes gleich Foroſch dem himmliſchen Ormuzdsvogel. Er ſtärkt die Herzen und giebt große Gedanken; er iſt Geber weiſer Fürſten, ſtarker Helden, und iſt ſelbſt ein unermüdlicher Kämpfer gegen das Böſe, ein Sieger in der Glanzhöhe, ein Dews-, ein Drachenſchläger; er iſt wachſam und unermüdlich aufmerkend fort und fort, er ſieht von ſeinem erhabenen Sitze mit zehntauſend Augen, er hört mit tauſend Ohren. Er iſt all-

Digitized by Google

gerechter Richter im Leben und nach dem Leben der Geleiter der Seelen.

Unter diesen Attributionen ist Mithras höchste Wahrheit und Gerechtigkeit, göttliche Tugenden, wovon die Sonne gleichsam das sichtbare Zeichen ist, vor der alles Gespinnste des Trugs und des Unrechts zu Tage kommt und zerreißet. Ferner ist Mithras:

Der Erde gegeben zum Mittler, sie weit zu machen in Ormuzds Welt; Lob und Ruhm ihm, zum Mittler gegeben dem Bordsj, zum Heil den zahllosen Feruern der Erde! Mit gehobenen Händen spricht er zu Ormuzd für den reinen Menschen und für seine reine unsterblich geschaffene Seele.

Serosch der glanzlichte Ormuzdbote ist mit ihm, er leitet die Seelen der Guten im Leben, er schwingt wie Mithra den nie rastenden Dolch, wenn Eschem dem Sterbenden naht, und spricht das reine mächtige Wort, daß die scheidende Seele zum Lichte steigt. Die Himmlischen segnet er zum Frieden ein mit der Erde, und erwirkt dieser das Wohlwollen und die Freundschaft der Vortrefflichen und Starken im Glanz von Ormuzd.

Unter diesen Attributionen ist Mithras höchste Macht vermittelnder Thätigkeit, Friedensstifter, Seelenleiter; wie die Sonne, der Abdruck des Höchsten, zwischen der Gottheit und der Erde schwebt.

Ferner heißt es von Mithras:

Daß er an Glorie und Glanz wachse, der Befruchter der Wüsten! Lob und Ruhm dem Bewohner des hocherhabenen Goldbergs, auf welchem Weiden des Ueber-

Digitized by Google

flusses sind, und wohlthätiges Wasser, wodurch Saame kommt an alle Oerter, die ihn wünschen. Gieb Heerden der Rinder und Schafe, Wesen des Lebens den Sterblichen! O Izedfürst! deinem Namen wird mit Zur (geheiligtes Kraft- und Lebenswasser, mit dem Mithras wie mit Licht und Feuer, den Urprinzipien der Zeugung, gleich verwandt ist) hohes Lob gebracht. — Mithras schenkt der Erde Wasser, Bäume und reine Feuers. Die Welt ernährt er durch Segnungen immerdar.

Unter dieser Ansicht ist Mithras ein Demiurgos; höchste Belebungs- und Zeugungsfähigkeit, und so sein Symbol der Stier, Fruchtbäume, die Sonne selbst.

Man bringt in den mithrischen Kreis auch den Aeon (Ewigkeitssymbol und zugleich der Jahrseröffner mit dem Janusschlüssel, umwunden von der Ewigkeitsschlange, Löwenhaupt und Füllhorn) als kosmogonisches Zeitbild mit dem Beibegriff von Zeugung durch Feuer- und Wasserkraft. Er ist geflügelt als geistiger Ormuzdvogel mit Seroschnatur, der orphische Eros, der ägyptische Phanes, die phönikische Colpia-Baau-Emanazion. Nach parsischer Zeit ist er die demiurgische begrenzte Zeit; aber der Name Aeon ist spätere griechische Einschiebung.

Auch die vielen plastischen Darstellungen ahrimanischer Kämpfe werden diesem Kreise eingereiht; und sie werden durch den Dolchführenden Serosch erklärt, welcher mit Mithras in genauer Verbindung steht. Er ist Schlager und Bezwinger des Bösen, der siegreiche, der die sieben Theile der Erde schützt, er ist Eschems

Feind, der nie matt werdende Dolch, sein erhobener Arm schlägt die Argen; sein Geist ist mit Raschneraſt und Mithras. Mithras untergeordnete Kraft ist er, als Seelenführer, als Hermes Psychopompos, und als Stütze nnd Schirm des reinen Lichtgesetzes. Der Dolch, den auch nebst Keule und Pfeilköcher Mithras führt, ist Symbol des mächtig wirkenden Worts, oder des Lichtgesetzes zur Bekämpfung Ahrimans.

Mithras, der ein ideales Vorbild der Sonne und ihr höchster Ized ist, da, ihm untergeordnet, Chorschid der eigentliche Ized derselben (Kleuker's Zendaveſta I. S. 16) genannt wird, dieses in der Zerdushtlehre so hochgestellte Wesen muß also nie mit dem eigentlichen Sonnenkörper verwechselt werden, sondern als das lebendige Wort Honover, Hom, als der ideale Lebensbaum Gogard, aus Gosch, aus der Natur der sieben Amschaspands, der sieben unvergänglichen Könige der Lichtwelt, des Wahren, des Guten; aus jener aller Izeds, aus dem kosmogonischen Dualismus Feuer und Wasser, endlich aus dem Ethischen des Kampfes des Urlichts mit Nacht, des Urguten mit dem Urbösen betrachtet werden. Mithras sinnlich offenbarte Wirkung geht durch Sonne, Mond, durch Feuer, Wasser; und so ist ihm als Schakti die himmlische und irdische Venus, die Mitra beigesellt. (Kleuker's Zendaveſta III. II. 156—157.)

Mithras, mit den Schriften der alten Classiker in Harmonie gesetzt, besonders mit den Ausstellungen der Neuplatoniker, so wie die mehrfache Gestaltung der mithrischen Trimurti, findet sich in Jos. v. Hammer

Digitized by Google

Jahrb. d. Lit. X. S. 234—36. Ferner in Görres Mytheng. S. 232—233—245—252, und die Trimurti Ormuzd, Mithra, Ahriman S. 255. Ferner bei Creuzer: Mithras als Mittler I. S. 195—198. Ferner bei Müller a. a. O. S. 157—158. — In Richter's Phant. d. Alt. II. S. 128—139. Wagner, Ideen, S. 233 u. ff. Seel a. m. St. Schöflin Als. Ill. I. p. 501 et sqq — Montfaucon, A. expl. II. 2. p. 400 et sqq.

C.

Der nach Rom, Illyrien, Norikum, Rhätien u. s. w. verpflanzte Mithras und die mithrischen Mysterien.

Obgleich Mithras der ältesten Mythe der Urwelt angehört, indem sein Dienst zu den ältesten des alten Hindostan, als Intelligenz des Sonnenkörpers, gehört, und in dem Rituale der Wedas verzeichnet ist; indem die Aethiopier, von der Gangessonne ihre Eraditionen aufnehmend, den Mithras und Phlegyas (aus dem Griechischen, der Brennende, der Feurige) als Bezeichnungsnamen ihrer ältesten Religionsstifter und Gesetzgeber festsetzten; indem die alten Aegypter in ihrer Sonnenstadt (die griechische Heliopolis), nach Plinius, ihren ersten König Mitres oder Mestres (Meister, maitre) nannten; indem uns dieselben mithrischen Ansichten im phönikischen und syrischen Sabaismus wieder in ähnlichen Formen ansprechen; auch der jüngere Kyros, nach Xenophon, schon beim Mithras schwört: So ist doch sein mystischer Kultus, wie er, zum Theile durch die Römer vermittelt, zu uns ge-

Digitized by Google

kommen, als ein modifirt thrakisch-phrygisches und medisch-parsisches Vermächtniß jüngerer Zeiten anzusehen, und die vielen bekannt gewordenen Mithras-Monumente, vielleicht unter geringen Ausnahmen, als Meiselwerke, welche Persien und seiner Typik fremd sind, und entweder der transkaukasischen Welt, oder jener Zeit angehören, wo die bildende Kunst in Rom in Verfall zu gerathen begann, oder wo die siegreichen Welteroberer im Auslande rohe Steinhauer beschäftigt haben. Aber gewiß war schon reiner Licht- und Sonnendienst lange vorher in den Ländern herrschend, die sich Cäsar unterworfen hatte, und was die römischen Eroberer dahin brachten, war gegen die reineren Symbolformen, welche sie antrafen, nur dunkle, schmutzige Musivarbeit. Die Strahlen des Sabäismus im hinduistischen Mutterlande, rein von der brahmanischen Merusonne ausfließend, erlitten wohl unter den Völkern am schwarzen Meere, am Dnjepr (wo das Olbia Sabia lag, der Hochsitz des sabesischen Dionys-Apollo, woher sich die Aufschrift des Borgheſischen Mithrassteins — Nama Sebesio — leiten und erklären läßt), an der Sau (Sſawa), am Pontus Eurinus und dem mäotischen See, wo nördlich vom schwarzen Meere die Sabacer wohnten, aber auch Buda seinen indischen Stammnamen vielörtlich nicht verkennen läßt: manche Brechungen und erotische Einwebungen, bevor sie bis zum Rheine, zur Rhone und zur Seine gelangten; und dort fanden sie die römischen Völkerbezwinger bei ihrem Vordringen, und amalgamirten mit ihnen auch ihre persisch-ägyptischen Sonnendienst-Elemente; und besonders ihren Mithras; den sie wohl auch in den be-

Digitized by Google

siegten Provinzen zu höherer Ansicht zu erheben Gelegenheit fanden, wo ein reiner Sonnenkult schon Jahrhunderte geherrscht hatte, bevor — 68 Jahre vor Christus — der Mithraskult von Pompejus aus Kleinasien nach Rom gebracht worden war. Auch ist des Akademikers Freret und seiner Nachschreiber Behauptung, der Anfang der eigentlichen instruirenden Mithrasinschriften sey nach Constantin dem Großen zu setzen (337 nach Christus), schon durch Gruterus widerlegt, der schon welche vor 101 fand. Eben so ist es auch erwiesen, daß die Mithrasmysterien noch 396 bestanden haben, also noch mehrere Jahre nach der Zerstörung des kapitolinischen Speläums in Rom durch Gracchus, wovon so großes Aufheben gemacht worden ist.

Daß in Persien noch minder als im alten Hindostan gesetzliche Vorschriften der Abbildungen mythisch-symbolischer Gegenstände für die ausübenden Künstler existirten, ist sicher, und die entgegengesetzte Meinung von Gretefond in einer Recension der morgenl. Alterth. von Dr. Dorow, Heft I., den Wiener Jahrbüchern Bd. XIV. einverleibt, S. 146. 148. 154, von J. G. Rhode widerlegt worden. Indeß erweißt doch eine prüfend vergleichende Beschauung solcher Gegenstände, daß, wenn auch keine positiven Gesetze, doch die einer üblichen Konvenzion statt fanden; selbst auch in Persien, obgleich die parsischen Bildwerke mehr dem Geschmack und dem Luxus angehörten, als der Religion und dem auf Regeln und Vorschriften gegründeten Rituale, welches allerdings sein geheiligtes Formale hatte. (Vendid. Farg. 7, 9, 14, 15, 18, und an andern Stellen). Daß die Wanderungen

mythischer Ansichten in Bildnissen aus dem Stammlande von ihrer Ursprünglichkeit verlieren, daß sie Lokaleinflüssen und lokalen An- und Umbildungen unterworfen sind, obgleich der primitive Grundton aller mythischen Efluenzen der Wesenheit nach derselbe bleibt, ist klar. So sind wir belehrt, daß die Hindusymbolik in China, Aethiopien, Aegypten und Persien ihre lokalen Modifikationen erlitten hat, und in Aegypten mit ägyptischen, in Attika mit attischen, in Rom mit römischen, so auch in Illyrien und Germanien mit illyrischen und germanischen Bestandtheilen versetzt worden ist. Am überzeugendsten sprechen für diesen Erfahrungssatz die Kosmogonien aller alten Völker, man vergleiche nur jene aller finnischen, slawischen, skandinavischen, und dann jene aller südlichen teutschen und der celtischen Völker (Mone's Geschichte des Heidenth. im nördlichen Europa. Bd. I. u. II. als Fortsetz. von Creuzer's Symb. u. Myth. Bd. V u. VI.) mit jenen von Vorderasien, und endlich mit jenen vom eigentlichen Asien; so wird man das durchherrschende Grundprinzip allenthalben nach Lokalverhältnissen modifizirt oder mit dem lokalen Glaubensfund umsponnen finden. Die gelehrten Alterthumsforscher, Schöpflin, Pregizer, Gruter, Struvius, Sattler, Heineccius, Schedius u. a. m., haben in ihren berühmten Schriften klar gemacht, wie wichtig der Einfluß der Religion der Römer auf jene der in Deutschland und Gallien eroberten Provinzen, und so umgekehrt gewesen ist; wie auf diese Weise ein Esus oder Camulus zum Mars, ein Teutates zum Merkur, ein Belino zum Apollo, ein Taran (Thor) zum Jupiter, eine Arduina zur Diana

gestempelt wurde, und wie wir nun auf teutschen und gallischen Denkmalen, unter Römerherrschaft gesetzt, die Gottheitsnamen Nehalania, Sirona, Maitrâ, Abelio, Apollo Grannus, Apollo Mogunus ꝛc. finden. Mehrere Gelehrten theilen die Meinung von Meiners (de variis Persarum religionibus conversionibus etc.), daß die Verehrung von Mithras in Persien nicht vor den Zeiten Alexanders eingeführt worden, und daß die mithrischen Mysterien weder in Persien entstanden, noch je daselbst in Aufnahme gekommen sind. Er glaubt vielmehr, dieselben seyen Erfindung von Seeräubern, die an Ciliciens Küsten sich angesiedelt haben, aber von Griechen und Römern verändert und bereichert worden. Sainte-Croix (Vers. über die alt. Myst. — Uebers. von Lenz, Gotha 1790) hingegen setzt ihre Entstehung in das erste und ihre Verbreitung in die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, und gründet seine Meinung wie Meiners auf Plutarchs Versicherung, daß die Römer die Kenntniß des Mithraskultus dem Siegsglück des Pompejus verdankten, der die nach Cilicien geflüchteten Piraten überwunden hatte. (Plut. im Leben des Pompejus T. III. — Sainte-Croix bemerkt sehr richtig mit Freret (Acad. des Inscr. T. XVI. p. 272), daß die Römer erst unter ihren schlechten Kaisern, deren Despotismus die Fortschritte des Aberglaubens mit Vergnügen sah und förderte, und besonders unter Trajan, 101 Jahr nach Christi Geburt, den Mithrasdienst eingeführt haben, von welcher Periode ihres Herabsinkens, sowie des Steigens des Christenthums an, sie erst minder spröde thaten in Aufnahme exotischer Mythen, wie

Digitized by Google

durch die Aufschriften der Mithriaken von Antium, von der Schweiz, Frankreich und Deutschland vorliegt, welche die Feder vieler ausgezeichneter Gelehrten beschäftigt haben, und noch beschäftigen. Kaiser Hadrian verbot zu Rom die mithrischen Menschenopfer, da später Kaiser Commodus eigenhändig dem Mithras einen Menschen opferte und aus seinen Eingeweiden wahrsagen ließ; ein barbarischer, verhaßter Mißbrauch, welchen Lampridius (Commod. p. 498) rügt, und im Widerspruch mit dem reinen symbolischen Honig- und Stier-Opfer steht (Porphyr. Antrum Nympharum 15). Sokrates, der Kirchengeschichtschreiber (L. III. c. 2) behauptet indessen den von Commodus aufgestellten Satz der Menschenopfer, ohne ihn jedoch näher durch Fakta zu beleuchten, was durchaus seyn mußte, um das Unwahrscheinliche zu beweisen. Auch wenn der Mithrasdienst — der in Rom eine Periode hatte, wo er aufhörte Myste zu seyn, und gleichsam wie die Freimaurerei in England, in die Oeffentlichkeit trat — zum materiellen ächt-heidnischen Sonnenkult herabgesunken war, so wissen wir doch, daß dem Helios, dem Deus sol nie Menschen geopfert worden sind. Auch müssen wir annehmen, daß dieser Geheimdienst in größere Aufnahme in einer Zeit kam, in welcher die heidnischen Priester und Philosophen alle Mittel anwandten, das sichtbare Prosperiren des Christenthums zu entkräften und zu hemmen, und in welcher es den christlichen Kirchenlichtern darum zu thun war, auf die Entwürdigung des Heidenthums, und selbst auch der heidnischen Weltweisheit das Gelingen ihrer Propaganda zu gründen. Erstere gaben sich daher Mühe ihren poly-

Digitized by Google

theistischen Kultus mit dem Mantel der Symbolik und Allegorie zu behängen, und den Monotheismus der Urwelt nicht ohne Zwang aber klüglich zu unterschieben; mußten sich also ja hüten, Menschenopfer dem Gott der Liebe (Mithras) zu schlachten, da der Christengott, im ethischen Superlativ morgenländischen Lichtglaubens, als Selbstopfer zur Sühne und zum Heil der Menschheit freiwillig dargebracht, so rein und herrlich da steht *). Die ältesten christlichen Propagandisten hingegen suchten besonders den Mithraskult zu verdächtigen, da er allerdings an seiner glänzendsten, geistigsten Symboldeute erfaßt, mit dem Geiste des Christianismus eine große, selbst verführerische Aehnlichkeit gezeigt, und Vermengungen auffallender Art hervorgebracht hatte, so daß die Kirchenväter sehr viele esoterische und exoterische Mittel fanden, den Glauben zu befestigen, die Mysterien des Mithras seyen christliche Translationen; wogegen die philosophischen Römer den Christus selbst für eine Mithras-Kopie gehalten haben wollten. Dupuis (Origine de tous les cultes IV. p. 269 und V. p. 127) nennt das Christenthum einen Zweig des Mithrasdienstes, deren Urbildern er das Alter von 4500 Jahren vor unserer Aera giebt,

*) Die für Menschenopfer im Mithraskult als Zeugniß vielfach angeführte Stelle des Lampridius: Sacra Mithriaca homocidio vero polluit, etc. darf keine buchstäbliche Auslegung erhalten; da bei den begeisterten Kämpfen, welche in den römischen Mithras-Mysterien Statt fanden, wohl auch bisweilen ein Gegenkämpfer geblieben seyn mag; so wie überhaupt diese Mystenproben einen solchen Charakter von Ernst hatten, daß das Leben der Adepten gefährdet war, wie mehrfach bezeugt wird.

Digitized by Google

was nur dann als richtig angesehen werden muß, wenn er den indischen Wischnuavater Krischna, als das mit Indra, Jama, Rama und einigen andern Symboltypen verbundene Weltheilands- und Mittlerprinzip, in seine Berechnung zieht; denn in Alt-Persien selbst hatte Mithras zwar seine starkbemerkte Lichtstelle, aber keineswegs einen Kult, wie er uns erst mit dem Beginn unserer Aera bekannt wurde. Hyde (de relig. veter. Pers. c. 4) kennt diese mystische Mithrasverehrung in Persien gar nicht, welche er, da die parsische Bildnerei, dürftig und fast durchaus profan, keine Lehre giebt, völlig leugnet, was er dennoch nicht so unbedingt konnte, da wenigstens Muthmaßungen für diesen Dienst aus classischen Zeugnissen vorliegen, welche ihn angaben ohne eben zu bestimmen, ob er, wie der indische Mithraskult öffentlich, oder geheim war, wie unter den Cäsaren in Rom und in den von den Römern eroberten Ländern. Aber auch selbst in Rom wurde der Mithrastag ein öffentlicher Kalendertag (25. Dezemb.), und die Mithraspriester, im ganzen römischen Reiche verbreitet, zeigten, sehr wenig verdeckt, die Wichtigkeit und Abstammung ihres Dienstes, der um so mehr festen Fuß gefaßt hatte, als selbst Kaiser ihn bekannten, und er, vom Neuplatonismus, von der ethischen Salbe des Dualismus und von einer rechtswaltenden Seelenwanderungslehre gestärkt, als der solideste Nothanker des hinsterbenden Paganismus beachtet wurde. Die Einführung erotischer Gottheiten war in Rom nicht immer sehr leicht, aber die Kaiser wußten ihrem Aberglauben keine Grenzen und wurden die Werkzeuge listig gewandter Priester. Vor dieser Periode mußte

consulische Erlaubniß, selbst Zugeständniß des Senats und des ganzen römischen Volkes eingeholt werden (Struv. Hist. Jur. c. 1. §. 32. — Heinnecc. Antiqu. Rom. L. I. §. 64. p. 296. — Sigon. de antiqu. jure Rom. L. I. c. 8. pag. 115.), um fremde Gottheiten dem vaterländischen Pantheon einzuverleiben. Ohngefähr im Jahre 378 n. Chr. Geb., unter der Präfektur des Gracchus wurde die heilige Höhle des mystischen Mithraskultus eröffnet und zerstört, wie uns von Hieronymus bemerkt, und von allen Schriftstellern über Mithras wieder nachgeholt ist. Daß der Mithraskult in den von den Weltherren eroberten Ländern noch mehr vermischt war, indem man sich im Auslande an die einschränkenden Verpflichtungen nicht strenge halten zu müssen glaubte, hingegen aber manches Lokalitätsgesetz einwirkend wurde, läßt sich leicht begreifen, und um so mehr ist es zu verwundern, daß dennoch aus den vielen mithrischen Bildwerken, welche in den Kreis unserer Prüfung gelangt sind, eine große Einheit der Grundidee, und zwar der zoroastrisch-indischen sich ausspricht, und das mit einer bewunderungswürdigen typischen Normalobservanz. Die Weltgrotte, in welcher Mithras auf gedachten plastischen Werken erscheint, ist noch ganz Abdruck jener, von der uns durch mehrere Autoritäten ein bestimmter Begriff gegeben ist.

Das auf diesen Monumenten als phrygisch erkannte Kostum des Mithras, der Fackelträger und der andern Personen war bei den Römern eine allgemeine Bezeichnung des Auslandes, besonders der ganzen Länderstrecke zwischen dem adriatischen und dem schwarzen Meere sammt den ost-südlich gegenüber gelegenen Reichen, von welchen

Phrygien ohngefähr den Mittelpunkt einnimmt. Der phrygisch gekleidete Mithras sollte also als das ausländische, orientalische Gottheitssymbol eben so betrachtet werden, als die in Rom anerkannten Bildnisse ägyptischer Gottheiten in den getreuen Nachahmungen ihrer originalen Typen.

Das Geheimnißvolle der Mithrasverehrung ruhte wohl auf mehr als einem Grunde. Erstens lag in dem Geheimnißvollen der Reiz, den dasselbe im Allgemeinen verleiht; daher auch die Garantie seiner Ausbreitung und Dauer; der Nimbus seiner Wichtigkeit. Zweitens konnte dieser Dienst, zu einem hohen Grade von Transcendalität erhoben, durch eine erhabene Weltansicht, Gott-Seelen- und Sittenlehre, nicht das Gemeingut der roheren Volksmasse werden, sondern er mußte gleichsam das Monopol seiner innern Weihe bleiben. Drittens lag in dieser Myste eine verborgne, politische Klugheit eingeschirmt, welche man eine Schule der Grundsätze, der Abhärtung, der Selbstbezwingung und des Heldenmuths, eine Körperbefestigung und eine Seelenläuterung zum Dienste der Wahrheit und des Rechtes gegen die arglistige Anmaßung lasterhafter Gewalt nennen könnte. Unter dieser Ansicht reflektirte sie völlig den zoroastrischen Urgeist, indem sie, wie dieser, den Despotismus an menschliche Gesetze festhaften, und wie das Sittlichurgute gegen das Sittlichurböse, so das physische Wohlseyn gegen die irdischen Bedrängungen stärken und waffnen wollte. Betrachten wir den Standpunkt römischer Feldherren in den eroberten Ländern, von steten Gefahren umgeben, von Legaten bewacht, oft von der Unzufriedenheit der eignen

Truppen bedroht, zugleich durch die Nothwendigkeit der Urbarmachung und Bepflanzung eigner Ländereien gezwungen, die planetarischen wie elementarischen Einflüsse, sowie die agrarische Kalenderordnung begreifen zu lernen; so finden wir den Geheimdienst eines Symbols, welches in seiner Vielseitigkeit dieser Lebenslage tröstlich und hülfreich entsprach, sehr geeignet, ein ungewöhnliches Interesse zu erwecken, und Ausbreitung zu erhalten. Wenn wir in die innere Sinnfülle des Mithras-Symbols forschend eintauchen, dann finden wir, daß es ganz geeignet ist, den Stoff zu ethischen und politischen Mysterien zu liefern, und die Geschichte giebt auch, wenn keine klaren Data, doch solche Winke, die, zu einer logisch-richtigen Kombination benützt, eine befriedigende Probabilität darbieten, daß es schon gleichzeitige Mithrasmysterien gab, ja schon, als indisch-chaldäische Mischung, eine vorzoroastrische Mithrasmyste existirt hat, welche unter den despotischen Regierungen medisch-parsischer Selbstherrscher, als das Asyl der geheimen Weisheits- und Rechtspflege, zugleich eines reinen Monotheismus betrachtet und kultivirt wurde; und daß diese Mithras-Mystenschulen über die kaukasischen Höhen sich stets weiter verpflanzt haben, und zuletzt von den Römern unter ihren Cäsaren aufgenommen und lokal modifirt worden. — Zugleich finden wir, was wohl noch nie öffentlich bemerkt worden, daß diese mithrischen Geheimschulen die Vorbilder wurden: erstens, des Drama's;

Zweitens, der Freimaurerei oder eines geheimen Illuminatismus.

Zwei Dinge, von deren letzterem sich zwar keine

Form (in Hindostan gab es nie Geheimschulen, nie Priestermonopole; die Urweisheit war dort, wo nie religiöser und profaner Despotismus herrschte, Gemeingut der Menschheit, und nur der Kastengeist schloß die Parias aus, wofür physische und politische, selbst sittliche Beweggründe vorlagen), aber doch der Stoff im alten Hindostan vorfand.

Es ist hier weder Raum noch Gelegenheit gegeben, diese beiden paradox scheinenden Ausstellungen vollständig zu entwickeln; doch wohl die Stelle, einige Hauptideen dafür anzuführen.

Das Drama, welches im eigentlichen Sinne und in bester Form schon seit Jahrtausenden in Hindostan daheim, und mit Tanz und Sang und Hymnen eine hochausgebildete, religiöse wie weltlichunterrichtende Belustigung des Volkes *) ist, hat nicht nur diese Gattung von Unterricht und Belustigung nach China vererbt, wo sie gleich ausartete, sondern auch in die West- und Abendländer; auch ist es eine Naturanlage des Menschen, unter welcher Zone er wohne, mit Sang und Tanz auch Darstellungen aus Vorzeitsagen zu dramatisiren, und um so leichter fanden diese, mit den religiösen Glaubensformen stets vermengt, Eingang bei den Völkern zwischen dem Indus und den kaukasischen Hochländern, in den Refor-

*) Theater der Hindus von Wilson in Uebers., Weimar 1828. Dr. Taylor, Colebrooke u. A. haben gelegenheitlich bei Uebersetzungen indischer Dramen darüber berichtet, so Forster, Dalberg, Herder, Heeren, Schlegel, Rhode und Bohlen: Das alte Indien, Königsberg 1830 an versch. Stellen.

Digitized by Google

mationsländern Zoroasters, sodann weiter westlich, zwischen dem schwarzen und adriatischen Meere, bis zu den Ländern der Histrier und Tusker, wo der chaldäisch-assyrische, phrygische, orphische, daktylische, olensche gemischte Apollo-Wischnu- und Dionys-Schiwa- (Mithras) Dienst die Formen gewann, in welchen sie die Römer in Empfang nahmen, und in ihren eroberten Provinzen ausbreiteten. Der Mithras von Persepolis, die Urform, erlitt nun freilich viele Veränderungen, er behielt hinduistische Elemente in dem Stier als Erdenstier, in den Planetengespannen, in den beiden Tschabdaras mit den Fackeln, in dem Sinne des Weltheilands, Mittlers, Sühners und des Helden im Zweiheitskampfe; er behielt seine parsischen Elemente in den sieben Feuern, in Zodiakal- und ahrimanischen Zusätzen, in den Lebensbäumen, im modifirten Symbol des Urstiers, in den Greifen, in den Unterkleidern, in dem Hahnendolch; er bekam sabazisch-phrygische Elemente durch Kappe, Chlamys, die Traubenbluturne, Schildkröte, Eidechse, die dionysische Schlange, er bekam römische Elemente in den agrarisch-calendarischen Beifügungen, in den Hermen, den Bildern der vier Jahreszeiten, der vier Menschenalter, in den griechischen Umformungen der Sonnen- und Mondgespanne, in Formenveredlung der Fackelträger. — Die mithrischen Mysterien waren, in Hinsicht der Prüfungen, wirklich heilige Dramen, die wir uns ohngefähr wie die christlichen in Spanien, die heiligen Legendenstücke, deren Lope de Vega, Calderon u. A. so viele auf

die Bühne gebracht haben, betrachten müssen. Insoweit diese Mysterien, durch ihren angenommenen sabazisch-dionysischen Charakter, in ihre ursprünglichen theosophischen, von Hindostan und Parsis aus ererbten Dramen die backchische Sonne, den Bromius, einen Mithras-Varianten aufgenommen, und dessen Symbole und Mythendichtungen dramatisirt haben, wie die Würde der Heliaca und Bromia (Sainte-Croix bei Lenz S. 302) darthut: Insoweit könnte man an den griechischen Thespiskarren sich erinnert finden, welchem man die Entstehung des griechischen Drama zuschreibt. Die Identität von Helios und Dionysos ist längst erwiesen, und so erscheint Mithras-Helios unter dieser Kathegorie als Frucht- und Traubenfeuer, und so ist wieder das Stierblut Traubenblut, und der Faden, der sich vom Meru bis unter das Kapitol fortgesponnen und festgeschlungen, erhält neue Stärke. Daß die Eingeweiden in besondern Anzügen (freilich allegorischen) auf förmlichen Bühnen standen, wie die Gottheitssymbole der Hindus in den Nataka's, daß eine scenarische Einrichtung existirte und sich förmlich die Gardine vor Zuschauern erhob; daß hier die Mithraslehre in Allegorien, die Lehre des ethischen Dualismus, der Seelenwanderung, die Kämpfe der Prüfungen in dramatischen Bildern in die Scene gesetzt worden, geht aus alten Zeugnissen unzweideutig hervor (Acta disp. Archel. et Manet. apud Zacagni monum. eccles. gr. et lat. p. 62. sequ.) — Ferner: Heyne Opusc. T. III. p. 311).

Zweitens, die Freimaurerei, und alle Arten von Illuminaten-Orden, loyalistische oder weishauptische,

Digitized by Google

hatten in den Mithrasmysterien ein Normalbild. Ueber die Motive der Weisheit, Sittlichkeit und Klugheit ist das Nöthigste ausgesprochen; Geheimverbindungen thaten im Schooße der Selbstsucht, des Obscurantismus und des pfäffischen wie des weltlich-anmaßenden Despotismus, eben so Noth, wie in den Umgebungen fremden Nationalhasses und eines wachsamen Feindes, der mit unterdrücktem Rachegefühl die Schmach der Unterjochung durch ein fremdes, übermüthiges Volk trug. — Der ganze Bilderkreis der Mithriaken kann mit dem Grundwesen unsrer Logen, ihren theologischen, anthropologischen und politischen Lehren und den Ritualformen ihrer Prüfungen in eine sehr genaue Parallele gesetzt werden. Hier nur einiges:

Die Aufnahme in die Mysterien des Mithras waren schwierig, ihnen gingen Beobachtungen, Empfehlungen, Bescheinigungen, geheime Prüfungen vor, wie bei den Fr. M. — Verschwiegenheit, strenge Wahrhaftigkeit und Muth waren Tugenden, welche hier wie dort gefodert wurden. — Die Prüfungen wurden dort in dunklen Gewölben, wie hier in der dunkeln Kammer, dann bei Kerzenbeleuchtung vorgenommen. Das größere Vereinslokal war das zoroastrische Weltbild mit Sonne-Mond-Sternbildern, war der Tempel des großen Demiurgen, Weltbaumeisters, wie hier. — Die beiden Höhleneingänge mit ihrer Bedeutung, wie wir sie im Hedernheimer Relief sehen, ist dasselbe mit den beiden Tempelsäulen Boas und Jachim. — Die sieben Stufen zum Heiligsten sind die sieben Stufen und Planetenpforten hier, und von derselben Bedeutung; das Dreieck

ist die mithrische Triplicität, und zugleich Feuerbild. Der kabirisch-demiurgische Hammer, die Sonnenkeule, der Mithrasdolch, die Seroschglocke ist auch hier. Der rohe Stein, aus dem Licht und Feuer, das Steingeborne, entspringt, ist hier der rohe Mutterstein wie dort; der behauene Stein ist der durchgeprüfte Neophit, der Eingeweihte. Das gespitzte Prisma, die alte Pyramidenform, ist gleiches Symbol hier, Aufwärtsstreben zur Einheit, so die drei Leuchter, wie überall heilige Zahl der zwei drei zu eins; der platonischen Monas, Dyas, Trias und zu vier dem Quadrat; was auch schon von Pythagoras uns bekannt ist, und von Buddha-Hermes, vom Urältesten ausgeht. Die Bruderkette ist Gleichheitsband vor Gott und Natur, hier wie dort; die Aufnahme, die Proben, die Reinigungen durch Luft, Feuer, Wasser, Blut, Gefahren, Schrecknisse und Schmerzen sind dort wie hier, nur waren jene von ungleich ernsterer Art, oft todtbringend, und mußten als ein episches Lebensdrama angesehen werden, da diese nur unbedeutende Symbol- und Ritualspiele heißen dürfen. Die Grade sind wieder dieselben, sie erhöhen ohne Störung der Gleichheit, nach Maßgabe der Erleuchtung; der Hierophant war Meister vom Stuhl, und Redner, Aufseher, Ritualmeister waren dort wie hier dieselben; aber dort, in jener Zeit, hatte diese Art Freimaurerei einen Zweck, den die Perfectibilisten den Loyaliten abgeborgt haben, und der nur getaugt haben würde, hätte der Geist dieser Stiftung den personellen Werth der Stifter egalisirt. In den Mithrasmysterien war das alles ernster, vielleicht gewagtes Spiel; sie waren Kontrolle und Gegenkampf zur

unheiligen Außenwelt; sie waren Kampfübungen, Körperabhärtungen, und heroische wie ethischreine Gemüthserhebung, Mäßigungslehre im Sieg, Märtyrerkraft im Stande des physischen Unterliegens; beispielgebende Dramen wurden vor ihren Blicken aufgeführt, sie wurden ausgebildet als mithrische Kämpfer für Wahrheit und Recht; darum die Strahlenkrone des Mithras über dem Schwerte, die Devise von Wahrheit und Recht. Was Porphyr (abst. 4. 16.) die leontische, das nennt Apulejus (L. 1.) die olympische Bekleidung der Adepten in den mithrischen Prüfungs- und Stufengangs-Dramen. Diese Gewänder waren die leontischen genannt, vom Stufengrade des Löwen; aber die olympischen von den vielen Figuren, von Sonne, Mond, Sternen, mit welchen sie übermalt waren, wie die Decken der Maurertempel. Die Adepten, wegen ihrer Zwitterschaft von roher Kraft und von Bildung, auch Greife genannt, trugen ihre mystischen, unter andern mit Greifen bemalten Gewänder, wie jetzt die Fr. Mr. ihre Schärpen, Halsbinden und symbolisch verzierten Schürzen tragen. Auch die ganze Thierwelt, als ein Hymnus auf den Baumeister der thierischen Leiber wurde dort sichtbar, und erinnert an den hinduistischen Majaschleier, und an die brahmischen Symbole: Der Mensch die kleine Welt, die große Welt, Brahma's Haus, Mikro-Makrokosmus. — Das Wesentlichste dieser Vergleichung aber geht aus der Innungslegende der maurerischen Stiftung, aus den Erzählungen von Salomon und Hiram, und von Johannes hervor. Salomon hatte den Schleier der Isis gehoben, wie früher Moses im prinz-

Digitized by Google

lichen Monopol des geheimen Lichtdienstes, und Hiram ist das gute demiurgische Prinzip in historische Fabel eingekleidet, ihm ist der schwarze Gegensatz gestellt, der böse Ahriman-Typhon, der ihn erschlägt wie die Schlange den demiurgischen Stier; und die um Hirams Ermordung Trauerfest feiernden Logen haben die Trauer der Isis um den verstümmelten Osiris, jene der Venus um den gemordeten Adonis, oder die Wehklage um Brahmas abgeschlagenes Haupt und Baldders Tod zum Vorbilde.— Johannes soll, wie die maurische Fiktion ihre Bundeslegende ausschmückt, ein großer Restaurator und Reformator der verborgenen Menschenweisheit, und Hierokyrax der Auserlesenen im Lichte seyn, und sein Offenbarungsbuch giebt das Thema dazu; besonders das: In principio verbum erat, et verbum erat apud deum, et Deus verbum erat; was denn freilich, sammt dem et verbum caro factum est in die älteste Weltansicht des Orients gehört, was in allen Kosmogonien und Theogenien des grauen Alterthums sich wieder findet, und besonders in Hindostan ausgebildet erschien in der bedeutungsvollen All-Eins-Lehre des Upnekhata, in dem Aoum Adkiteh, oder einfach Oum, dem Wort mit und aus Gott und Gott selbst, das in den Awataras sich verkörpert hat, also Fleisch geworden ist, und Wohnung in den Menschen nahm. (Müller a. a. O. S. 103—105—122. Rixners Versuch einer neuen Darstellung der uralten indischen All-Eins-Lehre, oder des Upnekhat Tshehandouk, Nürnberg 1808. S. 52—54. — Görres Mythengesch. d. a. W. I. S. 75, 77.) Die hohe Bedeutenheit dieses metaphysischen

Logos war den Griechen als einheimiſche Pflanze des Orient nicht unbekannt, beſonders der parſiſche Ized Hom — die höchſte Idee von Licht- und Lebenskraft — der mit der Zeit (Sonne) geboren ward, und verwandt mit Mithras dem Freund, der Liebe, dem Mittler, der menſchlich-typiſirten Theophanie, der Urform des heiligen Lichtes, des guten Daſeyns, und — als Grundbedingung aller geiſtigen wie phyſiſchen Wahrnehmungen — auch Erſcheinungsurgrund des Weſenalls, und alſo Demiurg Johannes ſelbſt iſt, wie ihn die Freimaurer nehmen, eine Wiſchnunatur mit Garudha dem Goldaar, aber auch als Wiſchnu der Mittler und als Fiſchawater, der Retter der Geſetze und Kultur, alſo der chaldäiſche Dannes, der Fiſchmenſch, der in Babylon Geſetze und Weisheit lehrte, dort, wo aus der Baalims (Sonnenſtier) eigenem Blute das Menſchengeſchlecht entſpringt, und aus dem zweiten göttlichen Selbſtopfer ein neues Menſchengeſchlecht, wie in Phönikien; und neben Melkarth (Sonneninkarnation Mithras) die Aſtart, Baaltis, (die Mondinkarnation Mitra) ſteht; von welchen Anſichten, unter geringen Lokalveränderungen das ganze alte Vorder- und Mittelaſien angefüllt war, und welche im Weſentlichen in die römiſchen Mithrasmyſterien übergingen.

Der geringe Raum, welchen die Speläen und Tempelchen des Mithras haben, die wir kennen lernten, und worunter ich das Diedelkopfer vogeſiſche, von Schöpflin mitgetheilte, und das Heddernheimer, von Hrn. Habel beſchriebene, an die Spitze ſtelle, iſt ſo unbedeutend, daß ſie nicht zweifeln laſſen, ſie ſeyen für einer

mystischen Weihe geringzählige Eidgenossenschaft bestimmt, keineswegs aber für eine größere Masse, wie sie von gewissermaßen öffentlichen Tempeln gefaßt werden konnten.

D.

Erklärungen der wichtigsten mithrischen Symbole im Einzelnen, mit Bezug auf das Heddernheimer Mithrasmonument im Museum zu Wiesbaden.

Die vielen bekanntgewordenen Mithräen unter den Blick gestellt, bieten in häufigen Wiederholungen folgende Gegenstände dar.

Erstens. Der Jüngling in phrygischem Gewande auf dem niedergestochnen Stier am Eingang einer Höhle. Dieser Höhleneingang, welcher sich als der Eingang in einen Mystentempel, in die Grotte einer geheimnißvollen Naturweihe darstellt, ist hier sehr charakteristisch und wesentlich. Nach des Eubulus Erzählung beim Porphyrius (de antro Nympharum c. 6.) hatte Zoroaster in einem an Parsis angrenzenden Felsen eine kosmische Grotte gebildet, worin der Thierkreis, der Planetenhimmel mit Sonne und Mond, die Erdezonen und Elemente mit den Wegen und Pforten der Seelenwanderung abgebildet waren. Nachahmungen dieser Zoroastergrotten sind die Speläen im Allgemeinen, und die Mithras-Reliefs in denselben insbesondere. Der Stiertödter Mithras, meistens in ähnlicher Stellung auf dem Stiere knieend vorgestellt, wie

er dem niedergeworfnen, und sterbenden mit der Linken die Luft verhält, mit der Rechten aber einen Dolch in den Hals oder das Genick stößt, wird auf verschiedne Weise a...gedeutet. Ph. a Turre, Th. Hyde, Maffei, Foucher, Auquetil, Dupuis, Montfaucon, und Andre, erklären in ihren berühmten Schriften den Mithras für die Sonne, welche auf der Erde (Isis) sitzt, und sie mit seinen Strahlpfeilen als mit einem Messer spaltet, um die Fruchtbarkeit zu öffnen — Görres (Mythengesch. S. 246) sagt: „Mithras ist hier offenbar jener Stern, der das Schwert des Mars zum Zeichen des Widders führt, und vom Stier, als Zeichen der Venus, getragen wird, welche beide als Urheber der Welt und Herren der Zeugung betrachtet werden. Hiezu gehört, was Jul. Firmicus von den Persern sagt: Die Perser theilen den Zeus in zwei Mächte, indem sie ihm den zweifachen Geschlechtscharakter beilegen, und die Substanz des Feuers männlich und weiblich nehmen; des Feuers männliche Gewalt aber ist ihnen heilig unter dem Namen Mithras des Stierbändigers. Jener Mithras aber aus dem Stein, aus dem Albordj, geboren, ist das erdedurchquellende Feuer, der Stier aber, den er aus der Höhle führt und mit dem Golddolch spaltet, wie Djemshid (sein mythisches Nachbild in agrarischer Hinsicht, als Erdebauer, Kulturheld wie Sonnenheld) die Erde gespalten, ist die treibende Materie, und das Blut, das von ihm rinnt, die warme Feuchte.“

Hier haben wir seine astralische und eine agrarische Ansicht.

Näher bestimmt wird Mithras als Solarbild, als

calendarisches Zeitbild. Görres (a. a. O. S. 247) sagt weiter: An den Himmel und seine großen Revolutionen eingetragen wird dieser Mithras die zeugende Sonne, getragen vom Aequinoktialstier, dem Sinnbilde der fruchtbaren Materie, der Liebeswärme in der Erde, und daher in der alten Astrologie das Haus der Venus, die Exaltation des Mondes erscheinen. Wenn die Sonne mit der ersten Zeitebne eintritt in das Zeichen und das Bild mit ihren Strahlen spaltet, dann rinnt sein Blut vom Mond gereinigt, selbst Mondesfeuchte, als befruchtender Same zur Erde nieder, und aus ihm geht, wie aus dem Urstier der ersten Schöpfung, dann der Frühling mit all seiner Fruchtbarkeit hervor. Mit der zweiten Zeitebne im Skorpion aber neigt sich die Schöpfung des Frühlings zum Untergang, die Befruchtung der Erde durch den Himmel will versiegen, darum nagt der feindliche Dew an den Testikeln des Stiers." — G. G. Eichhorn (De deo sole invicto Mithra Commentationes etc.) erkennt in dem niedergestochnen Stier den Urstier Abudad, die Hoffnung und Erwartung, die Urkeimesammlung aller zu erschaffenden Dinge, Keim und König aller Dinge, einzig in seiner Art. Mithras, als demiurgisches Prinzip, öffnet gewaltsam diesen Samenbehälter durch den Dolch, aber Ahriman springt auch in Schlangengestalt auf die Erde und tödtet den Stier durch sein Gift, und Goschorun seine Seele ging aus der Linken hervor, und stieg zum Sternenhimmel auf, und Kajomorts (das beide Geschlechter in sich vereinigende Ideal des Menschengeschlechts, welcher Urmensch Ahrimans Bekämpfer, zuletzt aber besiegt ward) ging aus der

Rechten. Von seinem Samen wurde ein Drittheil von der Erde, zwei Drittheile vom Monde bewahrt und gereinigt. Aus seinem Marke aber kamen Schöpfungen mancherlei Art, aus seinen Hörnern wuchsen die Früchte, aus seiner Nase die Laucharten, aus seinem Blute Trauben, aus seinem Schweife verschiedene Getraidearten, u. s. w. Wer zweifelt nun, sagt Eichhorn, daß aus dem Lebenssafte, des Getödteten Urstiers Wunde entströmt, die Keime der Lebenserneuung aller Wesen hervorgingen? Er fährt fort: Quis non agnoscat, idem illud declarari tam juvene, semen virile in humum emittente, qui in gemmarum Mithriacarum exemplo Hydiano a fronte tauri exhibetur *), quam scorpione, tauri testiculos suis chelis comprimente, ut semen eliceat? Hier also eine andre Auslegung des Skorpions als bei Görres, und nicht sehr solid darauf gestützt, daß die Magier bei Vertheilung astrologischer Influenzen auf das Thierleben, unter den zwölf Zodiakalkörpern dem Skorpionen die genitalia übergeben haben. — Anders drückt sich Eichhorn in seiner zweiten Commentatio aus, indem er sagt: Im Zeichen des Stiers (Monat April) öffnet die Sonnenwärme die saamenträchtige Erde und führt durch ihre Wärme die Saamen der Zeugungen hervor, wie es die Bilderwerke erklären. Im Monat Oktober, wann die

*) Th. Hyde de relig, Pers. T. 117. p. 113. Diese hier wie von andern gelehrten Dolmetschern mithrischer Monumente, ausgesprochene Meinung ist nicht von dem Steine selbst genommen, der an diesen Theilen ganz verletzt ist, sondern die Substitution einer gelehrten Kombination.

Digitized by Google

Früchte reif sind, und die Sonne sich gegen den Skorpion hinneigt; wann sie ihre zeugende Hitze vorloren hat, und in der Erde Innerm wieder Kraft zu künftigen Zeugungen gesammelt wird, dann preßt der Skorpion die Testikeln des Stiers zusammen (reprimit).

Felix Lajard (nouvelles observations sur le grand basrelief Mithriaque etc.) geht in die Meinung der solaren Kalenderordnung ein, wie sie Eichhorn angegeben, sieht aber auch zugleich hier ein dem Ormuzd dargebrachtes Sühnopfer der sündigen Menschheit, also eine Aktion des Mittlers, des Weltheilandes. — Dabei führt er für diese Ansicht auf das religiöse System Zoroasters zurück, um letztere Meinung zu unterstützen *).

Creuzer (Symb. u. Myth. Th. I. S. 744—751.) sagt: Mithras als König der Izeds, also auch Korschid's des Repräsentanten der Sonne, giebt der Erde das Sonnenlicht, und steht physisch selbst zwischen Licht und Finsterniß, an der Jahresschwelle, an der dämmernden Grotte, im Stier. Er bekämpft das winterliche Dunkel und schlachtet daher am dämmernden Ausgange der Weltgrotte den Stier. Er ist Streiter für die Sonne,

*) Seite 25—26 sagt er: Mithra est une divinité subordonnée à Ormuzd, et sans cesse occupé à combattre l'ennemi du bien, et à implorer la miséricorde d'Ormuzd en faveur des humains. Mais ces invocations, ces prières, pour être efficaces devaient être accompagnées d'un sacrifice d'expiation, et le sacrifice le plus digne d'être offert à Ormuzd était celui de la vie. C'est en effet le sacrifice de la vie que Mithra offre ici à ce dieu suprême sous le symbol du taureau.

Digitized by Google

Läuterer derselben, Lichtschaffer, also für das Licht im Kampfe mit der Finsterniß, er steht also zwischen Licht und Finsterniß als Mittler. — Ethisch ist Mithras hell und dunkel, rein und unrein, er nimmt an den Leidenschaften und Leiden der Menschheit Antheil, siegt aber endlich im Guten. Zuletzt ist er auch der Mittler und Auflöser von Finsterniß und Licht, Versöhner von Ormuzd und Ahriman, folglich Weltgrund, Einheit von der Zweiheit, Zeruane Akerene selber.

Daher ist er auch Mittler im Fleisch, indem er auf der Sonnenbahn durch den Thierkreis die Seelen zu Gott zurückführt. Dem Mithras ist der eigentliche Sitz (nach Porphyr, De antro Nymph. c. 24. p. 22.) in den Nachtgleichen angewiesen; daher führt er auch das Schwert des Widders als ein Zeichen des Mars und ruht auf dem Stiere der Venus; denn da Mithras, gleichwie der Stier, Demiurg und Herr der Zeugung ist, so nimmt er seine Stelle im Aequinoktialkreis ein, und hat zur Rechten die nördlichen, und zur Linken die südlichen Zeichen. Mithras steht also zwischen den oberen und unteren Himmelszeichen in der Mitte, folglich im Uebergang vom Licht- zum Schattenreich und umgekehrt. Auf diesem Zodiakalwege ist er auch der Führer der Seelen, der sie ins Leben leitet und wieder herausführt. — Als Demiurg hat Mithras (Eubulus apud Porphyr. de antr. Nym. c. 6. p. 7.) die Welt gebildet, und so ist er gleich dem demiurgischen Stier, ist kosmischer Saamenbewahrer, und wird so, gleich der indischen Bhawani, zur Mitra; zum weiblichen Feuer. Der Stier der Venus Mitra erscheint einmal

hier als Aequinoktialstier, dann, höher erfaßt, als Weltstier Abudad. (Nähere Erklärung hierüber ist oben gegeben.) Als Abudad ist der Weltstier der weissagende, der Orakelgebende, der den Untergang der Hölle verkündet; und die ahrimanischen Waffen, Schlange, Skorpion und Ameise, würgen ihn. — Im Mittler- im Versöhnungsamte wird Mithras (Creuzer S. 798) zärte, schmeidigende Liebe. Dieses Liebeswerk gelingt in der Fülle der Zeiten, im großen Weltjahr von zwölftausend Jahren. Es gelingt im Zwielicht, auf der Scheidelinie zwischen Licht und Dunkel; es gelingt alle Jahre in der Gleiche. Jahre sind Stiere, Weltjahre sind Weltstiere. Die finstere Welt mit dem gestirnten Himmelsgewölbe ist eine helldunkele Grotte. Alle Jahre im Mirrhigian, im Frühlingszeichen, bringt Mithras, der Sonnengenius, den Jahresstier dem Ewigen zum Opfer. Es ist das Siegesopfer der triumphirenden Sonne. Am Ablauf des großen Jahres bringt der Mittler das Liebes- und Siegesopfer dem Ewigen dar. — Zoëga spricht für und gegen die Auslegung eines Opfers in den mithrischen Stiertödterbildern; wogegen Welker (in seinen Nachträgen zu dessen Abhandlungen) diese Idee als abendländische Vorstellung betrachtet; zur morgenländischen Bedeutung dieser mithrischen Gebilde aber annimmt, der sterbende Stier sey die im Winter erstarrte Materie, die für die Wiedergeburt im Frühling die Keime des fortgesetzten Lebens bereitet. Den brahmanischen Krischna hat Welker vergessen.

Joseph von Hammer (a. a. O. S. 235.) sagt: "Wir müssen den Mithras in höherer theologischer Ansicht

betrachten, als ein hohes göttliches Wesen, welches die Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit auf dem Haupte trägt, die Keule (oder den Dolch) der Vernunft oder des Wortes in der Hand führt (auch der demiurgische, kabirische Hammer, der Thorhammer), und auf dem Rücken des befruchtenden und zeugenden Stiers liegend, denselben als das Gefäß der Weltseele (Goschorun die Seele des Weltstiers Kejomers, Bundeheſch IV. Izeſchne Nr. 38) zum Sühnopfer der Schöpfung darbringt, wie in den Weda's der Weltgeist in einem Opfer geschlachtet wird, welches die personifizirten Gottheitssymbole an ihm als an einem Sühnopfer vollziehen. (Wiener Jahrb. d. Lit. Bd. II. S. 306).

Richter (Phantasien des Alterth. Bd. II. S. 132 u. ff.) liefert, als Kollektist, einige der oben vorgetragenen Ausdeutungen; eben so Seel in seinen Mithrasgeheimnissen.

In Belang der weiblichen Mitra, welche, geflügelt, über dem niedergeworfenen Stier sitzt, darf nach obigen Voraussetzungen nicht bezweifelt werden, daß sie die Anaitis, Anahid, Aphrodite der Perser, das im Monde vermittelte weibliche Urfeuer, und selbst wieder die Saamenbewahrende Bhawani, die Kuhreiterin ist; wie wir denn durch die hinduistisch-mythischen Urelemente dieses Symbolkreises, wie sie sich im mittäglichen Reiche ausgebreitet haben, die altpersischen Symbolgebilde am besten und leichtesten erklären können; so wie alle der altrömischen und altgriechischen Plastik nicht entsprechenden, erotischen Formen, die sich mit den altparsischen nicht so sehr in Einklang bringen lassen, als es der alte gelau-

Digitized by Google

terte zoroastrische Magismus im Zendaveſta zuläßt, wie ſchon oben dargethan worden.

Payne Knigt nennt ſie ſehr richtig eine weibliche Perſonifikation von Mithras. Die Bhawani als Αφροδίτη νικηφόρος, Venus victrix.

Zweitens, die beiden Fackelträger. Die Varianten, in welchen einige der oben angeführten Autoritäten in dieſen beiden Fackelträgern ſich widerſprechend begegnen, rühren zum Theile von der Verſchiedenheit ſelbſt her, in welcher ſich dieſelben darſtellen. Görres, a. a. O. S. 245, hat den Mithrasſtein vor ſich, den Hyde, Montfaucon und Kircher beſchrieben haben, und ſieht blos einen Jüngling mit aufgereckter, und einen Greis mit geſenkter Fackel, alſo Frühling und Spätherbſt. — Die älteren Schriftſteller über dieſe beliakiſchen Monumente, welche alle in dem ſteingebornen Mithras (Invictus de Petra natus) mit Statius und Claudian die Naturmacht und die Wohlthaten der Sonne erkennen, ohne eben in eine höhere Anſicht einzutreten, erblicken in den beiden kleineren Mithrasfiguren, welche ſonſt überall als Jünglinge dargeſtellt ſind, bald den Morgen- und Abend-, oder den Lucifer (Phosphorus, Venus im Morgendämmer) und Hesperus (gleichfalls Venus im Abenddämmer); bald den Frühling und den Winter; bald den Eingang in das Leben und in den Tod; bald auch bloße Diener des Mithras, welche die Opferhandlung in der Höhle beleuchten. Hierher gehören Schöpflin (Als. illus. T. I. S. 501), Marlian (Topogr. Verbis L. VII. p. 153), Summonti (Histor. di Napoli L. I. p. 77), Capaccio (Hist. Napol. L. I. c. 14), Gruter (Inscript. p. 34), Bignola (Inscriptiones selectae, in Dissert. de columna Antonii pii, p.

174), so Kircher, Montfaucon, Hyde, Maffei, Simeoni u. a. m. — In thesauro Groeviano wird die Erklärung eines heliacischen Steines, von Alex. Aleander citirt, worauf ein Mensch mit Sonnenkopf zwei Fackeln hält. — Die drei Mithrasfiguren werden auch mit dem Beinamen des Mithras der Dreifache erklärt, aber keineswegs befriedigend im Sinne des materiellen Lichtes. — Creuzer (I. 750) sieht wieder Frühling und Herbst, da er das zeno-lafrerische Mithriakum in seine Beurtheilung genommen hat, bei Müller T. VII. F. 10, in beiliegender Mithriakengallerie Nr. 1.); wo Jüngling und bärtiger Greis einander gegenüber stehn. Der Jüngling, welcher die Fackel aufschwingt, ist zugleich Frühlingsbaum mit Fackel und Stierkopf, die Sonne im Zeichen des Stiers; der bärtige Greis ist wieder analog dem welkenden Fruchtbaum mit reifen Herbstfrüchten, an welchen die umgekehrte Fackel angelehnt und welchem der Skorpion feindlich eingeklemmt ist, beide sind die Sonne im Zeichen des Skorpions, die Zeit der versiegenden Zeugungskraft der Erde. — J. A. L. Richter (Phantasien d. Alterth. Bd. II. S. 132—135) führt wieder das Mithriakum und dieselben Erklärungen an, die uns Görres vorgetragen. — Eichhorn (in Comm. I.) sieht in den beiden Fackelträgern den Phosphorus und Hesperus. Lajard (a. a O. S. 29) sagt: Il (Mithra au solstice d'été) est placé entre l'equinoxe du printemps et l'equinoxe d'automne, personnifiés sous la figure des deux jeunes gens, qui portent, l'un flambeau élévé, l'autre un flambeau baissé; l'hiver est représenté par le scorpion et le serpent, animaux consacrés à Ahriman. —

Digitized by Google

Hr. v. Hammer muthmaßt hier ein Bild des Falls und Wiederaufsteigens der Seelen. (Jahrb. der Liter. Bd. I. S. 111.)

Drittens, Sonne und Mond auf Wagengespannen. Diese Symbole erklären sich von selbst; besonders in den Stellungen, wie wir sie auf dem Heddernheimer und Pariser Steine finden. Auch der Zeno'sche hat beide Planetengespanne, mit den sieben Feueraltären und zwei Aeonen, den schlangenumgürteten Ewigkeitsbildern. Der Stein von Mauls in Tyrol, hat in der oberen Querleiste an der Stelle der Planetenwagen die Sonnenzeichen Bock, Stier und Löwe; aber Sonnen- und Mondbild noch besonders oben in den beiden Ecken. Daß Lajard die beiden mithrischen Fackelträger in phrygischer Kleidung für Frühling und Spätherbst erklärt, ist bei ihm um so natürlicher, als auf demselben Steine vor dem Sonnen- und Mondwagen zwei nackte Fackelträger als Phosphor und Hesper herschreiten.

Viertens, mythische Darstellungen der Quer- und Seitenleisten. Von den angeführten Mithriaken sind nur das Heddernheimer im Wiesbader Museum, jenes von Mauls mit solchen Seitenleisten, die beiden von v. Köppen (Nachricht von einigen in Ungarn, Siebenbürgen und Polen befindlichen, bisher unbekannten Alterthümern, Wien, 8. 1823) in Zeichnung mitgetheilten Mithrassteine, Nr. 1 und 4 daselbst, mit obern und untern Querbanden bereichert. Jos. v. Hammer (a. a. O. S. 233.) sagt: „Die Vermuthung von einem über Römerzeit hinausragenden Alter mehrerer Mithrassteine stimmt völlig mit dem überein, was früher in der

Wiener Literaturzeitung, Jahrgang 1816 Nr. 92, und in den Wiener Jahrbüchern der Literatur I. 92 — II. 301 — III. 149 — IV. 123, über das im K. K Antikenkabinette befindliche tyrolische Mithrasmonument gesagt worden: daß nämlich die Skulpturen der beiden Seitenwände, welche Büßungen und Proben unverkennbar indischer Verwandtschaft enthalten, auf einen weit älteren und entfernteren Gesichtskreis hinweisen, als auf den römischen oder vorderasiatischen. Auch auf dem im Saalfelde befindlichen Mithrasmonumente, welches wie das tyrolische mit Seitenfeldern versehen ist, kommt die Keule häufig vor. — Man vergleiche hiemit, was schon oben über die Skulpturen von Kenneri über das dortige Buda-Monument, gerade wie die drei angeführten (von dem Saalfelder fehlt uns die Zeichnung) in übereinander geordnete untergeabtheilte Seitenfelder eingetheilt, gesagt worden ist. Bei Rhode a. a. O. ist dieses Budhabild von zwei Seitenleisten, jede zu vier Quadratbildern unter Nr. XXV. eingeführt, und die Aehnlichkeit dieser Darstellungen mit den mithrischen Seitenbildchen ist höchst auffallend und kann bei so vieler Uebereinstimmung keine zufällige seyn. Das Tyroler Basrelief hat auf jeder Seite sechs, also zwölf Leistenbilder*), welche nach der deutlicher gezeichneten zweiten Ausgabe

*) Es erinnert zugleich an das große herakleische Basrelief, welches — den Sonnenhelden Herkules, Semherakles, den Jahrescyklus, Mithras mit Omphale-Mitra in der Mitte — rundum mit Leistenbildern eingerahmt ist, wovon die Sockelleiste Pfeil, Bogen und Kunkel sammt der

dieſes Monuments (bei Müller mit Tab. IV. Fig. 1, und auf der gegenwärtigen beigefügten Mithrasgallerie mit Nr. 2 bezeichnet ſind) im Jahr 1811 zu Inſpruck nach dem Original von geſchickter Hand treu kopirt worden ſeyn ſollen. Hierauf ſehen wir ſehr unzweideutig einen magiſchen Myſtenkreis. Waſſer-Feuer-Kampfproben; der vorſchreitende und rückwärtsgeſchleppte Stier; der Weltkahn; die Schreckenslarve; das: Mithras iſt meine Krone; der Planetenkreis, in der Mitte das Schwein, Opferbild des Bachus-Zagreus, zugleich der ſtierverwandten auguriſchen bona mater (Ceres), und des Adonis-Oſiris; endlich die planetariſche Stufenleiter der Seelenwandrungslehre. Das Wiesbader Basrelief hat oberhalb des Mithras drei Etagen. Zuerſt den geſchweiften Zodiak mit den zwölf Bildern in den zwölf Häuſern, ganz in bekannter Ordnung, beginnend mit dem Widder, endigend mit den Fiſchen. Die zwei ſpitzwinklichen Seitenſtücke rechts und links vom Thierkreis, ſtellen Eingänge in die Myſtenhöhle (den Albordj) vor, das Prodrom der ganzen Weihe, wovon die obere Leiſte gleichſam der Titel, oder die Aufſchrift des Ganzen iſt; nämlich: Mithras-Mitra (Sonne-Mond)-Myſtentafel. Das genannte Prodrom zeigt auf zwei Seiten den Myſtenſchüler vor, wie er, von dem Eingeweihten als Profaner vor den myſtiſchen Eingang

---

Aufſchrift: CASSIA. MANT. FILIA. PRISCILLA. FECIT. enthält, und auf Kopf- und Seitenleiſten die zwölf Arbeiten des Herkules in Gefächer vertheilt ſind. Bei Millin, Gallerie Mythologique T. II. Fig. 118. Nro. 453.

Digitized by Google

geführt, gleich durch die imposanten Bilder der felsigen Höhle ergriffen wird, und sich in Gebet und Demuth auf die Knie wirft. Der Eingeweihte, rechts und links, ist schon Mithrassoldat mit dem Pfeilbogen bezeichnet. Die oberste Titel- oder Aufschrift-Leiste selbst, ist die durch das mittlere Bilderband unterbrochne Albordjspitze. In der Mitte und rechts und links sieht man die drei Lebensbäume, die auf dem Pariser Relief in der Mitte stehen. Der Neophit faßt die vom Sonnengeiste dargebotne Hand, die ihn zu sich auf den morgendlich aufsteigenden Wagen zieht, zur Siegsfahrt über den Goldscheitel der Erde. Auf der Abendseite treibt Luna-Mitra ihr Gespann hinab; und so werden die drei Bäume auch die drei Tagszeiten, Morgen, Mittag und Abend. — Das mittlere Band zwischen dieser obersten Titelleiste und dem Zodiak enthält die vier Hauptperioden in mithrischer Mystenschule. Gleich vorn der halbentwickelte Mensch, wie in der Wiege, im Herzen des unentwickelten Baums; dann der Jugendbaum selbst im vollen Wachsthum. Hierauf folgt die zweite Periode, die der Arbeit, des Kampfes gegen das Urböse. Der Neophit schleppt mühevoll den Opferstier und die ahrimanische Schlange entweicht. Der mittagliche Lebensbaum macht den Einschnitt. Es folgt die dritte Periode, die Arbeiten und Prüfungen sind überstanden, dem Sieger wird die Krone aufgesetzt. Nun beginnt mit dem dritten Lebensbaume dem des Abends, eine völlige ethische Neugeburt; entkleidet vom Irdischen wird der nackte Reine, selbst Bild der unverhüllten Wahrheit, von Mithras emporgehoben und gleichsam geheiligt. — In jeder Seitenleiste sind die zwei mittleren Täfelchen, also vier, eben-

Digitized by Google

falls wieder mithrische Elemente, und zwar rechts, oben die alte winterliche Zeit, bärtig, sie bedeckt die Kastration. Links oben, der steingeborne Mithras, halb erst mit dem Kinderleibe dem Mutterkrater entstiegen, und doch schon zur Segnung die Hände erhebend. Rechts unter dem Greise das Jugendalter der Sonne, ganz dem Berge entstiegen, ein nackter Jüngling. Gegenüber, links, der Sonnengeist zum siegreichen Heroen und Kämpfer angewachsen, in Mannesstärke seine Bahn beschreitend. Also die vier Alter der Jahressonne, wie die vier Tagszeiten der Tagssonne. Diese vier Basreliefs sind wieder von vier Köpfen umfaßt, welche die vier Jahreszeiten offenbar wieder geben. Oben rechts, Kopf mit Blumenkrone, der Frühling; oben links ein Kopf mit einem Stirnbande und der bakchischen Epheukappe, der Herbst; unten rechts ein bärtiger Mannskopf mit Thierhautbedeckung, der Winter; unten links, ein weiblicher Kopf mit Aehrenkranz und Blätterbekleidung über Brust und Achseln, der Sommer. — Den Eckenschluß der drei Leisten, oder die vier Ecken des Ganzen bilden wieder vier geflügelte Hermesköpfe, in ihrer Verwandtschaft mit den vier Haupt-Aggregaten des Mithras erfaßt, nämlich: 1) Hermes-Budha, Majasohn, geflügelter, sonneverwandter Ormuzdvogel, Naturgeist, Vorsteher des Sirius Taschter. 2) Geist der Weisheit, der Gesetze, Weltleuchte, Ordner des Kultus, Mysterienlenker, Sprach- und Schriftmeister, Vater der Wahrsagung und Arzneikunde. 3) Vorstand und Schutz der Kultur, der Fahrwege zu Wasser und zu Land, des Gelingens und Mißlingens; Handel-Wandel-Verkehr-Ackerbau-König; Vor-

steher der Weltkämpfe. 4) Vorstand aller Verschwiegenheit und Myste, Vertreter zwischen Göttlichem und Menschlichem, Friedegeber, Führer der Seelen (ψυχοπομπός), Mumienwächter. — Als harpokratischer Verschwiegenheitsgeist gebühren ihm eigentlich die Flügel nicht, und als Geist der Beredtsamkeit führt er das Sprachhorn, wie es in der unteren Ecke der linken Seite zu sehen ist. Da das ganze Speläum gleichsam das Weltgebäude darstellt, so ist es eine schöne Idee, die Hermen als die vier Eck- oder Schluß- und Schutzsteine anzubringen, was der griechisch-römischen Ansicht des Hermescharakters, so wie jener der altindischen sehr entspricht, in welcher er in die Natur des Ganesa, des Symbols der Weisheit, des Gelingens und Mißlingens, des Herrn der Bürgervereine, Glaubensverbrüderungen, geschloßnen Innungen, des Königs der Hindernisse, des Schlüsselführers, des Wettlaufvorstehers u. s. w. eintritt.

Die Quer-Bandreliefs der von v. Köppen in Umrißzeichnung mitgetheilten Mithriaken sind folgender Art:

Die erste unter Nr. 1 beigefügte Abbildung (auf der Mithras-Gallerie Fig. 18. Bei Müller Tab. 45. Fig. 17.) zeigt zwei Querbänder, welche das Hauptfeld im Zentrum oben und unten einfassen. Aber auch das große Mittelfeld hat Eigenheiten, welche hier bezeichnet werden müssen. Mithras, Stier, Rabe, Schlange, Hund, Löwe, ein ahrimanischer Testikelnzwicker, die beiden Fackelträger sind da; aber der Löwe hält eine Vase, der Phosphor trägt zwei Fackeln, Hesper die eine umgestürzte und den Ährentreibenden Stierschweif. Rein indische Ableitung, auf

die Kuh angewandt, welche dort wie hier Mond- und Erdesymbol ist. Aber hier zeigen sich auch noch andre Figuren, welche als etwas Ungewöhnliches angesehen, und hier genannt werden müssen. 1) Ein Stierträger aus der Mystenprobe, 2) ein mithrischer Stierreiter, wohl auch Mondkuhreiter; eine Mitra-Bhawani auf die Seite hingestellt, wo der Urstier die Saamenzeugungen abgiebt, und den Saamen zum Theile dem Monde zur Bewahrung anvertraut. 3 und 4) Ruhe und Kampf in zwei Figuren gegeben, zugleich ethisch, zugleich physisch und agrarisch auszudeuten. Das obere Band zeigt rechts den Sonnenwagen mit Pferden, links den Mondwagen mit Kühen oder Stieren bespannt; die alte bekannte Vorstellungsart. In der Mitte die sieben heiligen Feuerheerde, Pyräen, dahinter das Haus des Steinbocks *), über diesem der vielangebrachte Stierkopf, Mithrassymbol. Rechts hievon ein Vorläufer der Sonne, dann gegen die Altäre hin ein Mithrassoldat, vor diesem ein Betender auf den Knieen. Auf der linken Seite ein reiner Feuerwächter mit geschloßnem Mund, dann, dem Mondgespann zugekehrt, ein nächtlicher Hüter, sein schlafender Hund und ein Widder. Also die beiden Tageszeiten Tag und Nacht, dazwischen die nie erlöschenden Feuer. Das untere Band, zum Theile zerbrochen, zeigt den König der Izeds, wie er mit dem ihm untergeordneten Sonnengeist im Viergespann siegreich die unbegrenzten Räume der Aeonen durcheilt. Der schlangenumwun-

*) Der Steinbock ist das Zodiakalzeichen des Dezembers, und am 25. Dezember wurde das Geburtsfest des Mithras gefeiert.

dene Aeon rechts ist abgebrochen bis auf den linken erhobenen Arm; der Linke zeigt sich ganz, also Ewigkeit vor- und rückwärts, Anfang-Endlos, das Zeruane Akerene, die indische Ananda.

Die zweite v. Köppen'sche Zeichnung (bei Köppen a. a. O., Text S. 19, mit Nr. 4; in der Mithrasgallerie mit Fig. 19, bei Müller mit Tab. 45. Fig. 18 bezeichnet.) hat mit der vorstehenden die größte Aehnlichkeit. Das mittlere große Feld bietet jedoch die Veränderung dar, daß der Phosphor nur eine Fackel, daß Hesper einen Vogel hält, daß der Löwe sich von oben herabstürzt auf das Gefäß. Auch sind die beiden Figuren, welche Ruhe und Schlaf, und Wachen und Arbeit oder Kampf darstellen, hinaufgerückt ins obere Band, so daß der Schlafende zugleich unter dem Mondbilde auf der linken Ecke hingestreckt erscheint. Auch fehlen hier nicht, der Schütze oder Mithrassoldat, der Beter, die sieben Pyräen, das Sonnenhaus des Steinbocks, darüber aber das Weltschiff mit der Kuh — ägyptisch-indische, sogar nordische Ansicht — dann der Hüter mit Hund und Widder. Statt der Sonnenbiga und dem Farrengespann die Büsten von Sonne und Mond. Das untere Band zeigt wieder die Quadriga wie die von Nr. 1, und den Aeon in der linken Ecke; vor dem Mithras eine Prüfungshöhle mit zwei Figuren; auf der abgebrochenen rechten Ecke befand sich sehr wahrscheinlich ein anderer Aeon, jener der Vergangenheit.

Ausgezeichnete, ganz ungewöhnliche mithrische Darstellungen bieten noch die Rückseite des Heddernheimer, und der Ladenburger Mithrasstein an.

Es ist an sich schon mit dem Heddernheimer-

oder Wiesbader-Mithrasstein das Einzige in dieser Art gegeben, daß derselbe, trotz seinem bedeutenden Umfange, ein Altar war, welcher so in Eisen lief, daß er gedreht werden konnte, also einen Doppelaltar bildete, von welchem, nach Bedarf der Festtage, von zwei verschiedenen Darstellungen die ansprechende gezeigt wurde. Die eine Seite, welche die bei weitem geringere an symbolischen Elementen ist, kann also als die Kehrseite betrachtet werden. Sie zeigt ein gewölbtes Feld von 3½ Fuß Höhe und 4½ Breite, in welchem die herbstliche Jahreszeit vieltheilig vorgestellt ist. Der Stier nimmt den ganzen untern Raum ein, er liegt leblos am Boden, erstarrt, als die erstorbene Zeugungskraft, die Natur im Winter. Mithras mit der Sonnenlanze erhält einen bakchischen Charakter, in der Rechten trägt er eine Traube, die er einem Mithraspriester, der das Trinkhorn entgegen hält, darreicht, als aus dem Blute des Urstiers erzeugt, der Goschorun, seine Seele, ausgehaucht hat. Rechts und links stehen zwei Jünglinge, gleich den Fackelträgern, aber statt der Fackeln Gefäße mit Baumfrüchten haltend, die aus seinen Hörnern hervorgingen. Zwischen dem Mithras und dem Priester erhebt sich die strahlende Mithraskrone über dem Schwerte. Das obere Feld über der Bogenwölbung des großen Feldes sieht man einen Jäger mit Hunden und erlegtem Wild, darunter Stier und Wildschwein besonders kenntlich sind. Der Jäger ist nur bis zur Körperhälfte von unten hinauf sichtbar; den oberen Theil hat die Zeit ausgetilgt. Hier könnte diese Jagd nach Mosheim (ad Cudwort. T. I. p. 424) der Nimrod-Mithras in das Auge treten, der Befreier

Digitized by Google

der neukultivirten Länder von wilden Thieren, gleich mehreren Heroen des Alterthums, aber Foucher (Acad. des Inse. T. XXXIX. p. 131.) hat ihn kräftig zurückgewiesen. Demungeachtet darf man im Mystenkreise des Mithras auch Anspielungen auf Weltverkehr, Weltfreude und Weltgenuß unter gewissen Beschränkungen anerkennen, und hier bei der Traubengabe die Freude der Jagd erblicken; dieses um so mehr, als die alten Parsenkönige die Jagden zur Staatseinrichtung, die Thierparke zu Paradiesen erhoben, geräumig genug Heere zu mustern und Schaaren von Wild zu hegen und zu jagen, als Vorspielsübungen des Kriegs (Heeren I. I. S. 353); und um so mehr, als der persische Weinbau kein unbedeutender war, als der Mithrasdienst in den sabazischen Weinbaulanden eine neue Dionysikalweihe erhalten hatte; wo sich der Weinkrater zu Speis- und Trankopfer, zu Miezd und Pera-Hom, zu Leib und Seelenbalsam gesellt (Zendavesta III. II. S. 161), und das Feuer Chordad, das Pflanzenfeuer, zum eigentlichen Traubengeistfeuer erhoben hatte; als auch der siegreich vordringende Römer den sabazischen Mithras als Traubenpfleger, als Rebenblutkocher mit vorangetragen, und schon vor des Kaisers Probus Zeiten, vielleicht 250 nach Christus, den Weinbau in Gallien und Deutschland eingeführt hatte. — Hierüber mehrere historische Citationen bei Sattler. (Allgem. Geschichte Würtembergs und dessen Umgegend ꝛc. Frankf. u. Leipzig 1764. 4°.) So ist der Mithras vom Justinianischen Museum (Montfaucon Planche 218 zu p. 384. — In dieser Mithrasgallerie F. 10.) gleich dem Pariser, wo Lajard dem Hesperus eine Traube in die

Hand giebt; gleich einer sehr bedeutenden Anzahl mithrischer Abraxen ein NAMA SEBESIO, eine phrygisch-sabazische Trauben- und Liebe-Sonne. (Lajard a. a. O. p. 18.) Aber auf einer mithrischen Mystentafel — besonders auf einer, dem unterirdischen, verschwiegenen, militärisch-umschirmten Heiligthume entnommen — muß mehr gesucht und wird mehr gefunden werden, als erstem Anblicks der Meisel darbietet. Hier ist diese Herbstscene, gleichsam modernen Zuschnittes, in tieferem Sinne zu ergreifen, als die ähnlichen Darstellungen in einem herkulanischen Landhausbilde, wo Vitellius seine Ortolane und Flaccus seinen Falerner an den Wänden findet. Hier ist der mit Libation gefeierte Abschied des Jahrs; Danksagung für Erdengut und dabei Betrachtungsbild des großen Selbstopfers und der Gottheitsdämmerung, zugleich der Verachtung des Welteitlen. Darum im Hintergrunde die Krone, von den Geweihten zurückgewiesen in der Mystenprobe mit dem Stolze weiser Selbstbeherrschung, verbunden mit dem Hasse gegen Tyrannei und Anmaßung; denn — wie uns Auquetil, Hammer, Creuzer und Andere belehrt haben — die Mithraslehre war auch eine Freiheitslehre, ein ächter Mithraskämpfer war ein Freier.

Oben im scheinbaren Jagdbilde ist das Bild des dualistischen Kampfs und zugleich jenes der Kultur, der Urbarmachung, der Civilisation gegeben, denn Mithras ist der sich selbst opfernde Mittler, der sein Blut giebt zur Sühne der Sünde, der auch das Herz erfreut in seinem Geiste; er ist der Geber des Erdensegens, der Gesetze, des Friedens nach siegreicher Ueberwältigung des

Digitized by Google

widerstrebenden Geistes; der große, starke Jäger gegen den wilden Wüstenfreund Ahriman.

Da es um Erklärung des Fremdartigen in den gewöhnlichen Mithriaken zu thun ist; so darf das Ladenburger Bild (auf der Mithrasgallerie mit Fig. 3. bezeichnet) nicht außer Acht gelassen werden. Dieses Bild besteht aus ganz nackten Personen und trägt eben so wenig persische Typik, als es geeignet ist, für rein indisches Meiselwerk genommen zu werden. Mithras über dem Stier, darüber der wahrsagende Rabe, statt dem Skorpion oder Krebse nach indischer Weise ein Schweifhalter mit dem Kastrir-Messer, wohl auch der Mond oder die Mitra, darunter der Sonnenlöwe; unten das Blutgefäß, der Blutwein; der Pflanzenfeuergeist dem Stier entflossen; vielleicht auch der Miezd-Topf, und dahinter die ahrimanische Schlange, des Urstiers Tödterin; neben an, unten in der Mitte, ein Opferheerd, und davor links der Opferer mit den Gefäßen; links in der Ecke der gute, weinende Hund.

Wir kommen nun zum Schlusse an:

Fünftens, die mithrische Hierozoologie.

1) Der Rabe ist auch des altindischen Schöpfungsprinzips, des demiurgischen Brahma Vogel, der zugleich in materieller Anschauung die Sonne, höher, die Intelligenz derselben ist; der daher, gleich dem demiurgischen Stier der Parsenlehre, alle Jahre stirbt und wieder von neuem geboren wird; dem Schiwa den Kopf abschlägt; und der unter den vier von Polier (Myth. des Indous. Tom. I. an verschiedenen Stellen) bemerkten Brahma-Avater's in der ersten als

Rabe Kagbossun den Markandeya-Purana verfaßt hat. Dieser Rabe erscheint im alten Epos Ramayana (vol. III. p. 336.) Dieser Rabe durchflog pfeilschnell, ein Gottheitsgedanke, Himmel, Erde und Unterwelt, und hatte Menschenstimme. — Eine andere weise erzählende Krähe hieß Bhusanda (Rhode a. a. O. Bd. II. S. 77 — 78.) — Der Rabe oder die Krähe der Hindus-Mythe ist bei den Parsen der Himmelsrabe Coroſch, der rastlose Gehülfe des großen Ized Seroſch, des geflügelten Ormuzddieners, der zugleich als Hermes Psychopompos mit Mithras in eine Natur tritt. (Kleukers kleine Zendaveſta II. II. S. 61.) Coroſch gilt auch als Sinnbild der unbegrenzten Zeit Zeruane akerene; er ist der Vogel, der Himmelssprache spricht, und mit Größe in pfeilschneller Richtung auf den urbösen Feind siegreich losschießt, ihn tödtet. — Hierin steht er mit Odins Raben, welche die Walkurier mit auf die Wahlstätte nehmen, in einer Linie. — Der Sonnengott der Griechen und Römer schließt ebenfalls den Raben in seinen Mythenkreis als eine Metamorphose ein. — In der Mystenschule des Mithras hieß die dritte Weihestufe Coracia, Rabengrad, von corax, corvus, und es ist wohl nicht bloße Zufälligkeit, daß dieses Kor die Sonne selbst ist. Der Rabe ist ein Sonnenvogel, seine scharfen Sinne, der Goldschimmer seines Federkleides, und, was ihm von jeher der Aberglaube lieh, seine Prophetengabe, erhoben ihn zu dieser wichtigen Symbolhöhe, zum Begleiter von Mithras, der seinem

Ohre nahe steht, und öfters auf seiner flatternden Chlamys ruht. — Einige Mithrassteine zeigen zwei Raben, aber einzig in seiner Art, und wohl schwer zu erklären, ist die Verwechselung des Raben mit der Eule, welche, nach Lajard, sich auf dem kapitolinischen Basrelief befinden soll. Einige Antiken zeigen den Raben als wahrsagenden Vogel auf dem Dreifuß, und es giebt einige Abraxen, auf denen ein gieriger Rabe über einer Schlange sitzt. In diesen Kreis gehört der nordische Vodha, der schlangenumschlungene Rabe, auch als menschlicher Schlangenkämpfer mit dem Raben abgebildet. Auch der weissagende Adler des Sigurd darf in dieser Gallerie erscheinen, so wie jener auf der Yggdrasil, und der Seerabe, der Unglücksprophet.

2) Der Hund. In allen orientalischer Mythen, besonders in Aegypten und Persien genoß der Hund einen sehr großen Umfang symbolischer Bedeutenheit. Im Mithraskreise gehört er dem Urguten an; er ist, sagt Creuzer (a. a. O. I. S. 751--752) der gute, trostreiche Geist, der den sterbenden Stier ansieht, und an ihm emporspringt, um den Sterbenden an den Taschter (Sirius, Hundstern, von dem er Wächter ist) zu erinnern, das heißt an die Wiedergeburt nach Ablauf des großen Weltjahrs; er ist der Sothis der Aegypter. Den Sterbenden führten die Perser einen Hund vor, der aus ihrer Hand ein Bröckchen speißte; dies war Sagdid, der Hund sieht, ein Erinnerungswort des Trostes an die Unsterblichkeit. (Zendav. v. Kleuker III. §. 11. p.

250 ff. — Der Hund ist auch ein treuer Grabeswächter, daher die vielen Hunde an Dar. Hystaspis Grabmahl. So sind auch die Hunde der Hecate heilig, der Proserpina, den Laren; und Merkur der Seelengeleiter wird auf einigen Skulpturen mit dem Hunde erblickt. Die Abraxen zeigen eine Menge Hunde und hundsköpfiger Menschen mit Sonne und Mond in Verbindung gebracht, und der hundsköpfige Anubis läßt sich von einem Hunde an der Leitschnur führen. Hunde ziehen das ägyptische Weltschiff; dort ist er auch Todtenbette- und Leichen- (Mumien) träger. Im ältesten indischen Zodiak steht er im November als Paratonellon. Der nordische Barstuk hat den Hund zum Begleiter, der Runenträger Zerbog ist wieder Hund, wie der das Todtenreich bewachende, runenbezeichnete Meta, wie der dreiköpfige Kerber. Auch der altgallische Hund der Druidische Bellicus gehört hieher der die Religionsreinheit gegen das römische Schwein schützt. Auch in den Mithriaken ist er Schützer und Erlöser und Führer der sich vom Körper lösenden Seele (Ferner) über die ormuzdgeschaffne Bahn zur Lichtwelt. Drum steht er hier vor der Wunde des sterbenden Stiers, und schützt die Seele gegen den lauernden Urfeind; er ist in dieser Eigenschaft das sichtbare Bild von Serosch, dem parsischen Hermes als dux animarum; und sucht zu verhindern, daß der Dew nicht einzieht in den Körper des Sterbenden, und sich nicht der im Todeskampf ringenden Seele bemeistert. So ist er nach

dem Zendaveſta ein natürlicher Schützer gegen den ahrimaniſchen Wolf und gegen die böſe Schlange.

3) Die Schlange. Die Schlange iſt hier nicht die gute, die Heilſchlange, nicht der indiſche, ägyptiſche, griechiſche Agatho-Dämon; nicht Bild von Kneph und Amun, nicht die orphiſch-kosmogoniſche, nicht die des Aeskulap, der Hygiäa, der Ceres, der Artemis, der Athene, nicht die der Cotytto und die ſabaziſche Herbſtſchlange (das Phallusſymbol); nicht die Zeitſchlange der Aegypter, der Hindus, jener in Saturns Hand; nein! ſie iſt jene von Hela und Flins, die diaboliſche Verſuchungsſchlange, das Urböſe, Ahriman ſelbſt oder ſein Legat; ein allgemeines Diw-Bild, von den Magiern gefürchtet, gehaßt und verflucht als Eſchem der Todbringer; der widrige Geiſt von Fäulniß und Moder, von Unreinigkeit, von Rechtloſigkeit, von Lüge und Nacht; ein nie ermüdender Rebell gegen Mithras, und Feind alles Lebens, das aus des Stieres Lenden gekommen iſt, und alles Abſtamms von Kajomorts, der in Ariama zuerſt das Lichtgeſetz begehrt hat.— Ahriman, als giftige Schlange, hat den Urſtier getödtet, ſie iſt die Verdunklerin des Lichts, die Verheererin der Provinzen. Sie ſtrebt feindlich gegen den ſterbenden Stier an, ſie will in den Mund des Geſtorbenen einziehen und ſich deſſen Körper bemächtigen, vielleicht verhält ſchon darum Mithras dem Sterbenden Nüſtern und den Mund auf mehreren Darſtellungen. Der Schlange entgegengeſetzt iſt hier der Hund des Heils und des Troſtes, aber er nimmt meiſtens einerlei Richtung mit der

Schlange, weil er ihre mythisch-mystische Opposition ist.

4. Der Löwe. Er ist, was der indische Schiwas-Tieger, das natürliche Symbol der Feuerkraft, also auch der Sonne, und ein natürliches Symbol im mithrischen Bilderkreise. Creuzer (a. a. O. I. S. 781.) sagt: Aber auch astronomisch und wegen der im Löwen culminirenden Sonne ward der Löwe das natürliche Symbol der Feuerkraft von oben. — Visconti (Journal des Savans 1818. Dec. p. 726 sq.) erklärt den Ursprung der allegorischen Substitution des Löwen, als Zodiakalzeichen und Naturbild der Sonnenkraft. Die falbe Farbe, der weite Strahlenkreis der aufgeschüttelten Mähnen, das Glutauge des Löwen, sein Stand als König der Thiere machten ihn zum schicklichen Sonnenbild, zum Attribut aller Sonnenhelden. — Bei den Persern galt zwar auch der Löwe im gemeinen Leben als unreines, ahrimanisches Thier, aber doch auch galt er in der mithrischen, aus exotischen Elementen amalgamirten Mystenlehre als ein Thier der guten Seelenkraft, fest im Kampfe, und auffodernd zur Reinigung. Der zweite Grad der Mithrasmysterien war der der Löwen für die Männer, und der Hyanen für die Frauen (Sainte Croix, Uebers. von Lenz, S. 302), er hieß Leontica, Löwengrad. In diesem Grade wurde das Wasser, sehr antipersisch, als feindseliges Element angesehn, und die Reinigungs-Ceremonien wurden mit Honig verrichtet, was an die alte allgemeine Verbindung der Biene mit dem

Löwen erinnert, und an den bekannten plastischen Löwen mit der Biene am Maul und der Unterschrift: Leo Mitriacus. So sind Mithras, so Osiris, so Wischnu selbst Löwen, und der Thierkreis hat allenthalben den Löwen zum Normalbilde der brennenden Sommersonne. In den Tempelgebilden von Kenneri ist Schiwa Löwenritter, Wischnu ist Mannlöwe im vierten Avater, er steht mit der schwarzen Biene in Verbindung, aber diese ist die feindlich-stachelnde, nicht die goldne Honigsammlerin. — Der Löwe ist der Brennpunkt der Sonnensymbole, Helios führt ihn als Attribut wie Herakles, er ist die Juli-Augustsonne, die Sommersonne, der mithrische Löwe der Perser, ihm das Löwenfest geweiht; der Titan des Hostanes unter Gestalt eines Löwen (Court de Gebelin: Saturne, Mercure et Hercule etc. in Weishaupts Uebers. S 357 u. ff.) Der Abraxen viele geben das Sonnenbild mit dem Löwenhaupt, auch mit Pfeilen, Keule, Peitsche, den Zeichen der Sonnenherrschaft. Der gezähmte Löwe ist aber auch Bild des Ackerbaues vor Kybele's und Hertha's Wagen gespannt, die Bezwingung der wilden Natur, die sieghafte Bestreitung widerstrebender Rohheit. Auch in Hindostans Symbolik steht Balarama oder Balapatren als Wischnuinkarnation, als solarisch-agrarischer Sonnenheld mit Löwenhaut, Sonnenkeule und Pflugschar da. Kama, der indische Liebesgott sitzt auf einer Abbildung (bei Müller a. a. O. T. I. Fig. 11.) auf seinem von einer Biene getragenen

Pfeilköcher, aus welchem statt der Pfeile ein springender Löwe hervordringt. Auf derselben Tafel Fig. 12 sieht man ein Stierhaupt mit Löwenmähnen das sich als Zeitschlange endigt, im offnen Maul eine Kuh und Bienen. — Ebendaselbst (Fig. 6) sieht man auf einem Brahm-Majabild einen Sperber oder Adler über einem Löwen. Ebendaselbst (T. II. Fig. 59.) Durga, auf dem Himmelslöwen reitend, besiegt den indischen Ahriman, den urfeindlichen Mahischasur. Daselbst Fig. 137, Bhawani als Prithiwi, weiblich erfaßter Erdgeist, eine indische Hertha-Kybele reitet auf einem Löwen, dessen Schweif als Schlange endigt. T. III. Fig. 97 sitzen über der Tabernackelverdachung eines Ganesabildes zwei Löwen, welche zugleich an die uralte Griechenskulptur, an den Thoraufsatz der Burg von Mycenä erinnern, wo zwei mithrische Sonnenlöwen, vielleicht tausend Jahre älter als römischer Mithraskult, einander entgegenspringen, und gleich Wappenschildhaltern eine Feuersäule zwischen sich haben. (Creuzer I. S. 760 u. ff.) — Auch Payne Knight (Proleg. ad Homer. p. 57.) nennt dieses Bilderwerk als dem mithrischen Kult angehörig und setzt es unter die Regierung der Pelopiden. — Ferner zeigen zwei Budhatempel, Dhagop, rechts und links von dem meditirenden Gottheitssymbol (das wir selbst schon in mehreren Beziehungen als mithrische Sinnverwandtschaft betrachten müssen) zwei sitzende Löwen, auseinander gekehrt. Das eine Bild, bei Müller T. III. Fig. 94, wird von ihm als Wismakarma

angegeben, und ist es auch; was Rhode als Fehler rügen will, da er hier eine große Aehnlichkeit mit dem auf seiner Nr. 22 gegebenen Buddhabilde (bei Rhode a. a. O. I. S. 319 u. ff.) findet *). Ob hierdurch ein Beweis von mystifizirendem Amalgama gegeben wäre!? — In diesen Kreis von Vergleichungsmitteln gehört, daß der Monat Shinamasa (letzte Julihälfte und erste Augusthälfte) seinen Namen von Sinha, Löwe hat, und daß Indra, höchstverwandt mit Mithras, der Sonnenregent (Aditjas) dieses Monates ist, der in Persien den Namen Amerdat (in Parsi), Amandat (in Pelvi) hat und zum Vorstande den Amschaspand dieses Namens, der wieder ein Abstrahl ist von Indra, als

*) Die erwähnten Dhagop's Buddhatempel, sind an sich schon mit dem Alborj-Speläum des Porphyr zu vergleichen, sie stehen in der größern Tempelumfassung als abgeschloßnes mystisches Heiligthum, und für sich ein Lingam, ein zeugendes Sonnen-Symbol. Die Kuppel hat oben eine Oeffnung ins Freie, sie ist gewölbt, und nach außen mit den Gestirnen und dem Zodiak geschmückt, ein Bild der Welt im Kleinen. Die innere Wölbung zeigt die Intelligenzen der acht Weltgegenden, die Regenten, Vorsteher und Hüter derselben, genannt die acht Beschu, auch Wischnu's (Fr. Majers Brahma, Leipzig 1818. 8.) und geistig entsprechend den sabäischen Planetengeistern, und den zoroastrischen unvergänglichen Königen der Lichtwelt, den Amschaspands, zugleich den sieben heiligen Feuerheerden und den sieben Repräsentanten des Wesenalls, nämlich: Mensch, Thier, Feuer, Metalle, Erde, Wasser und Bäume. (Fr. Kleuker's Zendavesta im Kleinen, Riga 1789 8. S. 154.)

Digitized by Google

Befruchter und Welternährer, als der Geber der Früchte, Entwickler aller in den Stier gelegten Grundkeime; durch welches Vehikel Löwe und Stier wieder in einander kreisen; wie sie auf dem römisch-antiken Doppelaltar in der Nicolas-Kirche in Rom über einander stehen. Der alte römische Kalender hat wieder im August das Sonnenhaus des Löwen unter dem Schutze der Ceres, welche, in erhöhter Potenz, völlig dem Amschaspand Amerdat entspricht, da der Stier, im Mai, unter Apollos Schutz gegeben ist, welcher mit dem indischen Indra vielseitig in Identität fällt. — Die Abrarengallerie, welche für mithrisches Element erkannt ist, zeigt viele Löwenbilder theils ungemischt, theils in verschiedenartigen Zusammenfügungen mystischer Sphinxnatur, welche aber von allen Forschern für Erfindungen des magischen Sabäismus, und zwar für Bezeichnungen von Licht, Feuer, Sonne gehalten werden. Darunter sind mehrere Löwenköpfe auf einem gekrümmten Schlangenleib, bald mit Strahlenhaupt, bald die Sonnenkugel über dem Kopfe, bald Sonne und Mond zugleich. Dann erscheint wieder ein Mann mit Löwenkopf in Gesellschaft vom Raben, vom Hunde, von der Schlange; zwischen zwei Fackeln, mit Scepter, Gefäß, Lotusblume, Mithraskappe, Erdkugel; mit Flügeln, mit Skorpionenschwanz, den Schlangenkreis mit der Sonne auf dem Rücken, auf dem Lotuskelch sitzend; das Mondbild, die Peitsche in Händen, von Vögeln umgeben; gekrönt auf dem niedergestochenen Stier mit Dolch und Gefäß, in manchfachen Stel-

Digitized by Google

lungen, ganz und halb Löwe, dabei stehen verschiedene Aeonenbilder mit Löwenköpfen und schlangenumwunden*).

Gehen wir nun zu den Löwenbildern der nordischen Mythen über. Wir erblicken hier gleich den mit dem Drachen kämpfenden Löwen beim Wolf Dieterich, altsächsische Sage. Der altwalische Indra-Mithra Hu ist Sonnenintelligenz auf höchster Stufe; auf dem Stier ist er Frühlingseröffner, er ist auch der strahlende Stier der Schlacht; er ist Beli-Teithan (Baal-Titan) der Löwe der Sonnenkraft mit Bezug auf den Thierkreis (man sehe bei Davies und Mone; bei letzterm in Bd. II. 497) Der Sonnen-Zeugungs- und Lebensgott der Wenden, Radegast, hat einen Löwenkopf mit strahligen Mähnen, auf der Brust den Stierkopf, auf dem Kopfe den Raben oder einen andern Vogel; auch anderswo zwei Köpfe auf einem Halse, Mensch und Löwe; ihm beigefügt der Sonnenpfeil und Rabe, wohl auch eine Schwangans, der Annon des Brahma.— Rugiwit und Karewit im alten Rhetra hatten ersterer mit mehreren Köpfen einen Löwenkopf auf der Brust, Karewit einen Stier und Hahnenkopf, sie erschienen auch als Mithras-Mithra in einem Bilde vereint. Hirovit ist dabei ein Zeitbild, Schlangen mit Hahnenköpfen seine Füße. Im wen-

*) Alle diese mithrischen Abraxen sind gesammelt zu einem noch nicht editirten größeren Werke über den Mithras, wovon Gegenwärtiges als ein Auszug angesehen werden kann.

Digitized by Google

dischen Lichtdienst hat der Sonnengeist Perkunus ein gedoppelt Strahlenhaupt, halb Löwe halb Held. Dagegen ist der slavische Schwarzgott Pia ein stehender Löwe in drohender Stellung, und der Todtengeist Flins trägt den Löwen auf Kopf und Schulter, ein Bild der Wiederkehr ins Leben, der Auferstehung. Auch Zernebog Marovit ist löwenköpfig, stumpfarmig mit Federn, Fischschuppen und buntgeblümtem Rock bekleidet und böser Natur; er ist der schwere Traum des Lebens, zwischen einer bunten aber gelähmten Einbildungskraft, ohne Flügel und Flossen; der dualistische Gegensatz des freigeistigen Aufschwebens, hier der ahrimanische Löwe, aber gebunden, daß er nicht fliegen und nicht schwimmen kann; er ist der Besiegte vom Lichtgeiste, und wie klar geht aus der also typisirten dualistischen Weltansicht jener Völker hervor, daß die Urbilder solcher Lehr- und Glaubensformen Vererbungen aus dem Orient, aus Hindostan und Persien sind.

Der Löwe auf den Mithriaken, da wo er sich unter den Symbolen befindet (auf dem Heddernheimer, Fehlbacher, Ladenburger, dem Lafreri'schen, auf dem unter Fig. 18 und 19, in beigefügter Mithrasgallerie erscheinenden, endlich auf dem Stein von Mauls) ist gewöhnlich — mit Ausnahme des Ladenburgers, wo er hinter dem Stierkastranten als Bild der Sonnenkraft über dem Siebenfeuerheerde wegeilt; und des Tyroler, wo er oben unter dem himmlischen Stier auf dem Felsengipfel, in dem Sinne des Ladenburger Löwens,

Digitized by Google

davonspringt — nahe bei dem sterbenden oder schon getödteten Stiere angebracht, und zwar jedesmal bei einem Gefäß, nur nicht auf dem Lafreriſchen, wo er, unverhältnißmäßig klein, vor der Schlange liegt, welche er getödtet zu haben scheint. Die Erklärung des mithriakiſchen Löwen hängt demnach genau mit jener dieſes Gefäßes zuſammen, ſowie mit der ahrimaniſchen Schlange, welche auf dem Heddernheimer Steine und auf jenem von Fehlbach und Ladenburg aus dieſem Gefäße, das ſie umſchlingt, zu trinken bemüht iſt; was die Löwen verhindern zu wollen ſcheinen. Der auf dem Heddernheimer Stein liegt als ein erzürnter Wächter davor und auf jenem von Fehlbach wird dieſer noch deutlicher, da dieſer im Begriff iſt, die Schlange anzugreifen, aber hiezu nicht Muth genug zu haben ſcheint. Daß der Löwe das Gefäß und ſeinen Inhalt ſchützen will, oder für ſich zu beſitzen wachſam, ſelbſt eifrig iſt; dieſes geht klar aus den von v. Köppen mitgetheilten hervor. Auf dem Steine, hier Fig. 18, hält der Löwe ſitzend das Gefäß feſt gegen ſeine Bruſt angeſchloſſen; auf dem, unter Fig. 29 gegebnen, ſtürzt er ſich ſenkrecht wie Sonnenſtrahl aus der Höhe herab auf die untenſtehende Vaſe. — In dieſer Betrachtung haben wir Veranlaſſung genug, hier den Löwen nicht als ein ahrimaniſches, ſondern als ein gutes wohlwollendes Weſen auszudeuten. Der Inhalt des Gefäßes iſt wohl kein anderer, als das geſammelte Blut des Stiers, der mit dieſem die Seele, das Leben verſtrömt. Da nun der Stier ein reiner

Digitized by Google

Sonnenstier und selbst eine göttliche Intelligenz, eine Ormuzd-Emanation ist, wie Schiwa eine Brahma-Efluenz; da im rauchenden Thierblute die Lebenstheile und Lebenskeime, das animalische Feuer Neriosengh, das sechste der heiligen Feuer, das mithrische Mannlöwefeuer, das im Herzen der guten Könige brennt, enthalten ist: Da dieser warme Lebenssaft als unvergängliche Seelenspeise und zugleich als Unsterblichkeitstrank, eine Gabe von Hom, dem Ized der Unsterblichkeit, ist, der, nach den Zendbüchern, von Behram dem feurigen Prinzip der Zeugungskraft durch die ganze Natur und von Neriosengh als dem Formellen des Feuers (wovon zugleich der Zodiakallöwe das Bild ist), unterstützt oder getragen wird, und da Hom auch der Lebensbaum ist, der in Miezd und Perahow, dem indischen Amrita, dem Unsterblichkeits-Essen und Trank (Nektar und Ambrosia) erkannt und celebrirt wird, in der unvergänglich-machenden Seelenspeise die Ormuzd dem Ahriman vorenthält, wie Mohene-Maja (Wischnuinkarnation) die unsterblichmachende Milchmeer-Butter den bösen Riesen: So sehen wir unbezweifelt hier die mit Unsterblichkeitsspeise angefüllte Vase, die Hom-Amritavase. Die ahrimanische Schlange strebt wie die indischen Nachtriesen sich derselben zu bemeistern, aber der Mithraslöwe hütet dieselbe; jedoch jetzt, mit geschwächter Kraft der Herbstsonne, vermag er nicht sie siegreich abzuhalten; darum auch entflieht er der Kastrirung des Stiers, die er nicht hindern kann. Daß der Homtrank das

aus den beiden kosmogonischen Urprinzipien Feuer und Wasser gemischte allgemeine Lebensprinzip ist, und im Parsenritus bei Wiederherstellung der Leiber wesentlich dient, darüber sehe man bei Kleuker a. a. O. Th. III. S. 161, und in den Zusätzen von Th. II. — Hiermit erklärt sich auch der Mann mit den Gefäßen zwischen der Schlange und den Hunden auf dem Ladenburger Mithrasstein; er ist Hom selbst, der nach den Zendbüchern auch als ein Weiser der Vorzeit, als ein Patriarch des Lichtgesetzes (als ein Menu, oder auf tieferem Stande als Guru der Hindus) personifizirt erscheint; welcher den Kultus und die Opfer ordnet. Dieser Mann ist vielleicht auch nur ein Destur, der dem Altar und dem großen Gefäße mit der Taschte (Opferschale) und dem Moschrabes (der heilige Zurtopf, in welchem das heilige Reinigungswasser ist) naht; also reinmenschlich erfaßt und dem Mythus verwebt.

5) Der Skorpion ist eines der schädlich-wirksamsten und gehaßtesten Kharfesters-Thiere unter des Naonghes — Widersacher der reinen ormuzdgebornen Sapandomad — despotischer, unflätiger Herrschaft. Die Stelle des Skorpions in den Mithriaken läßt es nicht verkennen, daß der Einfluß der im zodiakalen Skorpion gemilderten Sonnenwärme auf die hervorbringende Erde dadurch bezeichnet sey, daß er, als ein seiner animalischen Natur nach ahrimanisches urböses Thier, die Stierhoden zusammenkneipt. Am Stier des Mithras-Basreliefs, bei Montfaucon angeführt (in Müllers Sammlung Tab.

VIII. Fig. 15, in beifolgender Mithrasgallerie Fig. 16) sitzt ein junger Skorpion neben dem alten; am Lafrerischen kommen neben dem alten noch zwei junge Skorpionen zum Vorscheine; aber da wo, wie am Ladenburger Stein, eine Kastration von menschlichen Händen vorgenommen wird, ist kein Skorpion zu sehen, was auch ein Pleonasmus der Idee wäre. Der Skorpion ist also zwar in seinem solarischen Standpunkte als Zodiakalzeichen, als Sonnenhaus erfaßt, aber dabei ist auch seine schädliche und widrige physische Natur, als eine ahrimanische Feindseligkeit in seine Symboldeute hineingezogen worden, und mehrere persischen Skulpturen, besonders aber Abraxasbilder, und hieroglyphische Kompositionen vom Nilthale tragen das ähnliche Gepräge. Parsisches Ahrimans-Gezücht erscheint in diabolischen Gestalten vielfacher Zusammensetzung, und alle diese grundbösen Ungeheuer tragen Theile des Skorpions, und sehr häufig den gekrümmten Skorpionsschwanz mit der Stachel. Auf verschiedenen Cylindern befinden sich eben solche Gestalten, sie sind auf der großen Isistafel zu finden, und selbst in die Offenbarung Johannes übergegangen, wo sie als Halbheuschrecken, als Halbskorpionen erscheinen. Auch Martichoras, der skorpionschwänzige Menschenwürger des Ctesias (apud Aelian IV.), über den Tüchsen, Reland nnd Heeren so viel Gelehrtes geschrieben haben, gehört hierher. — So wurden schmerzhaft verwundende Geiseln Skorpione genannt. Der römische Kalender räumt dem Skorpion den No-

vembermonat ein, in welchem die Natur völlig erstarrt. Im altparsischen Kalender nahm er den März ein, und immer seinen Stand zwischen Wage und Schütze, auch auf dem Thierkreise von Verdah-Pettah, wo er in den November wie bei Griechen und Römern eingetragen ist. In den indischen Paratonellons nimmt der gute Hund, was hier sehr bemerkbar ist, seine Stelle ein, und zwar unter dem Schutze der Bhawani und des Jama der großen Samenbehälterin, Zeugungsmutter und des Königs der Unterwelt; des Seelenrichters. Sein indischer Zodiakalname ist Vrischtshica, nach Jones; Vrshvica nach Paulinus; Vrouchikam nach Legentil. In einem der 36 Decane, welcher diesem Monate zugetheilt ist, reitet Bhawani auf ihrer Kuh über den Skorpion weg. Also auch unter diesem Bilde steht Hindostan als Prototypenmutter aller Mystentypik vor den prüfenden Blicken da.

6) Hahn. Dieser in der Parsenmythe so wichtige Vogel, der Hahn, den die Natur so ausgezeichnet hat, daß er unter allen Himmelsgegenden in den Kreis der Symbole empfohlen war; das Attribut von Seroſch wie von Hermes, Wahrsager- und Feuervogel auch im Norden; er ist in die abendländischen Ansichten eingedrungen, und in den Abraxen mit vielseitigen Kombinationen und Kompositionen als Sonnensymbol zum Vorscheine gekommen, mehr als in Persien und Medien selbst, dem Lande seiner ausgezeichneten Verehrung. Der Hahn war besonders Mithrasvogel, aber nichts von ihm ist in die Mithria-

Digitized by Google

ken übergegangen als der Griff seines Acinaces, seines kurzen persischen Schwertes, ein einfacher oder ein doppelter Hahnenkopf. Doch existirt auch Zeichnung eines Mithraikums, auf welcher ein Hahn sichtbar ist. Ueber den Hahn und die Hahnenmänner in mythischer Beziehung, hat Verfasser dieses eine eigne Abhandlung geschrieben, welche gelegenheitlich an den Tag treten wird.

7) Bäume. Hom, Gogard sind die Lebens- und Unsterblichkeitsbäume, worüber schon oft sehr vieles aus den Zendschriften erklärt worden ist. Zoroaster hat die Kypresse als Friedens- und Freiheitsbaum gepflanzt; die Fichte war schon lange in die mythische Bilderreihe eingetreten, so die Eiche, der Palmbaum, der Feigenbaum, der Lorbeer, die Pappel, der Apfelbaum. Sehr wahrscheinlich sollen die sechs Bäume auf dem Heddernheimer Mithrassteine die von Zerduscht Sapetman gepflanzten Friedensbäume, Kypressen vorstellen, oder ihrer Form folgend, Fichten oder Pappeln, welche beide in diesen Kreis passen. Bäume sind selbst wieder Zeitbilder, man erkennt des Baumes Alter am Stamme, sie sind also Zeiteinschnitt-Perioden- und Ruhe- wie Uebergangsbilder, so sind sie auch auf dem Heddernheimer Steine auf den beiden obern Banden geordnet. Aber die herrliche Ormuzdgabe Gogard, der eine erquickende segnende Kraft hat für den der in seinem Dufte und Schatten durch schwere Arbeit sich ermüdet, und der besonderer Pflegling des gütigen Amerdad ist, er

steht sehr zweckmäßig auf der Bahn der Ermüdungen der mithrischen Mystenschule. Der Frühlingsbaum mit dem Stierhaupt und der aufwärts gekehrten Phosphorfackel auf dem Lafrerischen Steine, und sein Gegensatz, der Herbstbaum mit reifer Frucht, dem der Skorpion den letzten Lebenssaft absticht, und die Hesperusfackel gegen den Boden gekehrt daran angelehnt, ist eine sehr verständliche Allegorie.

8) Ungewöhnliche Symboltheile der Mithriaken, verdienen im Grunde keine Aufmerksamkeit, weil sie zur Erklärung des mithrischen Geistes nichts beitragen, weil sie bisweilen Heterogenitäten einführen, und als Amalgama mißverstandener Symbolik schon vom Künstler aus, welcher Obskura und Exotica unter dem Meisel behandelt hatte, verundeutlicht worden, öfterer noch durch eine willkührliche Restauration unserer Zeit, wie der letztverflossnen Jahrhunderte in eine wahre Sphinx verwandelt worden, wie wir an dem kapitolinischen oder an dem der villa Borghese, über welches Hr. Lajard geschrieben hat, erlebt haben, und früher an dem geschnittenen Steine von Leonard Augustio, von Maffei, Laurre und Montfaucon exegesirt und woran jeder, wie an Hamlets Wolke, das gesehen, was gesehen zu haben ihm gut däuchte. Also nichts von einer Eule, von einer Schildkröte, einer Eidechse, einem Pferd, Schwein, Kranich, dem trinkenden Kalbe, der herabstürzenden Schlange, den Todtenköpfen, dem Jupitersblitze, der Saturnsharpe, und von so mancher Translation,

welche durch das römische Medium profaner, räthselnder Kunst, oder durch eine falschgeleitete Einbildungskraft sich eingeschlichen haben. Hier sey nur der trinkenden Kuh, des Flügelpferds, des Schweins und Kranichs erwähnt, welche sich allein auf dem Mithrasstein des Abbe Vignoli befinden.

Die trinkende Kuh oder der trinkende Stier, wozu noch ein ähnlicher nur halb sichtbarer in dem obern Theile des Steins gehört, sind allerdings mithrisches Element, und theils in die Kosmogonien, besonders in die nordische, theils in den Sonnen- und Monddienst eingegangen. Wir kennen die Wichtigkeit der bhawanischen Kuh in Hindostan, und das Hervorquellen der Heilwässer des Meru durch Kühe- oder Stiermäuler. Wir kennen die geflügelte Kuh auf dem Oumbild (Hom-Bild), das heilige Lichtgesetz auf einer Olla (Palmblatt) im Munde, sie trägt den heiligen Mund über der Zeitschlange. Wir kennen das demiurgische Huhn mit Kuhkopf, welches das Weltei legt; wir kennen die älteste Zodiakal-Kuh der Hindus, und den Reinigungsdienst durch die Kuh. Zerdusht ließ von diesem wichtigen Thiere vieles fallen aber nicht Alles; er erhob dagegen den Stier zum Demiurgen, zum allgemeinen Zeugungsbild. Aber in den Ceralien war die trächtige Kuh (horda, forda) ein Symbol der fruchtschwangren Erde. Die trinkende Kuh ist hier die kosmogonische Salzleckerin Audhumbla, die Bildnerin des ersten organischen Erdenmenschen, Bure Kajomorts, das Menschenprototyp vom Urstier

ausgehend), das Symbol der Urweiblichkeit, das die vier Milchflüsse verströmt. Sie ist die indische Milchmeermutter und Bildnerin der Urmodellensammlung des Universums, Maja, die ihr urmütterliches Ammenblut (wie die Hindus die Milch nennen) aus den Brüsten preßt, daß es in Flüssen die Welt tränkt; und so fällt Maja mit Gängadewi in Einheit zusammen. — Soll man hier Stiere sehn, oder Ochsen, da zwei erscheinen, dann tritt die Parsenlehre ein, daß der unerzeugte Ormuzd-Ur-Menschen-Stier, als ihn Ahriman geschlagen hatte, von sich ausließ zwei Ochsen, ein männlicher und ein weiblicher (Kuh) von welchen alle Thiere kommen. (Zendavesta von Kleuker Th. III. I. S. 160.) Das Blut, das dem Stier entfließt, ist ein Theil seines Lebensgeistes (Gosch und Goschorum) und daher zeugend wie das Milchmeer, wie Urfeuer und Urwasser, wie die Füße des skandinavischen Ymer, der wieder ein hermaphroditischer Kajomorts ist, und zugleich der kosmogonische Urstier selbst.

Das Flügelpferd kann zwar ein römisch eingeschobner Pegasus seyn, als ein solcher gehört er der abendländischen Fabel an, aber es gehört familiär hieher, wenn wir in ihm den Mithrasverwandten Amschaspands Behram erkennen, die siegreiche Feuerkraft, auch als geflügeltes Roß dargestellt. Die alten Parsenrecken ritten auf chimärischen Nachbildern von ihm zu ihren Abentheuern, und dem Norden ist es nicht unbekannt geblieben,

Digitized by Google

und wir finden es in der Geheimlehre der Ceridwen, die als Urmütterlichkeit gleich der indischen Bhawani die Lebenstropfen kocht, und eine Geheimlehre hatte, in der sie als Henne, Stutte, Kuh und Mond erschien. Noch darf man an die Verwandtschaft des Rosses und Stiers in dem Poseidischen Mythos erinnern, was wieder auf den Mithras-Perseus, und den Bellerophon übergeht. Dem Jupitersieg über die Giganten, d. h. im Römersinne, dem Siege der Sonne über die feindlichwiderstrebende Erde- und Nacht-Macht, war ein weißes Pferd geweiht; Minerva zog mit ihren Rossen siegreich aus dem Gigantenkampfe. Das reine Pferd genoß vorzugsweise in Persien eine hohe Verehrung als wahrsagendes Thier, so wie die Esthen, Wenden und Teutschen ihre Sonnenpferde, ihre Pferdeorakel hatten. (Mone a. a. O. I. 70. 186. 189. — II. 19.)

Das Schwein ist dem Hindu ein hohes, mythisches Thier, als Eber-Awatar des Wischnu, der eben durch dieses Verkörperungsbild halb als Schöpfer, halb als Erhalter dasteht und mit dem persischen Urstier in Verwandtschaft tritt. Hier indeß scheint das Schwein als ein römisches, selbst als gallisch-celtisches Medium; das Schwein war Apollo-Bakchus-Ceres-Adonis-Opfer; ein ahrimanisches, unfläthiges, wildes Wesen, das der Urbarmachung, dem Anbau der Erde feindlich entgegen strebt, Frucht- und Weinfelder zerstört; daher nannte der Haß in Gallien die Römerpropagandisten Verunreiniger, Schweine. Bei den Celten bedeutete das Schwein die römische Religion.

Digitized by Google

Thor trägt ein Schwein, und sein Pendant Herakles bezwingt den Eber. Der älteste indische Zodiak hatte statt dem Krebs in der erstern Julihälfte ein Schwein, und Brahma-Mitr (Mithra) war Schutzdejota. Ein Lukibild (bei Müller a. a. O. S. 596) zeigt ebenfalls ein Schwein, hier aber als agrarisches Vorbild, da der Schweinsrüssel mit der Pflugschar verglichen, und als Werkzeug der Urbarmachung genommen wird.

Der Kranich erinnert an den Tarnos Trigaranos, Ταῦρος Τριγαράνος, celtisch: Tarn tri Garan, der Stier mit den drei Kranichen. Kranichflug war augurisch, und so ist hier römische Einmischung, möglicher Weise auch ägyptische — welche bei den Römern bekanntich sehr bedeutend war — römisch vermittelt, und wir sehen hier den Ibis, den Reiniger von den Kharfesters, den heiligen Vogel des Nils, den die Römer in Bilderwerk und Gemälde kannten. Auch die stymphalischen Vögel, welche die griechisch-römische Mythe mit der Sonne, Herkules in Verbindung bringt, und zwar als böse Feinde, ahrimanische Geschöpfe, die verjagt worden sind, können hier gemeint, und durch einen solchen Vogel repräsentirt seyn, und so steht er auch keck der Sonnenbüste gerade gegenüber, da hingegen Schwein und Schlange vor der Luna-Mitra fliehen. Sollte dieser Vogel nicht gar einen ungeschickt oder ganz willkührlich gemischten Serosch bedeuten sollen? — Der Rabe wäre dann Coroſch.

Nach einer Zeichnung des einen dormagischen

Mithras-Steines ist der eine mithrische Jüngling an ein kleines Postament angelehnt, und hat, statt einer Fackel den gekrümmten Hirtenstock (pedum), zeigt dabei eine Körperhaltung, welche, malerischschön, einen wehmüthig und tiefsinnig sehnenden Hirten bezeichnet.

In dem heliakischen Mithos haben Hirten eine wichtige Bedeutung. Eristus, Osiris, Kristna sind gute, treue Hirten genannt. Die Dämonen werden Hirten genannt, sie sind Bilder der Könige, die Heerden ihre Völker; aber sie sind nicht allein Bild der aufopfernden Liebe, der Völkerhut, sondern auch der unverdorbenen Menschennatur, der Kindlichkeit und Wahrheit, wie die theokritischen Hirten, wie jene an der Christus- und, in den alten Katakomben, an der Mithraskrippe erscheinen; sie sind die Lieblinge der Gottheit, im alten Homergesang auch die Göttlichen. Die Hirten sind endlich Bilder der sehnenden Liebe, wie der mythische Paris, seufzend nach der schönen Helena, er dem die Gottheit den Apfel anvertraut hat und das Richteramt. Der liebesehnende Adonis, der schäferliche Nymphenzögling steht auf derselben Linie; gleichfalls Attys und Atys die Liebeschmachtenden nach Cybele und Ma der Heerdenmutter. Sie sind das Sehnen nach dem Liebsten vor eigner Kastration, und selbst Sonnenincarnation. Sie sind die liebenden Begleiter der Sonne am Morgen, am Abend die des Mondes; die Sehnsucht nach diesen königlichen Planeten, als nach der rerum natura parens, elementorum omnium domina etc., hier nach dem alten Weltsamen aufbewahrenden Sonnenstier.

Digitized by Google

Auch in den von v. Köppen mitgetheilten Mithriaken finden sich in den obern Sturzbänken Hirtenbilder in derselben Beziehung.

E.

Erklärung des Heddernheimer Mithrasmonumentes ins Besondere.

Aus obigen Darstellungen geht diese Erklärung wie von selbst hervor, indem sich alle ihre Theile aus ihnen erklären lassen, und zwar so, daß sich sehr leicht eine klare Einheit des Ganzen, aber unter drei verschiedenen Ansichten, ergiebt.

Erste Ansicht. Das große Mittelfeld der Vorderseite zeigt den Mithras, wie er auf dem Stier kniet, mit der Linken ihm die Nüstern verhält, mit der Rechten das Schwert ihm in den Hals stößt. Er trägt das phrygische Käppchen, die weitflatternde Chlamys, die engen persischen Beinkleider (Anaxyriden); sein kurzes Schwert (Acinaces) hat einen runden Knopf, ist also mehr römisches als persisches mit dem Hahnengriff; er ist ein schöner, lockiger, gewandt-kräftiger Jüngling in malerischer Stellung, eine Theseus-Perseusgestalt. Er als Sonnen-Jahreslenker bringt das symbolische Opfer dar, den befruchtenden und zeugenden Sonnen-, und Jahresstier, das Gefäß der Weltseele und seinen eignen untergeordneten Stellvertreter, zum Sühnopfer der Menschheit wie zum Gedeihen der ganzen Schöpfung. Es ist also das große Drama des Mittlers, des Versöhners, des Weltheilandes, des Geistes der Reinheit und des Lichtes, der Wahrheit

und des Rechtes. Dieses Bild im Eingange des mystischen Speläums ist der Höhepunkt der hiermit verbundenen theologischen Ansicht; das Speläum, die Bordsygrotte, selbst ein großes Weltbild. An diese Betrachtung schließen sich nun, untergeordnet, jene der Seelenwandrungslehre und der ethischen Zweiheit an, die sich durch ihre eignen Konvenienzsymbole Hund, Löwe, Schlange und Skorpion ausdrücken. Die beiden Fackelträger erscheinen in dieser hochgestellten Ansicht als mithrische Diener, Leben und Tod darstellend; der Lebensbaum, Gogard, ist von der Zeitschlange umschlungen, Zeruaneakerene, Aeon, Ewigkeitsbild; der Rabe ist Eorosch, dem Mithras das Ohr leiht, ein Ewigkeitsbild wie der Lebensbaum, und zugleich der geflügelte Ormuzddiener, der das Lichtgesetz in heiliger Sprache spricht, und die Seelen über die Wanderungsbahnen geleitet. Der Trosteshund ist auch ein Gehülfe des Seelenführers, er schützt die Wunde gegen das gefürchtete Eindringen von Eschem, der sich der Sterbenden urfeinlich bemeistert, denn er ist selbst ein Diener von Serosch wie der Rabe, von Serosch dem Schutzwächter der Menschheit. Wie der Hund den Ahriman-Eschem, den Seelenräuber, abhalten will vom Eingang durch die Todeswunde des allbesamenden Weltgeistes; so bewacht der Löwe, das mithrische Symbol der Sonnen-, Feuer- und Lebenskraft, das in der Urne gesammelte Blut (den Samen) des Weltstiers, gegen Ahriman die böse Schlange, die auch den prophetischen Urstier getödtet, und die denselben zu verschlingen oder zu vergiften strebt. — Der Skorpion ist in dieser Ansicht wieder Kharfester, ahrimanisches Un-

gezieser, wie Ameise, Molch und andere Insekten und Sumpfthiere. Auch der Skorpion, das grimmige urfeindliche Grundböse, setzt den giftigen Stachel an das samenzeugende lebendige Gefäß des Stieres.

Hier also eine erhabene Theosophie, die den flammenden Dank zur Allmacht und Liebe des Schöpfers und Erhalters leiten soll, ein plastischer Hymnus an das höchste Wesen.

Die zweite Ansicht, welche das Mithrasrelief darbietet, und zum Zwecke guter Nutzanwendung hatte, ist die politische. Die Römer in den verschanzten Lagern der eroberten Reiche, welche — den sie stets umdrohenden Gefahren gegenüber, und umgeben von muthigen Völkern, die ihre Freiheit zu erhalten oder die verlorne wieder zu gewinnen wachsam bedacht waren — wohl mehr als das Einmal, wovon Cäsar spricht, ihr Testament gemacht haben, die zugleich von Rom aus selbst nicht selten bewacht waren, fanden es für gut, (hier ist besonders von den Anführern die Rede) sich in die mithrische Mysten-schule, als in eine politische Freimaurerei (wovon in Rom der Muttersitz war, welcher sogar den Schutz und die Theilnahme der ersten Würdenträger, wahrscheinlich selbst einiger Kaiser genoß) einweihen zu lassen, und den mystischen Mithraskult, als Filiale in die eroberten Länder zu verpflanzen; was ohngefähr mit den sogenannten Zeltenlogen unsrer Zeit zu vergleichen ist. In den meisten besiegten Provinzen, wo fester Fuß gefaßt, und Kolonialanbau gemacht war, wurden nicht nur Spelaen gegraben, sondern auch Tempel errichtet, und wenn diese veralteten wieder errichtet oder restaurirt, wie eine Menge

Digitized by Google

Inschriften klar an den Tag legen, woher es auch kömmt, daß bei Mithrasaltären auch bisweilen noch kleinere Mithrassteine, und Dupla, Tripla gleicher Dargestellungen beisammen gefunden worden sind. Eine solche Mystenschule war nicht nur im Allgemeinen eine belehrende, welche die Eingeweihten zu höherer und reinerer Gottkenntniß und Weltansicht hinaufhoben, als es die paganistischen Priester der profanen Volksreligion — die arglistigen Beförderer des Aberglaubens wie der sittlichen und physischen Sklaverei — als es die Tempelgaukler (von denen Cicero nicht begreifen konnte, daß sie nicht erröthen oder lachen müßten, so oft sich ihre Augen einander begegneten) für klug, sicher und ihrer eignen Wohlfahrt zuträglich fanden; sondern auch die Anstalt einer engen schützenden und stützenden Verbrüderung, ein Institut der Körper- und Geistesstärkung, der Erhebung des Muthes und einer sittlichen Lebenstendenz, in welcher die Liebe zur gesetzlichen Freiheit, wie der Haß und der Aufopferungsmuth gegen lasterhafte Anmaßung und Despotenwillkühr erzeugt, belebt, und in großen dramatischen Symbolbildern zu einer Heiligung des Gemüthes gesteigert wurden. Licht und Feuer, Wahrheit und Gerechtigkeit waren die Grundprinzipien dieser Mysterien, welche nur da Entheiligungen litten, wo ein verworfener Commodus seine stupide Gewalt auch in diesem heiligen Kreise geltend gemacht, und das Symbol in einen Mord verwandelt hat. Das Bild der Gottheit, die Sonne, machten sie wieder zum Symbol ihres Meisters, und verwarfen die in den Prüfungen von Hierophanten dargebotene unheilige Weltkrone, auf den Degen, das Stärkerecht gestützt, und be-

Digitized by Google

trachteten diese als eine Blendung ahrimanischer Tücke, und als den Brennpunkt des sittlichen Dualismus. Die Rangstufen, welche bei den Prüfungen der Neophiten statt gefunden, waren keine Verstoße gegen den hier waltenden Grundsatz der Gleichheit, sondern Belehrungs-Läuterungs-Lichtgrade. Warburton ist in dieser falschen Meinung, welcher Porphyr's und Tertullian's Zeugnisse widersprechen, auch von Sainte Croix zurückgewiesen, welcher a. a. O. eine reiche Nachlese giebt. — In dieser zweiten Ansicht, nach welcher die Soldaten des Mithras, Helden der Wahrheit, des Rechts, des durch seinen Zweck geheiligten Muthes wurden, sehen wir in den Reliefbildern den Raben (Weisheit) den Löwen (Feuerkraft), den Hund (treue Wachsamkeit) das Stieropfer (Selbstopferungsfähigkeit, und Wiedergeburt), die Zeitschlange (fortgesetzte Schöpfung im ewigen Zeitgewinde), den Skorpion und die Schlange (ahrimanisches Grundarges), die Fackelträger (Licht und Nacht), den Zodiak (den großen Sonnenkreis), den Biga der Sonne und des Mondes zwischen den Bäumen (die große Tags- und Nachtleuchte); dann Prüfungsbilder der Myste, vier Alter, vier Jahreszeiten, die vier geistigen Eckſteine (Hermen) der Weltbefestigung; oben näher ausgedeutet.

Die dritte Ansicht ist die kalendarische, oder, eins hiemit, die astronomisch-agrarische. Mithras, die Sommersonne, in der Mitte; die zwei andern Mithren Frühling und Herbst oder Winter; der Stier die Sommersonne auf dem Culminationspunkte, sie muß ihre zeugende Kraft verlieren und ausruhen bis zur Frühlings-

Digitized by Google

Nachtgleiche, wo sie wieder erstärkt; also Skorpion und Löwe treten als Zodiakalthiere ein, der Hund ist Sirius (Taschter), die untere Schlange ist die Bromius- oder sabazische Herbstschlange, die obere die verjüngte im Frühling am sprossenden Baume. Sonnen-Mondlauf das kalendarische Hauptstück ihm unterhalb zugeordnet der Kreis der zwölf Sonnenhäuser mit ihren Zeichen; die vier Welttheile in Hermesköpfen, die vier Jahreszeiten, die vier Alter, und die vier Hauptstufen der Mystenschule. Alle diese Stücke sind oben näher erklärt.

Wir kommen zur Kehrseite.

Diese ist offenbar einem Herbstfeste gewidmet, und dem Beschluß der Prüfungen; denn die Mithraskrone über dem heiligen Kämpferschwert ist strahlend aufgestellt. Der Stier ist todt. Alle Zeugungskraft der Natur stockt, aber der gute Nährvater hat seine Spenden auf den Winter gereicht, wie die Traube in der Hand des Bromius und das Trinkhorn in jener des Hierophanten, wie die gefüllten Schalen in jener der Mystendiener bezeichnen; und dieses Herbstbild erhält seine volle Abrundung durch die Jagd. Diese Darstellung war einem frohen Dionysiafeste gewidmet, der Mastikation des maurischen Vereins. Auch hierüber finden sich oben die näheren Erklärungen.

Digitized by Google

F.

Mythisch-symbolischer Vollgehalt des Mithras, eine summarische Zusammenstellung und epilogische Schlußzeichnung der vorstehenden Aufsätze.

So wie es klar geworden seyn wird, daß der reiche allverbreitete Elementenstoff mithrischer Symbolgestaltung in das Urälteste eingreift, was als Urkunde des Menschengeschlechts dem Menschen sich offenbart hat, so wird es auch leicht begriffen werden können, wie bei dem Glauben an Gotteinheit, an schöpferische und erhaltende Gottliebe, in den tausendfachen Naturformen versichtbart; bei dem Glauben an sittliche wie physische Zweiheit, an ihre göttliche Vermittelung und endliche Rückverschlingung in Gottallheit: wie bei dieser Weltansicht — die mit ihren Wurzeln den ganzen Orient durchsponnen, und als allgemeiner Glaubensbaum, unter der Pflege frommer, weiser Volkslehrer und Mystagogen, die leichtfasselnden Absenker über Norden und Westen weit hinausverbreitet hat — Die ganze menschliche Vorzeit, bis auf Olen, Orpheus, Plato, Odin, Sigge; bis auf Christus herab, und selbst bis nahe vor Mohamed in gläubiger Einheit verbunden war, verbunden im großen Unterrichte Gottes durch die Natur und im gemeinsamen Gotterfassen in ihrem klaren Panorama: Auch ist im weitverbreiteten den Geist bildenden und das Gemüth fesselnden Mithrasdienst der Schlüssel dazu gereicht worden, daß die christlichen Kirchenväter gegen eine Glaubens-

Digitized by Google

ansicht geeifert haben, welche des orakellosen, siechenden Heidenthumes letzte Stütze, und der neuen Propaganda des Christianismus höchst hindernd und verwirrend in den Weg getreten war, obgleich sie in den trüben Kanälen der Gnosis (die im Laufe durch Baktria, Sogdiana, Aria, durch Medien, Assyrien, Chaldäa, Arabien, Aegypten, und selbst durch die vielen nördlichen und westlichen Reiche diesseits des Pontus, des Mittel- und adriatischen Meeres so viel des bösen argen anthropomorphosisch-paganistischen, sabazischen und schamanischen Schlammes mit sich geführt hatten) nur noch die verunlauterten, entwürdigten Stoffe ehemaliger Reinheit und Würde erblicken, bisweilen nur ahnen ließ.

Was ist aber auch dieser Mithras nicht Alles?!

Der Gesetzgeber, der Fürst, der Staatsmann, der Krieger, der Handels- und Gewerbs-Mann, der Feldbauer und Hirte; der Tugendheroe, der Kämpfer gegen anmaßliche Selbstsucht, gegen Verdunkeln und Kettenschmieden; der Forscher des menschlichen Geistes und der Seele unter den Nachklängen der platonischen Lehrhallen wie unter den harmonisch-hermetischen Vorklängen der hohen Lichtlehre unter dem Bilde. Er ist der Gottheits- und Universums-Grübler, der Kosmogonist und der Naturphysiker und der philosophische Historiker über den verheißenden Spuren ältester Weisheit: Alle, alle! treffen in Mithras wie im lichten Mittelpunkte der großen Räthsellöse ihres Glaubens wie ihres Erdenheils aus ihren beengenden Zweifelschatten zusammen, behaglich wie vor den ächten Probestein Gottes und des summi maximi seiner Emanationsgüter, seiner im Wesenall zurückgespiegelten Schöpfergedanken.

Digitized by Google

Mithras! — Wie viele Größe und wie viele Tiefe umfaßt der weltausgreifende Mystengeist dieses Wortes?! —

Lassen wir die sinnverwandten Bilder:

Brahm-Tschekr oder Brahm-Maja; Dum-Pran; Jotma-Pirkirti; Parasaraswadi; Brahma-Wischnu; Brahma-Savitri; Brahma-Luki; Brahma-Gondopi; Wischnu-Prithiwi; Wischnu-Lakschmini; Wischnu-Kristna; Wischnu-Bhawani; Sari-Hari; Schiwa-Ganga; Markandaja-Isura; Dherma-Durga; Adi-Ratha; Surja-Chandra; Indra-Agni; Schi-Rama; Bala-Patren; Sana-Sani; Ganesa

vor unsrer Prüfung vorübergehn, so finden wir lauter aus Brahm (Ormuzd) emanirte, in Menschenglieder-Schrift erfaßte, mythisch conjungirte Symbole von Gottheitskräften, welche mit bedeutenderen oder minder bedeutenden Lokalmodificationen aus dem alten Bramarscha in den parsischen Mithras-Mithra übergegangen sind.

Welche Fülle von kosmogonischen, theogonischen und ethischen Ideen ergießt sich hier unsrer Forschung und Vergleichung, und alle ihre Theile sind heilige Glieder eines großen Ganzen (Gottseyn, Gott-All-Einsseyn, Mark und Wurzel alles Wesens und Wissens seyn — Dum-adkiteh, Tschehandouk aus Sam-Veda), oder des Einzigen Allseyns; jedes derselben trägt uns den ehrwürdigen Stempel der ältesten transcendentalen Beschauung entgegen, und in allen liegen die Elemente vom parsischen Mithras, der ausgeht von Ormuzd-Hom, wie

der indische Wischnu-Mitra-Mitr von Brahm-Oum, das gleich steht mit dem sineſischen Omitto, von Fohi der große Meiſter genannt. Der Schala Zerduscht hatte ſeinen Guri am Ganges wohl begriffen, und wie Zend von Sanſkrita, ihrem Wurzelboden, ausging, ſo Aveſta aus dem Mutterſchooſe der Vedas, nach neuen Lokalanfoderungen eintretend in die Akkomodationen der Klugheit.

Der Sapetman'ſche Mithras iſt Rückſtrahl des Ormuzdferwers, der Amſchaspands Ausfluß und Zentripetitum, aller Izeds Führer und Herr. Er iſt das feſtankernde Medium und Element der alten Weltweisheit im Oſten, und ſpräch die neuere Philoſophie in Bildern, ſie fänd keinen mehr allbeherrſchend verſtändlichen Ausdruck, keine beſſere Gottheitsfülle, kein harmoniſcheres Gliederwerk für Menſchenſinn. — Die hohe Epopee, Mithras der Mittler im Symbol der Selbſtweihe; der unermüdlich unbeſiegbare Nacht- und Wüſtenfeind im heiligen Kampfe für Wahrheit und Recht; das hehre Bild von Schöpfung und Erhaltung und heilbringender Vermittelung ſteht der Idille Mithras (in welcher er im Gewerbe der Menſchen bei Heerden und Früchten ein ſegnender Jahresgott, und als Verkünder des Kommenden, als Erklärer der Himmelsbilder, einem Pan-Silen an die Seite geſtellt iſt und zugleich dem vielwirkenden weiſen Hermes) erhaben gegenüber, und war der würdige Stoff der mithriſchen Myſterien. Sie iſt Leitſtern geworden in allen Reichen der alten klaſſiſchen Glaubenswelt. Im alten Nilthal bis zu Aethiopiens Höhen hinauf hat ſie ſich in harmoniſch-hermetiſche Bilderung wie

Digitized by Google

in Schriftsprache ausgesprochen; wir finden sie der Wesenheit nach wieder in Osiris-Isis; Som-Sothis; Phthas-Neitha; Dso-Athor, Serapis, Kanopus, Thot-Horus, fromme, weise Erkenntnißbilder der Gottheit unter dem Schleier; Tonglieder des großen Urgesangs der Vorwelt voll Gottheit und Kräfte; Kyriologien zur Orpheuslyra der Gottbegeistrung!

Dort bei dem alten, so lange mißverstandenen Sanchuniaton, im betriebsamen Phönikien, findet sich Alles wieder.

Oben an Thaaut, ein Mithras mit Licht-Zeit-Schöpfungs-Pan-Urkunde. So gehören hieher: Uranus-Gea; Kolpias-Baau; Eliun-Beruth; Kronos, Rhea; Jao-Jo (Jehova) Hero- (Hiaro) Baal; auch ελη, Mot, Mout, Buto-Leto (Latona), alle im neuen Gewande vom Meru herüber geholt und vom Nilufer, und angehörig dem Weltei, Brahmandam, dem Majaschleier, und dem Urstier Abudad, der geheimbrütenden Athor-Leto, dem kosmogonischen Grundprinzip, Urbild der Materie und Zeugung. Auch dem Kal-Ananda gegenüber wie sein Zervane-akerene steht hier der Aeon, der somenlöwenköpfige Schlüsselführer des Jahrs-Aufschlusses; der, gleich Wischnu, im Weltgehäuse, als König aller Naturgetriebe, wie im großen Rade sich drehend; aber auch gleich diesem siebenfach umgürtet erscheint von der Ewigkeitsschlange, und die Verwandschaft der Sonne darthut mit den Zodiakal-Häusern und den Eintheilungen der begrenzten Zeit. Ihm nahe steht der Protogon, das Erstgeborne, Brahma-Phanes-Mithras! Dieselbe Wiederholung im europäi-

Digitized by Google

schen Norden, wo wir den Riesen Ymer, die Esche Yggdrasill, die Kuh Audhumla, den Protogon Bure, Cerdnens Kessel der Seelenläuterung und den Kampf des Urguten mit dem Grundargen, lauter bekannte Verwandschaftsstücke in neuer Bewänderung, wiederfinden. Auch im europäischen Süden wie im Süden der sogenannten neuen Welt (Amerika) finden sich dieselben Ansichten der Urwelt im Bilde.

Vorzüglich aber leuchtet dieser Leitstern lichthell und sicher bezeichnend aus dem alten Persien herüber, und seine Abstrahlen aus dem Targun wie aus Philo, aus Johannes und Paulus, aus den orphischen und kabirischen Mysten, aus allen mehr und minder getrübten Filialschulen Kleinasiens lassen den reinen Lichtausfluß seiner hohen Ursprünglichkeit nicht verkennen.

Mithras und Mithras-Mithra ist Zoroasters, des Goldsterns über dem Albordj, großer allwirkender Naturgeist, die Verkörperung des Wortes, des Schöpfungshauches: Werde! Sey! — Er ist das köstliche, bilderreiche Urim und Thummim aller Evangelien auf Stirne und Brust der Gottheit; das zwölftheilige Amtschild der Weltwalte und Zeitschalte; Licht und Recht vor dem Heiligsten, und die Heiligkeit des Herrn im Stirnblatt, die Verbürgung der Sühne; aber auch der Gottheit sieghaftes Heroenbild analogisirt im Sonnenlauf, und daher zugleich ewiges Zeitbild, vier- und zwölftheiliges Kalenderbild, Vorsteher des astrasischen Alls. Mithras ist der Spender alles Erdenwohls, des Kampfvermögens, des Siegsruhms, der Fruchtbarkeit, des Familienheils, des Gewerbeglücks, der Gesundheit. Zu-

Digitized by Google

gleich ist er der Geber guter Fürsten, der des Friedens durch Siegsglück, der heilsamen Gesetze, der Wachsamkeit, der Treue, der Weisheit, der Klugheit, er selbst mit Augen und Ohren besäet, ist allhörend, allsehend; und bewaffnet mit Pfeilen, Dolch und Keule ist er ein Schirm des Bedrängten, ein Zernichter des Drängers. Auch Stifter und Vorstand ist er aller Lithurgien, aller Opfer, des ganzen Kultus; wie er, der Wüstenbefruchter, Vorstand ist aller Geistes-, aller Landes-Kultur; er rottet das Wilde aus wie in Ländergebieten so im Menschen. Die großen Geheimnisse der Gottheits-Welt- und Seelenkräfte sind niedergelegt in ihm, er ist Bewahrer des Heiliggeheimen, Träume-Orakelgeber, er ordnet die Myste der Zeugungen und leitet die Seelen, die ihre Hüllen verlassen, durch die Orte der Prüfungen, Läuterungen, und waltet so über die Gerechtigkeit der sittlichen Anrechnung, über die Gesetze der menschlichen Willensfreiheit; das blinde tyrannische Fatum geht vor seiner freien siegenden Willenskraft in Rauch und Nebel auf.

Die thrakischen Höhlen sind nur jüngere Kinder des kosmogonischen Meru; die mithrischen Speläen auch jüngere, aber doch hochverständig ausgestattet und voll Lebenseinfluß mehr als die donnerschwangre Wolkenhülle des Sinai, als Numa's liebliche Egeriahöhle, als alle antra Nympharum der römisch-griechischen Ueberlieferungen. Ihr nächstes Vorbild aber hat Aveſta gezeichnet im alten Lande der Zendsprache, der Sanskritkochter.

Mithras erscheint in dieser seiner eigentlichen Heimath als ein allbelehrendes Gliederbild der Gottheit, als

Organon des Universums, als das Verbindungsglied zwischen Schöpfer und Geschöpf, und selber Demiurgos. Er ist die ewige, endlose Wesenkette von Brahma's wie von Zeus Händen herabhängend, also der Mahamaja Prototypengewebe in der Scheinwelt und das Ursamengehäuse der Zophasemim, selbst Urstier und Protogon, Ταυροβοας, νεvος νεvεα, zugleich strahlend bewaffnete, reine, heilige Gottheitsrüstung in und zu Recht und Wahrheit gefügt gegen das Urdunkle des Grundargen und Grundbösen, gegen Unrecht und Lüge und gegen alle frevlen Anmaßungen der Argliſt und Tücke. Er ist Menschenveredler, Humanitäts-Kulturvater; Feuer und Wasser, Licht und Klarheit sind Formen und Elemente seines Seyns, sowie der Entmakelung und Reinhaltung der Seele und des Leibes. Daher Mithras-Mithra — in den entsprechenden Planeten Sonne und Mond, den indischen Urhermaphroditen nach, als ein hochpotentiſirter Sol-Luna in mystischer Ehe verbunden — ein Egasuranam ein Weltphallus, Sonnen- und Weltstier. Die Vereinigung von männlicher Kraft, von Zeugungsfeuer, mit dem empfangenden, embrionisirenden, weiblichen Gebärungsgefäße, macht ihn zu Lingam-Eteis. Eine solche Verbindung so vieler Wesen und Begriffe in ein Hauptbild, mußte ihm eine symbolische Vielseitigkeit und einen bedeutenden öffentlichen und geheimen Kultus geben, und zugleich alle Reize der Propaganda. Apollo, Dionysos, Hermes, Herakles, Aeskulap, Perseus, Theseus, Minerva, Vulkan, Kybele, Vesta, Luna, Latona, Proserpina, Venus, Ceres, Pluto — kurz, beinahe das ganze griechisch-römische Pan-

Digitized by Google

theon personifizirter Götterkräfte ging in den Totalbegriff Mithras-Mithra über mit all den geistigen Zusätzen der Mystenschulen, und so wurde er das göttliche Bild von Zeugung, Lebensrege, Lebensveredlung und Lebenssegen; ein hochgestelltes Schöpfungs- und Weltheilands-ein Kristna-Christusbild; und dieser Brennpunkt des ältesten Glaubens der Vorwelt verdient es wohl, daß man sich bemühe, seinen Symbolkreis, diesen reichgliedrigen Fasces von Gott- und Naturkräften, spähend zu durchschreiten und unserer Verständniß näher zu bringen; und es ist ein glänzender, ruhmwerther Vorzug des Nassauer Museums, das reichste und belehrendste Mithrasmonument in Europa, und — wahrscheinlich — auch in Asien zu besitzen, da die Mithräen ohnehin in Persien weder aufgesucht noch gefunden werden dürften.

Das Resultat aller dieser Beleuchtungen wird hoffentlich als ein glückliches, und als die Bewältigung aller schwankenden Hypothesen von jenen vorurtheilfreien Lesern gewürdigt, die sich nicht abgeneigt finden, auch in den ausgedehntesten Mythenkreisen sich auf einen gemeinsamen Urborn hinleiten zu lassen, wo, wie im Urdrbrunn Odin's (Osiris-Schiwa's) gutes, allsehendes Auge schwimmt, der Lichtpunkt und die Wurzelmutter alles Glaubens, aller Erkenntnisse, und aller religiöser wie sittlicher Bildung.

Dank dem Heddernheimer Mithrassteine, der vor Allem, was seit länger als hundert Jahren die Fundgruben des Alterthums geliefert haben, zu so vielen fruchtbaren Enthüllungen die Veranlassung gegeben hat!

Dank dem erleuchteten Vereine der Nassauer Geschichts- und Alterthumsforscher, dem die Gelehrtenrepublik dieses köstliche Geschenk schuldet!

Digitized by Google

II.

Die Domkirche zu Limburg, in historischer und architectonischer Beziehung, von Herrn Domcapitular Dahl in Mainz.

Die Lahn, welche das ganze Herzogthum Nassau von Osten nach Westen durchschneidet, berührt in ihrem Laufe viele fruchtbare und malerisch-schöne Gegenden; mehrere freundliche Städte ruhen an ihrem Ufer; auch trifft man auf steilen Bergen viele alte Ritterburgen an, theils noch bestehend, theils in Ruinen schon lange versunken. Vor Allem aber, was die Vorzeit uns hier als Zeichen ihres thätigen Lebens und Kunstsinnes hinterlassen hat, ziehen vier Kirchen noch wirklich die Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich. Es sind dies: die Kirche der h. Elisabeth in Marburg, die Pfarrkirche zu Unser lieben Frauen in Wetzlar, die ehemalige Stiftskirche zum h. Lubentius in Dietkirchen und die Domkirche zum h. Georg in Limburg. Alle vier sind groß und erhaben, und jede ist ein schätzbarer Gegenstand der Betrachtung und Bewunderung, namentlich der Kunstliebe, sowie der frommen, keinen Aufwand scheuenden Stimmung unserer Väter, welche in vollem Maße dahin wirkte, gottgefällige Werke durch Erbauung von Kirchen zu errichten.

Alles, was die beiden obenbenannten Kirchen zu Marburg und Limburg, sowohl im Ganzen, als in einzelnen Theilen, Erhabenes, Schönes und Kunstvolles von Innen und Außen enthalten, hat uns der ver-

Digitized by Google

dienstvolle Herr Oberbaurath Moller zu Darmstadt in seinen Denkmälern der deutschen Baukunst, und zwar in den Heften XV bis XVIII schön bildlich dargestellt.

Da ich mir vorgenommen habe, das Historische sowohl als das Architectonische der Domkirche zu Limburg in einer kurzen Abhandlung zu liefern, so werde ich mit der Geschichte dieser Kirche den Anfang machen, und dann über das Kirchengebäude selbst, rücksichtlich seiner Architectur, nach Mollers Anleitung das Nöthige bemerken.

I. Geschichte der Erbauung der Domkirche zu Limburg.

Man giebt gewöhnlich dieser schönen Kirche ein höheres Alter, als sie in der That hat.

In diesen Irrthum verfiel auch neuerdings wieder Herr Pfarrer Vogel, welcher in seinem erst vor Kurzem erschienenen Werke: Die Limburger Chronik ꝛc. — der Meinung des seligen Dechants Corden folgend — die Erbauung der Kirche zwischen 910 und 940 setzt. Ja, wenn dies von der ersten und ältesten Stiftskirche zum h. Georg in Limburg, welche auf dem nämlichen Platze stand, wo gegenwärtig die Domkirche steht, gesagt würde, so dürfte diese Angabe der Wahrheit am nächsten kommen; allein — wenn solches von der gegenwärtigen Domkirche behauptet wird, so kann man geradezu sagen, daß dies ein Irrthum sey. Doch — ich muß die Geschichte im Zusammenhange erzählen, woraus man, verbunden mit dem, was ich über das Archi-

Digitized by Google

tectonische sagen werde, die eben bemerkte Unrichtigkeit von selbst ersehen, und das Wahre der Sache deutlich erkennen wird. Noch stand das fränkisch-salische, oder wie Schmidt — in der Geschichte des Großherzogthums Hessen — sich ausdrückt, das hessisch-salische Geschlecht in vollem Glanze, als dessen Stammglieder mehreren Gauen unsers Vaterlandes als Grafen vorgesetzt waren, und die ansehnlichsten Besitzungen darin hatten. Im Lohngau war ihr Hauptsitz in dem alten Willinaburg (Weilburg) an der Lahn. Damals zeichnete sich dieses Geschlecht nicht blos durch Reichthum und persönliche Tapferkeit, sondern auch durch große kirchliche Stiftungen aus, die sein Andenken bis auf den heutigen Tag in ruhmvollem Dank erhalten haben. Dem Beispiele des heiligen Lubentius, dem Apostel der Nassauer, welcher in Ditkirchen an der Lahn eine Kirche gründete, treulich folgend, stiftete Graf Gebhard im J. 845 eine Priesterkongregation bei der Kirche zu Kettenbach, die er im J. 879 nach Gemünden, bei Westerburg, verlegte, und zu einem Kollegiatstifte erhob *). Drei seiner

*) Zu Kettenbach war nie ein Kloster, wie mehrere Geschichtsforscher angeben, denn das in der Stiftungsurkunde vorkommende Wort Monasterium bedeutet kein Mönchskloster, sondern eine Kirche mit einer Priesterkongregation zur Besorgung des Gottesdienstes, welche nach den Regeln des Bischofs Chrodegang lebte; daher das Wort Monasterium hier nicht durch Kloster, sondern durch Münster im Deutschen in der Folge ausgedrückt wurde und noch wird, auch besonders bei Domkirchen in und außer Deutschland gebräuchlich ist. Eben so wenig war jemals in Weilburg eine Abtei und ein Kloster

Urenkel (nicht Enkel, wie Hr. Vogel angiebt) folgten dem Beispiele Gebhards. Konrad I., deutscher Kaiser, erbauete wahrscheinlich die Kirche zur h. Walburg in Weilburg, oder stiftete wenigstens dahin eine Priesterkongregation, und gründete im J. 913 die Kirche zu Haiger. Hermann, der nachherige Herzog in Alemannien, erbauete ums J. 930 die Kirche zu Humbach (jetzt Montabaur); aber vor allen zeichnete sich Konrad mit dem Beinamen Kurzbold (Curcipold) durch seine Stiftung in Limburg groß und herrlich aus. Er war, sowie sein Vater Eberhard, Graf im Niederlohngau, und in manchen Stücken die Bewunderung seiner Zeitgenossen. Klein von Körper, trug er ein kühnes und tapferes Herz in seiner Brust, was er durch manche Heldenthat trefflich bewiesen hat. Wegen seinen gründlichen Einsichten und kluger Ausführung seiner Ideen hieß er auch der Weise, und der Ruhm seines thatenreichen Lebens reicht aus alten Geschichtschreibern zu uns herüber.

Im Jahre 910 fieng er an, er — der keine Weiber und Aepfel leiden konnte, und deßhalb unvermält und ohne Leibeserben starb, neben seiner Burg an der Lahn,

---

von Mönchen, unerachtet die dort gestiftete Priesterkongregation in einer Urkunde vom J. 993 nach damaligem Gebrauche eine Abbatia et Monasterium (in Kremer Origg. Nass. Cod. dipl. 94.) genannt wird. Endlich nahm auch Graf Gebhard keineswegs das Ordenskleid an, wie Kremer irrig berichtet, sondern nur die clericalische Tonsur, d. h. er widmete sich dem Dienste der Stiftskirche zu Gemünden auf seine noch übrige Lebenszeit.

Digitized by Google

welche die Lintburg (Lintburck) hieß, eine Kirche zu bauen. Konrads Reichthümer und die königliche Freigebigkeit boten hinlängliche Mittel dazu dar. Im Jahre 940 war der Bau vollendet, die Kirche zu Ehren des h. Georgs eingeweihet, und eine Priesterkongregation dabei gestiftet, wozu Kaiser Otto I. in bemeldtem Jahre die Bestätigung ertheilte.

In einer Urkunde vom Jahre 941, worin gedachter Kaiser (König) die Kirche zu Limburg in seinen Schutz nimmt und den jedesmaligen Erben des Grafen Konrads, der das Kastell zu Limburg im Besitze haben würde, das Patronat- und Vogteirecht über dieselbe zusichert, wird sie ein *Monasterium* genannt, welches Hr. Vogel mit Unrecht durch Kloster übersetzt, und doch gleich darauf von den Stiftspersonen und dem Kapitel spricht *).

Die Stadt Limburg hat gleich nach der Erbauung

*) Um den Begriff von Klöstern und Stiftern, Kloster- und Stiftsgeistlichen, canonischen und Klosterabteien, der gewöhnlich so verworren ist, gehörig zu ordnen, habe ich diese kritische Sache in der Didaskalia, Nr. 331, 333 und 334 v. J. 1826, nach den vorhandenen Urkunden und Schriften nach Möglichkeit auseinandergesetzt. Hierzu muß ich nur noch dies bemerken, daß, wenn Herr Vogel die Priesterkongregation zu Limburg ein Stift regulirter Chorherrn nennt, solches nur nach dem älteren Sinne genommen werden darf, wo die Stiftsherrn nach der Regel des Bischofs Chrodegang lebten, nicht aber in dem neueren Sinne, wo man die Chorherrn des h. Augustins, des h. Norberts ꝛc. ebenfalls regulirte Chorherrn nennt, welche aber von den alten Canonicis oder Stiftsherrn sehr verschieden sind, dergleichen jene zu Limburg waren.

Digitized by Google

der Stiftskirche ihren Anfang genommen, sowie sie auch dem Stifte ihren Zuwachs in älteren Zeiten zu verdanken hatte. Diese Stadt kam, sammt dem Vogteirecht über das Stift, schon frühzeitig an die Grafen von Arnstein und nach deren Abgang an die Herrn von Isenburg, oder, nach der Meinung des Herrn Pfarrers Vogel, aus dem Luxemburgischen Hause von dem Gegenkönige Heinrich IV. an das Isenburg-Limburgische Geschlecht, welches sich bald nach 1243 in zwei Linien trennte, wovon die eine den Namen von Isenburg beibehielt, die andere aber sich von Limburg benennt und die Stadt dieses Namens als Eigenthum erhielt. Gerlach, der dritte Sohn Gerlachs III., war der Stifter der Limburgischen Linie. Gerlachs Nachkommen kamen durch Veräußerungen immer mehr herab, bis der letzte unter ihnen, Johann von Limburg, im Jahre 1406 ohne männliche Erben starb, und die Herrschaft Limburg an das Erzstift Trier, welches schon früher einen Theil davon Pfandweis erhalten hatte, gefallen war. Der Trierische Erzbischof Otto verpfändete im J. 1435 die Herrschaft Limburg an die Herrn von Cronberg und endlich an die Landgrafen von Hessen zur Hälfte, bis sie der Erzbischof Philipp Christoph im J. 1624 wieder einlößte. Von Kur-Trier kam bekanntlich in neuerer Zeit die Stadt Limburg sammt dem Stifte an das Herzogthum Nassau.

Nach diesen nöthigen Voraussetzungen komme ich nun meinem Zwecke näher.

Der berühmte Gerken hat schon, in seinen Reisen, III. Theil, S. 419, die Bemerkung gemacht, daß die

Digitized by Google

gegenwärtig noch sichtbare Stiftskirche zu Limburg diejenige nicht seye und nicht seyn könne, welche der Graf Konrad (Curcipold) im X. Jahrhundert erbauet hatte, indem die Bauart an besagtem Tempel jenem Zeitalter nicht angemessen sey; daher setzt Gerken die Entstehung dieser Kirche in das XII. Jahrhundert, welchem sie in Ansehung des Baustyls völlig angehöre.

Daß Gerken richtig gesehen und richtig geurtheilt hat, solches wird sich weiter unten deutlich zeigen; vorerst aber muß ich das Geschichtliche der Domkirche näher ausführen. Als man — so erzählt Kremer (in Origin. Nassov. p. 225) — im Jahre 1776 den alten hohen Altar in der Stiftskirche zu Limburg abgebrochen hatte, um einen neuen an dessen Stelle zu setzen, fand man unter demselben ein bleiernes Reliquien-Kästchen mit einer Inschrift, worin ein Graf Heinrich als Erbauer des Altars und des Tempels angegeben wird. Diese Inschrift, welche Kremer von dem Originale abgeschrieben hatte, lautet wie folgt.

Amplus in angusta jacet hac thesaurus in arca,
Copia sanctarum quae maxima reliquiarum,
Qua *Comes Henricus Structurae conditor hujus*
Largus larga *sui* cumulavit munera *templi.*
Haec Domini testes concordant pace fideles,
Per quos virtutis pax et medicina salutis
Exuberat pura lotis baptismatis vnda.

Kremer bemerkt hierzu Folgendes: „Das Reliquienkästchen ist mit dem Siegel des Erzbischofs Dieterich zu Trier besiegelt, und da dieser vom Jahre 1213 bis

zum Jahre 1242 das Erzstift regiert, und mit dem Grafen Heinrich von Nassau, welchem die Neuern den Namen des Reichen beigelegt haben, zu gleicher Zeit gelebt hat, so kann der mindeste Zweifel nicht obwalten, daß unter dem Comes Henricus der Verse, dessen Kirche die Limburgische genannt wird, dieser Nassauische Graf zu verstehen sey."

Diesemnach hält Kremer den Grafen Heinrich den Reichen, für den Erbauer der Limburger Stiftskirche und des darin ehemals gestandenen hohen Altars. Da jedoch Graf Heinrich erst im Anfange des XIII. Jahrhunderts urkundlich vorkömmt, so stimme ich den Meinungen Gerkens und Mollers bei, daß dieselbe zwar schon am Ende des XII. Jahrhunderts zu erbauen angefangen, aber in den ersten Dezennien des XIII. Säculums vollendet worden sey. Moller schreibt darüber Folgendes: "Ueber die Zeit der Erbauung der Kirche zu „Limburg ist es nicht gelungen, sichere Nachrichten zu „erhalten. Die gewöhnliche Angabe, daß dieselbe von „einem Grafen Kurzbold im zehnten Jahrhundert „erbaut worden sey, kann sich nicht auf die gegenwärtig „vorhandene Kirche beziehen, da dieselbe offenbar weit „neuer ist. Dem Style zu Folge mag dieselbe in den „letzten Dezennien des zwölften und ersten Dezennien „des dreizehnten Jahrhunderts erbauet seyn."

Es hat zwar der selige Dechant Corden von Limburg (nach der Versicherung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Brand) in seiner handschriftlichen Chronik von Limburg den Konrad Kurzpold als den Erbauer der jetzigen Domkirche angegeben, und alle Gründe dagegen

widerlegt; da ich diese aber nicht kenne, und die Tüchtigkeit — in Vergleichung des Baustyls — bezweifle, so muß ich bei der Meinung Gerkens und Mollers, welche auch die meinige ist, stehen bleiben. Wenn übrigens Corden in seiner Chronik gesagt haben soll, daß Graf Heinrich von Nassau nur den Altar habe erweitern lassen, und auf der obenbemeldten Inschrift stehe: „hoc altare ampliavit," von dem Bau der Kirche aber gar nichts darin bemerkt sey, so muß entweder Corden eine ganz andere Inschrift vor Augen gehabt, oder Kremer falsch abgeschrieben haben, welch letzteres jedoch erst näher zu beweisen seyn dürfte.

II. Die Domkirche zu Limburg in architectonischer Hinsicht.

Moller sagt in seinen Bemerkungen zur Domkirche in Limburg *), folgendes: „Wichtig für die Kunst„geschichte erscheint diese Kirche dadurch, daß sie, obgleich „ganz nach einem Plane vollendet, dennoch zwischen „der byzantinischen und deutschen Bauart so das Mittel „hält, daß man sie als die letzte Periode jenes ausländischen Kirchenstyls bezeichnend, und als den Anfang der „deutschen Spitzbogenart betrachten kann [2]). Der

*) S. dessen Denkmäler der deutschen Baukunst, in den Bemerkungen, S. 1.

[2]) Der neugriechische oder byzantinische Baustyl war in früheren Jahrhunderten — vor dem eilften — bei Kirchenbauten allgemein gebräuchlich; auch fand derselbe noch im eilften und zwölften Jahrhundert statt. Aber, wie in Deutschland, schon unter den sächsischen Kaisern, Eigenthümlichkeiten des deutschen Styls, na-

Digitized by Google

„untere Grundriß und alle Profile sind durchaus nach „jenem ältern Bausthyle geformt; am meisten ist dieses „jedoch bei den Verzierungen der Fall, welche z. B. an „der Hauptthüre (Blatt V.) sich befinden und ganz römisch „zu seyn scheinen, während die Friese an den Chorstühlen „an die Verzierungen auf den hetrurischen Vasen erin„nern. Die Gewölbe dagegen sind schon fast alle im „Spitzbogenstyl geformt, und die große Fensterrose der „Westseite, so wie die durchbrochene Giebelwand*), sind „gleichsam die Vorläufer der herrlichen Kirchenportale zu „Straßburg und Nürnberg."

Um die bemeldete Domkirche näher kennen zu lernen, so ist Folgendes zu wissen nöthig: Wenn man dieselbe von Außen und von der Ostseite betrachtet, so erscheint das Gebäude in seiner völligen Großartigkeit, und Moller sagt: Er erinnere sich weniger Gebäude, deren äußerer Anblick so malerische und schöne Wirkung

mentlich der Spitzbogen, vorkommen, so fingen diese jetzt an, sich zu vermehren. Man verminderte die Stärke der Mauern der Kirchen, aber man errichtete von Außen zu ihrer Befestigung Strebepfeiler. Dadurch erlitt, im eilften Jahrhundert die gewöhnliche Bauart durch Einmischung des arabischen Styls, verbunden mit den Eigenthümlichkeiten des deutschen Styls, namentlich der Spitzbogen, eine gemischte Bauart, welche man vorzüglich an dem Münster zu Basel bemerkt. Nach und nach verlor sich der arabische Styl, und die Eigenthümlichkeiten des deutschen Styls gewannen die Oberhand. Jetzt, am Ende des zwölften Jahrhunderts zeigte sich der Uebergang der gemischten Bauart in die deutsche, was man an dem Dome zu Limburg deutlich bemerkt.

*) S. Tafel III, bei Moller.

Digitized by Google

machten, als diese Kirche von hier aus gesehen. — Letztere hat sieben Thürme, wovon zwei kleine am südlichen Arme des Kreuzes befindliche Thürmchen nur bis zum Dache aufgeführt, die beiden andern aber am nördlichen Arme vollendet sind. Moller hat sie jedoch, des schönen Anblicks halber, in seine Ansicht der Domkirche von der Ostseite (Blatt XII.) aufgenommen und dazu Folgendes bemerkt: „Es läßt sich erwarten, daß bei der ausgezeich„neten Bestimmung, die diese Kirche durch ihre Erhebung „zur Domkirche kürzlich erhalten hat, die Ausführung „dieser nur unbedeutende Kosten verursachenden, aber „zur Vollendung des herrlichen Gebäudes durchaus nöthi„gen, Arbeit nicht mehr entfernt seyn wird."

Mitten auf dem Chore und dem Kreuz der Kirche steht der achteckige Hauptthurm mit einem hohen spitzen Dache. Das Chor läuft in halbrunder Form östlich aus, und hat bei doppelter Bedeckung, mit einer Gallerie von außen, runde und etwas spitzbögige Oeffnungen und Fenster *).

Die Westseite der Kirche gewährt, vom Haupteingange des Kirchhofes aus gesehen, einen sehr schönen Anblick, der, wie Moller sagt, um somehr Wirkung macht, als die hohe Lage derselben und die kleinen Verhältnisse der nächsten Häuser, sie weit größer scheinen lassen, als sie wirklich ist. Von den beiden hier befindlichen Thürmen, zwischen denen der westliche Eingang in die Kirche führt, ist jeder bis zur Spitze des Daches 170

*) S. Tafel XII, bei Moller. — Eine verkleinerte Copie der Taf. VI, welche die Ansicht der Kirche von der Lahnbrücke aus, darstellt, ist im Umriß auf Tab. II. hier beigegeben.

Digitized by Google

Fuß hoch. Die Spitze beider Thürme ist abgestumpft wie bei der Kastorskirche zu Coblenz. Die westliche Ansicht liefern in schönen Bildern die Tafeln III und IV bei Moller..

Inwendig ist die Kirche sehr hoch gewölbt und helle, welch beides kein Beweis für die Erbauung im X. Jahrhundert ist.

Die Tafeln VII und VIII in dem Mollerschen Kunstwerke, welche den Länge- und den Querdurchschnitt enthalten, zeigen, wenn man die Grundrisse zu Hilfe nimmt*), die ganze Anordnung des Innern der Kirche. Obgleich dieselbe nur eine mäßige Größe hat, so scheint sie doch weit größer als sie wirklich ist, wovon Moller S. 3 in den Bemerkungen den Grund angiebt. Das Schiff der Kirche hat auf beiden Seiten, hinter den großen Pfeilern, worauf die Gewölbe ruhen, Arkaden von 10½ Fuß Weite. Auf denselben befinden sich im zweiten und dritten Stocke Logen in zwei durch die ganze Kirche fortlaufenden Gallerien, welche eine sehr malerische Ansicht bilden, deren Wirkung durch die Verschiedenheit der Beleuchtung noch gehoben wird.

Um sich einen Begriff der kunstvollen Konstructionen und der Schönheit im Innern der Kirche zu machen, darf man nur Mollers nachbenannte Kupfertafeln aufmerksam betrachten, nämlich: Tafel X, welche die innere Perspektive der oberen Logen, Tafel XI, welche die Details der Bogen und inneren Gallerien, und Tafel XVIII, welche die innere perspektivische Ansicht der ganzen Kirche

*) S. Tafel I und II bei Moller.

Digitized by Google

darstellt. Die Domkirche zu Limburg ist lang 174 Fuß, breit, in der größten Ausdehnung 112 und in der kleinsten 84 Fuß.

Von Kunstwerken an — und in der Kirche sind zu bemerken:

a) Die Hauptthüre an der Westseite der Kirche. Die Verzierungen daran sind überaus schön. Die Composition derselben zeigt, nach Mollers Versicherung und in der Ansicht, einen verständigen und geschickten Künstler. Die Laubwerke und Arabesken sind elegant gezeichnet und gut ausgeführt. In dem Stabwerk der Bogen werden die mit Blättern reich verzierten Glieder durch einfache, glatte Theile auf eine gefällige Art hervor gehoben. Der Styl würde als byzantinisch angesehen werden können, wenn nicht der kaum angedeutete Spitzbogen und die halbe Rose, welche den oberen Theil der inneren Thüröffnung bildet, schon den Uebergang zur Bauart des dreizehnten Jahrhunderts andeuteten.

Die Abbildung des Ritters St. Georg über der Thüre — ich fahre mit den eignen Worten des Herrn Oberbaurathes Moller fort — ist gemalt und halb verloschen. Ob dieselbe alt sey, möchte schwer zu entscheiden seyn. Die beiden Figuren über den Säulen scheinen den Baumeister und die personifizirte Wissenschaft, eine weibliche Figur mit einer entwickelten Schriftrolle, vorzustellen. Der Meister in ähnlicher Tracht, als Peter Vischer auf dem berühmten Sebaldus-Grabmal zu Nürnberg, lehnt sich

auf seinen Stab, und scheint zu horchen, was die Aus- und Eingehenden von seinem Werke sagen *).

b) Die Chorstühle. Die Rückwand derselben ist von Stein, nach der äußeren Seite hin in viereckigte Felder durch kleine Säulen und Friesen abgetheilt, wovon einige bei Moller l. c. auf der fünften Tafel abgebildet zu sehen sind. Die Friesen erinnern an die Verzierungen auf den hetruriſchen Vasen.

c) Der Taufstein, anscheinend gleichzeitig mit der Kirche errichtet, ist merkwürdig durch seine Größe und eigenthümliche Anordnung, wie Moller bemerkt. Die daran befindlichen Darstellungen, mit Ausnahme der mittleren, die Taufe Christi vorstellend, dürften zum Theil wohl etwas schwierig zu erklären seyn **).

Corden bemerkt in seiner Chronik, wie mir versichert wurde, daß dieser Taufstein früher (vor 930–940) in der Kapelle, welche später zur Franziskanerkirche wurde, gestanden, nach Vollendung des Baues der neuen Stiftskirche, 940, aber in diese gebracht worden sey, indem dieselbe zugleich

*) S. Moller, l. c. Tab. IV, V.

**) Nach den Limburgischen Archivalnachrichten ist bemeldeter Taufstein, wie Kremer, S. 67, bemerkt, von dem Erzbischofe Dietrich II. von Trier, dem nämlichen geweihet worden, welcher den Hochaltar geweihet hat, woraus zu schließen ist, daß des Grafen Heinrichs religiöse Freigebigkeit sich auch auf diesen Taufstein erstreckt habe. Derselbe ist also mit der Kirche selbst ganz gleichzeitig, mithin keineswegs so alt, als Corden in der Trierschen Chronik ihn angiebt. Die Abbildung des Taufsteines findet man bei Moller, l. c. Tab. X.

Digitized by Google

die Pfarrkirche wurde. Diese Angabe scheint jedoch ohne historischen Grund zu seyn, wenigstens kenne ich denselben nicht; ich lasse sie demnach auf sich beruhen. Bemeldeter Taufstein befindet sich in der Mitte des südlichen Armes des Kreuzes, und im nördlichen Arme sieht man

d) das Grabmal des Grafen Kurzbold, des Stifters der ältesten Kirche. Dasselbe ist jedoch, wie viele andere Grabmäler des Mittelalters, lange Zeit nach dem Tode der Person, welcher es gewidmet wurde, der Versicherung Mollers zu Folge, erbauet, und von diesem der Abbildung nicht werth erachtet worden. Wer jedoch die Abbildung dieses Grabdenkmals zu sehen wünscht, der findet sie in Kremers Nassauischer Geschichte, vor dem Urkundenbuche. Eben dieser Geschichtsforscher hält dieses Grabmal ebenfalls für neuer als das Jahrhundert, in welchem Konrad gestorben ist; auch getraut er sich nicht zu behaupten, daß bemeldeter Stifter wirklich unter diesem Steine begraben liege.

Ein sach- und kunstverständiger Mann aus Darmstadt, welcher diesen Grabstein erst vor Kurzem gesehn, hält denselben für den ächten Grabstein Konrad Kurzpolds, wenigstens scheint ihm durchaus nichts vorzuliegen, welches mit dieser Meinung im Widerspruche stehe. Was mich betrifft, so finde ich den Anstand in den einzelnen Buchstaben, welche gleich im Anfange der Grabschrift stehen, und zwar nach Kremer, also: CONRADUS: D. S. F. HE. Obbemeldeter Herr setzt den letzten zusammgesetzten

Buchstaben getrennt, hiernach würde die Inschrift also zu erklären seyn:

Conradus Dux Sueviae Fundator hujus Ecclesiae.

Nun war aber Konrad Kurzpold kein Herzog in Schwaben, und es scheint, wie Kremer bemerkt, daß man bei späterer Fertigung des Grabdenkmals den salischen Herzog Konrad, den Sohn Udos, mit dessen Vetter Konrad Kurzpold verwechselt habe. Dieser Umstand, und die ganz modernen Cursiv-Buchstaben auf dem Steine R. J. P. heißen mich der Meinung Kremers und Mollers beipflichten. Uebrigens muß bemerkt werden, daß Kremer die Grabschrift nicht richtig angegeben hat. Diese lautet nämlich also:

Clauditur hoc tumulo, per quem nunc servitus isto
Fit celebris templo; virtus, laus, gloria Christo!

e) Das Reliquienkästchen ꝛc. Von diesem habe ich oben schon geredet. Eine Abbildung davon findet man bei Kremer am Ende der ersten Abtheilung seines historischen Werkes, woselbst man auch noch mehrere merkwürdige Alterthümer abgebildet findet. Letztere bestehen in einem großen mit des Grafen Kurzbolds Bildniß und Namen in der Mitte gezierten Trinkgeschirr, sodann in einem großen mit Silber beschlagenen Büffelhorn und in einem Dolche, welche Stücke insgesammt dem oftbemeldeten Grafen Konrad zugeschrieben werden. Der Dolch wird in der Beschreibung des Limburger Kirchenscha-

tes Comitis Conradi pugiunculus genannt *). Derselbe ist, nach Kremers Meinung, von dem Grafen Heinrich, sammt dem Büffelhorn und dem Trinkgeschirr dem Stifte geschenkt worden. Der Hochaltar, so wie die Kirche und ganze Stiftung war dem heiligen Georg geweihet. Die Zahl der Stiftskapitularen betrug, wie Herr Inspector Vogel uns berichtet, sechszehn, die unter einem Probste standen. Das Capitel erneuerte sich jedesmal durch freie Wahl. Das Recht einen Probst zu ordnen, übte Mainz, wozu es im J. 1137 bei einem Streite zwischen dem Stifte und seinen Abgabepflichtigen gelangt zu seyn scheint. Außer dem Hochaltare hatte die Kirche noch 32 Nebenaltäre **), die von 40 Vicarien bedient wurden. So waren denn mit dem Pleban (Pfarrer) 58 Geistliche hier angestellt. Die vorzüglichsten Besitzungen des Stiftes waren in Brechen, Zeuzheim, Kamp, Meudt und Alpenrod. Auch waren demselben die Kirchen in Camberg, Eppenrod und Bergen einverleibt, die es durch Vicarien bis zu der Reformationszeit versehen ließ. Ich schließe nun die Geschichte der Erbauung und die architektonische Beschreibung der Domkirche zu Limburg mit den Worten des Herrn Moller: „Wie wenige unserer neueren „Werke werden nach sechs Jahrhunderten noch so „unverändert und fest dastehen, als diese Kirche!

*) S. Mechtels Limb. Chronik.

**) Die Zahl der Altäre, zu 33, macht gerade die Zahl der Lebensjahre des Heilandes aus.

Digitized by Google

„Dieser Gedanke erfüllt unwillkürlich die Seele, und „mit vermindertem Selbstgefühl schätzt man den bra„ven Meister glücklich, der nach Vollendung seines „schönen Baues mit Freudigkeit ahnen mochte, daß „sein Werk eine Reihe von Jahrhunderten dauern und „ihm die Achtung der spätesten Nachkommen sichern „werde."

Gern würde ich auch von der Geschichte des ehemaligen Stifters zum h. Georg in Limburg bis zu seiner Aufhebung etwas gemeldet haben, wenn davon etwas Gründliches bekannt wäre, und kann ich nur mit Gerken bedauern, daß die von dem seligen Dechant Corden mit großem Fleiß zu Limburg ausgearbeitete Diplomatische Geschichte des Stifts, der Stadt und des Amtes Limburg, welche Gerken im Manuscripte gesehen, bis jetzt noch nicht zum Drucke befördert worden ist. Dieses Werk besteht aus drei großen Foliobänden, ist lateinisch und sehr leserlich geschrieben, und war, wie ich versichert wurde, die Arbeit von mehr als 30 Jahren.

Bekannt ist es übrigens, daß im Jahre 1821 durch die päbstliche Bulle: Provida solersque etc. für das Herzogthum Nassau und die freie Stadt Frankfurt ein Bisthum errichtet, der Sitz des Bischofs nach Limburg und die ehemalige Stiftskirche zum h. Georg daselbst zur bischöflichen Domkirche bestimmt worden ist.

Digitized by Google

III.

Historische Nachrichten von den Burgen Driedorf, Eigenberg und Holenfels, und ihren Besitzern den von Mudersbach, von Herrn Pfarrer C. D. Vogel in Kirberg.

(Fortsetzung v. Nro. 14. S. 212 d. vord. Heftes).

Die Familie von Mudersbach war Jahrhunderte durch, im ruhigen Besitze der Burg außerhalb Driedorf. Die vielen Kriege, die um die andere Burg daselbst und um Stadt und Gericht geführt wurden, die mancherlei Regierungswechsel, die hier erfolgten, scheinen sie nur wenig gestört zu haben. — Der Ritter Daniel von Mudersbach wurde 1437 (fer. 3tia p. Mich.) von dem Landgrafen Ludwig von Hessen mit dieser Burg, dem Graben und Platze zwischen ihr und der Stadt belehnt. Er erhält Burgmannsfreiheit, wie seine Aeltern, er und andere Burgmannen bisher in der Stadt hatten. So lange das Lehen währet, ist er Hessischer Mann. Gibt er es auf, so fällt nur die Hälfte der Burg an den Landgrafen zurück. Hieraus ergibt sich, daß die eine Hälfte nur reines Lehen, die andere von Mudersbachisches Alodium und aufgetragen war. Hessen behielt sich, wie das gewöhnlich war, das Oeffnungsrecht vor, erlaubt aber dem von Mudersbach zwei oder drei Männer zu sich zu ziehen, die auf dem Platze an der Burg bauen, wohnen, schenken und freien Kauf gleich den übrigen Einwohnern Driedorfs treiben mögen, und die gefreiet seyn sollen. — Belehnungen

unter gleichen Zugeständnissen und Bedingungen werden 1444 von dem Grafen Philipp von Katzenellenbogen, 1480 und 1540 von den Landgrafen Heinrich und Philipp von Hessen und später von Nassau den von Mudersbach über diese Burg ertheilt.

Unter Daniel von Mudersbach, dem letzten seines Geschlechts, wohnte noch ein Keller in der Burg, der von da aus die Güterverwaltung und Einnahmen seines Herrn besorgte. Nach Daniels Tod aber ging sie als ein gemischtes Lehen an seine einzige Tochter Elisabeth und deren Gemahl Hartmuth von Cronenberg über. Graf Johann der Aeltere von Nassau-Dillenburg belehnte beide 1601, am 4. Juni damit.

Sie stand von da an unbewohnt; auf ihre Unterhaltung wurde nichts mehr verwendet, und sie fing bald an zu zerfallen. Der von Cronenberg sagt 1606: er habe weder Feuer noch Flamme darin, und das Haus und die zugehörigen Bäu seyen ganz baufällig. Um so bereitwilliger kam er dem Grafen Georg von Nassau-Beilstein entgegen, als dieser ihm die Burg mit allen Gütern abkaufen wollte. Der Kauf kam zu Stande, und 1610 lieferte er alle auf die Burg sich beziehende Urkunden an den Grafen aus.

Der Natur, die überall ihr nie verjährendes Recht an den Gebilden von Menschenhand geltend macht, und ihren zerstörenden Einflüssen, wurde jetzt diese Ritterwohnung überlassen. Die Dicke und Stärke ihrer Mauern konnten sie nur kurze Zeit noch vor dem Untergang schützen. Wind und Regen drangen ein, und was diese noch verschonten, zermalmte der Menschen Hand. Die hohe vier-

Digitized by Google

eckige Warte, in deren Tiefe das Burgverließ war, wurde um 1780 mit Kosten und Gefahr untergraben und umgestürzt, um mit dem Schutte zur Anlegung einer Wiese den Burggraben auszufüllen. Von dem Hauptgebäude stehet noch die Mauer, an einigen Stellen über 20 Fuß hoch, und bildet ein längliches Viereck. Noch kennt man diese wenigen Trümmer in der Gegend unter dem Namen des Junckernschlosses.

Wichtiger und von werthvollerem Besitze erscheint gleich zu Anfang die Burg im Inneren von Driedorf. Denn sie war eine Landesburg, zu der die Herrschaft über alle Dörfer des Kirchspiels, Land und Leute, Gerichtsbarkeit, Regalien und Herrlichkeit gehörten. Darum richtete auch der Graf Ruprecht von der Nassau-Walramischen Linie seine ganze Aufmerksamkeit auf deren Erwerbung. Er war mit Anne, der Tochter des Grafen Johann von Nassau-Hadamar vermählt, und als sein Schwager Heinrich kurz vor 1369 ohne Erben starb, ruhete der ganze Mannsstamm dieser Linie nur allein noch auf dessen Bruder Emich, der aber blödsinnig und der Regierung unfähig war. Ruprecht trat als Vormund desselben auf, um unter dieser Larve den ganzen Hadamarischen Landestheil, wozu auch Driedorf gehörte, an sich zu bringen. Dem widersetzte sich aber der Graf Johann I. von Nassau-Dillenburg mit aller Kraft. — Ruprecht, obgleich einer jener ritterlichen Abentheurer, die den Krieg aufsuchen, nur im und vom Kriege leben, der, wie eine Chronik von ihm sagt, nicht mehr hatte, als er auf dem Sattel erwarb, und darum der Graf ohne Land hieß, mochte sich für einen solchen Gegner zu schwach halten. Er suchte deßhalb und fand

Digitized by Google

auch Hülfe bei dem Landgrafen Heinrich dem Eisernen von Hessen. Es entspann sich nun um den Besitz von Driedorf eine Reihe hitziger und blutiger Fehden, die unendlich mehr Kosten verursacht, und mehr Schaden über Land und Leute gebracht haben, als der Gegenstand des Streites werth war.

Die Landgrafen von Thüringen und deren Erben, die von Hessen, waren von alten Zeiten her Lehensherren der Herbermark und des ursprünglich dazu gehörigen Driedorfs. Der Landgraf Heinrich hatte selbst noch 1348 und 1356 den Grafen Johann von Nassau-Hadamar mit dem letzteren belehnt a). Diese Lehensherrlichkeit und der Blödsinn Emichs gaben ihm jetzt einen schicklichen Vorwand, Driedorf als eröffnetes Lehen einzuziehen, und sich mit dem Grafen Ruprecht in dessen Besitz so zu theilen, daß er einen Theil für sich behielt, mit den beiden anderen aber diesen und seine Gemahlin Anne 1371 von neuem belehnte. Vergebens widersprach Graf Johann von Nassau-Dillenburg diesen gewaltsamen Eingriffen in die Rechte seines Hauses, und vergebens war es, daß er sich dem Sternerbunde anschloß. Seine Gegner wußten gegründeten Ansprüchen mit List auszuweichen, und mit Gewalt zu behaupten, was sie einmal hatten. Er errichtete endlich 1373 einen eigenen Ritterbund unter dem Namen der alten Minne, gegen Hessen, und stellte sich selbst an dessen Spitze. Die Eroberung der Burg und des Landes um Driedorf war sein nächster und eigentlicher Zweck b). Die Gesellen

a) Wencks Hess. Land. Gesch. I, 509.

b) Excerpta chron. Riedeseliani in Kuchenbecker Analect. Nass. III, 29 u. f.

Digitized by Google

von der alten Minne (so nannten sich die Mitglieder des Bundes) schlugen die Hessen vor Wetzlar, und ergossen sich nun sengend, plündernd und verheerend in die Hessischen Länder an der Lahn. Die Chroniken versichern, der Schaden, den sie angerichtet, sey gar nicht zu schätzen. Aber was half dieser große Jammer, in die Hütten des wehrlosen Landmannes gebracht? Nur klein und fast nichts zu achten war der Gewinn, den Graf Johann davon zog. Denn es kam nur zu Verträgen, die aber nicht gehalten wurden a); und wenn er selbst 1378 in den Besitz der Burg und Stadt Driedorf kam, so war dieses nur eine kurz dauernde Eroberung unbegleitet von anderen günstigen Folgen für ihn. Auch Ruprechts Tod, der um 1390 eintrat, änderte in der Sache nichts. Seine Wittwe vermählte sich 1391 wieder an Graf Diether von Katzenellenbogen, und dieser trat mit Hessen in denselben gemeinschaftlichen Besitzstand zu Driedorf, wie sein Vorgänger. Beide errichteten 1398 (Freit. nach Neujahr) hier einen Burgfrieden.

Nach Diethers von Katzenellenbogen Tode verkaufte seine Wittwe Anne 1403 (Petr. cathed.) ihre zwei Theile zu Driedorf an Schloß, Burg, Stadt, Kirchspiel, Manne, Burgmanne, Leute, Gericht, Vogtei ꝛc. ihrem Stiefsohne Johann von Katzenellenbogen für 800 fl. b). Kaum war dieser mit Hessen in die Gemeinschaft gelangt, als er mit dem Landgrafen Hermann einen neuen Burgbau daselbst

---

a) Diese Verträge haben von Arnoldi a. a. O. I. u. Rommel in der Gesch. von Hessen II. angeführt.

b) Wenck a. a. O. I. Urkb. 215.

beſchloß a). Die alte Burg hatte alſo in den Fehden mit Naſſau-Dillenburg großen Schaden gelitten, oder iſt gar verbrannt und zerſtört worden. Denn noch hatte der alte Graf Johann ſeine Anſprüche nicht aufgegeben, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er ſie nach Diethers Tode und weil Anne aus ihrer zweimaligen Ehe ohne Kinder war, kräftiger wieder und mit dem Schwerte hat geltend zu machen geſucht. Wirklich ſahe ſich auch Johann von Katzenellenbogen gezwungen, 1405 (fer. 2. p. Asc. B. M. V.) einen Vergleich mit ihm einzugehen, wornach ihm ein Drittel abgetreten werden ſollte. Es war dieſes aber das Heſſiſche Drittel, und darum blieb die Handlung ohne Erfolg, eben ſo wie der ganze, ſtärke und ewige Burgfrieden, den Naſſau und Katzenellenbogen ſelbigen Tages machten, gelobten und beſchworen b). Dieſer enthält die Geſetze zur Beilegung aller Streitigkeiten durch die zwei älteſten Burgmänner, die Bedingungen für den Enthalt c) und die

a) So erzählt Winckelmann in d. Heſſ. Chronik IV, 259.

b) „Es ſoll der Burgfriede zu Drydorf angehen in der neu„wen mulen biß an die Harſtrudt von der Harſtrudt herab „biß an die Leimkaute vor des Grebenſtrudt, von des „Grebenſtrudt herab biß vff die Rehe biß zu Schuren. „von Schuren biß vff den Heckmansberg, den Heckmans„berg heraus bis vff die wegeſcheyde die da gehet gen „Beilſtein und Monchuſen, von der wegeſcheyde hinab biß „wider vff die neuwe mulen.“ — Die von Mudersbachiſche Ritterburg hatte demnach keinen eigenen Burgfrieden, ſondern war in dieſem mit begriffen.

c) Eine gründliche Erörterung über den Begriff und das Weſen des Enthalts ſtehet in von Arnoldis Miſcellaneen zur Diplom. u. Geſch. S. 71.

Digitized by Google

Strafen für die Störer des Burgfriedens. Unter den letzteren kommt vor: „Were es aber, daß einer den an„deren wundt schluge, es were aber eine Meißelwunde, „welcher daß gethan hette, dem soll man die Handt abe „hawen, damit er daß gethan hette a).

Hessen und Katzenellenbogen behielten Driedorf in Gemeinschaft. Ob die Fehde, welche Johann der Hubener, Graf von Nassau-Dillenburg, um 1416 mit Hessen hatte, und worin er im Grunde Stippach in der Hörre unter Herborn eine gänzliche Niederlage erlitt, auch um den Besitz von Driedorf geführt wurde, ist nicht angegeben, obgleich wahrscheinlich b).

Als der Landgraf Heinrich III. von Hessen sich mit Anne, der einzigen Tochter Philipps, des letzten Grafen von Katzenellenbogen, vermählt hatte, übergab der letztere 1470 (Joh. Bapt.) seine zwei Drittel an Driedorf diesem seinem Schwiegersohne. So wurde und blieb es ganz Hessisch bis über die Zeiten der Reformation hinaus, die Hessen hier noch einführte.

Im Jahre 1540 auf Cruris (3. Mai) kam der Landgraf Philipp der Großmüthige hierher und verweilte mehrere Tage. Der Zweck seines Aufenthalts wird nicht angegeben, aber interessant ist, die nur gar geringe Summe zu bemerken, die er, einer der ersten deutschen

a) Wie verschieden die Bestimmungen bei solchen conventionellen Strafen waren, zeigt der Burgfriede von Diez und Camberg v. J. 1120, wornach für das nämliche Verbrechen nur 25 fl. bezahlt werden, das hier die Hand kostet. Senckenbergii sel. jur. et hist. II, 380.

b) Rommel a. a. O. II, 267.

Digitized by Google

Reichsfürsten, für seine Tafel während desselben brauchte. Sie wird zu 2 fl. 23 Alb. 3 Heller berechnet a).

Als Burgmänner, denen von Seiten Hessens die Burghut in Driedorf übertragen worden war, und die dafür Manngelder zogen, erscheinen um diese Zeit Johann von Walderdorf, Heiderichs von Seelbach Kinder, Johann von Elckerhusen genannt Klüppel und die von Berlepsch.

Driedorf wurde mit zur Katzenellenbogischen Erbschaft gezählt, um die Hessen und Nassau einen vieljährigen Rechtsstreit führten. Nach dessen Endigung am 30 Jun. 1557 wurde es ganz an Nassau abgetreten, das sich nun endlich im Besitze einer Burg und seiner Zugehörde sahe, wornach es hundert und sieben und achtzig Jahre umsonst gestrebt hatte, und für welche viel Menschenblut vergossen worden und mancher Bauer verarmt war.

Der Graf Wilhelm der Reiche von Nassau-Dillenburg besuchte am 12. Mai 1558 zum erstenmal diese seine neue Besitzung. In diesem Jahre wurden auch das Amt-

---

a) Es gingen damals drauf 25 Maß Weins 1 fl. 3 alb. 1 Hllr. werth.
4 alb. für Eyer.
10 — — 2 Maß Butter.
13 — — Würze.
3 — — 2 Pf. Lichter.
4 — — Weisbrod.
10 — — Fleisch.
3 Hllr. für 1/2 Maß Essig.
(Kellerey Rechn.)

Digitized by Google

haus im Burghofe, und das Haus am Portenturm abgebrochen, und eine neue Kellerei-Wohnung erbauet.

Es blieb fortwährend jetzt noch eine Landesburg, der Mittelpunkt eines Gerichts oder Amtssprengels, der Sitz eines Kellers, und war je zuweilen das Absteigquartier des Landesherrn.

Graf Johann der Aeltere verkaufte 1604 die Burg und das Amt seinem Sohne Georg für 63000 fl. Dieser ließ, um hier residiren zu können, die Burg durchaus repariren, und ein neues Stück daran bauen. — In der Brudertheilung vom 3. December 1623 erhielt sie dessen zweiter Sohn Albrecht, der aber bis 1626, wo er starb, als Niederländischer General stets abwesend war, nie residirt hat. Sie kam jetzt an den älteren Bruder Ludwig Henrich, der auf ihre Verschönerung bedacht war, und sich öfter hier aufhielt. Er ließ in derselben eine neue Schloßkirche erbauen, die der Pfarrer Gottfried Hatzfeld in Driedorf am 15. Mai 1660 in Beiseyn des Fürsten, des ganzen Dillenburger Hofes, der Professoren von Herborn und einer großen Volksmenge einweihete.

Nach Ludwig Henrichs Tode wurde sie seit 1662 Eigenthum seines Sohnes Adolf, der längere Zeit hier residirte. Aber jetzt war auch die Zeit, die sie bisher unter den Regentenwohnungen Nassaus eingenommen hatte, für sie abgelaufen. Am 21. Juni 1672 brach um die Mittagszeit Feuer auf ihr aus, das mit solcher Heftigkeit um sich griff, daß in kurzer Zeit die Mauern nur noch übrig blieben. Ein heftiger Wind trieb das Feuer von der Burg in die Stadt, und auch diese wurde ganz-

Digitized by Google

lich eingeäschert. Es verbrannten 108 Gebäude mit der Pfarrkirche. Seitdem liegt sie in Ruinen, und noch einzeln stehende, hoch aufgethürmte Mauern, die über den Wohnungen des Städtleins hervorragen, geben Zeugniß von der Größe ihres Baues und ihrer längst vergangenen Herrlichkeit.

2. Eigenberg.

Die Ruinen dieser Burg liegen im Amte Weilburg zwischen Mengerskirchen und Winckels in der Gemarkung des letzteren Dorfes. Ein kleines Thal, von der Faulbach durchflossen, zeigt sich hier in einem eigenthümlichen Character, so daß der Beobachter von ihm überrascht und angezogen, gerne bei der Betrachtung seiner Form verweilt. An beiden Seiten etwas abgeflächt, erheben sich auf einmal fünf hohe, freistehende und ganz spitze Basaltkegel, von den regelmäßigsten Säulenbasalten begleitet, die den vulkanischen Ursprung des Thales nachweisen. Vier von ihnen sind ganz kahl, und werden zu Feld und Weide benutzt, der höchst gelegene aber, der die Burgruine trägt, ist mit einem Buchwalde bewachsen. In geringer Entfernung hinter ihnen ziehen die waldigen Höhen des Calenbergs mit der Rentmauer und dem Eppenstein hin. Zwei Mineralquellen, deren Wasser stark eisenhaltig ist, und an Geschmack dem von Langenschwalbach gleich kommt, zu Brobbach a) und Dillhausen, liegen am Fuße jener Kegel.

---

a) Der Fürst Christian von Nassau-Dillenburg ging damit um, nachdem er die Quelle in Brobbach mehrfach hatte ärztlich untersuchen, sie schön in Marmor fassen und mit

Digitized by Google

Nach dem Geschmacke des Mittelalters konnte keine Stelle zur Erbauung einer Burg einladender seyn, als die Gipfel dieser kegelförmigen Berge. Dieses entging auch dem ritterlichen Sinne des Grafen Johann von Nassau-Dillenburg nicht; und mehrere Umstände lassen in ihm mit Sicherheit den Gründer des Eigenbergs, der seinen Namen von der Form des Berges entlehnt zu haben scheint, erkennen, und die Zeit seiner Erbauung zwischen die Jahre 1303 und 1307 setzen. Denn in der Urkunde, über seinen Landesantheil, der ihm 1303, 26. Juni zufiel, heißt es: „Johannes comes castrum „Dillenberg, civitatem *Herborn*, jurisdictionem que „dicitur *Herbormarck*, nec non districtum *Kahlenberg*,

einer Ringmauer umgeben lassen, hier einen Kurort zu eröffnen und anzulegen. Folgende Inschrift einer Eisenplatte, die aber jetzt nicht mehr da ist: Fons olim ignotus vires ignorabam proprias pagis inserviens Neptuni ex gente progenies pagana cum patre spernebar gentili, usque dum christianus princeps *Christianus Nassavicus*, territorii dominus et tutor, undae gnarus unde originem trahit sanitas ab incunabulis purificatis non insipidum me creabat medicum gusta qualis sim judica sane de gustibus qui prosunt delectando senties Aesculapium mihi faventem Bacchum addictum exterminato scilicet accessu paludium DULCes a Me fLVVnt aqVae. (1720) und die beiden gedruckten Schriften:

1) T. S. Schachtii dissertatio in qua acidularum Brabacensium, praefecturae Mengerskirchensis, salubritas, qualitates, vires etc. traduntur. Herbornae 1720. 8.

2) D. P. Wolfart neue Beschreibung des auf dem Westerwald, Amts Mengerskirchen, liegenden Brabacher Heil und Gesund-Bruanens. Herborn 1721. 8.

„cum suis attinentiis obtineat, possideat pleno jure.“ Hier werden die Festen Beilstein, Mengerskirchen, Löhnberg und Eigenberg noch gar nicht genannt, was doch bei der Wichtigkeit, womit man in jener Zeit die Burgen betrachtete, gewiß würde geschehen seyn, wenn die beiden ersten schon damals im Besitze des Nassauischen Hauses, und die letzteren schon vorhanden gewesen wären. Der Calenberger Cent a), vielleicht noch nicht lange dem Hause zugefallen, von fremden Gebieten umgeben, bedurfte einer schützenden Burg und für seinen Regenten einer anständigen Wohnung. Dieser Umstand mag die Anlage des Eigenbergs herbei geführt haben. Eine Urkunde von 1331, 3. Februar bezeichnet den genannten, damals schon verstorbenen Grafen ausdrücklich, als seinen Erbauer, und sagt: „dat hus zo dem eigen„berche mit alle deyme dat greue Johann von Nas„saugen darzo getirmt hatte.“ Schon in seinen ersten Regierungsjahren von 1303 an, muß er sich hiermit beschäftigt haben. Denn als später Beilstein (durch das Aussterben seiner alten Dynasten?) und Mengerskirchen

a) Zum Calenberger Cent gehörte das Gericht Beilstein mit Wallendorf und Haiern nicht, wie von Arnoldi a. a. O. I, 52 angibt. Eine Urkunde von 1413, (Michaeli,) rechnet dazu die Dörfer Alburn, Nenterode, Odirsberg, Fryssendorf (ausgegangen, lag vermuthlich in der Gemarkung von Rodenrod), Kodingen, Oberrulshusen, Helmenrode, Almentrode, die zwei Brachtbache, Wingkelsesche und Dilhusen. Die von diesen noch bestehenden Orte sind noch jetzt Mitmärker am Walde Calenberg, wozu Beilstein nie gehört hat. In dieser Märkerschaft liegt der Ursprung des Calenberger Cents.

Digitized by Google

vom teutschen Orden erworben wurden, bedurfte es von Seiten Nassaus der Anlage einer neuen Burg hier nicht mehr, und es traten damals hier solche topische Veränderungen ein, daß Eigenberg nie eine Landesburg geworden, sondern immer nur eine Ritterburg geblieben ist.

Johanns Bruder und Nachfolger, der Graf Heinrich I, überließ die Burg seinem Sohne Otto II., der sie an Rorich von Oitgenbach versetzte, und seiner Gemahlin ihre Morgengabe darauf verschrieb a). Am 3. Februar 1331 aber kam sie als Mannlehen an den Ritter Ludwig von Mudersbach und dessen Söhne Johann und Wigand. Otto hält sich das Oeffnungsrecht in allen seinen Fehden aus, und schließt ein ewiges wechselseitiges Schutzbündniß mit diesen seinen Vasallen. Seitdem ist sie ununterbrochen im Besitze der Familie von Mudersbach geblieben. Denn als 1341, 19. Juni eine vorläufige Ländertheilung unter dem Grafen Otto II. und seinem Bruder Heinrich zu Stande kam, wodurch der letztere, Stifter der Beilsteinischen Linie wurde, wird ausdrücklich bedungen: „daß Johan und Weygandt Ge„brüder von Mudersbach, Rittere, sollen bleiben sitzen „zu dem Eygenberg in aller maßen, als ihnen Otto das „verbriefet hat und gelobt.“ Der Nassau Beilsteinischen Linie angehörig, ertheilte diese von da an die Belehnungen über sie.

Im J. 1470, (Mont. n. Concept. Mariä,) errichten Daniel und Friedrich, Ritter, Johann und Ludwig, Gebrüder, und Dietrich von Mudersbach alle Gemeiner und

a) Von Arnoldi a. a. O. III, 6, 201.

Ganerben der Burg einen guten, treuen, ewigen, veſten und ſteden Burgfrieden, worin wie gewöhnlich, die Geſetze über die wechſelſeitige Erhaltung der eignen Sicherheit, die Art des Beſitzes, und für den Enthalt beſtimmt werden.

Wilhelm von Mudersbach beſtimmte 1535 ſeiner Gemahlin Anne von Stockheim die Burg zu ihrem Wittumsſitz. Dieſe mußte ihn aber 1563 nach einem Vertrage verlaſſen, weil ſie die gemeine Bäu, Türn, Zwengel, Porten und die Bäu im Thale verfallen ließ.

Immer wohnten einige Glieder der Familie hier. 1599 brach die Peſt auf der Burg aus und der Junker Daniel flüchtete mit ſeiner Familie auf die Burg Driedorf, und von da nach Holenfels. Aber auch hier erreichte ihn der Tod am 4. Juni 1600.

Der Eigenberg fiel jetzt als eröffnetes Mannlehn heim, und der Graf Georg von Naſſau-Dillenburg befahl am 14. Juni in Abweſenheit ſeines Vaters, Johanns des Aelteren, dem Secretär Heckmann nebſt dem Notar Albert Hankrot, Stadtſchreiber in Dillenburg, Beſitz von demſelben zu ergreifen. Beide ritten nach Beilſtein, von wo ſie den Keller Georg Neuendorf mitnahmen, und ſich zum Landſchuldheiſen Hungrighauſen nach Mengerskirchen begaben. Alle fuhren am 17. Juni des Morgens, begleitet von einigen Schöffen, nach der Burg. Unten am Haine derſelben wurde an einem alten heiligen Stock ein Span abgehauen, und mit einer Hacke ein kleiner Erdhaufen aufgeworfen. Dann öffneten ſie den Zaun, und fuhren dadurch den Berg hinauf neben die Kapelle, zunächſt an der Burgmauer. Als auch von dieſem heili-

Digitized by Google

gen Haus Besitz war ergriffen worden, stiegen sie aus und gingen zur Pforte, wo sie der von Mudersbachische Diener empfing und zu dem Eidam des verstorbenen Burgherrn, Hartmuth von Cronenberg führte; diesem eröffneten sie ihre Absicht, und nahmen dann von der Burg selbst durch Angreifung der Thüren, Posten, Hehlen und Pforten selbst Besitz. Diese war aber in ihren äußern Mauern schon sehr verfallen.

Zu der Burg gehörte der Viehhof im Thale, der unter dem Namen Meienberg als herrschaftlicher Hof noch bis 1820 bestanden hat, der Wächterzehnte zu Driedorf, wovon die Burghüter unterhalten wurden, Güter zu Königswiesen und Struthausen, zwei zur Pestzeit ausgestorbene, am untern Knoden gelegene Dörfer, und ein mit einem Graben eingeschlossener Burgsitz zu Winckels, dessen Standpunkt noch jetzt kenntlich ist. Das alles kaufte der Graf Georg 1600, 11. November von seinem Vater für 3500 Gl.

Von jetzt an stand die Burg unbewohnt und verfiel. Ihre Ruinen aber sind noch wohl erhalten und ganz vom Walde verdeckt. Ein großer Thurm zur äußersten Linken mit drei innig mit ihm erbaueten Halbthürmen gewährt auf seiner Höhe die freundlichste Aussicht. Ahornbäume, Linden, Eschen und Vogelbeerbäume haben die Reste dieser Ritterwohnungen überwachsen, und beweisen das ewige Recht der Natur über alles Menschenwerk.

3. Holenfels.

Mitten in dem großen Märkerwald, der Fuchsenhöhle, erhebt sich kühn und fast senkrecht ein hoher Kalk-

Digitized by Google

felsen, auf der einen Seite umgeben von einer tiefen, schaurigen Schlucht, und vor sich eine kleine Fläche mit einem freundlichen Wiesenthale. Der Felsen hat tief eingehende Spalten und Höhlungen, wie dieses des Kalksteins Natur ist, und einer solchen am Fuße entfließt ein kristallhelles Bächlein, stark genug um sogleich eine Mühle zu treiben. Daher des Felsens Name und der Wohnung.

Diesen außer dem Bering aller menschlichen Betriebsamkeit und einsam gelegenen Felsen erkor der Fehdelustige und tapfere Graf Johann von Nassau, Herr zu Merenberg zur Aufthürmung einer neuen Ritterburg. Die Veranlassung zu einem solchen Unternehmen fand sich für einen Herrn leicht, der die Bedeutung solcher festen Punkte, bei der damaligen Art Krieg zu führen, aus eigner, vielfältiger Erfahrung kannte, und von dem die Geschichte erzählt, daß er die Anlegung von nicht weniger als acht neuen Burgen unternommen, und zum Theile wirklich ausgeführet hat. Seine glücklichen Vermählungen, und die ihm hierdurch zugeflossenen Reichthümer, spendeten ihm hinlängliche Mittel.

Auf Antrieb und unter dem Schutze des Grafen Gerhard VII. von Dietz hatten die Adeligen von Elckerhusen eine neue Burg an der Lahn erbauet, zwar auf Dietzischem Boden aber zu nahe an den Gränzen von Weilburg und Merenberg, als daß Johann dabei hätte gleichgültig bleiben können. Er widersetzte sich mit aller Möge, wurde aber durch einen Austrägalausspruch mit seinen Forderungen zurückgewiesen. Jetzt faßte er den Entschluß, das Vergeltungsrecht gegen den Grafen von

Dietz, mit dem er ohnehin noch in manch andere Streitigkeiten verwickelt war, auf ähnliche Art auszuüben.

Die Grafen von Nassau, Walramischer Linie, hatten, seitdem sie am Allerheiligen-Tage 1326 in den Besitz der Herrschaft Neu-Weilnau gekommen waren, auch ein Gut zu Hanstätten (Hoinstat) und in dessen Gericht gelegen inne gehabt. In der Theilung mit seinem Bruder Adolf war dieses dem Grafen Johann zugefallen, und hierzu gehörte der Felsen, den dieser jetzt zu bebauen unternahm. Anderwärts vielfach beschäftigt, übertrug er die Aufführung des Baues dem Ritter Daniel von Langenau.

Das Recht, die Anlegung von Burgen zu verwilligen, war früher beim Kaiser, nun aber bei den Landesherren. Der Holenfels aber lag mitten im Gebiete der Grafschaft Dietz. Darum wies Gerhard das Unternehmen standhaft zurück, und hielt es selbst unter seiner landesherrlichen Würde, dem Ritter eine Tagleistung, die dieser zur Ausgleichung auf fünf andere Ritter in Vorschlag gebracht hatte, zu gewähren. So aller Mittel, auf friedlichem Wege zum Ziele zu gelangen, entbehrend, griff der Ritter zu den Waffen, war aber hierbei nicht glücklicher, sondern unterlag, und erlitt einen Schaden, der nach seiner eignen Angabe mehr als 1000 Mark betrug.

Darauf nahm Graf Johann die Sache wieder als die Seinige auf, über die nun ein Austrägalgericht, das der Graf von Dietz ihm dem Ebenbürtigen nicht verweigern konnte, und wobei Gerlach Herr von Limburg Obmann, und die Ritter Richwin von Bubenheim und Sifrid von Rinberg Rathleute waren, entscheiden sollte. Doch auch

Digitized by Google

dessen am Sonntage Oculi 1353 gethaner Ausspruch war für die Erbauung von Holenfels durchaus ungünstig, und führte deren Unternehmer um keinen Schritt weiter. — „Vmb den buwe zu Holenfels (so lautet derselbe) spre„chen wir vff vnßn eyd vnd vor eyn recht — Sind das „derselbe Berg Holenfels gelegen ist in des greffen von „Dytze grafffchaff den Her Daniel von Langenauwe bu„wen wolde das dem greben von Dytze darane vnrecht „geschach vnd he das billiche werte vnd ist der grebe von „Dytze vnßme neben (Johann) von nassauwe darvmb „niß nit schuldig noch auch Hern Daniel von Langenauwe, „wan hait der grebe von Dytze des kost oder schaden ge„hat das he den buw weren muste, den he kuntlich ge„wisen kan, als recht ist den schaden leget yme her Da„niel bilche ab.“

Jetzt schweigen eine Zeit lang die Urkunden, und Mechtel erzählt in der Limburger Chronik a), die Burg sey 1355 wirklich aufgeschlagen worden. Damit war aber der Streit darüber noch keineswegs am Ende. Denn noch am Donnerstag nach Mauritius 1361 geben Ritter Daniel von Langenau und sein Sohn Hildeger, dem Grafen Johann Vollmacht, sie „vmb den burglichen buwe zu „Holenfels“ mit dem Grafen von Dietz zu vergleichen. b) An demselben Tage kam zu Weilburg unter diesen dreyen auch noch ein besonderer Vertrag zu Stande, der zugleich Lehens-Ertheilung und Empfang war. Nach dem-

a) Hontheim prodrom. hist. Trevir. II, 1086. a.

b) Wenck Hessische Landesgesch. II. Urkb. 411.

selben hilft Graf Johann „den Berg genant zu Holenfels „zu einem burglichen buw vffslahen a) vnd den beherten „vnd behalden nach aller siner moge", dafür soll derselbe sein, seiner Amtleute und Freunde offen Haus seyn, die im Falle des Gebrauches den Burgfrieden beschwören. Langenau empfängt denselben für sich und alle seine Erben von Nassau zu rechtem Mannlehen, und will dieses und seine Unterthanen nie daraus beschädigen; auch schlägt es Güter, 1000 Pfund Heller Limburger Währung werth, zu der Burg, die immer dazu gehören sollen, nämlich das Gut und den Zehnten zu Honstaden, die ihm von Graf Johann für 500 Pfund, und das Gericht, Dorf und die Leute zu Nydernbrechen, die ihm von Giso Herrn zu Molsberg für 500 Pfund verpfändet worden sind.

Doch dieser Vergleich konnte noch nicht in Kraft treten, da Dietz sich noch immer dem Unternehmen beharrlich widersetzte, und einem so mächtigen Gegner, wie Graf Johann, nicht abermals b) einen festen Punkt mitten in seinem Gebiete einraumen wollte. Es kam daher wieder zu heftigen Fehden und blutigen Gefechten. Der Junggraf Johann von Dietz rannte (überfiel) mit seines Bruders Gerhard Amtleuten, Burgmännern und Dienern über die Nassauer bei Ellar, und die Nassauer

---

a) Hat Wechtel recht, so muß der Bau wieder zerstört worden seyn, da hier abermals vom Aufschlagen desselben die Rede ist.

b) Wie es schon 1355 bei der Kirchburg (Kirberg) geschehen war.

rächten ihre Niederlage an den Dietzern in einem Treffen bei Runckel. Von beiden Seiten gab es Todte und Gefangene, und als man sich müde geschlagen, gelangte die Sache wieder wie gewöhnlich vom Schwerte an Austräge. Eine Sünurkunde, (auf Lucas) 1363 zu Kirchpurg, unter Vermittelung der Ritter Sifrid von Rinberg und Marcolf von Hattstein, und des Edelknechts Heinrich von Nassau ausgefertigt, legte endlich den mehr als zehnjährigen Streit für immer bei. Dietz willigt in den Bau, behält sich aber dessen Oeffnung vor, deren es sich jedoch gegen die Grafen Johann und Adolf von Nassau und den Erzbischof Gerlach von Mainz nie bedienen will; es freyet dem von Langenau den Hof und die Mühle, die dieser unter der Burg vom Grafen Johann erhalten, vom gräflichen Rechte, (den landesherrlichen Abgaben) und tritt ihm als Mannlehen rund um die Burg fünf Morgen breit von seinem Gerichtsprengel ab, wodurch diese von der landesherrlichen Jurisdiction eximirt wurde, und nun einen eignen Burgfrieden für sich errichten konnte. Es soll aber dieser Bezirk zu keiner Freiheit (Stadt) begriffen, und keine Dietzischen Leibeignen hinein gezogen werden.

So konnte dann nun die Burg ruhig ausgebauet und eben so von ihrem Erbauer Daniel von Langenau, den die Urkunden bis 1384 unter den Sterblichen verweilen lassen, besessen werden. Von seinem einzigen Sohne Hilger, der im Juli 1412 als ein überaus frommer Ritter aus dem Leben schied a), kam sie an

a) Gudeni cod. diplom. II., 1231.

dessen beide Töchter, Agnes, die an den Ritter Johann Romilian von Cobern, und Lyse, die an Johann von Eynenburg, Herrn zu Landskron vermählt waren.

Kaum waren diese 1412 (die Leonardi) vom Grafen Philipp von Nassau-Sarbrücken mit Holenfels belehnt worden, als Joh. von Eynenberg am Sonntage vor Martini seinem Schwager feierlich verspricht, daß seine Söhne vor des letzteren Töchtern an dem Besitze der Burg künftig keinen Vorzug haben sollten, ein Beweis, welchen Werth sie auf dieselbe legten a). Jutte von Sayn, Frau zu Runckel, und deren Söhne Friedrich und Dietrich, Herren zu Runckel, verpfändeten beiden auch all ihr Gut um Holenfels, und setzten 21 Gl. zum Bauen an der Burg aus b) vermuthlich um den Enthalt in derselben zu erlangen.

Johann Romilian von Cobern war 1423, 14. Mai, wo seine Wittwe mit ihrem Antheile der Burg belehnt wird, todt. Die letztere vermählte sich wieder mit Eberhard von Oberstein, und kam mit ihrem Vetter Hen Dieme von Langenau in eine Fehde, worin dieser Holenfels mit Gewalt eroberte, und die damit endete, daß sie ihm 1427, (Sonnt. n. Joh. Bapt.) ihr halbes, d. i. den vierten Theil der Burg erblich einräumen mußte. 1428, Mont. n. Luc. verpfändete sie ihr noch übriges halbes Theil an ihren Schwiegersohn, den rheingauischen Vitzthum Johann Bois von Waldeck und dessen Ge-

a) a. a. O. 1233.
b) a. a. O. 1241.

mahlin Lyse für 300 Gl. Ihre andere Tochter war an Johann von Els vermählt, und auch dessen Nachkommen erscheinen im Mitbesitze der Burg. Er selbst wird 1433, Sonnt. n. Johs. Bapt. mit einem halben Achttheil an derselben, das ihm seine Schwiegermutter pfandweise überlassen, belehnt.

Johann von Eynenburg, Herr zu Landskron, starb 1430, und im folgenden Jahre empfing sein Sohn Gerhard sein Antheil von dem Grafen Philipp als Lehen. Seine Tochter Cunigunde war an Wirich von Langenau vermählt, und vererbte ihr Theil auf ihre Söhne Hilger und Eckart.

Johann von der Leyen verkaufte einen Theil der Burg von den Ganerben gemeinlich für 100 Gl., worüber er 1434, (Dom. proxim. p. corp. xri) Nassau einen Lehnsrevers ausstellt. Auch die von Mudersbach und die Brömßer von Rüdesheim waren Mitbesitzer der Burg, ohne daß ich bis jetzt den Weg habe entdecken können, worauf sie dieses geworden.

So hatten sich nach und nach viele ritterliche Familien durch Vererbung, Kauf und Fehde hier festgesetzt, und die Burg erscheint dadurch in der Mitte des 15. Jahrhunderts als ein ächtes Ganerbenhaus. Um so nothwendiger wurde nun auch die Errichtung eines Burgfriedens, wie ihn (am Samstage nach Laurentius) 1464 Johann von Eynenberg, Herr zu Landskron, Ritter, Daniel von Mudersbach der Junge, Ritter, Johann und Ulrich zu Elz Gebrüder, Johann und Johann Boese von Waldecke Gebrüder, des alten Johann Boesen seel. Söhne, Eckart und Hilliger

Digitized by Google

von Langenau, Gebrüder, Cuno und Philipp von der Leyen, Johann und Heinrich Brömßer von Rüdesheim, — „alle Gemeiner des Slosses Holenfels by der Fossenhelden“ — wirklich festsetzen. Dieser soll sich über das erstrecken, was zum Schlosse gehört, und darauf zindet (darauf mit seiner Gerichtsbarkeit gewiesen ist). In diesem Bering soll keiner den anderen anfeinden und beschädigen. Die Strafen für Todtschläge, Lahmschläge, Wundschläge und Faustschläge werden bestimmt, und die jedesmaligen Baumeister der Burg zu Richtern über diese Fälle gesetzt. Keiner der Gemeiner darf des anderen Feind in die Burg aufnehmen. Will jemand einen anderen enthalten, so muß er das Eigenthum der übrigen Gemeiner sichern. Für den Enthalt giebt ein Fürst 100 oberl. rhein. Gulden und 4 Armbruste, ein Graf oder Herr 50 Gl. und 2 Armbruste, und ein Ritter oder Edelknecht 13 Gl. und jeder dem Portener 1 Gl. So lange der Enthalt währet bestellet ein Fürst [redacted] ein Graf 2 und ein Ritter 1 Wächter in der Burg auf seine Kosten. — Der Enthalt darf nicht über ein Jahr dauern. — Wird ein Kapellan zum Messelesen auf der Burg gehalten, dem soll fallen, was bestimmt ist. — Es werden 4 gemeine Wächter, 1 Portener und 1 Thorknecht gehalten. — Die Nachkommen des Johann Romilian von Cobern und des Johann von Eynenberg, Herrn zu Landskrone, welche beide vorher von ihren Gemahlinnen „Nessen und Lissen gesustern von Langenauwe“ die Burg allein besessen, sollen ihre Liegenschaften um das Schloß und ihre Behausungen allein behalten. — Verheurathet einer der Ganerben seine Tochter an einen Mann zum Schilde geboren, dem mag er einen

Theil an Holenfels geben. Dieser soll dann nur binnen Jahresfrist den Burgfrieden beschwören und 20 Gl. und 1 Gl. dem Portener geben. — Was die Baumeister den Ganerben der Burg halben aufgeben soll willig geschehen. — Auch wollen sie gemeinlich die Thäler, die in dem Thale zu Holenfels wohnen, schützen und schirmen. — Alle Jahr sollen aus ihrer Mitte zwei Baumeister gewählt werden, die alles regieren und bestellen und am Ende Rechnung ablegen. — Jeder Gemeiner gibt jährlich 3 Gl., Thorknechte, Pörtener und Wächter zu lohnen. Alle Burgmannen sollen gemein seyn. Will einer sein Theil verkaufen, so haben die Ganerben das Näherrecht des Kaufs. Es darf an niemand verkauft werden, der nicht zum Schilde geboren ist. Dem Grafen Philipp von Nassau-Saarbrücken und der Grafschaft Dietz wird ihr Oeffnungsrecht vorbehalten.

Geflissentlich habe ich den wesentlichen Inhalt dieses Burgfriedens hier etwas ausführlich mitgetheilt, um darin ein anschauliches Bild der inneren bürgerlichen Verfassungen jener Zeit aufzustellen, und das ritterliche Leben des Mittelalters in einem Beispiele aus der Nassau noch einmal an uns vorüber zu führen, da es jetzt schon auf seiner Neige stand, um bald für immer zu verschwinden, und gänzlich veränderten Verhältnissen, so im Kriege wie im Frieden, Platz zu machen.

Johann von Eynenberg, Herr zu Landskron, wurde 1466 durch ein Urtheil des kaiserlichen Hofgerichts zu Rotweil in die Acht erklärt und seines Theiles an Holenfels verlustig, das an Johann von Elz überging a).

a) Gudeni cod. dipl. II, 1338.

Von jetzt an kommen nur noch Belehnungen für die Familien von Mudersbach und von Langenau vor. Aus dieser erscheint Hilger 1501 zum letztenmale im Mitbesitze der Burg. Die erstere besaß nach den Lehnbriefen von 1493, 1532 und 1539 nur ein Drittheil daran, Wolf und Daniel von Mudersbach aber kauften nach und nach die von Leyen, Irmtraud, Reinberg, Elz und Bechtoldwengen a) aus, und so war sie, als sie hier 1604, 4. Juni erlosch, fast im alleinigen Besitze. Denn was die von Schönborn b) und Moßbach zu Lindenfels noch hatten, kaufte ihr Erbe und Nachfolger Hartmuth von Cronberg an sich. Dieser wurde 1604, 14. März von dem Grafen Ludwig von Nassau-Sarbrücken mit der ganzen Burg belehnt, die von nun an ihm und seinen Nachkommen zur Wohnung diente. Als sein Enkel Johann Nicolaus von Cronberg am 17. Juli 1704 hier ledigen Standes starb, erlosch in diesen Burgmauern schon das zweite alte Rittergeschlecht c). Wie

---

a) So sagt der Lehnbrief von 1604.

b) Hans Wilhelm von Schönborn hatte 1568 einen Hof und Hofmann in Holenfels.

c) Die Kirche zu Hanstätten, worin auch sein Urgroßvater Daniel von Mudersbach verm. ruhet, nahm seine Leiche auf. Ein marmorner Grabstein mit umgestürztem Familien-Wappen hat folgende Inschrift: Anno 1704 den 17. Juli ist zu Hollenfels in Gott selig entschlaffen Herr Johann Niclas Freyherr von und zu Cronberg Herr zu Yben, Rodenberg, Hollenfels und Altenbamberg seines Alters 70 Jahr 10 Monat 2 Wochen. Dieser war der letzte des uhralten Geschlechts von Cronberg welches anno 800 und noch vorhero seinen Anfang genommen wie

Holenfels jetzt an die Familie Waldecker von Kempt kam, zeigt diese genealogische Tabelle:

Hartmuth von Cronberg
† 1608, Juli.
Gem. Elisabethe von Mudersbach
† 1611.

Anne Ursule
geb. 1585, 16. April
verm. seit 1602 mit Hans Philipp Bois von Waldeck.

Philipp Hartmann B. von Waldeck.
geb. 1620, 26. Jul.
verm. sich 1648 mit Anne Eva von Koppenstein.

Juliane Barbare B. v. W.
verm. an Hugo Friedrich Waldecker von Kempt.

Hans Schweickart v. C.
† 1635.

Johann Nicolaus v. C.
† 1704, 17 Juli als der letzte seiner Familie.

---

dan Rudolph von Cronberg grosskanzler in Franckreich ein Ohm von Carolo Calvo — anno 1529 Walther von Cronberg Teutschordensmeister — anno 1626 Johann Sveicard von Cronberg Churfürst zu Mayntz gewesen — Dessen leib Gott ein selige Auferstehung gebe. Amen.

Digitized by Google

Hugo Friedrich Waldecker von Kempt ließ den modernen Hauptbau, oder den jetzt noch stehenden, bewohnbaren Theil des Schlosses im Jahr 1713 von Grund aus neu aufführen, machte Gartenanlagen, und pflanzte Obstbäume. Noch stehet sein Familienwappen in blauen Marmor gehauen mit der Jahreszahl 1725 über dem äußersten Thore, und dieses mit dem seiner Gemahlin, dem Bois von Waldeckschen, unter einer Krone vereinigt, ist mit der Zahl 1720 noch in mehrere Oefen eingegossen zu sehen.

Der Ausschuß der freien Reichsritterschaft des Mittelrheins erklärte 1744, 1. Decbr., daß Holenfels mit seinem Gute eben dieser Ritterschaft einverleibt sey.

Als die Familie Waldecker von Kempt ausstarb, fiel Holenfels als eröffnetes Lehen, und damit zugleich das diesem anklebende Mitmärkerrecht in der Fuchsenhöhle, dem Fürstlich Nassau-Usingischen Hause heim, das seitdem im Besitze ist.

Im Jahre 1768 wurde alles Eisen, das Holzwerk, die Mühle in dem hohen Thurm, und die aus dem Schlosse zu dessen Eingang führende Zugbrücke weggebrochen und zum Besten der Staatscasse verkauft, was dann den gänzlichen Ruin der eigentlichen alten Ritterburg nach sich zog.

So stehet denn das alte Zerfallene neben dem modernen Erhaltenen von einer Ringmauer und einem Wallgraben umschlossen. Fünf Thore verwahrten den Eingang und sicherten die Burg. Drei sollen einst in einer Fehde vom Feinde bereits gewonnen und das vierte mit Feuer umlegt worden seyn, als die Belagerten sich Hülfstrup-

Digitized by Google

pen eigner und seltener Art zu verschaffen wußten, die die Gefahr der Einnahme entfernten. Sie warfen Bienenstöcke von oben herunter unter die Stürmenden, wodurch diese zum Rückzug genöthigt wurden. So erzählt die Sage.

Noch verwahrt man hier, als den einzigen Ueberrest aus der geharnischten Vorzeit, einen alten Rittersattel, der einem jungen Edelknecht angehört zu haben scheint, und der es begreiflich macht, wie schwer es gewesen sey, einen aus dem Sattel zu heben, da er den festesten Sitz gewährte, und den ganzen Beinharnisch mit enthält.

Das Schloß wird noch jetzt unterhalten und öfters von Einheimischen und Fremden besucht, was es beides verdient. Denn neben den still ergreifenden Betrachtungen über eine längst in den Gräbern ruhende Vorwelt, die es anregt, gewährt es nahe und in die weiteste Ferne eine entzückende Aussicht. Man scheidet nicht von dem mit Epheu dicht umrankten Altane, ohne Nahrung für das Gemüth erhalten zu haben, und ohne durch das Dargebotene sich befriedigt zu fühlen.

Digitized by Google

II.

Anlagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Protokoll

der achten General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

In Gegenwart der beiden Directoren und Vorstände des Vereins, sodann einer Anzahl in- und ausländischer Mitglieder.

Wiesbaden, den 26. August 1830.

Da durch die erst kürzlich vollendeten Bau-Arbeiten im neuen Locale des Museums, die sonst auf den 28. Mai, das Namensfest Sr. Herzoglichen Durchlaucht, festgesetzte General-Versammlung verschoben werden mußte; so versammelten sich in Gemäsheit der vorausgegangenen öffentlichen Einladung, unter dem heutigen, der Vorstand und eine Anzahl Vereins-Mitglieder in den Sälen des Museums.

Der inländische Director des Vereins, Herr General-Domänen-Director von Rößler eröffnete die Sitzung mit folgendem Vortrag über die diesjährigen Leistungen und Erwerbungen des Vereins:

"Die General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung wird heute an einem Tage eröffnet, welcher uns zunächst nicht an den höchsten Protector unseres Zusammenwirkens ermahnt. Aber desto lebhafter erinnert uns alles das, was wir um uns sehen, an die großmüthige Begünstigung und Unterstützung, die der Verein heute mehr als je der Gnade Seiner Herzoglichen Durchlaucht verdankt.

Digitized by Google

Das Museum unseres Vereins hat in der Reihenfolge der Säle des Palais eine überraschend passende, höchst würdige Aufstellung gefunden. Jetzt erst entwickeln sich vor dem Auge alle die merkwürdigen Schätze, welche eine ununterbrochene aufmerksame Thätigkeit, im Laufe von neun Jahren zusammen zu bringen wußte. Hier erblicken Sie die Antiken aus Italien und Hetrurien, welche der Staat zu unserer inländischen Sammlung erworben hat: eine lehrreiche Sammlung von alten Gold-, Silber-, Bronze- und Kupfer-Münzen, eherne Anhaltpunkte für die Geschichte im grauen Alterthum, — ist vor Ihren Augen aufgestellt. Daran reihen sich die Alterthümer aus dem benachbarten Castell, die großen Sammlungen aus unserem Mattiaken-Bad selbst, und aus jener bekannten großen Römer-Ansiedelung bei Heddernheim.

Rings umher stehen viele Votiv-Steine, noch nach tausend Jahren der Dankbarkeit und schönen Erinnerungen gewidmet: in der Mitte erhebt sich das hehre Mithräum, — mitten im Unglauben und der Vielgötterei dem tröstenden Gedanken an eine einzige, alles belebende, alles lenkende, allmächtige Kraft geweiht, vor welchem vor tausend und hunderten von Jahren in geheimnißvoller Ahndung die helleren Geister niederfielen, im Gebet zum größten aller Geister ihre Kräfte stärkend!

Ausgebreitet auf den Tischen liegen all' die Werkzeuge, Waffen, Zierrathen, — die eine lebendige Ansicht von dem Stand der Cultur und Kunst in den Jahrhunderten, woraus sie abstammen, heute noch verbreiten.

Das Ganze überrascht, und fesselt sogleich die Aufmerksamkeit auf lange Zeit. — Vor jenem alt germa-

Digitized by Google

nischen Götzen konnte die Einbildungskraft sich erhitzen: von jenen Opfer-Altären stiegen trügerische Flammen empor: vor jenen heidnischen Götter-Bildern suchte der Leidende Trost, wo er ihn nicht finden konnte; ihnen vertraute der Harrende aus verschlossener Brust die geheimsten seiner Wünsche, für die er hier keine Befriedigung fand. — Sehen sie dort die Hunderte von Grab-Urnen und Todten-Lampen: was für eine Zeit war mit ihnen untergegangen! Doch das bessere Gefühl war schon dem ersten Menschen angeboren. Dort rang die verzweiflungsvolle Mutter mit den erschrockenen Kindern, als die Aschen-Urne des Vaters in die Erde versenkt ward: die Gefährten seiner Thaten und seines Ruhms weihten den Waffenschmuck seinen Manen. — Hier zerfließen bekümmerte Eltern in Thränen bei dem frühen Tod ihres geliebten Kindes: sie geben ihm all' die Spielsachen, daran das kindliche Herz hing, mit in's Grab. — Aber auch die blühende Jungfrau überrascht der Tod: dort liegt noch der Halsschmuck, der im Leben ihre Reize erhöhete. Ja der Leidenschaft werden ihre Symbole mit ins Grab gegeben: Würfelspiele, wie sie dort liegen, waren doch auffallende Gefährten für die Todten-Asche! Gewiß, wer in das Einzelne der Sammlung eingehet, wird von einem interessanten Gegenstand zum andern fortgerissen: nicht bei dem allgemeinen Ueberblick darf man stehen bleiben, grade in den Einzelheiten entfaltet sich jener reiche, bedeutungsvolle Stoff, den unser Museum den gründlichen und gelehrten Forschungen darbietet.

Die neue, zweckmäßige und systematische Aufstellung der zahlreichen Einzelnheiten verdankt der Verein der

Sachkenntniß und dem beharrlichen Fleiß unseres Vorstands-Mitglieds, des Herrn Archivars Habel.

Um die mythologische und geschichtliche Erklärung einzelner, bemerkenswerther Antiken hat sich unser Ehren-Mitglied, Herr Professor Müller zu Mainz, bereits ein wahres Verdienst erworben: derselbe fährt fort, dergleichen Abhandlungen zu bearbeiten, welche für unsere Annalen bestimmt sind.

Ebenso dankbar und rühmlich muß ich hier des allgemein geschätzten Bildhauers Herrn Scholl von Mainz ehrenvolle Erwähnung thun, der mit ebensoviel Uneigennützigkeit als wahrem Kunstsinn, — die Restauration vieler bedeutungsvoller Figuren sehr glücklich ausgeführt. —

Das verflossene Jahr war überaus reich an Erwerbungen und Schenkungen zum Museum.

Bekannt ist es, daß sich in den Fundamenten der neuerbauten Artillerie-Caserne dahier, sehr viele Alterthümer gefunden hatten. — Dort an der südlichen Seite unserer Stadt entdeckte sich ein weit verbreiteter Begräbnißplatz, der nicht nur den Römern, sondern auch den Germanen zur Ruhestätte gedient hatte. — Die Begräbniß-Denkmäler waren selbst übereinander geschichtet, also ein und derselbe Platz zu verschiedenen Zeiten benutzt worden. — Aus dieser weiten Stätte des Todes hatte der Verein gleich Anfangs ganze Körbe voll Urnen, Krüge, Gläser, Lampen ꝛc. zum Museum erworben. Kaum aber wurde die stille Thätigkeit bemerkt, womit der Herr Artillerie-Oberlieutenant von Bonhorst, — aus innerer Anregung, — mit vieler Sachkenntniß und Vor-

ſicht, die ſchönſten und zahlreichſten Alterthümer jenem claſſiſchen Todten-Feld entheben ließ. —

Lange vermochte derſelbe es nicht über ſich zu gewinnen, ſich von einer Sammlung zu trennen, die ihn wirklich große perſönliche Aufopferung gekoſtet hatte. — Endlich ſiegte auch bei ihm die Ueberzeugung, daß alle ſolche Gegenſtände nur in öffentlichen, dem Staate angehörigen, niemals dem Verkehr Preis gegebenen Muſeen eine bleibende ruhige Stätte finden. — Er gab das Ganze, über vier hundert einzelne Gefäße nebſt vielen andern Geräthen, Münzen ꝛc. umfaſſend, hin, ohne einen andern Erſatz, als die bloße Rückerſtattung der Auslagen anzunehmen, wofür der Vorſtand dem Herrn Oberlieutenant von Bonhorſt den verbindlichſten Dank des Vereins ausdrückte.

Herr Joſeph Trombetta zu Limburg hatte eine intereſſante Sammlung alter Münzen erworben. Sowie er davon Kenntniß erhielt, an welche werthvolle Stücke ſich die ſeinigen in dem Landes-Muſeum anreihen würden, machte er ſchon verſchiedene derſelben dem Vereine zum Geſchenk, und überließ dem Vorſtand noch die unentgeldliche Auswahl aus den übriggebliebenen. — Der Vorſtand acceptirte dieſe große Uneigennützigkeit ſehr dankbar und machte von dem Anerbieten kaum beſcheidenen Gebrauch, — indem er noch achtzehn ſchätzbare Stücke ſich ausbat und erhielt.

Der Herr Graf von Keſſelſtadt zu Mainz erfreuete den Verein ebenfalls durch die liberale Hingabe mehrerer hier und in der Nähe von Mainz aufgefundener Alterthümer, welche, gleich allen Erwerbungen, der Katalog mit dem

Digitized by Google

Fundort und Namen des wohlwollenden Gebers im Einzelnen bezeichnen wird.

Mit eben soviel zuvorkommender Bereitwilligkeit trennte sich zum Besten des Landes-Museums der Herr Graf von Walderdorff von mehreren, zum Theil ungewöhnlich großen altgermanischen Gefäßen, welche in der Umgebung der Molsburg selbst, dem zerstörenden Zahn der Zeit entgangen waren.

Doch mit ganz ausgezeichneter, dankbarer Anerkennung muß in unsern Annalen das Andenken an den jüngst verstorbenen Bischof Münter zu Copenhagen aufbewahrt bleiben, welcher in wiederholten Sendungen, noch im verflossenen Jahr, unser Museum mit cimbrischen Alterthümern wahrhaft bereichert hat. — Wir hatten hier schon die Trauerbotschaft von seinem allgemein beklagten Tode erhalten, — als noch die letzte Sendung ankam. Dafür mußten wir ihm den Dank schuldig bleiben.

Herr Medicinalrath Dr. Kolb verehrte dem Museum zwei in der Nähe der Dornburg bei Hadamar von ihm aufgefundene Münzen.

Der Secretär unsers Vereins, Herr Archivar Habel schenkte eine in den Feldern bei Schierstein gefundene, vorzüglich schön erhaltene Goldmünze des Kaisers Magnentius, und machte dabei zum Behuf der weitern Nachforschung auf mehrere Punkte in der Nähe von Schierstein aufmerksam.

Der Achtsamkeit des Herrn Thierarztes Hill verdankt man die Nachricht, und künftig wohl auch den Besitz von einem in der Nähe der Saalburg aufgefundenen Krug von Steingut mit der Jahrzahl 1387.

Digitized by Google

Ein wahrhaft patriotisches Opfer für die dem größeren Vaterland gewidmeten Zwecke unserer Nachforschungen brachte unser auswärtiges Ehrenmitglied, Herr Cammerrath Kayser in Erbach, indem er 25 fl. mit dem Wunsche überschickte, sie zu weiteren Ausgrabungen bei Heddernheim zu verwenden.

So eben gingen noch drei römische Münzen aus der Gegend von Caub ein, welche der Herr Rheinzoll-Beseher von St. George dem Museum schenkte.

Aus der Casse des Vereins wurden neben vielen Silber- und Kupfer-Münzen aus der hiesigen Umgebung namentlich angekauft: eine schöne Goldmünze des Kaisers Vespasian, welche in dem Feld an der Kupfermühle, unfern Wiesbaden, beim Umackern aufgefunden worden war, sodann eine ebenfalls beim Pflügen auf der Dornburg entdeckte hunnische Gold-Münze. Alle diese seltenen Stücke liegen zum Betrachten hier offen. —

Nicht minder lebhaft war im verflossenen Jahr die Zusendung literärischer Arbeiten im Fache der Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

Herr Hofgerichts-Advocat Hofmann in Darmstadt überschickte ein gehaltvolles Manuscript über des Drusus Vordringen in Deutschland, auch die von ihm verfaßte tabellarische Uebersicht der Geschichte des Großherzogthums Hessen.

Herr Major von Abrahamson und der Herr Professor Dr. Rafn, beide Ehrenmitglieder unseres Vereins in Kopenhagen, fuhren fort, uns mit großer Liberalität alle die vielfältigen Schriften und lithographirten Werke zu übersenden, welche unter den Auspicien des dortigen

Digitized by Google

Vereins und durch ihre eigene gelehrte Thätigkeit erschienen. Dieser Übersendung war ein vollständiger Rapport über das fortschreitende Wirken der Königl. Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde beigeschlossen, dem der Vorstand seine Bewunderung nicht versagen konnte, und daher dem würdigen Präsidenten und Secretär jener Gesellschaft seinen wiederholten Dank gezollt hat.

Herr Dom-Capitular Dahl, unser sehr thätiges und geschätztes Ehren-Mitglied in Mainz überschickte eine interessante, historisch-architectonische Abhandlung über die Domkirche zu Limburg. Wie denn von demselben noch mehrere sehr schätzbare Abhandlungen vorliegen, welche bereits zum Druck in den Annalen bestimmt sind.

Herr Rent-Amtmann Preusker zu Großenhain übersandte seine Abhandlung über Mittel und Zweck der Alterthumsforschung.

Der Herr von Steinbüchel, Director der K. K. Museen in Wien, ließ dem Verein seine Abhandlung über die Alterthümer der Oesterreichischen Monarchie überreichen.

Herr Professor Dr. Nobbe zu Leipzig theilt uns den Bericht der dasigen deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer mit, und knüpfte damit die Verbindung des jenseitigen Vereins mit dem unsrigen an.

Der Herr Professor Schreiber zu Freiburg übersendet dem Verein die Fortsetzung seines sehr interessanten Urkunden-Buchs der dasigen Stadt.

Der Herr Geh. Regierungsrath Pagenstecher zu Weilburg gibt Nachricht von einigen römischen Ueberresten

Digitized by Google

in der Nähe des Pfahlgrabens, besonders von dem Castell auf der Libbacher Heide, der Capersburg und Saalburg.

Der Herr Consistorialrath Dr. Monike in Stralsund überschickte unserem Verein seine metrische Uebersetzung alter Nordlands-Sagen, auch mehrere seiner übrigen Werke.

Herr Dr. Bönisch, Stadtphysicus zu Camenz übersendet dem Verein seine mythologisch-archäologische Abhandlung über die Götter Deutschlands, vorzüglich Sachsens und der Lausitz.

Durch die Gefälligkeit des Herrn Gymnasial-Directors Dilthey zu Darmstadt ist eine von Herrn Wiener verfaßte Abhandlung über die 22te Legion eingegangen.

Endlich überschickt unser thätiges Vereins-Mitglied, Herr Justizrath Schapper zu St. Goarshausen Abschrift mehrerer alten Epitaphien der Familie von Hohenstein aus der Kirche zu Liersceid, für deren Erhaltung er nachahmungswürdige Sorge getragen hat.

Der Vorstand macht es sich zur Pflicht, dergleichen Uebersendungen durch die Rückgabe unserer Annalen zu erwiedern: er hat im Interesse des Vereins im Laufe des Jahres folgende Diplome ertheilt.

Zu Ehrenmitgliedern sind ernannt worden:

1. Seine Excellenz der Kaiserlich-Russische Geheimerath und Bundestags-Gesandte Baron von Anstett.
2. Herr Dr. und Stadtphysikus Bönisch zu Camenz.
3. Herr Professor Großmann zu Trier.
4. Herr Hofgerichts-Advocat H. C. Hofmann zu Darmstadt.

5. Herr Consistorialrath Dr. Mohnike zu Stralsund.
6. Seine Excellenz der Königlich Preußische General-Postmeister und Bundestags-Gesandte von Nagler.
7. Herr Professor Dr. C. F. A. Nobbe zu Leipzig.
8. Herr Rent-Amtmann Preusker zu Großenhain.
9. Des Großherzoglich Hessischen Herrn Geheimenraths von Schleiermacher, Excellenz.

Zu activen, beitragenden Mitgliedern sind ernannt worden.

1. Herr Rath Lorberg zu Biebrich.
2. Herr Resius, Hofmeister bei Sr. Durchlaucht dem Prinzen Moritz zu Nassau.
3. Herr Justizrath von Sachs zu Rüdesheim.
4. Herr Baurath Schrumpf zu Biebrich.
5. Der Herr Kammerherr Freiherr von Schütz zu Holzhausen dahier.

Die Zahl der activen Mitglieder beträgt daher jetzt 113.

Blos zur Anerkennung der Rücksichten für unsern Verein muß ich noch erwähnen, daß mir die Vereine von Kopenhagen und Leipzig, gleich wie früher der Verein zu Freiburg ihre Ehren-Diplome überschickt haben.

Die Translocation des Museums hat in diesem Jahr viele Aufmerksamkeit und die Kräfte der Casse in Anspruch genommen: doch werden die Nachgrabungen hier in Wiesbaden in der Nähe der Artillerie-Caserne, unter der Leitung des Herrn Oberlieutenants von Bonhorst mit großem Erfolg fortgesetzt; eine Nachforschung im Ruhehaag bei Dotzheim und bei Breckenheim, welcher sich

das Ehrenmitglied des Vorstands, Herr Pfarrer Luja zu Dotzheim unterzog, hat ebenfalls ein günstiges Resultat geliefert.

Auch ist der Aufmerksamkeit des Vorstands nicht entgangen, daß zufällig die ehedem bekannte Leitung, welche das Wasser aus dem Heiligenborn vor das hiesige Rathhaus brachte, in der Baustelle des Herrn Leyendecker durchgraben worden ist.

In der Nähe des Katzen- oder Katten-Lochs beim Fundamentgraben für die neue Steingasse, sind Silber- und Kupfer-Münzen, auch alte Mauern gefunden worden, welche beurkunden, daß sich das alte römische Wiesbaden an dieser Stelle weiter über die in neuerer Zeit aufgeführte Stadtmauer ausgedehnt hatte.

Das Kurfürstlich Hessische Gouvernement, aufmerksam gemacht durch unsere Funde im Heddernheimer Felde, stehet im Begriff, die zum Novus vicus gehörige, in der Gemarkung von Praunheim liegende Begräbniß-Stätte untersuchen zu lassen, welche Einleitung unserem Verein nur erwünscht seyn kann.

Was mir zur besonderen Beruhigung und Freude gereicht, war die Nachricht, daß noch heute das 2te und 3te Heft der Annalen unter die anwesenden activen Mitglieder ausgetheilt werden kann.

Ich hoffe, daß diese neue Arbeit dieselbe günstige Aufnahme finden wird, die dem ersten Heft zu Theil geworden ist, und daß der Herr Redacteur und die geehrten Mitarbeiter dadurch ermuntert werden, ihre Thätigkeit zu verdoppeln.

Seiner Herzoglichen Durchlaucht sind diese Hefte bereits unterthänigst überreicht worden.

Digitized by Google

Der Vorstand hat erwogen und beschlossen, daß auch diese Hefte den activen Mitgliedern unentgeldlich zukommen können: daß sie billigerweise eben so an alle die Ehren-Mitglieder verschickt werden, — welche dem Verein früher ebenfalls Zusendungen gemacht haben.

Zur Verbreitung des Absatzes im Lande nehme ich wiederholt und öffentlich den Patriotismus der Herren Schul-Inspectoren ergebenst in Anspruch; da wo der gute Wille vorherrscht, hat schon bisher der Verein eine große Stütze an ihnen gehabt. Nach allen bisherigen Vorgängen ist mit Vertrauen zu erwarten, daß Herzogliche Landes-Regierung die etwa noch verlangte Autorisation wiederholt und gern ertheilen wird.

Höchst dankbar muß ich hier die große Unterstützung rühmen, welche von Seiten des Staates unserer Casse, zur Bestreitung des Aufwandes der neuen Aufstellung des Museums zu Theil geworden ist. Kaum hatte das Gouvernement einen außerordentlichen Beitrag zu diesen Zwecken in das Budjet der Landes-Steuer-Casse aufnehmen lassen, als sich schon die beiden Kammern unserer Landstände beeiferten, durch acclamatorische Verwilligung ihren großen Beifall an dergleichen vaterländischen Instituten an den Tag zu legen. Durch solche liberale Unterstützung werden die Landes-Museen rasch ihre Bedeutung entwickeln.

Für die gewöhnlichen Jahres-Beiträge wird die hochverehrte Versammlung ohne Zweifel auch heute stimmen.

Es bleibt daher nur noch ein Act vorzunehmen, der Act der neuen Wahlen für den Vorstand, — nachdem

seit der jüngsten Wahl abermals zwei Jahre verflossen sind.

Ich ersuche daher die anwesenden verehrten Vereins-Mitglieder, ihre Abstimmung schriftlich geben zu wollen.

Der Herr Oberstallmeister von Dungern, Excellenz hat mir aufgetragen, sein Bedauern darüber zu erklären, daß sein veränderter Wohnsitz ihm nicht mehr erlaube, an den Vorstands-Sitzungen Theil zu nehmen. Ich bitte also, bei der Wahl auf diese Erklärung gefällige Rücksicht zu nehmen: und beklage nur lebhaft, daß der Vorstand dadurch einen wahren und großen Verlust erleidet, — indem der Herr Geheime-Rath und Oberstallmeister mit anerkannt ausgebreiteter Bekanntschaft in der literärischen Welt große Vorliebe für den Zweck des Vereins verband. — Ich erwähne noch, daß diese Vorstands-Sitzungen, nach einer getroffenen neuen Einrichtung, — am ersten Donnerstag in jedem Quartal statt haben.

Der austretende Vorstand legt hierdurch seinen Dank für das ihm bewiesene Vertrauen nieder: und wenn auch in den beiden letzten Jahren etwas geleistet worden ist, das sich würdig an die früheren Jahre anreihet; so findet er in dem Bewußtseyn, einen schönen vaterländischen Zweck befördert zu haben, seine vollste Genugthuung."

Hierauf übergab der inländische Director des Vereins im Namen des anwesenden ausländischen Directors des Herrn Geheimenrathes Freiherrn von Gerning verschiedene Alterthümer als Geschenk für unser Museum, wofür demselben der Dank des Vereins ausgedrückt

wurde. Sodann verlas das Ehrenmitglied des Vereins, Herr Dom-Capitular Dahl zu Mainz eine interessante Abhandlung über die Domkirche zu Limburg in historischer und architectonischer Beziehung, mit Hinweisung auf das Mollerische Kupferwerk über gedachte Stiftskirche.

An der zweiten Stelle trug Herr Professor R. Müller zu Mainz vor: „eine gedrängte Uebersicht der mannigfaltigen Hypothesen zur Erklärung der Mythologie mit Anwendung auf gründliche Erklärung alterthümlicher Ueberreste.

Hierauf erstattete Herr Pfarrer Luja zu Dotzheim

a) einen kurzen Bericht über einige bei Breckenheim aufgefundene Alterthümer mit beigefügtem Faust-Plan, und theilte sodann

b) eine in den Receptur-Acten zu Bleidenstadt befindliche Abschrift einer Urkunde des Kaisers Adolph von Nassau v. J. 1293 mit.

Der Herr Oberlieutenant von Bonhorst zeigte sofort einen detaillirten geometrischen Plan über die von ihm in den Jahren 1829 und 1830 geleiteten Ausgrabungen in der Nähe der Artillerie-Caserne vor, welchem er mündliche Erklärungen hinzufügte.

Von dem Herausgeber der Annalen wurde hierauf das erst kürzlich fertig gewordene 2te und 3te Heft dieser Zeitschrift vorgelegt.

Der Director des Vereins, Herr General-Domänen-Director von Rößler machte sodann darauf aufmerksam, wie bei der diesjährigen General-Versammlung die statutenmäßige Integral-Erneuerung des Vorstandes eintrete, und ersuchte die anwesenden activen Vereinsmit-

Digitized by Google

glieder zu der Wahl eines neuen Vorstandes zu schreiten. Es ergab sich nun nach dem vollzogenen Scrutinium, daß der bisherige Vorstand auf die zwei folgenden Jahre bestätigt worden — und statt Sr. Excellenz des Herrn Geheimenraths und Oberstallmeisters Freiherrn von Dungern, welcher wegen Wohnorts-Veränderung von den Functionen als Vorstands-Mitglied entbunden zu seyn ausdrücklich gewünscht hatte, der Herr Oberlieutenant von Bonhorst in den Vorstand als Mitglied gewählt worden war.

Nachdem die Betrachtung der in dem neuen Locale aufgestellten Gegenstände und der sehr zahlreichen Erwerbungen die noch übrige Zeit in Anspruch genommen hatte wurde die Sitzung aufgehoben.

Wiesbaden, den 26. August 1830.

Freiherr von Gerning. von Rößler.
von Bonhorst. Dr. Döring. Habel.
Hauth. Zimmermann.

Digitized by Google

Druckfehler.

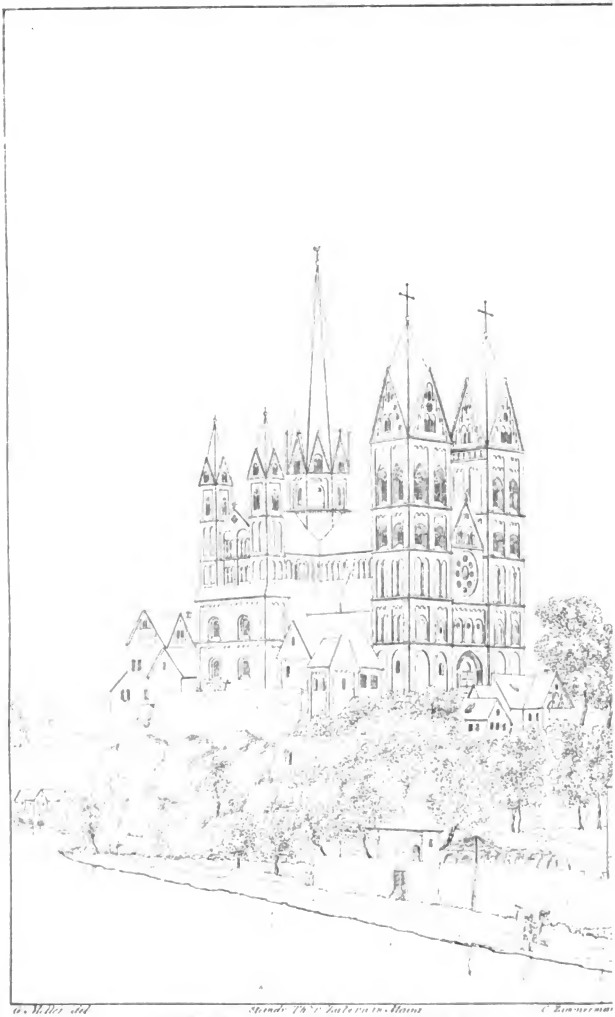
Seite	5	Zeile	10 von oben, lese man einiger statt sehr vieler.
—	10	—	2 v. o. l. m. Dargestellten st. Dargestellter.
—	10	—	8 v. o. l. m. Mithrasstein st. Mithrastein.
—	21	—	12 v. u. l. m. Karlsburg st. Karlsruh.
—	48	—	4 v. o. l. m. rerum st. rarum
—	64	—	5 v. u. l. m. Beschränkten st. beschränken.
—	69	—	10 v. u. l. m. Höble st. Höhe.
—	74	—	7 v. o. l. m. Schöpflin st. Schöflin.
—	76	—	13 v. u. l. m. Grotefend st. Gretefond.
—	78	—	3 v. o. l. m. Nehalennia st. Nehalania.
—	80	—	7 v. u. l. m. homicidio st homocidio.
—	87	—	4 v. u. l. m. Eingeweihten st. Eingeweiden.
—	102	—	2 v. o. l. m. Graeviano st. Groeviano.
—	102	—	9 v. o. l. m. Zeno-Lafrerische st. zeno-lafrerische.
—	111	—	3 v. u. l. m. könnte auf dieser st. könnte diese.
—	116	—	16 v o. l. m. orientalischen st. orientalischer.
—	119	—	7 v. u. l. m. Hyänen st. Hyanen.
—	120	—	9 v. u. l. m. Kybeles st Kybeels.

Um bei den oft wiederholten Andeutungen von rechts und links kein Mißverständniß zuzulassen, bittet man, hierin nicht vom Beschauen sondern vom Beschauten auszugehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



G. Müller del. Steindr. Th. v. Zabern in Mainz C. Zimmerman

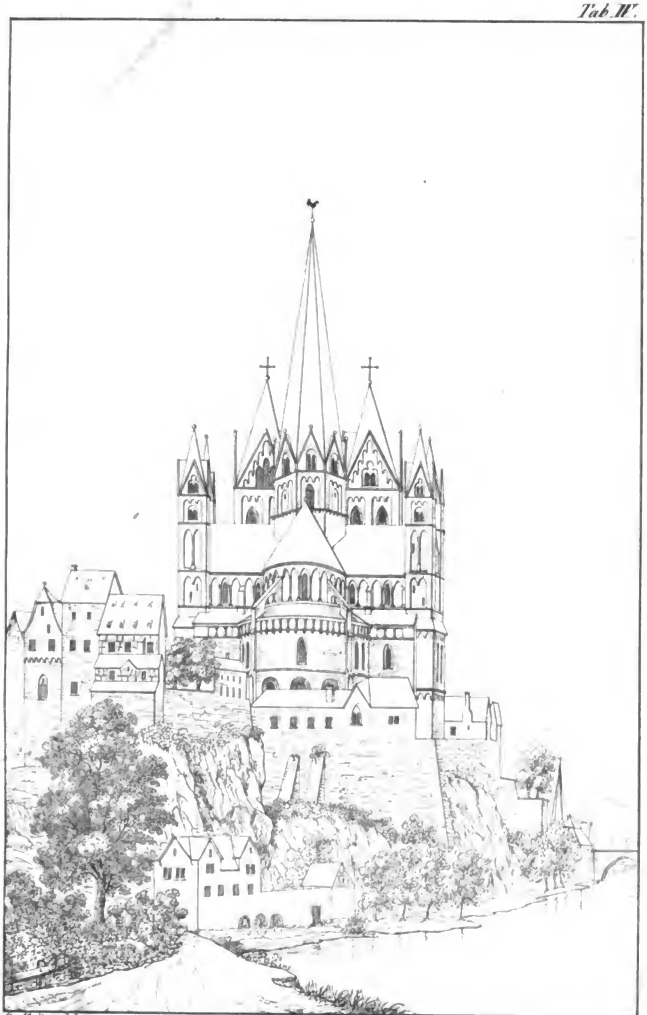
DOMKIRCHE ZU LIMBURG,

Westliche Ansicht

Digitized by Google

Digitized by Google

Tab. IV.



G. Müller del. Standr. Th. v. Zabern in Mainz. C. Zimmermann lith.

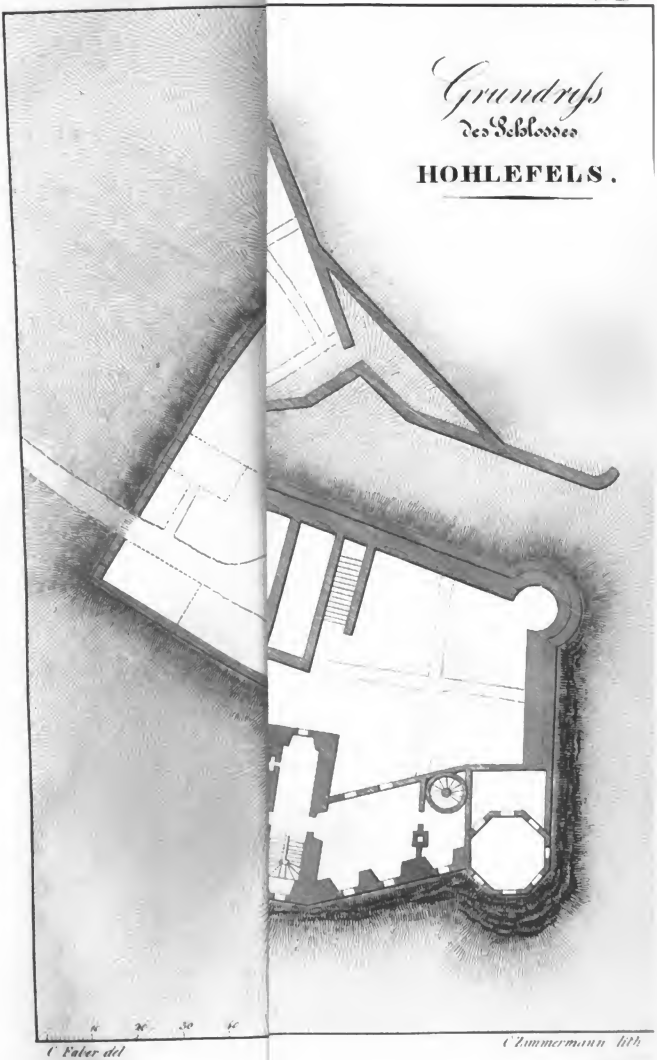
DOMKIRCHE ZU LIMBURG.

Oestliche Ansicht

Digitized by Google

Digitized by Google

Grundriss des Schlosses HOHLEFELS.



C. Faber del

C. Zimmermann lith

Digitized by Google

Annalen des Vereins

für

Nassauische Alterthumskunde

und

Geschichtsforschung.

Zweiten Bandes 2tes Heft.

Mit vier lithographirten Tafeln.

Wiesbaden, 1834.

Auf Kosten des Vereins.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Abhandlungen und Berichte.

Seite

1) Ueber die Lage des Munimentum Trajani von Hrn. Domkapitular Dahl in Mainz 3
2) Die Sueven, von Hrn. Hofgerichts-Advokaten H. C. Hoffmann in Darmstadt 25
3) Bericht über die Bearbeitung einiger Grabhügel im Ruhehaag bei Dotzheim, von Hrn. Pfarrer Luja daselbst 65
4) Historische Nachrichten von dem ehemaligen Kloster, nachherigen Ritterstifte zum heil. Ferrutius in Bleidenstadt, von Herrn Domcapitular Dahl in Mainz 80
5) Ruchesio, die Mallstätte des Erdehegaus, von Hrn. Pfarrer Vogel in Kirberg 100
6) Ueber einen vor Cassel bei Mainz gefundenen Votivstein der Bürger von Wiesbaden, von Herrn Professor N. Müller in Mainz . . . 110
7) Ludwig der letzte Graf von Arnstein, aus einer alten deutschen Handschrift mitgetheilt von Herrn Pfarrer Vogel in Kirberg . . . 121

II. Miszellen.

1) Der Tod Adolfs von Nassau, nach den Quellen poetisch dargestellt von Herrn Prof. Dr. Braun in Mainz 119
2) Alterthümliches von Mainz, von Demselben . 160
3) Ueber die Gesichtsbedeckungen an Helmen

Digitized by Google

Seite

aus dem Mittelalter, von Herrn Dr. C. Puttrich, in Halle 166

4) Alterthümer in der Umgebung von Schierstein, vom Herausgeber 168

III. Anlagen.

1) Protokoll der neunten General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 199

2) Protokoll der zehnten General-Versammlung . 210

3) " " eilften " " . . 220

Digitized by Google

I.

Abhandlungen und Berichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ueber die Lage des Munimentum Trajani von Herrn Domcapitular Dahl in Mainz.

Der römische Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus ist der einzige Schriftsteller, welcher uns von der Veste des Kaisers Trajan einige, und noch dazu völlig unzureichende Nachricht ertheilt; daher ist man auch bis diese Stunde über die Lage derselben noch nicht einig; ja, es entstanden fast so viele Meinungen, als es Schriftsteller waren, die sich darüber äußerten. Spener (in Germ. Ant. L. IV. c. 2.) glaubt, daß das Munimentum Trajani auf der linken Seite des Mains in der Obergrafschaft Katzenelnbogen (Provinz Starkenburg) zu suchen sey, ob sich gleich der eigentliche Ort nicht angeben lasse. Eben dies thut auch Sattler in der Würtemb. Geschichte, S. 327; auch die ebendaselbst angeführte, in den Schriften der Berliner Akademie befindliche Abhandlung: de Potentatus Rom. ultra Rhenum et Danubium vestigiis, beruft sich auf Winkelmanns hessische Chronik, welche die Stadt Darmstadt dafür annimmt. Hanselmann, in seinem Beweis, wie weit der Römer Macht ꝛc. §. 59, Bl. 232, ist derselben Meinung; des-

Digitized by Google

gleichen auch Wenk, in der hess. Geschichte, I. Band, S. 21. Pater Fuchs setzt das Munimentum Trajani gar auf die Veste Breuberg im Odenwalde (Mainzer alte Geschichte, II. Th. S. 226). Der verst. C. F. Habel glaubte, gedachte Befestigung in der Kapersburg am Pfalgraben *) entdeckt zu haben, und gibt dafür, im allgemeinen Anzeiger, 1810, Nr. 154 die Gründe an. Mercator, in Palatinatu Rheni, setzt das Muniment in die Gegend von Friedberg. Mannert hat den Ausspruch gethan, daß es nicht weit von der Mündung des Mains in den Rhein, und unmöglich weiter als Höchst (am Maine), von Mainz entfernt gewesen seyn könne **). Freher, in Origin. Palat. L. I, c. 4, erklärt das heutige Cassel (Kastel), den Brückenkopf von Mainz, für das alte Castell des Trajanus. Preuschen geht noch weiter als Habel und Mercator, und gibt mit andern das Schloß Stornfels, in Oberhessen bei Schotten, dafür an. Sein einziger Grund ist das Dorf Ulfa, in der Nähe von Stornfels, dessen Entstehung und Namen er dem Ulpius Trajanus zuschreibt ***). Minola, in den Beiträgen zur römisch-deutschen Geschichte, S. 174, ist der Meinung, das Munimentum Trajani seye auf der Mainspitze, entweder auf der Stelle des deutschen Cuffsteins (Kostheim), oder auf der

*) Eine halbe Stunde von Werheim im nassauischen Gebiete.

**) S. dessen Germanien, 2te Ausgabe, S. 100.

***) Denkmäler phys. und polit. Revolutionen am Rhein, S. 55.

Digitized by Google

nachherigen Gustaphsburg gestanden. Knapp, in seinen römischen Denkmalen des Odenwaldes, scheint S. 187, der Meinung beizupflichten, daß bemeldetes Monument in der Nähe des Odenwaldes gelegen haben müsse. Schmidt sucht, in seiner Geschichte des Großherzogthums Hessen, II. Band S. 336 zu beweisen, daß die ehemalige Veste zu Rüsselsheim, am linken Ufer des Mains der Ort sey, woselbst das Munimentum Trajani erbaut und von Cäsar Julian wieder hergestellt wurde *). Wilhelm pflichtet der Meinung bei, daß man das Munimentum Trajani an dem Ausflusse der Nied in den Main (bei Höchst) suchen müsse. Den Schluß macht unser hochverdienter Geschichtsforscher Lehne, welcher in der Mainzer Zeitung, 1819 Nr. 84, mit triftigen Gründen zu beweisen sucht, daß die Mündung der Nidda, bei Höchst, oder vielmehr bei dem Dorfe Nied, der Ort sey, wo das Munimentum Trajani seine Erbauung und Wiederherstellung erhalten habe. Diesem gründlichen Geschichtsforscher, Professor Lehne, arbeitet jedoch ganz neuerdings entgegen Dr. Leichtlen zu Freiburg, welcher in einer schönen Abhandlung, betitelt: „Trajan „als Gründer oder Mitstifter von Baden-Baden, S. „40—45," zu beweisen sich bemühet, daß Cassel (Castel), gegen Mainz über, das Munimentum Trajani sey. Beiderseitige Behauptungen und Gründe werde ich späterhin näher zu entwickeln suchen, nachdem ich vorher die Geschichtserzählung Ammians hier werde vorgetragen

*) Auch ich hegte früher diese Meinung in voller Ueberzeugung, wovon ich aber abgegangen bin.

haben. Dieselbe ist enthalten in dem ersten Kapitel des XVII. Buches Ammiani Marcellini Rerum gestarum. Die Uebersetzung ist genommen aus Wagners Ammian Marcellin, I. Band S. 208 u. f.; jedoch, Kürze halber, nur im Auszuge.

„Seine (Julians) Absicht war, nach Moguntiacum (Mainz) aufzubrechen, dort eine Brücke zu schlagen, und die aus unsern Provinzen bis auf den letzten Mann vertriebenen Barbaren nun in ihrem eigenen Lande heimzusuchen: und ob er sich gleich anfangs durch die Widersetzlichkeit der Armee behindert fand, so wußte er sie doch durch die Beredsamkeit und einschmeichelnde Vorstellungen bald willfährig zu machen .... Gern folgten sie dem Manne, der an allen ihren Gefahren Theil nahm, und, wie die Erfahrung lehrte, mehr von sich selbst als von den Soldaten zu fordern gewohnt war. Bald kam man auch an dem vorhergenannten Orte an, schlug eine Brücke über den Fluß, und rückte in der Feinde Land ein. Diese, von der über sie einbrechenden Gefahr überrascht, ... stellten sich, um nur der Heftigkeit des ersten Sturmes auszuweichen, als ob sie Frieden wünschten, ordneten auch einige Gesandten mit gemessenen Aufträgen zu Abschließung eines Freundschaftsbundes ab: aber der Himmel weiß, was ihnen einfiel, oder sie antrieb, ihre Gesinnung zu ändern, denn in möglichster Eile hatten sie ihre Grenznachbarn zum Beistande aufgeboten, und die Unsrigen würden einen schweren Stand bekommen haben, wenn sie sich nicht zurückgezogen hätten. Sobald Julian gewissere Nachricht darüber hatte, schiffte er noch bei später Nacht achthundert Mann auf kleinen,

Digitized by Google

aber flüchtigen Fahrzeugen ein, mit dem Befehl, so schnell als möglich den Strom auf- und abwärts ans Land zu gehen, und alles, was ihnen vor die Hand käme, mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Dieser Plan machte, weil bei Sonnenaufgang sich die Feinde auf den Spitzen der Berge sehen ließen, ihn und seine Krieger desto muthiger, die Anhöhen hinauf zu rücken: man traf zwar hier keinen Feind an, (denn die Feinde hatten Julians Vorrücken erwartet und sich zurückgezogen) aber man sah in der Ferne große Wolken von Rauch, ein Beweis, daß die Unsrigen wirklich gelandet wären, und ihre Verheerungen glücklich betrieben. Desto schreckhafter war der Anblick für die Germanen: sie zogen sich sogleich aus dem Hinterhalte, den sie an engen und waldichten Wegen unsrer Armee gelegt hatten, heraus, und eilten mit fliegenden Schritten über den Main hin, um ihre Brüder zu retten. Wie es beim Schrecken zu gehen pflegt, hatten die einen, von unsern schnell ansprengenden Reitern, die andern durch ansegelnde bemannte Schiffe überrascht, der Gegend zwar kundig, durch schleunige Flucht sich selbst gerettet: aber ihre Flucht gab auch unsern Kriegern desto weiteren Spielraum, daß sie ohne Schonung Vieh und Früchte aus ländlichen Wohnungen in Menge wegführten. Auch schleppte man die Einwohner als Gefangene fort, und zündete dann sämmtliche, sehr ordentlich nach römischer Art gebauete Häuser an. Zehn Meilensteine weit *),

*) Wagner setzt hier: Zehntausend Schritte, welches irrig ist, denn die Römer zählten am Rheine nach gallischen Meilensteinen oder Leugen, wovon jede 1500

nach ungefährer Schätzung, war man vorgedrungen, als man bei einem fürchterlich dunkeln Wald ankam, und weiter vorzurücken um so mehr Anstand nahm, weil man durch Aussage eines Ueberläufers erfuhr, daß eine zahlreiche Menge Feinde in unterirdischen Höhlen und hinter vielen durchkreuzenden Gräben sich verborgen hielten, um den günstigsten Zeitpunkt zu einem Ueberfalle zu erlauern. Nun waren zwar unsere Krieger muthig genug, sich mehr zu nähern, fanden aber durch einen Verhau von Eichen-, Eschen- und Tannenstämmen die Wege überall dicht verwahrt. Sie gingen daher mit behutsamen Schritten zurück, ... und weil man bei eingetretener strengen Witterung eine so gefährliche Unternehmung vergeblich unternommen haben würde, ... so schritt man zu einem andern nicht weniger wichtigen Werke. Man benutzte nämlich die Zeit, wo man keinen Widerstand befürchten durfte, das auf alamannischem Grund und Boden ehemals von Trajan angelegte, und nach seinem Namen benannte, seit langer Zeit aber gewaltsam zerstörte, Kastell in der Geschwindigkeit wieder herzustellen *), legte dann für jetzt hinlängliche Besatzung hinein, und versorgte es aus dem Innern des feindlichen Landes mit Lebensmitteln. Die Feinde, überzeugt, daß dies so schleunig ausgeführte Werk zu ihrem Verderben gereichen müßte,

---

Schritte Entfernung bezeichnete. S. Ammian. Marcellin. L. 15, c. 11, Note, u. L. 16, c. 12.

*) Daß man die Worte Ammians: tumultuario studio reparatum est — auch anders übersetzen könne, werde ich weiter unten zeigen.

Digitized by Google

. . . . ließen durch Gesandte um Frieden bitten, den ihnen auch, doch bestens berathen und verklausulirt, Julian auf zehn Monate zugestand, indem er . . . . vorzüglich darauf Bedacht nehmen zu müssen glaubte, daß er das wider Erwarten ohne Hinderniß erbauete Kastell, nun doch auch durch Geschoß und feste Mauern in haltbaren Stand setzen müsse." — So weit Ammians Erzählung, was nämlich davon zu unserm Zwecke zu wissen nöthig ist. Ich bemerke nur noch, daß die erzählte Begebenheit in's Jahr des Heils 357 gehört.

Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß Ammians ganze Erzählung sehr dunkel, verworren und oft unerklärlich ist, was auch schon daraus erhellet, daß man so viele Auslegungen darüber findet. Auch meine Meinung will ich nun beisetzen, ohne jedoch andern sachverständigen Männern und ihren etwa besseren Auslegungen nur im Geringsten vorgreifen zu wollen.

Meine Meinung ist nämlich, daß man das Munimentum Trajani an keinem andern Orte suchen dürfe, als entweder an der Ried und ihrem Ausflusse in den Main, oder zu Kassel (Kastel) bei Mainz. Ehe ich mich jedoch näher hierauf einlasse, muß ich den Streifzug Julians gegen die Alamannen in etwas zu beleuchten suchen.

Cäsar Julian beschloß nach der Schlacht bei Straßburg (357) die Alamannen in ihrem eigenen Lande, jenseits des Rheins anzugreifen. Er rückte mit seinem Kriegsheere gegen Mainz vor, schlug daselbst eine Brücke über den Rhein, und führte seine Soldaten über dieselbe in das feindliche Land. Dies wird wohl an keinem andern

Orte geschehen seyn, als bei dem heutigen Kassel oder Kastel, dem Castello Drusi gegen Mainz über. Letzteres wird klar aus dem, was bald folgt. Hier ist aber die erste Frage: wer wohnte damals zu Kassel, Römer oder Deutsche? Um diese Frage zu beantworten, muß ich etwas weiter ausholen.

Dem römischen berühmten Feldherrn Nero Claudius Drusus wird nicht allein die Erbauung der römischen Vestung Moguntiacum (Mainz), sondern auch eines Castri oder Castelli gegen Mainz über, bei dem heutigen Städtchen Kastel (Kassel), zugeschrieben. Den Beweis dazu liefert Pater Fuchs, in der alten Geschichte von Mainz, I. 385—387, und zwar a) durch Dio Cassius, welcher in Historia Romana L. 54, p. 334, also schreibt: „Drusus vicissim iis contemtis Castellum contra eos „ad Lupiae et Alisonis fluviorum confluentes, aliud„que in Cattis ad ipsum Rhenum extruxit.“ Sodann b) aus einigen Denkschriften von Grabsteinen der XIV. Legion, wovon der eine in Kastel, der andere aber in oder bei Mainz aufgefunden wurde, und worauf die Namen zweier Brüder, Soldaten der bemeldeten Legion, eingehauen waren, wovon der eine vermuthlich in dem Castello gegen Mainz über, und der andere zu Magontiacum in Besatzung lag. Da wir aber aus Taciti Annal. I. 37, 70 wissen, daß bemeldete XIV. Legion im Jahre 14 nach Christi Geburt in Obergermanien war, nachher aber nach Brittanien geschickt wurde, wo sie im J. 62 die ausgebrochene Empörung unterdrückte, und sich dadurch einen berühmten Namen erwarb, so könnten jene Grabsteine allerdings die frühe Erbauung des Kastells,

Digitized by Google

gegen Mainz über, beurkunden, ja, selbst alsdann noch, wenn man weiß, daß die 14te Legion im J. 71 n. Chr. abermals nach Germanien beordert wurde, und nach der Schlacht bei Vetera in Obergermanien, wahrscheinlich auch zu Maguntiacum, ihr Standquartier erhielt. Was den ersten Punkt betrifft, nämlich die Angabe des Dio Cassius, daß Drusus ein Kastell im Cattenlande am Rheine erbauet habe, so ist letzterer Zusatz gewiß sehr deutlich; aber es wollen doch Wenk und Leichtlen nicht annehmen, daß das Castellum Drusi das heutige Kastel bei Mainz seye*), sondern suchen dasselbe auf dem Taunus, woselbst, dem Tacitus zufolge, Drusus ein Kastell gegen die Catten angelegt hat**). Es ist allerdings sonderbar, daß man diese beiden Kastelle — denn offenbar sind es zwei verschiedene — mit einander verwechselt, da doch das eine an den Rhein und das andere ganz bestimmt auf den Taunus gesetzt wird. Gerade, als wenn es unmöglich oder widersprechend wäre, daß Drusus diese beiden Kastelle erbauet, und zwar eins zum Schutze der Vestung Maguntiacum, dicht am Rheine, und das andere auf dem Berge Taunus, da er doch bekanntlich 50 Kastelle in den Rheingegenden erbauete. Aber man stößt sich an dem Wörtchen des Dio Cassius: „in Cattis," und behauptet, die Catten hätten damals nicht mehr am Rheine gewohnet, sondern sich hinter den Taunus zurückgezogen. Aber es gesteht ja Wenk selbst: die Mattiacker hätten, nachdem sich die Catten, wie

*) Wenk, Hess. Gesch. II, 61.

**) Schriften der Freiburger Gesellschaft, I, 44.

Digitized by Google

gesagt, hinter den Taunus in ihr altes Land zurückgezogen, ihre Sitze am Rheine als eine Kolonie der Catten eingenommen. Konnte demnach Dio nicht mit völliger Wahrheit sagen, das Castellum Drusi sey am Rheine und im Cattenlande erbauet worden, indem erstens die Catten vormals dort wohnten, und zweitens nach ihrem Abzuge eine Kolonie derselben den dortigen Strich Landes einnahm? Meines unmaßgeblichen Erachtens haben demnach Wenk und Leichtlen ziemlich neben die Scheibe geschossen, da sie das Städtchen Kastel, gegen Mainz über, der Ehre berauben wollten, das Castellum Drusi zu seyn, wovon Dio spricht, und die fast allgemeine Meinung es behauptet. Dieses Castellum wurde auch bald sehr berühmt, indem unter seinem Schutze ein Municipium (eine bürgerliche Stadt) entstand, welche Lehne in seiner schönen Abhandlung: „Die Gauen des Taunus und ihre Denkmäler," in den Annalen des Wiesbader Vereins, I. 9, sogar die Hauptstadt der Mattiacker nennt, nachdem er vorher schon, S. 5, gesagt hatte: „Zu dem Cattenbunde gehörten die Mattiacker." — Seine Worte sind, an der zuerst angeführten Stelle: „Die Hauptstadt der Mattiacker unter „römischer Botmäßigkeit stand unter dem Schutze des Ca„stelli Drusi, des heutigen Kassel, Mogontiacum gegen„über, wo es als Brückenkopf unstreitig von Drusus an„gelegt wurde. Die bürgerliche Stadt lag auf der nord„östlichen Seite des Castells und ein Theil des heutigen „Ortes und der Festung steht auf ihren Trümmern, wie „sich bei Gründung der Letztern deutlich zeigte. Mehrere „gefundene Inschriften aus der ersten Hälfte des dritten

„Jahrhunderts nennen sie Civitas Mattiacorum, wie in „dieser Zeit alle Hauptstädte der Volksstämme ihren Na„men führten; z. B. Civitas Vangionum (Worms), „Civitas Nemetum (Speier), Civitas Triboccorum. „Das Daseyn sowohl als die Eigenschaften dieser Civitas „Mattiacorum ist keinem Zweifel unterworfen u. s. w.“ Die zu Kastel und auf Kastel Bezug habenden neu entdeckten römischen Votivsteine, sonstige Denksteine und Inschriften, welche uns Lehne in bemeldeten Annalen, II. und III. Heft, S. 14 u. f. bekannt gemacht hat, zeugen zur Genüge, daß die Municipalstadt Kassel schon im dritten Jahrhundert ein bedeutender und stark bevölkerter Ort war. Ein von Lehne aufgeführter Grabstein (ohne Zeitbestimmung) bezeichnet einen Stadtrath (Decurio) der taunensischen Burger, Bewohner des Municipiums unter dem Schutze des drusischen Kastells und der Vestung Moguntiacum. Derselbe war zugleich geistlicher Rechtskundiger und Geschäftsführer (Vir sacerdotalis pragmaticus), war also eine obrigkeitliche Person und angesehener Mann. Der zweite, in Kassel selbst aufgefundene Stein, ist ein Votivstein, und zwar das Piedestal einer Statue des Jupiters, welche einer der beiden Bürgermeister der taunensischen Bürger (IIVir Civium Taunensium) in Kastel im J. 242 hatte errichten lassen. Es waren aber die taunensischen Bürger zu Kastel und Mainz Eingewanderte aus der Gegend des Taunus, welche das römische Bürgerrecht erhalten hatten. Der dritte Stein ist ein interessanter Dedicationsstein, aufgefunden zu Kastel (vom Jahre 236), welchen eine Menge, namentlich bezeichnete Lanzenträger (Hastiferi) der Stadt der

Digitized by Google

Mattiacker der Göttin kriegerischer Tugend errichtet und geweihet hätten, mit der Bemerkung, daß sie den durch Alter zerfallenen vaticanischen Berg (Montem Vaticanum) wieder hergestellt hätten. Dieser Mons Vaticanus war vermuthlich, nach Lehnes Auslegung, ein Militärgebäude, welches unter dem Kaiser Trajan, oder gar schon unter Drusus erbauet worden, aber im J. 236 vor Alter zerfallen war.

Der vierte von Lehne aufgeführte römische Denkstein ist ein Votivstein, welchen ein Stadtrath der Einwohner der Stadt der Mattiacker zu Ehren Jupiters und der Götterkönigin Juno im Jahre 161, nach Lehne, errichtete. Derselbe wurde zu Kastel im J. 1809 aufgefunden.

Ein sechster hieher gehöriger und in Kastel ausgegrabener großer Gelübdstein, den nämlichen Gottheiten geweihet, wie der vorige, wurde von einem der augustalischen Sechsmänner (IIIIII Vir Aug.) der Stadt der Mattiacker, auf seinem Grund und Boden errichtet. Lehne nimmt aus diesem Votivstein die Veranlassung, zu behaupten, daß sich in der Stadt der Mattiacker (zu Kassel) ein Tempel eines vergötterten Kaisers befand, ob es aber ein Tempel des Augusts war, wagt er nicht zu bestimmen.

Außer diesen, von Lehne bekannt gemachten, römischen Denkmälern, welche eine Stadt der Mattiacker*)

*) Daß Kastel die Hauptstadt der Mattiacker war, getraue ich mit Lehne, nicht zu behaupten, vielmehr pflichte ich der Meinung des Herrn Habel bei, welcher die Stadt Wiesbaden dafür annimmt.

Digitized by Google

unter römischem Schutze, an der Stelle des heutigen Kassels oder Kastels beurkunden, bewähren auch die römische Besatzung in dem dortigen römischen Kastell die aufgefundenen Votiv- und Denksteine der römischen Legionen, namentlich der berühmten XXII, (Legionis primigeniae, piae fidelis), wovon einer einem römischen Ritter von dem Vice-Commandant der bemeldeten Legion geweihet war. Deßgleichen auch ein Grabstein eines Hauptmannes der XI. Legion, sodann eines Mitgliedes der fabischen Zunft, und so noch mehr andere römische, zum Theil merkwürdige Grabsteine, welche uns P. Fuchs im II. Theile seiner Mainzer alten Geschichte, Gruter und Wiener bekannt gemacht haben.

Nicht minder merkwürdig für meinen Zweck, namentlich um den langen und frühen Aufenthalt der Römer und der unter ihrem Schutze lebenden deutschen Mattiacker und ihre starke Bevölkerung zu beurkunden, dienen die außerordentlich vielen Alterthümer, welche erst in den neuesten Zeiten entdeckt und ausgegraben wurden, und in die sehr reichhaltige Sammlung römischer und deutscher Alterthümer des Herrn Dr. Emele in Mainz gekommen sind. Zuerst muß ich bemerken, daß Emele mehrere römische Gräber zu Kastel entdeckte, und in denselben — es waren über 3500, (?) welche er aufgraben und aufdecken ließ — unter andern mancherlei Gefäße (größtentheils zerbrochen) von terra sigillata, über 4000 Thränenkrügelchen, römische Münzen, Haus- und Putzgeräthschaften u. s. w. fand *). Die in diesen Gräbern und

*) Der Begräbnißplatz der Römer und Mattiacker zu Ka-

anderwärts aufgefundenen, noch unversehrten Gefäße, Platten und Opferschalen von terra sigillata, Glasgefäße, aufbewahrte Thränenfläschchen, Aschenkrüge, Lampen, Salbgefäße, Füllgefäße für Flüssigkeiten, Opfergefäße, Teller von Thon, verschiedene Metallgefäße, Spiegel von Metall, Nähnadeln und Stifte, Haarnadeln, Amulete, Finger- und Ohrringe, Halsschmuck und Heftnadeln, Mantelhafte, Armspangen (Armillae), Schlüssel, Schreibtäfelchen, Waffen, chirurgische Instrumente, Opfermesser, ein Genius von weißer Thonerde, und noch zwei andere, ein Amor von Bronze, eine Thalia eben so, und noch mehr andere Sachen, welche Emele in seiner schönen Schrift: „Beschreibung römischer und deutscher „Alterthümer, in dem Gebiete der Provinz Rheinhessen zu „Tage gefördert durch Dr. J. Emele in Mainz 1825," genau bezeichnet und von den meisten die Abbildungen beigefügt hat, — dies alles, und was ich früher schon bemerkt habe, zeugt meines Erachtens zur Genüge, daß Kastell schon frühzeitig von Römern und mit ihnen verbundenen Deutschen bewohnt, reichlich bevölkert und militärisch besetzt war. Wie kann und mag man annehmen, daß Cäsar Julian diese Stadt und das Kastell, bei seinem Uebergange über den Rhein, 357 verlassen, und das von Kaiser Trajan daselbst erbauete Kastell durch Gewalt zerstört angetroffen, und solches in Eile — wie Wagner übersetzt — wieder hergestellt habe, wie solches Leichtlen a. a. O. so ganz im Ernste behauptet. Ge-

---

stel war sehr groß, wie ihn Emele in der angezeigten Schrift, S. 14, beschrieben hat.

Gesetzt auch, Julian habe bei seinem Zuge gegen die Allemannen und Uebergang über den Rhein, auf dessen rechtem Ufer gar keinen Widerstand, und das dortige Kastell unbesetzt und völlig zerstört angetroffen, warum hätte er nöthig gefunden, solches in aller Eile wieder herzustellen? Hätte man, durch den Schutz der Vestung Magontiacum nicht Zeit genug gehabt, jenes Kastell nicht allein wieder herzustellen, sondern auch in wohlbesetzter Vertheidigung zu halten? Allein hier kömmt noch zu berücksichtigen, daß es noch ungewiß ist, ob Wagner die Stelle bei Ammian: „munimentum, in Alamanorum solo con„ditum .... tumultuario studio reparatum est," und namentlich die letzteren Worte, in der Geschwindigkeit wieder herzustellen (hergestellt) — richtig übersetzt hat.

Bei Vegetius, de re militari Lib. III, c. 8, liest man zwischen den Castris et Castellis folgende Unterschieds-Bestimmung: „Quodsi non reperitur anti„qua munitio, opportunis locis circumdata majoribus „fossis, tumultuaria castella firmantur. Nam „a castris diminuto vocabulo sunt nuncupata ca„stella." — Man nannte demnach bei den Römern die größeren befestigten und mit großen Gräben umgebenen Lager Castra, und die kleineren, welche keinen so großen Umfang und geringere Gräben hatten, mithin auch schneller erbaut waren, tumultuaria castella. Hieraus ist nun zu schließen, wie ich unmaßgeblich glaube, daß Julian, der Erzählung des Ammian zufolge, das von Kaiser Trajan erbaute Munimentum oder Castrum (größeres Lager), welches nach seinem Namen benennt,

Digitized by Google

aber in der Folge gewaltsam zerstört wurde, als Castellum (kleinere Beveſtigung) wieder herſtellte, und zwar auf allemanniſchem Grund und Boden, was aber von Kaſſel, dem Castello Drusi, in Verbindung der Stadt der Mattiaker, am allerwenigſten aber für das Jahr 357 angenommen werden kann.

Zwar iſt es ſicher, und Lehne ſowohl als Braun haben es bewieſen, daß die ſtehende Brücke zu Mainz nicht von Druſus, und nicht zu den Zeiten deſſelben, ſondern unter der Regierung des K. Trajan, von den Soldaten der XXII. Legion erbaut worden*), mithin im Anfange des II. Jahrhunderts, und daß ſie zu Julians Zeiten nicht mehr im Gebrauche war, da dieſer eine Schiffbrücke über den Rhein für ſeinen Uebergang im J. 357 ſchlagen mußte; aber daraus folgt noch lange nicht, daß derſelbe das Kaſtell, in dem heutigen Kaſſel, erbauet und nach ſeinem Namen benennt habe, wenigſtens weiß von letzterem die Geſchichte durchaus nichts. Ich kann demnach mit Leichtlen keineswegs übereinſtimmen, daß das von Cäſar Julian im J. 357 wiederhergeſtellte Munimentum Trajani in Kaſſel, gegen Mainz über, zu ſuchen ſey. Eher noch würde ich als wahrſcheinlich annehmen, daß bemeldetes Munimentum Trajani auf der Mainſpitze, in der Gegend der ehemaligen Guſtavsburg zu ſuchen ſey, wo man im Jahre 1633, bei Erbauung dieſer Veſte, große und weite Fundamente eines Römerkaſtels, wie auch unter den vielen ausgegrabenen

*) S. Mainzer Zeitung 1819 Nr. 84, und Wiesbader Annalen II. III. H. 244.

römischen Bildern und Steinen mit Inschriften einen Altar vom Quinquenalfeste des Trajanus, entdeckt hat.*) Auch Minola ist dieser Meinung und glaubt, entweder die Gustavsburg oder die Veste Cuffstein (Kostheim) sey das oftbemeldete Munimentum gewesen. Ich lasse dies alles hingestellt seyn, und komme nun an unsers verehrten Lehnes Meinung, welcher den Ort Nidda bei Höchst als die Stelle angibt, wo das Munimentum Trajani zu suchen sey. Derselbe meldet in der Mainzer Zeitung v. J. 1819, Nr. 84 Folgendes: „Es sey mir „erlaubt, einige Worte über das, von Julian wieder „hergestellte Munimentum Trajani zu sagen. Bekanntlich „sind die Ansichten über seine Lage sehr getheilt. . . . . „Wenn man Rücksicht nimmt auf die einzig vorfindliche „militärische Position, welche zur Vertheidigung der römischen Hauptfestung Moguntiacum konnte angewendet werden, so bleibt man nothwendig an der Nida „haften. Hier finden sich auch längs des rechten Ufers „die meisten Spuren römischer Ansiedlung aus der Zeit „Trajans, Hadrians und Alexander Severus. „Ich war längst überzeugt, daß die Befestigungen des „ersteren nur da müssen gesucht werden. Vor mehreren „Jahren benutzte ich einen kurzen Aufenthalt zu Höchst, „um das Ufer dieses Flusses zu untersuchen. Nahe bei „der Brücke, die zu dem Dorfe Nidda führt, also beinahe an der Mündung des Flusses, fand ich eine große „Menge gebackener Steine von der durch Trajan errich-

*) P. Fuchs, Mainzer alte Geschichte, II. Band S. 232.

„teten 30ten Legion Ulpia*) und von der 22ten Primi-
„genia, viele Trümmer schöner Gefäße, theils in dem
„Bette des Flusses, der es oft verändert zu haben scheint,
„theils in dem hohen zerrissenen Ufer.“

„Diese Trümmer umfassen einen großen Raum und
„sind, wie in Mainz, mit 7 bis 8 Schuhen Erde bedeckt.
„Mehrere Steine, besonders der 30. Legion, ließ ich in
„meine Sammlung bringen und besitze sie noch. Nach die-
„ser Entdeckung in der Linie, wo zu Hädernheim oder
„Praunheim sich das Munimentum Hadriani findet,
„und die sich bis Homburg an das Gebirg, das schon
„Drusus befestigt hatte, anschloß, läßt sich wohl mit
„großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der Haupt-
„posten an der Mündung nicht gefehlt, und daß Trajan
„mit seiner Erbauung die Befestigung der Vertheidigungs-
„linie begonnen habe. Die Heerstraße, welche in gerader
„Richtung von der Rheinbrücke nach der Nida zog, und
„gegenwärtig die Steinstraße heißt, findet sich auf fol-
„gender Inschrift, die ich auf dem Gestelle einer bron-
„zenen Juno besitze, und beweist die Wichtigkeit dieser
„militärischen Linie; sie lautet (in Lapidarschrift) wie
„folgt:

„Junoni Reginae, Plateae dextrae eunti
„Nidam, Tit. Veter. Atessas. et Sext. Messus Con-
„cessus D. fecerunt.“

---

*) Kaiser Trajan hieß eigentlich Marcus Ulpius Trajanus, und die von ihm errichtete 30te Legion wurde nach seinem Namen Ulpia genennt, und zwar um solche von der zweiten Trajanischen Legion zu unterscheiden, welche von K. Trajan ebenfalls errichtet wurde.

Digitized by Google

„Sie wurde in Cassel gefunden mit einer ähnlichen „Unterlage der Statue Jupiters. Für Julian mußte „die Herstellung dieser Linie von großer Wichtigkeit sein, „weil sie die Alemannen hinderte, sich auf der rechten „Mainseite festzusetzen und daher Magontiacum völlig ge„deckt war. Auch scheint es, daß seine Truppen bis an „die Nida vorgedrungen seyen, und von dort an auf „das linke Ufer des Mains übergegangen sind. Ihr „Vorrücken bis beiläufig zu einer Entfernung von 10 „Meilenzeigern, muß hier auf 7 bis 8 Stunden ange„schlagen werden, weil man am Rheine nach Leuken „zählte u. s. w.“

Um die Meinung Lehne's etwas deutlicher zu machen, will ich vorher versuchen, die dunkeln Angaben Ammians über den bemeldeten Heereszug Julians und dessen Wiederherstellung des Munimenti Trajani möglichst aufzuhellen und zu erläutern. Ammian erzählt: Julian sey bei Mainz über den Rhein gegangen, um die Alemannen in ihrem eigenen Lande zu überfallen und zu bekriegen. Dies konnte nicht in der Nähe von Kastel geschehen, denn dort wohnten keine Alemannen mehr, sondern hinter dem Taunus und dem Pfalgraben, rechts — und in dem heutigen Gerauer Lande links des Mains. Demungeachtet konnten sie damals den Pfalgraben überschreiten, und gegen die Römer näher angerückt seyn, was auch mit Hülfe ihrer Verbündeten wirklich geschah, so daß sich die Römer zurückziehen mußten. Aber bald änderte sich die Scene; um die Alemannen vom rechten Mainufer abzuziehen, ließ Julian 800 Mann auf leichten Fahrzeugen den Main hinauf fahren, welche unterwegs

Digitized by Google

an's Land steigen, und die dortigen, nach römischer Art gebaueten Dörfer der Alemannen, die ohne Militär waren, plündern und in Brand stecken mußten. Dies geschah, wie leicht zu denken, auf der linken Mainseite. Ein Theil der Alemannen hatte die Anhöhen oder Vorberge am Taunus besetzt, von wo aus sie nicht allein die Römer, sondern auch ihr eigenes Land jenseits des Mains beobachten konnten. Als diese in diesen letzteren Gegenden große Wolken von Rauch aufsteigen sahen, und daraus schließen mußten, daß die Römer links des Mains gelandet seyen, und in den alemannischen Dörfern große Verheerungen, ohne Widerstand anrichteten, zogen sie sich eilends aus ihrem Hinterhalte am Taunus hervor, und eilten über den Main ihren bedrängten Familien und Landsleuten zu Hülfe. Dadurch gab es freilich auf beiden Seiten große Confusion, die Römer hatten aber doch noch Zeit, die Dörfer vollends in Brand zu stecken, Menschen, Vieh und Früchte wegzuschleppen. Als dies alles ausgeführt war, kehrte das nach dem linken Mainufer beorderte römische Streifkorps zu der Armee zurück, was sich leicht denken läßt, und verfolgte mit dieser den weiteren Zug gegen die Alemannen. In einer Entfernung von etwa 7 bis 8 Stunden kam derselbe in einen fürchterlich dunkeln Wald, der mit Verhauen und Gräben wohl verwahrt war, hinter welchen sich die Alemannen versteckt hatten. Dieser Wald ist wohl kein anderer als der auf dem Taunus, und die angegebene Entfernung zeigt, daß die Römer bis in die Gegend von Oberursel oder Homburg vordrangen, dort aber umkehrten, und auf dem Rückzuge das von dem Kaiser Trajan er-

Digitized by Google

bauete, aber gewaltsam zerstörte Munimentum oder Castrum als ein Kastell, auf Julians Befehl wieder herstellten. Ich nenne das wieder hergestellte Munimentum nur ein Kastell, wozu ich mich durch die Worte Ammians: tumultuario studio, und das, was Vegetius tumulturia castella nennt, berechtigt glaube. Daß das ganze Muniment oder Kastrum wieder hergestellt werden sollte, dazu hatte Julian freilich keine Zeit, und es mußte allerdings, was geschehen sollte, bald geschehen.

Aber nun frage ich: was hindert es anzunehmen, das ganze Castrum zwischen Heddernheim und Praunheim seye das Munimentum Trajani gewesen? Warum will man solches in dem beengten Raume an dem Ausflusse der Nidda in den Main suchen?

Man hat zwar bisher allgemein geglaubt, Kaiser Hadrian habe bemeldetes Castrum erbauet, und das Dorf Heddernheim habe davon seinen Namen erhalten und Hådernheim geheißen. Habel hat aber solches mit Recht bezweifelt, und zwar darum, weil bemeldetes Dorf gar keine Spuren von römischer Bevestigung oder Ansiedelung enthält, erst also später und nach der Zerstörung des Novi vici bei dem Castrum entstanden zu seyn scheint, und im Mittelalter nicht Hådernheim, sondern Hetderenheim, und in der Folge Heddernheim genannt und geschrieben wurde. Man kann also die Erbauung des römischen Kastrums oder Muniments an der Nied, welches Herr Habel in den Annalen des Wiesbader Vereins so schön beschrieben hat, eben so gut dem Kaiser Trajan zuschreiben, und Niemand wird das Gegentheil beweisen können. Ja, es erhält obige Behauptung noch

mehr Gewicht dadurch, wenn man, mit Rücksicht auf Legio Ulpia (des Trajans), wovon man Denksteine bei dem Ausflusse der Nied gefunden hat, annimmt, daß hier ein kleineres Kastell angelegt war, welches mit dem größeren Kastrum bei Heddernheim in Verbindung stand, und daß dieses und nicht das weiter oberhalb gelegene Kastrum von Cäsar Julian wieder hergestellt wurde. Es war letzteres sowohl — nach Ammians Erzählung — als auch das große Munimentum — nach Habels Angabe — gewaltsam, und letzteres namentlich durch Feuer, zerstört worden. Alles dieses würde recht gut zu Lehne's Meinung passen, und man würde nicht weiter Ursache haben, das Munimentum Trajani und das von Julian wieder hergestellte Kastell an einem andern Orte zu suchen, als an der Nied, wenn nicht — für das Kastell wenigstens — gerade die Hauptsache fehlte, nämlich die Entdeckung der Fundamente eines Römerkastelles an dem Einflusse der Nied in den Main. Ohne diese Entdeckung kann alles das, was Lehne für seine Behauptung angegeben hat, keinen Beweis für ein römisches Kastell sicher stellen, und nur höchstens für römische Ansiedelung daselbst. In Mainz hat man die Grundmauer des römischen Kastrums Magontiacum und der beiden Kastelle des Hadrian, so wie des Drusus-Kastells zu Kastel aufgefunden. Knapp hat bei einer Menge von Kastellen im Odenwalde, die römischen Fundamente und sonstiges Mauerwerk entdeckt, beschrieben und sogar bildlich dargestellt, und ohne diese Entdeckungen hat er keinem Orte den Namen eines römischen Kastrums oder Kastells gegeben. So lange demnach an dem von Lehne angegebenen Orte keine

Digitized by Google

römische Grundmauern eines Kastells aufgefunden werden — was jedoch bei stärkerer Nachgrabung noch geschehen kann — so lange bleibt jene Behauptung noch sehr schwankend, und der Beweis muß zu besseren Zeiten aufgespart werden *); das räthlichste wäre vielleicht das Munimentum bei Heddernheim, wenn es doch für Hadrian nicht vindicirt werden kann, einstweilen für das Munimentum Trajani gelten zu lassen, denn etwas Besseres wird doch vor der Hand nicht behauptet werden können.

II.

Die Sueven, von Herrn Hofgerichtsadvocaten H. C. Hofmann in Darmstadt.

Einleitung. Bei dem ersten Schritt, den die Weltgeschichte auf deutschen Grund und Boden thut, begegnet ihr ein Volk, vor dessen beharrlicher Kraft in Ausführung eines Staats-Grundsatzes, alle Nachbarn zittern und flüchten, ein Volk, das dem größten Feldherrn, der vielleicht je gelebt hat, nicht eine so übermäßige Anzahl, sondern eine so besonnene Kriegskunst entgegen setzte, daß er, nach zwei mißlungenen Versuchen, den Gedanken es zu schrecken, oder gar zu besiegen aufgab; dieses Volk nennt derselbe Feldherr, als Staatsmann nicht minder groß, und ein Freund wissenschaftlicher Forschung, Cäsar nennt es Sueven, und dieser Name erhält sich in allen Jahrhunderten unter allen Wechseln der vaterländischen Geschichte, an weit von einander entlegenen Orten,

*) Ich behalte mir vor, über diesen Gegenstand später Einiges nachzutragen. D. H.

dauert noch jetzt in dem Namen Schwaben fort, obgleich er keine statistische Bedeutung mehr hat. Diese ganz oberflächlichen Betrachtungen schon, richten die Aufmerksamkeit des Geschichtfreundes auf diesen Namen und auf das Volk, welches von Anfang damit bezeichnet worden, der Forscher aber wird in den ohnehin noch allzufinstern Schachten unserer Urgeschichte keinen Schritt vorwärts thun können, ohne an diesen Stein zu stoßen. Die gründlichsten Gelehrten haben dies gefühlt, haben diesem Gegenstand ihren Fleiß und Scharfsinn gewidmet, aber wenn man auch das Ergebniß sieht, wenn man sieht, daß die Ansichten der Verdienstvollsten so weit auseinander laufen, daß Justus Möser in Cäsars Sueven die Genossen eines Bundes finden will, der das herrlichste Denkmal einer urteutschen Staatskunst und Gesittung seyn würde, wovon in keinem Zeitraum unsrer Geschichte auch nur eine Spur, auch nur ein Nachklang in Sage oder Sprichwort zu finden ist, wenn man sieht, daß im grellsten Widerspruch damit, Mannert schlechthin läugnet, daß je ein Volk, das den Namen Sueven geführt, vor der Völkerwanderung gelebt habe, wenn man, sage ich, diese ungeheure Kluft zwischen den Meinungen so gründlicher Forscher betrachtet, so wird man ein Mißtrauen gegen jede von beiden, auch dem minder Gelehrten verzeihen, man wird ihm nicht als Anmaßung verargen, wenn er, ganz ohne Rücksicht auf jene Meinungen, also auch ohne sie zu wiederlegen, sich selbst Bahn sucht, indem er, gleich fern von allzu üppigem Gebrauch der Einbildungskraft, wie von übertriebener Zweifelsucht, den Witz eben so wenig wie den Scharfsinn als einzige Führer

Digitized by Google

gebraucht, sondern sich lediglich an den Buchstaben unverdächtiger Zeugnisse hält, ohne sie auszuschmücken, ohne sie über Gebühr zu bekritteln. Wo Möser oder Mannert irrte, wird man mich nicht allzustrenge richten.

I. Beschreibung der Sueven.

§. 1.

Der Name. Fragen wir vor allen Dingen: was bedeutet das Wort „Sueve" in der uralten Sprache! Diese Frage ist um deßwillen nicht überflüssig, weil die Geschichte an so ganz verschiedenen Orten und in so entfernten Zeiten von Sueven spricht. Ist nämlich dies Wort nicht bloser Eigennamen, hat es eine allgemeine sprachliche Bedeutung, so fällt damit jeder Grund weg, alle die Völkerschaften, welche Sueven genennt werden, blos um deßwillen für Genossen ein und desselben Staatsvereins, oder für Zweige und Sprossen ein und desselben Völkerstammes zu halten. Selbst wenn sie sich selbst so genannt hätten, würde nur auf übereinstimmende Mundart und auch darauf nicht sicher geschlossen werden können. Dagegen würde aber umgekehrt, wenn sich der Name Sueven nicht aus der Sprache erklären läßt, noch keineswegs gefolgert werden können, daß er gewiß ein bloßer Eigenname sey, nie eine sprachliche allgemeine Bedeutung gehabt habe, indem diese leicht verloren gegangen seyn könnte. Dies zur Verwahrung gegen den Vorwurf, den sich verdienstvollere Forscher mit Recht zugezogen haben, daß sie auf Namenserklärungen zu viel Gewicht gelegt, und dadurch nicht selten große Verwirrung in der Geschichte angerichtet haben.

Digitized by Google

Gewöhnlich leitet man den Namen der Sueven ab von schweben oder von schweifen. Beide Ableitungen halten nicht Probe, weil diese beiden Worte nur abgeleitete Begriffe, nichts ursprüngliches ausdrücken, mithin, wenn man auch eine Verwandschaft zwischen ihnen und dem Namen Sueven zugibt, damit doch noch gar nichts bewiesen ist, so lange noch nicht fest steht, welcher gemeinschaftliche Urbegriff allen diesen Worten zum Grunde liegt.

Daß schweben kein ursprünglicher Begriff und Ausdruck sey, wird sich weiter unten zeigen, das aber leuchtet hier schon ein, daß mit diesem Worte unmöglich die alte, von Cäsar beschriebene Verfassung der Sueven, daß noch viel weniger damit ein eigentliches Nomaden-Leben bezeichnet werden könnte, denn schweben heißt ja gerade: ohne merkliche Bewegung hängen, nur durch die Zusätze: hin-, her-, auf-, niederschweben u. s. w. erhält es die Bedeutung einer Bewegung, die jedoch völliger Ruhe immer beinahe gleich ist.

Schweifen aber, dessen jetzt gewöhnliche Bedeutung etwas besser zu der Nachricht Cäsars stimmen würde, daß die Sueven alljährlich die Aecker wechseln, und daß sie alljährlich Tausende auf Abentheuer aussenden — schweifen ist ganz unverkennbar von Schweif abgeleitet, einem Worte, wovon sich unten zeigen wird, daß seine Ableitung auf zweierlei Weise, entweder aus einerlei Quelle mit schweben, oder aus einer anderen herzuleiten sey, woraus der Volksname Sueve nicht wohl erklärt werden kann. Daß aber dieser Name überhaupt aus demjenigen erklärt und abgeleitet werden müsse, was

Digitized by Google

Cäsar von ihrem Ackerwechsel und Kriegsfuße sagt, könnte nur dann behauptet werden, wenn sich nachweisen ließe, daß gerade diese Einrichtungen der Ursprung oder das Hauptstück ihrer Verfassung gewesen wäre, oder daß sie sich dadurch allein, oder doch vorzüglich dadurch von andern deutschen Völkern unterschieden hätten. Beides war aber geradezu nicht der Fall, beide Einrichtungen verstanden sich nach damaliger Sitte und Gelegenheit ganz von selbst, denn Felderwechsel war zu Cäsars Zeit (de B. G. VI. 22.) bei allen deutschen üblich, auch Tacitus (G. 26.) fand ihn bei Allen; daß Cäsar Gründe dafür anführen hörte, beweist nur, daß die Deutschen ihre alt hergebrachte Art auch zu vertheidigen wußten, keineswegs aber, daß diese Gründe das Volk bewogen hätten, schon abgetheiltes und befestigtes Grundeigenthum wieder aufzuheben. Was aber den jährlichen Auszug bewaffneter Haufen betrifft, so scheint die Verabredung, die dieser Erscheinung zu Grunde lag, allerdings eine wesentliche Eigenthümlichkeit der Sueven allein gewesen zu seyn, aber daß diese jährlich aufgebotene Mannschaft auf Kampf und Beute auszog, das verstand sich ganz von selbst, weil sie sonst nothwendig hätte verhungern müssen, dasselbe thaten Sigambern, Usipeter, Tenchtern zu Cäsars Zeit, es thatens alle deutsche Völkerschaften, und Wallensteins Wort: 10,000 Mann kann ich nicht nähren aber 60,000, erklärt dieses Ausziehen der einmal versammelten Mannschaft am deutlichsten.

§. 2.

Die ursprüngliche Bedeutung des Namens Sueven, kann in der That nur eine solche seyn, die allen, aus

derſelben Wurzel gebildeten Wörtern gemein und eigenthümlich iſt, um aber dieſe Wurzel aufzufinden, muß vor allen Dingen der Laut ſelbſt zergliedert und das weſentliche von den Zuthaten der Ausſprache geſondert werden.

Solche Zuſätze ſind s vor w und ſehr oft das w ſelbſt; man denke nur an das Zeitwort ahnen (vorher vermuthen), ein w davor, ſo erhält man wahnen, wovon Wahn, wähnen, noch jetzt in nahe verwandter Bedeutung üblich iſt; ein s davor, ſo heißt ſwanen (ſchwanen) noch jetzt in der rheiniſchen Volksſprache ganz ſo viel wie ahnen. Trennt man nun umgekehrt von dem Wort Sueve das s, ſo wird man unwillkührlich erinnert an waben, Waib, Waibel, (Honig-) waben, ſodann an wehen, weihen, weichen. Trennt man ferner das w, welches überall, wo es nicht ſtatt f ſteht, gar keinen eigenen Laut hat, blos den folgenden oder vorhergehenden Selbſtlauter tiefer betont (z. B. in den Eigennamen Bülov, Prenzlov), trennt man auch dieſes w, ſo bleibt ewe, welches zunächſt an ewig, an eben erinnert. Die Endſilbe e oder en iſt bekanntlich blos Beugungs-Mittel ohne beſondere Bedeutung, es bleibt alſo als weſentliche Wurzel des Wortes Sueve nichts als ev, ein Laut, von dem ich nicht erſt zu beweiſen brauche, daß er urſprünglich ganz gleich iſt mit eb und ew (aber nicht mit ep und ef), indem dieſe weichen Mitlauter vor der Feſtſtellung unſerer heutigen Rechtſchreibung durchaus vermiſcht gebraucht wurden und namentlich eb vor einem Selbſtlauter noch jetzt im gemeinen Leben wie ew ausgeſprochen wird. Erinnert man ſich ferner, daß in der älteſten Sprache die Stellung des Mitlauters vor oder

Digitized by Google

hinter den Selbſtlauter, die Bedeutung nicht änderte (z. B. Ors und Roß, Dorf und Druf, Nacken und Anke, Lampe und Ampel, Kolbe und Kloben, Born und Brunnen), erwägt man dabei, daß dieſe Erſcheinung ſich ſchon in den allerälteſten Sprachſpuren zeigt, z. B. in dem Volksnamen Kauchen und Chaucen, ſo wird jenes ew als gleichbedeutend gelten müſſen mit einem tief aus der Bruſt geſprochenen gedehnten e, das wir durch eh, oder ee auszudrücken pflegen. Der Römer war oft in hohem Grade verlegen, welche Buchſtaben er wählen ſolle, um die Klänge der deutſchen Ausſprache dem römiſchen Ohr wiederzugeben, es iſt bekannt, daß man mitunter vier u an einanderhing, anzudeuten, daß hier der geneigte Leſer des Guten nicht leicht zu viel thun könne, wenn er den damit verbundenen Selbſtlauter recht aus tiefer Bruſt herauf hole; unſer deutſches g vermag keine romaniſche Sprache wieder zu geben!

§. 3.

Nun bedeutet aber dieſes tief betonte e (verwandt mit dem griechiſchen ευ) in der altdeutſchen Sprache überall ein Beharren im Wechſel; ſo heißt z. B. Eh das Gewohnheitsrecht, daher Geſetz und Recht überhaupt, daher kommt: die Ehe, die Ehehaft, der Ehwart, der Ehehalte. Ferner ewig, was immer dauert; eben, welches noch jetzt ſogleich (der Zeit nach) und gleich (dem Raum nach) bedeutet, und in der Sprache des Nibelungen-Liedes (ir vos in gingen ebene) noch die dritte Bedeutung von langſam hat, welche ſehr deutlich auf ſchweben hinzeigt. Dieſer Satz wird beſtätigt durch folgende Betrachtung: Der Urſprung der Sprachen iſt im früheſten Kindesalter der Völker zu ſuchen, wo die

Begriffe von den Eigenschaften der Dinge sich erst bilden, und dafür kein anderer Anfang und Halt ist, als Gottes Schöpfung, wo also alle Eigenschaften nur mit Bildern aus der Natur bezeichnet werden. Für den Begriff des Beharrens im Wechsel findet sich in der Natur kein treffenderes Bild als das Wasser. Das Wasser aber bezeichnet die altdeutsche Sprache überall mit dem Lauten ew, aw, z. B. Aue, Eiland, (welches ganz gewiß nicht vom Vogel-Ei herkommt; eine Insel heißt ja auf deutsch Wörth) oder we, wa, wie Wetter, Weser, Wasser, Wog u. s. w.

So erklärt sich denn der Ausdruck „leben und webe," dies Weben ist das stille Wirken, daher das Wort Weib; die Verehrung der Frauen einer der ältesten und schönsten Züge im deutschen Volksthum, unterstützt diese Ableitung. So ist weben die stille leise Bewegung der Luft, sobald diese Geräusch macht braucht unsere Sprache den Sachlaut: rauschen, brausen, sausen, pfeifen ꝛc. Keinem Laute, der aus dieser Wurzel entsprossen ist, mangelt jene Bedeutung; in schweben ist sie gar nicht zu verkennen. Darum muß es auch umgekehrt erlaubt seyn, Worte, worin wesentlich blos jener Laut vorkommt, und deren ursprüngliche Bedeutung unbekannt ist, für Ausdrücke dieses Begriffs zu halten.

Der Begriff eines Beharrens im Wechsel bezieht sich aber nicht blos auf die Ausdauer in der Zeit, sondern auch auf die Gleichheit im Raum. Am deutlichsten tritt dies in drei Worten hervor, die dem Namen der Sueven, Schwaben am ähnlichsten sind:

eben heißt: sogleich und flach,

weben heißt: still schaffen und vereinigen,

schweben heißt: langsam sich fortbewegen und im Gleichgewicht seyn.

So könnte denn jener Name heißen, entweder die Ewigen oder die Verwebten (vereinigten Eidgenossen).

Es ist ganz gleichgültig, welche von beiden Bedeutungen man vorzieht, denn immerhin bleibt so viel gewiß, daß der Name eine sprachliche Bedeutung hat, daß also Völker ihn führen konnten, die nichts als die Sprache mit einander gemein hatten.

Ich sage, es ist einerlei, welcher von beiden Erklärungen man den Vorzug gibt — für die Geschichte nämlich! denn auch die erste Bedeutung zielt auf einen Bund, auf einen ewigen Bund. Dies glaube ich aus folgenden Gründen behaupten zu können. Erstlich auf die Vergangenheit kann überhaupt dies Beiwort nicht bezogen werden, denn Tacitus sagt ausdrücklich, die Semnonen seyen für die ältesten Sueven gehalten worden, alle übrigen Sueven konnten sich also nicht ewige nennen, weil ja ihr Ursprung innerhalb ihrer Geschichtskunde lag, noch weniger hätten dann die späteren Sueven, an der Donau und in Schwaben, deren Ursprung sogar in unsere Zeitrechnung fällt, jenen Namen führen können. Bezieht man ihn aber auf die Zukunft, so findet sich in keinem mir bekannten Mythus der Glaube an ewige Fortdauer eines Volks, der griechische namentlich, wie der nordische, erwartet eine Götterdämmerung, die auch das Weltall verschlingt, zwischen beiden lag sicher der Glaube unsrer Väter; auch rühmten sich die vornehmsten Sueven, die Semnonen nur ihres höheren Alters, nicht der Unver-

Digitized by Google

gänglichkeit. Der Begriff von ewiger Dauer mußte also nicht auf das Daseyn des Volkes selbst, sondern auf etwas anderes gemeinschaftliches bezogen werden, und dies würde am wahrscheinlichsten ein Bund seyn, ewig, weil er nicht auf eine bestimmte Anzahl Jahre geschlossen wurde, wie die meisten Bündnisse in Deutschland bis zum 15. Jahrhundert herab; in diesem Sinne nannten auch die Eidgenossen der Schweitz ihren Verein einen ewigen Bund.

§. 4.

Jene Ansicht aber, daß Sueven so viel als Verbundene, Eidgenossen bedeutet, wird noch unterstützt durch mehrere, aus derselben Wurzel entsprossene Wörter, den allen der Begriff einer Vereinigung Vieler zu Grunde liegt, dahin gehört.

Wig, in andern Mundarten Wick und Weig; wir haben es nur noch in Zusammensetzung mit andern Worten, z. B. in aufwigeln, sodann in Länder- und Ortsnamen, als Schleßwig, Cattwick, Wickert; ferner in Weichbild, soll heißen Wig- (Vereins-) Bild (Gesetz) weil die Städte und Flecken aus zusammengerückten Höfen entstanden sind, so erklärt sich auch, wie das Stadtgebiet selbst Weichbild genannt werden konnte — gerade so wie das Burggebiet auch der Burgfrieden, der Burgbann, hieß. Eben so läßt sich auch das alte niederdeutsche Wort Weichhaus erklären, womit bald Thore, bald Rathhäuser bezeichnet werden; sehr natürlich! jedes gemeine Gebäude konnte so genannt werden, daß auf einigen diese Benennung erst vorzugsweise, dann ausschließlich haften blieb, ist rein zufällig. Auch daran darf hier erinnert

Digitized by Google

werden, daß Tacitus, obgleich er als bekannt voraussetzt, daß die Deutschen keine Städte d. h. zusammenhängende Wohnsitze gehabt hätten, ihnen dennoch vicos zuschreibt (G. 12 19), hätte er vielleicht den Ausdruck Wich gehört und ihm die lateinische Endung gegeben, weil er auch eine Mehrzahl zusammenhängender Wohnungen bezeichnete, die nicht durch gemeinschaftliche Ringmauern verbunden waren, und sich von römischen Dörfern nur dadurch unterschieden, daß die einzelnen Höfe nicht wie in diesen, nahe beisammen lagen? Ebenso wurde unverkennbar oft genug aus dem deutschen Recke, Richter, ein lateinischer rex gemacht und die ambacti bei Cäsar (b. G. VI. 15.) erinnern sehr deutlich an Ambacht-Leute.

Verwandt und gleichbedeutend mit Wich ist das altdeutsche Schwaig, wie in Braunschweig, (das niederländisch Brunswick heißt) und sich als selbstständiges Wort am längsten für den Begriff einer Melkerei, also gleichsam eines Vereins von Kühen erhalten hat. Auch war ja noch zu Luthers Zeiten das Zeitwort schweigen ein activum, welches stillmachen, also zum Schweigen bringen, beschwichtigen hieß, so z. B. in 1. Petr. Cap. 3. V. 10 und Schwager (Schwieger) hieß im Mittelalter jeder Blutsfreund, noch jetzt ein jeder Genosse; nennt man doch jeden Kutscher so!

Endlich scheint der alte Heerbanns-Aufruf „Weh und Waffen" nur aus jener Bedeutung des Wurzelwortes eh, erklärbar. Es ist nämlich ebenso wenig zu glauben, daß der Ausdruck weh hier Angst und Jammer ausdrücken soll, wo zu Kampf und Sieg gerufen wird, als auf der andern Seite gewiß ist, daß das Wort Waffen

Digitized by Google

im Mittelalter nicht die heutige Bedeutung hatte, es bezeichnet nicht die Wehre, das Wehrstück selbst, sondern das darauf gebildete Abzeichen, das Wappen. Diese Wappen, in härterer Aussprache Waffen, dienten in der ältesten Kriegsverfassung zur Unterscheidung der Schaaren und Haufen im Feld. So der fliegende Drache, den die Hauptleute der Gothen an der Lanze führten, und an dessen verschiedenen Farben die einzelnen Heerabtheilungen ihren Sammelplatz erkannten. Dies Feldzeichen trug der Führer selbst. Der Laut Gaff, Gapf, noch jetzt in gaffen, klaffen, Gaffel und Gabel gebräuchlich, bezeichnet überall etwas scharf getrenntes, genau abgetheiltes. Hieß also ursprünglich die Abtheilung selbst Guaff, Waffe, so liegt nichts näher als das Weh in jenem Aufruf für den Gegensatz zu nehmen, und ihn so zu verstehen, daß dadurch der Bund und alle seine Abtheilungen, das Volk und alle seine Gemeinden, Alle samt und sonders zusammengerufen, aufgeboten werden sollten, und dieses Weh ist also wieder verwandt mit eh und gleichbedeutend mit Wig.

§. 5.

Beseitigung abweichender Erklärungen.

Dies wird hinreichen, um wenigstens im hohen Grade wahrscheinlich zu machen, daß der Name Sueven zwar verwandt sey mit schweben, aber nicht davon herkomme, und daß diese Verwandtschaft auf dem Begriff einer Stätigkeit und Dauer beruhe. Es ist nun noch übrig nachzuweisen, daß, und warum dagegen das Wort Schweif entweder eben daher kommen müsse, oder mit dem Worte Sueven gar nicht verwandt seyn könne. Entweder ist es nämlich aus dem weichen Laute weiv gebildet, und verwandt mit Weib, dann ist die Beziehung

daher genommen, daß in einem Schweife viele Haare verbunden sind, und wir haben wieder den Begriff von Wig ꝛc. Oder das Wort ist ursprünglich hart, und verwandt mit dem in der Volkssprache noch üblichen Zeitworte schwappeln (verschütten) mit Wappen, Waffen, dann hat es in allen verwandten Wörtern den Begriff einer Trennung, so ist Schwippbogen ein offener Bogen (porticus), so heißt wippen, schnellen, und schweifen bedeutet überall eine Abweichung, eine Absonderung — aber alle diese Worte haben einen harten, kurz abgestoßenen Laut, und dieser ist eben darum für durchaus wesentlich zu halten, um so mehr, da dieser harte scharfe Laut an sich schon dieser Bedeutung angemessener ist. Wenn also das Wort Schweif nicht von jener ersten Wurzel, sondern von dieser andern abgeleitet werden muß, so kann es auch unmöglich zur Erklärung des Volksnamens Sueven gebraucht werden.

Am Schlusse dieser Betrachtungen über den Namen der Sueven muß noch eine Stelle aus Tacitus erläutert werden, nach welcher es scheinen könnte, als sey derselbe von dem Namen des Stammvaters abzuleiten, wodurch denn alle Forschung nach dessen sprachlicher Bedeutung unnütz und vergeblich würde. Tacitus sagt nämlich (G. 2): Manche behaupten auch, daß mehrere (deutsche Völkerschaften) von den Göttern abstammten, mehrere Stamm-Namen (gentis appellationes) trügen, als da sind: Marsen, Gambrivier, Sueven, Vandalen. Wirklich sind dies ächte alte Namen. Allein vorausgesetzt, daß diese Stelle nicht anders übersetzt, und dadurch schon jene Vermuthung entfernt werden könnte, so sagt doch

Tacitus selbst blos, daß diese Namen ächt und alt seyen, die weitere Behauptung, daß sie gentis appellationes seyen, führt er nur als Sage an, deren Grund, wegen der Dunkelheit des Alterthums nicht geprüft werden könne. Wenn aber die Alterthumsforscher der gelehrten Jahrhunderte das Haus Nassau von Nasua der bei Cäsar vor kommt, Brandenburg von Brennus, Hessen von einem Ex-Gott Häsus oder gar Batavien von einem Bato und Franken von einem Francis herleiten, deren Daseyn durch nichts in der Welt beurkundet wird, so verdienen wahrhaftig ähnliche Nachrichten die zu Tacitus Zeit im Munde der (wahrscheinlich sehr ungelehrten) Barden gefunden wurden, und nur Mittel der Volksbelustigung und Ermuthigung waren, so lange keinen Glauben, als sich nicht erweisen läßt, daß Epopöen- und Balladen-Dichter damals kritischer verfahren seyen, als Geschichtsforscher des philosophischen Zeitalters.

Aecht und alt war der Name der Sueven gewiß, aber daß er kein Stammname gewesen seyn könne, beweisen folgende Umstände. Erstens: die Chatten waren zu Cäsars Zeit gewiß unter den Sueven begriffen, dennoch nennen sie sich späterhin nie mehr so. Kein Volk aber vergißt seinen ältesten Stammvater. Erinnerten sich doch in der Schlacht bei Aix die Ligurier, daß sie Abkömmlinge der Ambronen seyen!

Zweitens sagt Tacitus, daß die Sueven selbst aus verschiedenen Stämmen (gentes) bestünden, und unterscheidet in G. c. 39. ausdrücklich mehrere besondere Abstammungen unter ihnen (ejusdem sanguinis etc.).

Drittens leiten die Bataver ihren Ursprung von den

Chatten ab und waren stolz darauf. Wäre Sueve ein Stammname gewesen, so hätten sie natürlich diesen um so mehr vorgezogen, da er nothwendig hätte älter, und berühmter als der chattische seyn müssen, und da sie von den Chatten in Unfrieden geschieden waren.

Viertens waren die Longobarden scandischer Abkunft, hätten also niemals Sueven werden können, wäre dieser Name angeboren, wäre er gentis appellatio gewesen.

Endlich hatten die Sueven nicht einerlei Gottesverehrung. So sagt Tacitus (g. 6), sie opferten zum Theil der Isis, sodann c. 48 von den Aesthiern die, nach den Schlußworten des Capitels, Sueven waren, sie verehrten die Mutter der Götter, die Naharwalen (c. 43) die Brüder Alces, ja er erzählt sehr bestimmt und ausführlich (c. 39, 40) von zwei ganz verschiedenartigen Heiligthümern und Gottesverehrungen unter den Sueven, dem Hertha-Dienst auf Rügen und der Waldfeier bei den Semnonen.

§. 6.

Die Sueven, wovon Cäsar und Tacitus schreiben, sind ein Völkerbund.

Die Meinung, daß der Name der Sueven so viel als Eidgenossen, oder ewige Eidgenossen bedeute, wird beinahe zur Gewißheit werden, wenn sich aus der Geschichte nachweisen läßt, daß die Sueven wirklich Eidgenossen waren, daß diesen Namen die Mitglieder eines Völkerbündnisses als solche trugen. Dies aber glaube ich aus folgenden Gründen behaupten zu dürfen:

Tacitus sagt (g. 38) ausdrücklich: „Die Sueven sind „nicht ein einziger Volksstamm (gens) wie Chatten und „Tenchtern, sondern sie bewohnen den größten Theil „Germaniens, unterscheiden sich nach besondern Völker-

Digitized by Google

„schaften (nationibus) und Namen, obgleich sie insge„sammt Sueven genannt werden.“

Damit scheint Strabo übereinzustimmen, der (Buch 6) erzählt: „Marbod (sein Zeitgenosse) habe von den Sue„ven sogar das Volk der Semnonen sich unterworfen.“

Diese Semnonen aber kennt auch Tacitus (g. 39) als die (ihrer Angabe nach) „ältesten und vornehmsten der Sueven,“ und sagt, „daß sie 100 Gaue bewohnen „und dieser weite Umfang die Ursache sey, weßhalb sie „sich für das Hauptvolk unter den Sueven hielten.“ Cäsar dagegen sagt von einer solchen Zusammensetzung der Sueven gar nichts, erwähnt ihrer immer nur als eines einigen Volkes. So setzt er sie (b. G. I. 51) neben die Vangionen und Nemeter, von denen bekannt ist, daß sie zu klein waren, um aus verschiedenen selbstständigen Völkerschaften zusammengesetzt zu seyn. So nennt er (b. c. I. 53) Arioviſts Gemalin eine geborne Suevin. Sodann sagt er (b. G. IV. 1), das Volk der Sueven sey bei weitem das größte und streitbarste unter allen Deutschen, und fügt unmittelbar Nachrichten über ihre Verfassung hinzu, die wenigstens folgende zwei Sätze beweisen: Erstlich, daß er sich genau nach ihnen erkundigt habe, was er ohnehin nicht unterlassen durfte, wenn er von dem Feldzug gegen sie einigen Erfolg hoffen wollte, und wozu es ihm an Gelegenheit nicht fehlte, da die Ubier, seine Schützlinge, nur zu genau mit ihnen bekannt geworden waren. Zweitens geht aus Cäsars Beschreibung der Sueven (b. G. IV. 1—3), verglichen mit seiner Schilderung der Deutschen überhaupt (b. G. IV. 23), sehr deutlich hervor, daß ihm ihre Zusammensetzung aus

Digitized by Google

mehreren Völkerschaften nicht unbekannt geblieben, allein so unbedeutend erschienen sey, daß er es nicht der Mühe werth fand, derselben ausdrücklich zu erwähnen — noch deutlicher wird dies weiter unten werden; hier nur die allgemeine Bemerkung, daß nach allen Nachrichten, die sich bei Cäsar über die Sueven finden, ihm diese hauptsächlich als Einheit, als ein fest in sich selbst verbundenes Ganze erschienen seyen, z. B. b. G. I. 37, VI. 10. Die ganz bestimmten und deutlichen Nachrichten so bewährter Zeugen, wie Tacitus, Strabo, Cäsar, schlechthin als unwahr bei Seite zu schieben, läßt sich nicht rechtfertigen, so lange noch eine Vereinigung des Widerspruchs, der sich zwischen ihnen zu finden scheint, möglich ist; diese liegt aber sehr nahe:

Das Wort Sueven bezeichnet einen Bund verschiedener Völkerschaften, und Cäsar hatte es mit dem Bund im Ganzen zu thun.

Diese Ansicht wird durch eine genauere Forschung nach dem Zweck, den Gränzen, der Verfassung dieses Bundes, und endlich auch durch seine Geschichte vielfach bestätigt.

Fragt man vor allen Dingen nach dem Zweck des Suevenbundes, denn ohne diesen läßt sich weder seine Verfassung, noch seine Geschichte erforschen oder begreifen, so stößt man freilich zunächst auf die Möglichkeit, daß er gar keinen erkennbaren Zweck gehabt habe, daß er blos durch Gewohnheit entstanden sey, indem mehrere benachbarte Völkerschaften, ohne andern Grund, als weil es ihre Vorfahren auch gethan, in gewissen näheren Verhältnissen gelebt, und diese wieder auf ihre Nachkommen ver-

Digitized by Google

erbt haben. Allein zwischen dieser Möglichkeit und der Wahrscheinlichkeit liegt eine weite Kluft. Tacitus sagt ausdrücklich, daß die Semnonen die ältesten Sueven seyen, der Bund war also allmählich entstanden, so weit diese Erinnerung hinauf reichte, eben so weit mußte auch die andere reichen, wie und warum die andern Suevenvölker dem Bunde beigetreten? und überdies konnte ja auch ein Zweck, der ursprünglich nicht vorhanden, oder doch nicht die Ursache der Entstehung des Vereins war, sich allmählich durch das Leben im Verein entwickeln; bei der zügellosen Freiheitsliebe unsrer Altvordern ist durchaus nicht zu glauben, daß sie Jahrhunderte lang in Verbindungen verweilt haben sollten, die nothwendig ihre Ungebundenheit mehr oder minder beschränken mußte, wenn sie dabei ganz und gar keinen Vortheil gesehen hätten, dessen Erreichung dann eben als Zweck des Bundes gelten muß.

§. 7.

Zweck und Gegenstand dieses Bundes.

Die Geschichte zeigt uns als Zweck der meisten Völkerbündnisse alter und neuer Zeit entweder gemeinsame Gottesverehrung, oder Handel oder Schutz und Trutz gegen äußere Feinde, oder irgend eine einzelne vorübergehende Unternehmung.

Daß das Bündniß der Sueven einen solchen blos vorübergehenden Zweck gehabt haben sollte, ist um deßwillen nicht wahrscheinlich, weil es lange vor Cäsar schon und bis nach Trajans Zeit fortbestanden zu haben scheint. Erklärt man den Namen aus ewig, so deutet er ohnehin schon auf einen dauernden Zweck.

Digitized by Google

Eben so wenig läßt sich annehmen, daß Handel der Zweck des Suevenbundes gewesen sey, denn theils würde dies mit der damaligen Bildungsstufe der Bewohner des innern Deutschlands nicht wohl zu reimen seyn, theils sagt auch Cäsar (b. G. IV. 2) ausdrücklich, „Kaufleute kommen mehr zu ihnen, um ihnen die Kriegsbeute abzukaufen, als weil die Sueven etwa selbst nach fremder Einfuhr gelüste.“ Für einen Handel, der sich auf Verkauf der Kriegsbeute beschränkt, eine Hanse zu schließen, fiel gewiß ernsthaften Leuten niemals ein. Auch die Einfuhr des Weins in Suevenland würde nicht verboten gewesen seyn, wenn man sich auf Handel verstanden hätte, denn bei der damaligen Beschaffenheit der Schifffahrt hätten sie sehr leicht allen Vertrieb dieses Erzeugnisses aus dem Süd nach dem Norden Europa's ausschließlich an sich reißen können.

Daß das Bündniß der Sueven Gottesverehrung zum Zweck gehabt habe, ist nicht wohl möglich, da sie, wie oben schon gezeigt wurde, nicht einerlei Glauben und Gottesdienst hatten; es bleibt also nur Schutz und Trutz, Krieg, als wahrscheinlicher Zweck des Suevenbundes übrig, und daß dies wirklich so gewesen sey, dafür sprechen folgende, wie mir scheint, sehr wichtige Gründe:

Erstlich erklärt sich hieraus am natürlichsten die seltsame Erscheinung, daß Cäsar von einer Zusammensetzung der Sueven aus vielerlei Völkern gänzlich schweigt, während Strabo und Tacitus gerade diese letztere heraus heben. Strabo nämlich lebte zu Augusts Zeiten, wo durch Marbod und den Abfall der Chatten innere Kämpfe im Bund der Sueven entstanden, wo also seine Zusammen-

Digitized by Google

setzung mehr hervortreten mußte, als seine Einheit. Auch Tacitus, der längere Zeit in der Nähe Deutschlands lebte, aber während die Waffen ruhten, und, wie sich unten zeigen wird, das Band zwischen den Genossen des Suevenbundes schon schlaff geworden, seiner gänzlichen Lösung sehr nahe war, so daß auch ihm die einzelnen Völker wichtiger scheinen mußten als ihre lockere Verbindung. Cäsar dagegen lernte die Sueven zuerst kennen mit dem Schwerte in der Hand in Ariovists Heer, und durch die Nachricht, daß 100 Banner derselben im Anzug seyen ihn zu bekämpfen (b. G. I. 51. 37), dann als die furchtbaren Feinde der Ubier (IV. 3. 16), als eine kriegerische Macht, die er kaum in der Nähe beobachtet hatte, als er den Gedanken sie zu schrecken, oder zu überwinden für immer aufgab. Daß diese furchtbare Macht nur im Krieg und für den Krieg als ein Ganzes erscheine, im Frieden hingegen keine gemeinsame Obrigkeit habe, sondern jede Landschaft unter besondern Fürsten stehe, das wußte Cäsar recht gut, denn er erzählt es selbst (b. G. VI. 23) zwar von allen Deutschen insgemein, allein die ganze Schilderung der Deutschen in b. G. VI. 21—28 ist in allen ihren Theilen hauptsächlich auf die Sueven zu beziehen, denn er schaltet sie nur ein, um den Feind zu beschreiben, mit dem er es aufzunehmen vor hatte (a. 4 O. 11) und dies war, wie aus dem ganzen Zusammenhang hervor geht, niemand anders, als der suevische Bund. Ueberdies kann gerade jene Nachricht wohl nur auf die Sigambern, Cherusker und Sueven gehen, denn die Tenchtern und Usipeter lernte er als heimathlose Flüchtlinge kennen, die Ubier hatten schon gallische Art

und Sitte angenommen. Nun erfuhr er aber von den Cheruskern kaum den Namen und in welcher Gegend sie wohnten, zuverlässige Nachricht von der innern Verfassung und dem Leben im Frieden, konnte er nur in Bezug auf Sigambern und Sueven haben, und also unmöglich etwas für allgemeine deutsche Sitte ausgeben, was sich gerade bei dem größten und wichtigsten Volk, bei den Sueven nicht gefunden hätte, sondern nur bei einem weit kleineren, und etwa bei solchen, von deren Einrichtungen kein sicherer Schluß mehr auf die der übrigen deutschen Völkerschaften galt. Hätte aber Cäsar auch nur eine Ahnung gehabt, daß die Sueven eine Ausnahme machten von jenem allgemeinen Grundsatz, so würde er dies da, wo er von ihnen besonders spricht (b. G. VI. 13), gewiß gesagt, er würde wenigstens nicht gesagt haben, daß sie dem Vernehmen nach — aus 100 Gauen bestünden. Aber diese Zusammensetzung konnte und mußte ihm außerwesentlich erscheinen, da ihm das Ganze, und nur zu sehr mit gesammter Kraft entgegen trat.

Ein zweiter Grund dafür, daß der Bund der Sueven einen kriegerischen Zweck gehabt habe, liegt in zwei Aeußerungen des scharfsehenden und genau sprechenden Tacitus. Er sagt nämlich in G. 38: „Das Abzeichen „der Sueven ist aufwärts in einen Knoten geschlungenes „Haupthaar, dadurch unterscheiden sie sich von andern „Deutschen und zugleich der freie Sueve vom Sclaven.“ Gleich nachher fährt er fort: „Die Vornehmeren widmen „diesem Haarputze mehr Sorgfalt, aber nicht aus Ge„fallsucht, sondern wenn sie in den Kampf gehen, „sträuben sie ihr Haar, wie drohend empor und schmücken

sich für das Auge des Feindes. Also an nichts andrem erkannte man den freien suevischen Eidgenoß, als an einer Haartracht, die erst angelegt wurde, wenn er in Streit ging, gewiß ein ziemlich sicheres Zeichen, daß der Bund nur auf Krieg abgezielt habe.

Der dritte und wichtigste Grund für diese Meinung scheint mir aber in dem einstimmigen Zeugniß aller alten Geschichtsquellen zu liegen: daß unsre Voraltern ein Volk von Jägern und Kriegern gewesen seyen. Was unter ihnen aufkommen, allgemein werden und dauern sollte, mußte nothwendig dieser eigenthümlichen Richtung ihres ganzen Lebens folgen.

§. 8.

Nähere Bestimmung derselben.

Noch weitere Gründe bieten sich dar bei dem Versuche, diesen kriegerischen Zweck selbst näher zu bestimmen.

Für diese Betrachtung darf jedoch der Standpunkt nicht neben Tacitus gewählt werden, vor dessen Zeit schon Tiber von außen und Marbod von innen störend und umwälzend auf die Sueven eingewirkt hatten, wir müssen vielmehr in eine Zeit hinaufsteigen, wo ihr Bund in voller frischer Lebenskraft erscheint, so daß Cäsar, Staatsmann und Feldherr, ihn als ein fest und innig verbundenes Ganze erkannte, dessen Macht im offnen Kampfe zu prüfen, dem kühnen Manne nicht rathsam schien. Und Cäsar selbst deutet sehr erkennbar an, wonach hier gefragt wird.

Er sagt (b. G. VI. 23) von allen Deutschen: „Das „größte Lob einer Gemeinde (civitas) ist, das Land um

„ihre Gränze möglichst weit wüste gelegt zu haben.“ Von den Ubiern konnte dies unmöglich gelten, denn diese konnten sich schon damals kaum in ihrem eigenen Lande behaupten (b. G. IV. 3, 16). Noch weniger auf die Tenchtern und Usipeter, die es wirklich räumen mußten; aber auch von den Sigambern nicht, die überall im Frieden mit ihren Nachbarn erschienen, und sogar jene Flüchtlinge bei sich aufnahmen, (b. G. IV. 16) was mit jenem Grundsatze kaum verträglich scheint.

Dagegen sagt Cäsar (b. G. IV. 3) gerade von den Sueven ganz dasselbe, und es ist also gar kein Zweifel, daß er jenen Grundsatz zunächst bei ihnen wahrgenommen hat. Hiedurch aber wird alles klar! Lag jener Grundsatz wirklich in dem Leben und Denken unsrer Altvordern so tief und fest begründet, war er wirklich allen den Völkern eigenthümlich, die sich in den Suevenbund zusammen thaten, so folgt nothwendig, daß vor dieser Vereinigung sie selbst, wo ihre Wohnsitze einander nahe kamen, in beständige Kämpfe untereinander verwickelt wurden; sobald zwei oder mehrere sich, des Kampfes müde, über die Gränze verglichen, mußten sie entweder jenen Grundsatz gänzlich aufgeben, oder sich zugleich darüber verabreden, daß sie innerhalb der gütlich ausgemarkten Gränzscheide keinen Dritten dulden wollten; jeden eingedrungenen in Gemeinschaft zu verjagen, forderte Billigkeit und Klugheit, aber beide forderten auch, daß die Genossen ihren Bund weiter ausdehnten, daß sie sich gegen jeden andern Angriff beizuspringen gelobten; denn wurde der eine aus seinem Gebiete verjagt, so hatte der andere mit dem neuen Nachbar keinen Frieden, also selbst keine

Digitized by Google

Sicherheit von Ueberfall; das Schutzmittel vor solchem Ueberfall von Seiten Nichtverbundener, lag also in der Mark, welche des Bundgenossen Land von der andern Seite umgab, dieses beschützen zu helfen, und sich dafür gegenseitig zu verbinden, lag dem schlechten Menschenverstande jener Natur leider nahe genug, und war ihrer Freiheit nicht weniger als gefährlich, das tägliche Bedürfniß aber fordert es zugleich so dringend, daß man nicht bedeutend irren kann, wenn man annimmt:

Der Hauptzweck des Suevenbundes sey gewesen, Beistand im Krieg, und zunächst Sicherung gegen Ueberfall durch Erhaltung einer wüsten Mark rings um die Gränze der verbundenen Lande;

ein untergeordneter, aber eben so nothwendiger Zweck muß die Erhaltung des Friedens unter den Bundesgenossen gewesen seyn;

endlich kann sich daran noch manche andere Uebereinkunft für zufällige Zwecke gereiht haben, wovon sich freilich keine sichre Spur in der Geschichte erhalten hat.

§. 9.

Innere Einrichtung des Bundes.

Auch über die innere Einrichtung und Verfassung des Suevenbundes findet sich nur wenig, aber dies wenige scheint alles zu seyn, was wirklich vorhanden war, die derbe Einfalt jener Zeiten und die Unvollkommenheit aller spätern staatsrechtlichen Vereine in Deutschland rechtfertigt diese Vermuthung, um so mehr, da jenes wenige genau dem vorhin aufgefundenen Zweck des Bundes entspricht, (und diesen also noch mehr außer Zweifel setzt!)

Digitized by Google

Das wichtigste, was uns Cäsar von der inneren Einrichtung des sueviſchen Bundes erzählt, iſt folgendes: „Sie ſollen 100 Gaue (pagos) haben, aus denen ſie all„jährlich einzelne Tauſende Bewaffneter ausſenden. Die „übrigen bleiben zu Hauſe, ſich ſelbſt und jene zu ernäh„ren, im nächſten Jahre ſind dagegen dieſe in Waffen, „und jene bleiben daheim.“

Es haben gelehrte Männer die Richtigkeit dieſer Nachricht bezweifelt, und behauptet, Cäſar habe ſich geirrt, habe von der Eintheilung in Zehn-Mannſchaften, Hunderte ꝛc. gehört, wonach das ganze Volk aus Gaffeln zu 100 beſtand, er habe dies unrecht und ſo verſtanden, als ſei das Volk in 100 Gaffeln eingetheilt. Ich kann dieſe Anſicht aus folgenden Gründen nicht theilen:

Ein Feldherr von Cäſars Geiſt konnte unmöglich den Entſchluß faſſen, ein Volk, das man ihm ſo furchtbar geſchildert hatte, in ſeinem eignen Lande anzugreifen, ohne ſich vorher eine möglichſt genaue Kenntniß von dem Weſentlichſten ſeiner Verfaſſung verſchafft zu haben. Wußte er nun, daß die Sueven ein Völkerbund waren, und ihre Abſicht auf Krieg geſtellt, ſo war ihm das Wichtigſte (zu erfahren ſowohl als mitzutheilen) nach welchen Grundſätzen die Bundesgenoſſen ihre gegenſeitigen Hülfleiſtungen eingerichtet, und wie ſie ſie ausführbar gemacht? Wie ſtark dagegen die einzelnen Abtheilungen ihrer Geſchwader ſeyen, dies konnte ihm, dem Staatsmann, unmöglich wichtig genug ſcheinen, eine Stelle in ſeinen Commentarien einzunehmen, und hätte er davon Nachricht geben wollen, ſo würde dies nicht mit einem „ſie ſollen“ geſchehen ſeyn, ſondern in ganz beſtimmten Ausdrücken,

Digitized by Google

denn dies wußte er gewiß, er mußte es gewiß wissen, weil jene Eintheilung nach Hunderten und Zehnten in Arioviſts Heer beſtanden hatten, denn dieſes war nach Cäſars eigenem Berichte (b. G. I. 51) in einzelnen Keilen nach Genoſſenſchaften ausgerückt, womit die Schaaren-Abtheilung nach 10 und 100 genau zuſammenhing. Dies zu beweiſen, würde hier zu weit vom Ziele abführen, ich behalte es mir für eine andere Gelegenheit vor, wo ich zugleich darthun werde, daß auf dieſer letzteren Abtheilung auch die jährliche Allemenden-Verloſung beruht habe und auch dieſe kannte Cäſar (b. G. VI. 22) ganz genau, wußte ſogar den Grundſatz, wornach ſie vorgenommen wurde, auch dieſe war ihm höchſt wichtig, denn darauf beruhte der Anbau des Landes, in das er vordringen wollte, von dieſem aber hing wieder die Ernährung ſeines Heeres auf feindlichem Boden ab. Wie iſt es aber denkbar, daß ein Mann von Cäſars Scharfblick in einer ſo hochwichtigen Sache, die gewiß einfache Verfaſſung eines ſo ſchlichten und offenherzigen Volkes, ſo plump mißverſtanden, zwei Einrichtungen für eine, und eine für zwei gehalten haben ſollte.

Ferner ſagt auch der eben ſo zuverläſſige Tacitus (G. 39) von den Semnonen, die ſich für das Hauptvolk der Sueven ausgaben: „ſie bewohnen 100 Gaue", und doch kannte auch Tacitus die Eintheilung nach Hunderten, für den Krieg ſowohl (G. 6) als für die Rechtspflege (G. 12 a. E.) recht gut, aber nicht als etwas beſondres der Sueven, ſondern als eine, allen deutſchen Völkern gemeine Anſtalt.

Digitized by Google

§. 10.

Aber gerade der Umstand, daß man ganz dasselbe, was Tacitus blos von den Semnonen als dem Hauptvolke des Suevenbundes meldet, Cäsar von dem ganzen Verein, aber doch nicht von allen Deutschen, sondern blos von den Sueven, erzählt hatte, dieser Umstand in Verbindung mit den andern, daß Cäsar blos die Zahl 100 als etwas ungewisses angibt, dagegen sehr bestimmt sagt, daß diese 100 Gaffeln jährlich einzelne Tausende auf Abentheuer aussenden — dies zusammengenommen, rechtfertigt wohl folgende Vermuthung, die ich hiermit als eine solche (keineswegs als Gewißheit) den Sachkundigen zur Prüfung vorlege:

Die im Suevenbund vereinigten Völker waren an Macht und Menge sehr verschieden (G. 39 a. E. und Anf. 40). Nach welchem Verhältniß sollten sie also die gegenseitige Hülfe leisten? Darüber mußte, wie roh man sich auch ihr Bündniß denken mag, eine Uebereinkunft getroffen seyn. Das natürlichste war nun, einen schon bekannten und Jedermann geläufigen Grundsatz hier anzuwenden. Nun waren aber bei den einzelnen Bundesstaaten die sämmtlichen Freyen (Vollbürger) nach Hunderten abgetheilt, und was an Diensten für Krieg oder Friede von jedem einzelnen Gau, dem Staat zu leisten war, wurde von diesen hundert Mann unter Grafenbann gethan, z. B. es war ein Feind zu bekämpfen, ein Fluß zu dämmen, ein Weg zu bahnen, so wurde verabredet: jeder von uns hilft mit 2, 3, oder 10 Mann (Verwandten oder Knechten). Ferner waren, nach Tacitus, die Semnonen die ältesten, also eine Zeit lang die ein-

Digitized by Google

zigen Sueven, sie bewohnten 100 Gaue und stellten folglich nach dieser Abtheilung ihre Mannschaften zu ihrem Heerbann. Es lag also bei dem Eintritt anderer Völker in ihren Bund nichts näher, als entweder diese eigenthümliche Eintheilung des Hauptvolkes im Bunde nachzuahmen, oder diesen (den Bund) wie einen einzigen Gau zu betrachten, ihn nach der Zahl 100 abzutheilen, und nach diesem Maasstaab sich Hülfe zuzusagen, so daß also das kleine Völkchen nur $^1/_{100}$ nur einen pagus bildete, während das größere deren 10 oder mehr enthielt, ohne daß dadurch die innere Verwaltung des einen oder des andern die geringste Veränderung erlitten hätte. Ward also zum Beispiel auf der Versammlung der Sueven (Caes. b. G. IV. 19) beschlossen, daß eine gewisse Anzahl Männer ausziehen solle, so wurde diese Zahl mit 100 getheilt und von jedem pagus eine gleiche Menge gestellt. So erklärt sich vollkommen, was Cäsar am a. O. von „einzelnen Tausenden" ganz bestimmt sagt. Denn aus seiner Erzählung ergiebt sich, daß das Aussenden von je tausend Mann regelmäßig, ein Jahr wie das andere geschah, es ergiebt sich aber daraus zugleich, daß alle einzelne Gaffeln ungefähr gleich stark sein mußten. Nun war 1000 Mann (100 Zehnmannschaften) erweislich das Gefolge eines Gau-Vorstandes, so daß also nach Tausenden der Anschlag geschah, nach Hunderten der Ausschlag der zu stellenden Mannschaft, wenn z. B. nur 10000 Mann erfordert wurden, so wurde diese Zahl in hundert gleiche Theile getheilt, und jede der hundert Gaffeln stellte statt 1000, nur 100 Mann; die Zahl tausend aber wäre dann das höchste gewesen, was von

jedem einzelnen pagus gefordert werden konnte, womit gar nicht in Widerspruch steht, daß alle Bundesstaaten jährlich ihren ganzen Zuzug (Contingent) aufgestellt, und was vom Bunde nicht in Anspruch genommen wurde, auf eigne Gefahr ausgesendet haben mögen.

Ich sehe keinen Grund ein, diese Darstellung für schlechthin unstatthaft zu halten, ihre unbedingte Richtigkeit möchte ich jedoch nicht vertheidigen, wo aber die Wissenschaft noch so wenig Sicheres darbietet, sind Vermuthungen, die nur als solche aufgestellt werden, erlaubt, es sind Hülfslinien, durch die oft eine schwierige Aufgabe gelöst wird, obgleich sie selbst nicht unmittelbar den Schlüssel enthalten.

§. 11.

Daß für gemeinschaftliche Angelegenheiten auch gemeinschaftliche Berathung und Ausführung statt gefunden haben müsse, versteht sich von selbst, und daß Cäsar und Tacitus bei ihrer Beschreibung der Sueven, es nicht ausdrücklich sagen, kann unmöglich beweisen, daß gefehlt habe, was durchaus nothwendig war; es erklärt sich dies Schweigen beider Geschichtschreiber vielmehr sehr einfach daraus, daß Cäsar, der die Sueven mehr als ein einiges Ganze betrachtete, eben darum in einer solchen Einrichtung nichts eigenthümliches entdecken konnte, nichts, als was er (b. G. VI. 23) bei allen andern deutschen Völkern antraf. Tacitus dagegen lernte die Sueven blos im Frieden kennen, zu einer Zeit, da ihr Bund schon gänzlicher Auflösung nahe war, er erlebte entweder gar keine Bundestage der Sueven, oder hielt sie für eben so unbedeutend und keiner Aufzeichnung werth, als etwa im

17ten Jahrhundert ein ausländischer Beobachter unsre Hansetage und Ritterconvente bemerkenswerth finden mochte, in einer, so sehr im Lapidar-Styl geschriebenen Darstellung, wie das unsterbliche Buch de morib. Germ. konnten solche Nebendinge keine Stelle verdienen.

Aber Cäsar schweigt nicht ganz, er erzählt (b. G. IV. 19) wenigstens, daß bei seinem Uebergang über den Rhein die Sueven „auf hergebrachte Weise Rath gepflogen und „nach allen Richtungen Boten ausgesandt hätten: Jeder„mann solle die Wohnstätten verlassen, Weiber, Kinder „und bewegliche Habe in die Wälder bringen, die waffen„fähige Mannschaft aber habe sich am bestimmten Sam„melplatz einzufinden." Diese Nachricht zeigt deutlich genug, daß allgemeine Berathungen wirklich statt fanden, daß sie insbesondere die Kriegsführung betrafen, daß dabei Beschlüsse gefaßt, durch Boten kund gemacht wurden, und — was das Wichtigste ist — die Geschichte zeigt, daß diese Beschlüsse, selbst so strenge und beeinträchtigend, wirklich befolgt wurden.

Eine andere gemeinschaftliche Einrichtung ist die oben erwähnte, von Tacitus beschriebene, auszeichnende Haartracht.

Ferner berichtet Cäsar (b. G. IV. 2), daß die Einfuhr des Weins bei den Sueven verboten gewesen. Ich glaube jedoch kaum, daß dies eine allgemeine suevische Bundes-Satzung gewesen, halte es vielmehr für ein Gesetz, das blos an der Gränze gegen die Ubier gegolten habe. Mein Grund ist hauptsächlich, daß die von Cäsar angeführte Ursache in zu offenbarem Widerspruch mit der uralten Trinklust der Deutschen steht, als daß zu glauben

Digitized by Google

wäre, daß Leute, die von Jugend auf gewohnt waren, nichts zu thun als was ihnen beliebte (Caes. de bello G. IV. 1) ein solches Gesetz allgemein angenommen haben sollten. Ich wage folgende Vermuthung: Der Wein, der am Mittelrhein eingebracht wurde, konnte nicht näher, als im südlichen Frankreich gewachsen seyn, mußte also durch vielerlei Hände und namentlich zuletzt durch die der Ubier gehen. Daß er auf diese Art nicht unverfälscht bis in's Hessenland kam, versteht sich von selbst, und daß die Fälschung damals vielleicht noch plumper und mit noch schädlichern Mitteln als jetzt, bewirkt worden sey, läßt sich nicht anders erwarten, und daß deßwegen die Sueven dieser Gegend dessen Einfuhr verboten, läßt sich besser mit ihrer bekannten Trinklust reimen, daß aber Cäsar von den Ubiern diese wahre Ursache nicht zu hören bekam, ist eben so natürlich. Endlich erzählt Cäsar (b. G. VI. 10), daß die Sueven Bundesgenossen gehabt, die ihnen im Krieg beigestanden, und (b. G. IV. 3), daß die Ubier ihnen zinsbar gewesen seyen; näheren Aufschluß über das eine wie über das andere sucht man in der Geschichte vergeblich, beides aber läßt auf eine mächtige, feste und innige Verbindung schließen.

§. 12.

Gränzen des suevischen Bundes.
A nach Westen.

Der wichtigste und schwierigste Punkt dürfte die Bestimmung der Gränzen des suevischen Bundes seyn, denn daß man so überall Sueven findet, wo bald nachher lauter andere Völkernamen erscheinen, dies ist es hauptsächlich, was neuere Gelehrten an der geschichtlichen Wirklichkeit eines Suevenvolkes

Digitized by Google

zweifeln macht. Ich glaube, daß eine richtige Unterscheidung der Zeiten, alle scheinbare Widersprüche der alten Nachrichten auflöst.

Versetzt man sich in Cäsars Zeit, so zeigen sich sogleich einige feste Punkte, von denen die Untersuchung ausgehen muß; der wichtigste ist die Silva Bacenis. Zwischen den Sueven und Cheruskern, sagt Cäsar (b. G. IV. 10) lag der Wald Bacenis „unermeßlich groß und „weit in's Innere sich erstreckend, ein natürliches Boll„werk gegen die wechselseitigen Angriffe beider Völker.“ Diese Beschreibung, namentlich ihr Schluß, zeigt sehr deutlich, daß dieser Wald Bacenis auch eine nicht unbeträchtliche Breite gehabt haben, und überdies unwegsam, bergig (nativo muro) gewesen seyn müsse. Die Cherusker nun wohnten, nach der übereinstimmenden Meinung aller Alterthumsforscher, damals bis an die Weser. Bis an die Eder hin und nordwärts derselben, wohnten aber in späterer Zeit immer die Chatten, nach Tacitus (ann. XII. 28) uralte Feinde der Cherusker. Zwischen beiden Flüssen finden sich noch jetzt, in einem Umkreise weniger Meilen, die außerdem seltenen Namen: Battenberg, Battenfeld, Battendorf, Basfeld, Bödefeld, Podberg, und in gleicher Breite rechts der Weser Battenhausen. Spricht man nun das C. in Bacenis italiänisch aus, so erhält man Batschenis; es beweist aber (unter vielen andern) die Ableitung teutsch von Teut, hübsch von hub (Hof) daß die Bildung des Beiworts nach dem Hauptworte, ohne Einschiebung des oberdeutschen i, uralt sey, und da das is an Bacenis offenbar nichts weiter als römische Beugungssylbe ist, die nur aus Unkenntniß der Sprache

Digitized by Google

hinter die deutsche Endsylbe angehängt wurde, statt sie zu ersetzen, so heißt Silva Bacenis nicht anders: als der battische Wald. Vielleicht hängt damit der Name der Bataver (Bett-Au) zusammen, welche nach Tacitus (G. 29) Abkömmlinge der Chatten waren. Daß aber die Höhen zwischen Eder und Weser die Gegend gewesen seyen, welche Cäsar a. a. O. unter silva Bacenis versteht, wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß auch als Germanicus die Chatten überfiel, sie sich hinter die Eder, also ganz in dieselbe Gegend zurückzogen, wo sie damals Cäsar erwartet hatten, denn auch dieser sagt, die Sueven hätten sich vor ihm in die silva Bacenis bis an die äußerste Gränze zurück gezogen, was gleichfalls nicht auf die Gegenden an der Fulda, sondern auf die oben bezeichnete hinweist.

Der Gebirgsrücken nordwärts der Eder und Werra war also die äußerste Gränze der Sueven. Aber nach welcher Richtung hin? Darüber läßt Cäsars Beschreibung des Battischen Waldgebirgs kaum einen Zweifel, dieser, heißt es, erstreckt sich weit landeinwärts, also nach Nordosten, denn Cäsar stand in Südwest. Ferner: er scheidet Sueven und Cherusker, diese wohnten aber nördlich von jenen, rechts der Weser. Also muß jener Gebirgsrücken der äußerste Punkt gewesen seyn, wo die West- und Nordgränze der Sueven zusammenlief. Daß sich zwischen der Eder und Diemel in mehreren Ortsnamen (Volknarsheim, Dietmarkhausen, Marklingen ꝛc.) die Erinnerung an eine Mark erhalten hat, dient gewiß zur Bestätigung dieser Ansicht.

Für den Lauf der Gränze vom Battischen Wald an

gegen Süden ist folgende Nachricht Cäsars (b. G. IV. 3) wichtig: „Viele Kriege haben die Sueven geführt, um „die Ubier aus dem Lande zu jagen, aber sie scheiterten „an der Festigkeit dieses geräumigen Staates.“ Daß die Sueven das Ubierland wüste legen wollten, ist ein Beweis, daß es ihnen sehr nahe war; denn die Gränzmark zwischen Sueven und Cheruskern kann höchstens die Breite von einigen Meilen gehabt haben, und war gleichwohl hinreichend, beide Völker von wechselseitigen Einbrüchen abzuhalten. Ebenso wird sich weiter unten zeigen, daß die Sigambern gleichfalls nur wenige Meilen von dem Battischen Walde entfernt, mit den Sueven lange Zeit in gar keinem, weder freund- noch feindlichen Verhältniß standen. Es muß also, da die Sueven nicht eher ruheten, als bis die Ubier wirklich das rechte Rheinufer verlassen hatten, der Raum zwischen den Wohnsitzen beider Völker noch schmaler, oder es muß gar keine Wüstung zwischen ihnen vorhanden gewesen seyn. Nimmt man dazu, daß die Ubier einen beträchtlichen Landstrich inne gehabt haben, gegen Süd und West aber durch Main und Rhein, gegen Norden durch die Sigambern begränzt waren, so muß jene Ausdehnung nach Osten zu stattgefunden haben. Nun sagt auch (freilich anderthalb hundert Jahre später!) Tacitus (G. 30) von den Chatten, sie wohnten nicht in Sümpfen, sondern am Abhange des Hercinischen Waldes, und kann darunter keinen andern, als den südwestlichen verstanden haben, den Vogelsberg nämlich, so daß also, wenn sich die Sache zu Cäsars Zeit nicht anders verhielt, die Ubier bis in die Wetterau gewohnt haben mögen, und die Westgränzen der Sueven von der

Digitized by Google

Eder, nach der Dille und über die Lahn nach der Wetter und den Main gelaufen wäre.

§. 13.

Gränze B. nach Südwesten.

Außer diesen Angaben findet sich bei Cäsar (b. G. IV. 3) noch die weitere, deren er jedoch blos als einer Sage erwähnt: daß auf der einen Seite des Sueven-Gebiets 600 römische Meilen weit, alles Land wüste gelegen habe, und man war sehr geneigt, dies gerade zu für ein Mährchen zu erklären, weil für eine so große Wüste der Umfang Deutschlands zu eng sey. Allein das ist nur dann wahr, wenn man jener 600,000 Schritte in schnurgerader Linie auf der Landkarte abzirkelt, ein Verfahren, das ohne allen Zweifel grundfalsch ist. Cäsar hatte jene Nachricht unstreitig aus dem Munde der Deutschen, die in jenen Gegenden bewandert waren; sie rechneten ihm wahrscheinlich nach Tagereisen, wenn sie recht genau waren nach Rosten, (Meilen) auf jeden Fall wußten sie die Ausdehnung der Mark nur daher, daß diese durchwandert worden war, der Wandrer aber folgt, so weit als möglich, gebahnten Wegen; wo diese aufhören, ist ihm die nächste Sorge, sich nicht zu verirren, und er hat in der Wüste keinen sicherern Führer, als den Lauf der Gewässer. Solche Fahrten müssen also nothwendig mancherlei Windungen und Umwege beschreiben, und rechnet man darauf nur das Einfache der wahren Entfernung, (diese also doppelt) so war nach unsern Karten die Wüstung, wovon Cäsar gehört hat, nur ungefähr 60 deutsche Meilen weit. Diese Erklärung ist gewiß möglich und jener Zweifel gegen Cäsars Angabe

demnach grundlos, sie wird aber in hohem Grade wahrscheinlich, weil Cäsar nichts dringender zu thun hatte, als sich nach den Sueven, ihrer Stärke, dem Umfang und den Gränzen ihres Gebietes, recht genau zu erkundigen, und namentlich die Seite auszuspüren, wo er auf der möglichst kürzesten Linie gegen sie wirken konnte. Daß Cäsar diesen Punkt gesucht habe, ist darum doppelt wahrscheinlich, weil er ihn wirklich fand: im Lande der Ubier, wo sie näher als sonst an den Rhein gränzten, und wo er von dem Lande dieser seiner Bundesgenossen aus, unmittelbar und ohne Schwierigkeit mit ihnen anbinden konnte. Daß Cäsar sich nicht genauer nach jener Wüste erkundigte und darum nichts gewisses über ihre wahre Ausdehnung sagen will, hat einen sehr nahe liegenden Grund: er brauchte nur zu wissen, daß sie viel breiter sey, als das Land der Ubier, um sogleich jeden Gedanken an einen Angriff auf der Seite jener Wüstung aufzugeben.

Auf welcher Seite des Suevenlandes diese breite Wüstung gelegen habe? darüber kann wenig Zweifel seyn. Cäsar sagt blos, daß sie nicht auf der Seite gelegen habe, wo die Ubier an die Sueven gränzten, und auf dieser Westseite ist in der That nirgends Raum dafür. Eben so wenig ist dafür Raum zwischen den Sueven und Cheruskern, die blos durch die silva Bacenis getrennt waren; endlich wird sich weiter unten zeigen, daß sich dieser Raum auch weder an der äußersten Nordspitze, noch tief im Südost finden lassen dürfte; sie konnte also nur an der Südwest- oder an der Ostseite des Suevenlandes liegen. Diese ist für uns wahrscheinlich auf

ewig in tiefes Dunkel gehüllt, sie ist es blos aus dem Grunde, weil sie es schon für die Römer war, zu dem konnte sie dem Cäsar ziemlich gleichgültig seyn; nicht so die südwestliche, es ist darum wahrscheinlich, daß hier jene wüste Mark zu suchen sey.

§. 14.

Diese Vermuthung wird zur Gewißheit erhoben durch folgende Betrachtung:

Cäsar sagt nicht, nach welcher Richtung hin jene wüste Mark die angegebene Ausdehnung gehabt habe, es muß also die Richtung gewesen seyn, die sich ihm von selbst verstand, d. h. die, an welche er vorzugsweise gedacht hat. Nun konnte Cäsar seine Absicht, in's Land der Sueven einzubrechen, auf zwei Seiten auszuführen suchen: entweder da, wo er es wirklich that, oder vom Oberrhein aus, und dies letztere wäre offenbar vorzuziehen gewesen, weil er dort dem Sitze seiner Macht, der römisch-gallischen Provinz näher geblieben wäre, und die Macht der Sueven vom Niederrhein abgezogen hätte, wo sie ihm, durch Unterstützung der unzufriedenen Belgier, am gefährlichsten war. Die nächsten Gegenden am rechten Ufer des Oberrheins sind bergig, wie breit das Gebirg, was dahinter sey? konnte Cäsar nicht gewiß wissen; die Entfernung von der Rheinkrümme bei Basel, bis in's Suevenland war es also, wonach er ganz gewiß gefragt hat. Daß hierauf die Antwort gelautet habe: „600 Meilen durch wilden Wald" — ist wahrscheinlich, weil sie der Wahrheit gemäß nicht anders gelautet haben kann, denn der ganze Landstrich zwischen Basel und dem Main lag

Digitized by Google

damals wirklich wüste, dies scheint mir aus folgenden Gründen unwidersprechlich.

Erstlich wäre ohne dies durchaus nicht zu erklären, warum am ganzen Oberrhein bis Mainz hinab, in jener Zeit durchaus nichts von Einbrüchen deutscher Abentheurer in's römische Gebiet verlautet, da doch diese, sobald die Geschichte ein deutsches Volk in jener Gegend kennen lernt, sogleich beginnen, und zwei Jahrhunderte hindurch ununterbrochen fortdauern. Erst als der Suevenbund allmählig zerfiel, also diese Mark angebaut werden konnte, legten die Römer vom Main bis zur Donau Befestigungen an, (Tac. G. 29) die zuvor unnöthig waren. Während am Niederrhein 50 und mehr römische Burgen emporstiegen, fand sich am oberen, noch zu Vespasians Zeiten, zwischen Windisch und Mainz kein einziges Standlager.

Sodann haben wir aber sogar ausdrücklich und ganz unverdächtige Nachrichten, daß die bezeichnete Gegend von August bis zu Ende des zweiten Jahrhunderts Wüste gewesen sey, Strabo und Ptolomäus kennen sie. Sie wird die Wüste der Bojer genannt, die Bojer aber hatten schon vor Cäsar (b. G. I. 4) ihre Wohnsitze verlassen. Ja noch lange nachdem diese Landstriche von Alemannen bewohnt und in Gaue abgetheilt waren, scheint sich das Andenken, daß sie einst wüste Mark gewesen, erhalten zu haben, wenigstens erlaubt der Name silva marciana, (Marsch-Wald) welchen Ammian in jenen Gegenden kannte, eine solche Vermuthung.

Ferner spricht dafür, daß diese Gegend nicht zwischen Cäsars und Augusts Zeit zur Einnöde geworden, außer

Digitized by Google

dem so eben angeführten Umstande, auch das, daß in dieser Zeit, so nahe am römischen Gallien ein so wichtiges und gefährliches Ereigniß nicht statt finden konnte, ohne daß die Römer sich darein gemischt, ohne daß sie wenigstens dessen möglichen Folgen vorzubauen gesucht hätten, ihre Thaten oder Anstalten aber würden schwerlich so ganz spurlos aus der Geschichte verschwunden seyn. Das einzige uns bekannte Ereigniß, welches scheinbar eine solche Wirkung hätte hervorbringen können, die Eroberung Böheims durch Marbod, fällt in eine Zeit, wo die Römer schon den Ἑρημος Βοιοον kennen, und daß die Bewohner dieses Landstrichs Markomannen hießen, beweist sogar, daß er als Mark betrachtet wurde; sehr zahlreich können diese aber nicht gewesen seyn, sonst würden sie weder nöthig gehabt haben aus Furcht vor den Römern, nach Böheim auszuwandern; noch hätten sie in diesem Lande Raum finden können, da sie die Bojer nicht austrieben, sondern unterjochten, auch bestand Marbods ganzes Heer, wozu gewiß alle streitbare Markomannen gehörten, aus nicht mehr als 70,000 Mann, so daß auf die ganze Landstrecke zwischen dem untern Main und der obern Donau eine Bevölkerung von einigen hunderttausend Menschen käme, wobei sie in der That nichts anders, als eine Wüste war; wenn man sogar annehmen wollte, daß sie schon zu Cäsars Zeit (unmittelbar nach dem Ariovist so viel Tausende aus Deutschland nach Gallien gezogen hatte) so stark bewohnt gewesen seyen.

Ferner kennt Strabo auf der rechten Seite des Rheins nur folgende Völker: Ubier und Sigambern, welche die Römer an's linke Ufer verpflanzten. Marsen, die

sich von ihnen in's Innere Deutschlands zurückzogen und Sueven. In diesen Marsen sind Marschländer, Markomannen nach andrer Mundart nicht zu verkennen; ihnen war das Auswandern Kleinigkeit, weil sie vor den Sueven stets auf flüchtigem Fuß seyn mußten. Nach Strabos Nachricht war also nach dem Auszuge der drei zuerst genannten, das nächste Volk auf der rechten Rheinseite die Sueven, womit aber gar nicht gesagt ist, daß sie bis an's Ufer des Flusses gewohnt hätten.

Endlich erzählt Cäsar, (b. G. I. 37, 54) daß zur Unterstützung Arioviste, Sueven an den Rhein gezogen und auf dem Rückweg von den Ubiern überfallen worden seyen. Dieser Rückweg ging also entweder durch das Gebiet der Ubier, oder nahe daran vorbei, ein klarer Beweis, daß diese zwischen Suevenland und dem Rhein wohnten, daß also die Sueven diesem Strome nirgends näher waren, als rechts vom Main, und mithin die Mark gegen den Oberrhein eine sehr ansehnliche Breite gehabt haben mußte.

Hiermit dürfte wohl genügend bewiesen seyn, daß die Süd- und West-Gränze der Sueven mit der nordöstlichen im heutigen Oberhessen zusammengelaufen sey; wirklich finden sich im Spessart, d. h. zwischen der Kinzig und fränkischen Saale viele Orte, deren Namen Hessenthal, Esselbach, Hasselberg, Hasloch ꝛc. auf Chattischen Ursprung hindeuten, und also, da von späterem Aufenthalt der Hessen in dieser Gegend keine Spur vorliegt, jenen Beweis, wenn es dessen bedürfte, noch unterstützen. Weiter südwärts war Wüstenei, von einzelnen Menschenhaufen durchzogen, oder (so lange sie sich der Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit der Sueven entziehen konnten) bewohnt und angebaut, sie mochten Markomannen, Marschländer, Marschen oder Marsen genannt werden, und ungefähr das seyn, was Tacitus (G.) von den spätern Bewohnern dieser Landstriche sagt: Abentheurer, und weil sie nichts zu verlieren hatten, kühn genug für diesen unsichern und gefahrvollen Sitz und zufrieden damit.

(Fortsetzung folgt.)

III.

Bericht über die Bearbeitung einiger Grabhügel im Ruhehaag bei Dotzheim, von Herrn Pfarrer Luja in Dotzheim.

Mit der Kunststraße von Wiesbaden nach Langen-Schwalbach, trifft kurz unterhalb des Chausséehauses der sogenannte Mosbacher Holzweg, eine uralte Heerstraße welche hin und wieder noch Befestigungsspuren hat (?), in einen spitzen Winkel zusammen. Von diesem Vereinigungspunkte, etwa 15 Minuten auf genanntem Holzwege rückwärts, befindet sich rechts, ein, der Gemeinde Mosbach gehöriges Stück Wald, welches im Frühjahre 1829 abgetrieben wurde, wodurch sich eine Hügelgruppe von 20 Stück in sehr verschiedener Höhe, Größe und Beschaffenheit herausstellte, von deren Daseyn ich vorher nichts wußte. Dem Augenmaße nach nahm ich sogleich einen Faustplan von ihnen auf, den ich dem Vorstande unsers Vereins mit dem Gesuche: daselbst Untersuchungen auf Kosten des Vereins anstellen zu dürfen,

Digitized by Google

vorlegte. Die ungünstige Witterung des Spätjahres 1829 verhinderte mich an meinem Vorhaben, welches bis zum Frühjahre 1830 verschoben werden mußte.

Unter allen daselbst vorhandenen Grabhügeln zog besonders Einer Nro. 16 im Faustplane Taf. 1, durch seine Form und Bezeichnung meine gespannteste Aufmerksamkeit auf sich. Der Form und den übrigen Kennzeichen nach schien er unangetastet zu seyn, und war es auch wirklich, weil er von den ältesten Zeiten her, stark mit Bäumen und Gebüsch bewachsen war, welche auszuroden, sich Jedermann fürchtete. Der ganze Hügel war ein Conglomerat von Wurzeln, daselbst abgefaulter, und auch frisch gefällter Waldbäume. Seine besondere Bezeichnung bestand in einem auf dem höchsten Punkte in der Mitte, einen Schuh hoch hervorragenden Quarzblock, (Maalstein auch Bautastein) einem Zuckerhut ähnlich, der so fest stand, daß er ohne schweres Werkzeug weder bewegt noch gehoben werden konnte. Das ist auch die Ursache, daß er sich bis auf unsere Zeiten erhalten und allen Unbilden getrotzt hat. Wie sich später ergab, wog er ungefähr 2 Centner, und war im Hügel selbst mit andern Steinen festgepackt, worunter ein liegender von 3 Centnern Gewicht befindlich war, der aber nicht über die Erde hervorragte. Dieser Hügel wurde zuerst angegriffen.

Um mich an diesem altgermanischen Ueberreste nicht zu versündigen, wie gar oft geschieht, habe ich unter eigener beständigen Aufsicht diesen, wie die übrigen Hügel, kunstgerecht bearbeiten lassen. Diese Kunst lernte ich im Jahre 1816 im Fürstenthume Braunfels, an dessen Grenze ich damals wohnte. Seine Hochfürstliche Durch-

Digitized by Google

laucht der noch regierende Fürst Wilhelm ließ in genanntem Jahre 71 Hügel in verschiedenen Gegenden des Fürstenthums untersuchen, wozu Höchstdieselben mich mit beizuziehen geruheten. Durch diese Nachgrabungen bildete sich eine antiquarische Sammlung, über deren merkwürdige und seltene Gegenstände von Herrn Archivrath Schaum, auf höchsten Befehl ein beschreibendes Verzeichniß mit lithographirter Darstellung der ausgezeichnetsten Alterthümer herausgegeben wurde *).

Durch Forschen und Fragen ergaben sich im Fürstenthume, 23, mehr oder weniger zahlreiche Hügelplätze, mit einer beiläufigen Summe von 700 Grabhügeln, welche in eine unilluminirte Landcharte eingetragen wurden, wovon ich mir eine Copie verfertigte. Ein ähnliches Geschäft wird auch bei uns nützlich seyn. Der ausgezeichnetste Hügelplatz bei Münchholzhausen, die 86 sogenannten Irrküppel, wurden von Herrn Forstrath Dörr in Braunfels geometrisch aufgenommen, unter denen der größte 100 Schritte im Umfange hat und einen kleinen Berg vorstellt. 76 von ihnen sind noch unangetastet. Interessante Hügelergebnisse wurden überall im Grundrisse und Prospekte verzeichnet, und mit dem Fund im Fürstlichen Museum niedergelegt. Bei dem Beginne jener, von Sr. Durchlaucht verfügten rasch durchgeführten Untersuchungsarbeiten, wurden alle in früheren Zeiten angewendeten, zum Theile noch üblichen Arten des Hügelgrabens versucht, aber die meisten als untauglich ver-

*) Die Fürstliche Alterthümersammlung zu Braunfels, herausg. v. Schaum. 4° mit Steindruck.

worfen, weil sie mehr Schaden als Nutzen stiften. Dahin gehört die Methode, einen Querschlag durch den Tumulus zu treiben, womit aber beide Seiten ununtersucht bleiben; oder einen Kreuzgang durch denselben zu machen, wobei 4 Viertel unbeachtet bleiben. Der Schade wurde noch größer, wenn man die Grundsole nicht im Auge behielt, und nur blos mit den höher stehenden Gefäßen zufrieden war, ohne an die Tiefe und Seiten zu denken, welche oft die interessantesten Gegenstände an Metall enthalten. Alle so bearbeiteten Hügel lassen eine zweite Untersuchung durch völliges Abtragen zu, die in den meisten Fällen nicht unbelohnt bleiben würde. Gewöhnlich liegt ganz in der Tiefe eine steinerne sogenannte Streitart oder Opfermesser, womit der Hügel geweiht und dem Schutze des Donnergottes Thor übergeben wurde. Noch unzulässiger zeigte sich die Methode: einen Querschlag von der Peripherie nur bis in's Centrum zu treiben; am allerzweckwidrigsten aber fand man die auch probirte Methode: in einem Hügel aus der Spitze einen senkrechten Schacht oder Crater abzuteufen, wodurch eine allgemeine Verwüstung nicht vermieden werden kann. Kommt man auf die Mündung von Gefäßen, so ist überall der Rand des Craters hinderlich, und man weiß nicht, wohin mit der Erde, welche die Gefäße in der Tiefe umgibt. Solche Proben machte auch Herr Wilhelmi, Stadtpfarrer in Sinsheim, an seinen untersuchten 14 Hügeln des dortigen Stadtwaldes, kam aber, durch Erfahrung belehrt, sehr bald auf eine bessere Methode, derjenigen ziemlich gleich, die ich durch eine allgemeine, in den Akten befindliche Instruktion zum Hügelgraben

Digitized by Google

verfaßt habe. Durch ihn ist meine angegebene Methode gerechtfertigt. Der Grund eines solchen widersinnigen Verfahrens ist: mit den wenigsten Kosten, auf kürzestem Wege und mit möglichster Zeitersparniß die Schätze zu heben. Wer solche Mittel zu seinen Zwecken anwendet, sollte lieber diese ehrwürdigen Ueberreste des Alterthums ferner in ihrer Säcularruhe lassen. Wer, wie der Bergmann sagt, auf den Raub baut, wird an Ausbeute wenig oder gar nichts vorzeigen können, und die Gefäßtrümmer ohne an Restauration zu denken, auf dem Hügelrande liegen lassen. Die meisten Funde im Braunfelsischen mußten durch Kunst wieder hergestellt werden, und das sind gerade die Hauptkostbarkeiten jenes Museums.

Im Ruhehaag, einem bedeutsamen, keiner Erklärung bedürfenden, bis auf uns gekommenen Namen, haben sich 5 früher oder später verdorbene Hügel, nämlich Nro. 2, 4, 6, 10 und 18 vorgefunden, die im Faustplan durchkreuzt sind.

Unter den vielen Hügeln, die ich in meinem antiquarischen Leben allerwärts gesehen habe, befand sich keiner, wie Nro. 16, mit einem Quarzblock, als Maal- oder Bautastein oder auf irgend eine andere Weise ausgezeichnet. Die Forschbegierde trieb uns deswegen, diesen zuerst anzugreifen. Höhe, Profil und Durchmesser ist auf dem Grundrisse angegeben. Das mikrologische Hören und Lesen, von Schuhen, Zollen und Linien ist mir, vermuthlich auch Andern,(?) immer lästig gewesen, und wird deswegen, wo es auf dem Grundrisse verzeichnet ist, hier übergangen. Von Ost nach West, wurde in einem Halb-

Digitized by Google

zirkel der erste Angriff begonnen, weil sich von dieser Seite die wenigsten Schwierigkeiten entgegenstemmten. Die Ergebnisse dieses Hügels waren vielfach und mannigfaltig, konnten aber nur in ihren Trümmern errathen werden, was sie früher waren. Wenn man nur das Gewicht der 2 größten Steine in Anschlag bringt, die ungefähr 5 Centner wogen, die Uebrigen gar nicht mitgerechnet, so war natürlich nichts anders zu erwarten, als eine völlige Zerdrückung der Gefäße. Schon der Anblick des restaurirten größern Cinerariums beweist den heftigen Druck von oben, durch viele Jahrhunderte. Die Ausbauchung mußte nach Außen zerspringen und das Gefäß sich solchergestalt als ganz plattgedrückt im Hügel darstellen. Gleicher Weise zeigten sich alle umherstehenden Gefäße. Aus einem Korbe voll Trümmer, die noch bei mir vorräthig sind, hat man nichts weiter, als diese ungewöhnlich große Urne, wegen ihrer starken Wände, und die flachen Teller, die auf diese Art ziemlich beschützt waren, und zwei kleine Urnchen wieder herstellen können. Nur der Anblick der Trümmer, zum Theil mit ihrem Inhalte, gab die Idee vom Stande und der Bestimmung der Gefäße, wie sie im Grundrisse verzeichnet sind. Wenn nicht alles trügt, so war hier das Begräbniß von Mann, Frau und Kindern, wozu der im Hügel gefundene Brand nicht hinreichte, sie in Asche zu verwandeln. Das muß auf einem andern Orte, wo die größern Aschenhügel noch aufgethürmt sind, geschehen seyn. Wie weit sich Kohlen, Asche und Brand erstreckte, ist im Grundrisse angegeben. Vermuthlich fand dieser im Hügel vorgefundene Brand nur bei der Ceremonie

Digitized by Google

der Beisetzung statt. Zwischen Nord und Nordost fand der dritte Arbeiter zuerst einen Dreieckstein, deren Herr Hofrath Dorow in seiner Opferstätte und Grabhügel, ohne alle Erklärung gedenkt. Man darf sich darunter keine elegant bearbeiteten polirten oder kostbaren Steine denken, die von rohen Naturmenschen nicht zu erwarten sind. Doch ist einer in unserm Museum, der gut bearbeitet ist und die Gestalt eines dreieckigen Hutes hat. Man glaubt, daß er gedient habe in einer kleinen Rinne Fruchtkörner zu zermalmen; also die erste und unvollkommenste Art einer Mühle. Der von mir hier gefundene ist aber noch weniger bearbeitet, als der eben namhaft gemachte, denn nur die obere Spitze ist durch mühesames Schleifen abgestumpft, und scheint nur auf einer Steinplatte zum zermalmen gedient zu haben, nicht aber in einer Rinne. Die Rohheit dieser Dreiecksteine, die gewiß öfter vorkommen, ist die Ursache, daß sie nicht bemerkt werden. Meine Arbeiter hatten denselben wirklich auch schon zurückgeworfen, als ich ihn zum Glücke bemerkte und aufbewahrte.

Bald zeigte sich in unserm Hügel Nro. 16 gegen Südost, eine Schuh hohe Bank von rohen Feldsteinen zusammengesetzt, die sich in ziemlicher Länge und Breitung nach Nordwest erstreckte. Das Vordere davon, an welches wir zuerst gelangten, hatte Aehnlichkeit mit einem kleinen Gewölbe, in welchem ich einen unverbrannten Leichnam erwartete. Diese Bank war aber durchaus massiv und diente sämmtlichen Gefäßen als Gestell, mit rohen, platten, hin und wieder abgerundeten Steinen. Soweit man die plattgedrückten Gefäße unterscheiden

konnte, wurden sie besonders gesammelt, und zur Restauration nach Haus getragen. Nur die Trümmer der größten Urne, dergleichen ich noch keine gesehen habe, konnten wegen ihrer dicken Wände, welche zugleich 2 Pateras schützend bedeckten, so weit wieder hergestellt werden, daß ihre ursprüngliche Form erkannt werden kann. Die Paterä haben unten in der Mitte eine Erhöhung, daß sie nur in Asche und Erde fest stehen bleiben. Eine Deutung auf ihren Gebrauch. Merkwürdig ist der in Südost gefundene Kopfring, nach Herrn Wilhelmi in Sinsheim Halsring, der gegen Gewohnheit zusammen gelöthet ist, also weder enger, noch weiter gestellt werden kann. Bei demselben lagen zum Theil in den großen Ring eingehängt, wie zu Sinsheim, mehrere kleinere, theils ganz, theils verwittert und zerbrochen, die sorgfältig mit dem Messer aus der Erde abgelöst wurden. In Nordost wurden 2 Armillen zu Tag gefördert, welche einer Mannsperson angehören; der dünne Kopf- oder Halsring aber als Putzgeräthe einer Frauensperson, und die kleinen Ringelchen ihren Kindern.(?) Der Mann hatte gen Nordost sein eigenes Cinerarium und Ossuarium mit 2 topfartigen Gefäßen. Zwischen Mann und Frau, im Centrum des Hügels befand sich ein Cinerarium, in welchem 2 kleine Ossuarien, also von 2 Kindern mit ihren Knöchelchen hineingestellt waren. In Südost stand das große Cinerarium neben dem Ossuarium der Frau mit 2 Tellern, und ganz gen Südost 2 kleinere Cinerarien nebst dem Kopf- oder Halsring und den Kinderringen, wie es der Grundriß deutlich vor Augen stellt. In den kleinen Ossuarien habe ich sogar Kinderzähne (?)

Digitized by Google

gefunden, die auf der Papptafel aufgeleimt sind. Im Ossuarium der Frau fand sich auch das steinerne Symbol eines Phallus und ein steinerner wohlgeschliffener platter Knopf. Es fanden sich mehrere derselben, die nicht geachtet wurden, bis man zu spät durch diesen geschliffenen Knopf von 2 Zoll Durchmesser aufmerksam wurde. Die größeren Stücke sämmtlicher Knochenreste sind durcheinander geworfen, in der großen restaurirten Urne enthalten. Ueberhaupt bemühete man sich Alles wieder herzustellen, was restaurirbar war.

Im zweiten Hügel Nro. 14 befand sich weder Brand noch Asche, noch Kohlen, noch Gefäßtrümmer; nur in Südwest nahe am Rande stellte sich ein Ring heraus.

Der dritte Hügel Nro. 12 war total leer. Ich halte beide für beraubt, und zwar zu jener Zeit, da die Todesstrafe noch auf solchem Verbrechen stand. Eine mondhelle Nacht über geschah ein solcher Raub, und bis der junge Tag anbrach, war Alles wieder hergestellt, daß kein Verdacht obwaltete. Bei der erforderlichen großen Eilfertigkeit eines solchen Raubes ist in Nro. 14, der weit neben gelegene Ring den Räuberaugen entgangen. — Ich habe es nicht der Mühe werth gehalten, Profil und Grundriß über Beide aufzunehmen.

Nro. 5, wovon Profil und Grundriß vorliegt, beschenkte uns aber in dem Centrum auf der Grundsole, mit den schönsten Ringen. Im Mittelpunkte lag der schön gewundene Kopf- oder wie Andere glauben Halsring;*)

*) Die röm. Torques, ein militärisches Ehrenzeichen der Römer. d. H.

(Schaum Tab. IV. Nro. 161) und auf beiden Seiten, nach Nordwest und Südost je 5 Armillen, so aufeinander gethürmt, daß sie 2 Becher vorstellten, von Innen mit Leder(?) überzogen, wovon sich noch Stückchen erhalten haben, die sich angefeuchtet noch nach Gefallen beugen lassen. Auch lag in dem einen Becher ein vielleicht zufällig hineingeschobenes ganz grün gewordenes Stückchen Holz mit seiner Rinde. Auch kam ein Kinder- oder Thierknöchelchen darin vor, das besonders aufgeheftet ist. Im Mittelpunkte des Kopf- oder Halsringes lagen zerfallene Reste von Hohlringen, dergleichen wir im Braunfelsischen mehrere unversehrt gefunden haben, weswegen ich sie auch sogleich für das erkannte, was sie wirklich waren. Am einen Ende derselben ist eine Oeffnung zur Aufnahme der Drathspitze des andern Endes. Die Drathspitze hatte etliche Windungen, um den Drath elastisch zu machen, daß man ihn desto leichter einstecken und ausheben konnte. Bei ihrer Verfertigung wurde, wie man noch deutlich sieht, vorerst das Metall platt geschlagen und sodann über ein Modellholz getrieben, wovon sich noch ein Stück in einem Hohlringe erhalten hat. Die Ränder berühren sich nach Innen. Nach meiner im Braunfelsischen erlernten Methode, Hügel zu untersuchen, entging nicht die geringste Kleinigkeit unsern Blicken, wodurch sie sich aufs Neue als die einzig richtige bewährt hat. Diese Hohlringe waren leichter zu tragen als massive, und gehörten vermuthlich zum Frauenputz; im vorliegenden Falle aber scheinen sie den beiden Kindern in Nro. 16 angehört zu haben, weil sie für Erwachsene am Arme zu tragen, viel zu eng ge-

Digitized by Google

wesen wären.*) Im Braunfelsischen wollte man behaupten, daß größere dort gefundene Hohlringe mit, durch Windungen elastisch gemachten Drathspitzen von den Frauen an den Beinen oberhalb des Knöchels getragen worden seyen. Bei Sinsheim wurden sie wirklich noch an den Beinen gefunden. Uebrigens ist dieser Hügel in so fern räthselhaft, als sich in seinem Innern keine Spuren von Gefäßen gezeigt haben. Ein Beweis, daß man auch ohne Brand, Asche, Kohlen und Gefäße, merkwürdige Gegenstände, wenigstens von Metall finden kann, die wahrscheinlich ohne alle Opferceremonien beigesetzt wurden. Fußringe fand Herr Wilhelmi noch an den Beinröhren der Skelette.

Die Bautasteine, von denen ich oben geredet habe, sind große rohe Steine, die auf und in den Grabhügeln, jedoch nicht überall, und auch bei uns nur hin und wieder gefunden werden. Der Name stammt aus dem Norden.

Den 13. Juli 1831 wurden nachträglich in meiner Gegenwart durch besondere Veranlassung, noch 2 Hügel von 7 Arbeitern in einem Tage untersucht, wovon Nro. 9 im Faustplan von ziemlicher Größe und Höhe, nichts als den vorliegenden Ring ergab. Dieser Hügel gehört unfehlbar zu den beraubten. Der in der Mitte der Pappтafel angeheftete Ring von besonderer Schönheit, läßt aber vermuthen, daß auch die geraubten Ergebnisse nicht geringfügiger Art mögen gewesen seyn.

---

*) Bei Wiesbaden fand man ähnliche Hohlringe von kleinerem Durchmesser die zu Ohrgehängen dienten.

d. H.

Digitized by Google

Nro. 3 aber, ein sehr unbeträchtlicher flacher Hügel beschenkte uns mit 10 Ringen, in der nordwestlichen und südwestlichen Peripherie; die Mitte hatte nichts. Nordwestlich lagen 6 Armillen aufeinander, und südöstlich deren viere.

Fernere Untersuchungen, die daselbst zu gelegener Zeit unternommen werden konnten, lassen noch manches Interessante hoffen, und es wäre zu wünschen, daß keiner unbearbeitet bliebe.

Zum Schlusse muß ich noch den Unterschied zwischen diesen und den Sinsheimer Hügeln bemerklich machen. Die Unsrigen sind errichtet worden, da das Verbrennen der Todten noch an der Tagesordnung war; jene aber zu einer Zeit, da das Verbrennen aufgehört hatte; denn man entdeckte dorten nichts als Skelette. Da nun Carl d. Gr. das Verbrennen bei Todesstrafe verbot, so möchten unsere Hügel älter seyn als die Sinsheimer, welche aber dadurch sehr belehrend sind, daß man an den Gerippen noch die Halsringe, Armringe, Fußringe, Lanzen und Schwerdter, ja sogar die Haken der Wehrgehänge und dergleichen mehr, am gehörigen Orte entdeckte.

b. Bericht über den Breckenheimer Fund, von demselben.

Der Fahrweg von Breckenheim nach Wallau, Amts Hochheim, hatte sich durch die Länge der Zeit so vertieft, daß besonders in der Nähe des erstgenannten Ortes eine Erweiterung desselben nothwendig erschien. Dieser Incon-

Digitized by Google

venienz abzuhelfen, mußte von der östlichen Seite das Ufer in gehöriger Breite abgetragen und in die Höhle versenkt werden, womit in der zweiten Juliwoche 1830 der Anfang gemacht wurde. Schon in den ersten Tagen entdeckten die von der Gemeinde accordirten 3 Arbeiter 2 Menschengerippe, die mit einiger alterthümlichen Bewaffnung versehen waren. Das eine Gerippe war ein ausgewachsener Mann, das andere aber ein Jüngling, beide mit den Köpfen nach Ost und den Füßen nach West, 3 Schuhe weit von einander, auf dem Rücken liegend. Die Art ihrer Lagerung zeigt deutlich, daß ihre Verscharrung 3 Fuß tief unter der Oberfläche, nicht tumultuarisch bewerkstelligt wurde. Der Jüngling lag zur Linken des Alten. Der Kopf des Alten war auf der Stirne, und des Jungen auf der rechten Seite über dem Ohr tödtlich eingeschlagen. Letzteren habe ich mitgebracht, Ersterer kann vielleicht auf Verlangen noch geliefert werden. Beide Gerippe lagen wohlgeordnet, und das Kleine mit dicht längs des Körpers ausgestreckten Armen; das Größere aber hatte die Vorderarme kreuzweise auf der Brust liegen. Der Jüngling hatte an jeder Handwurzel ein kleines Metallgewinde; der Alte aber nur ein den ganzen rechten Vorderarm von der Handwurzel bis zum Ellenbogen reichendes, der zunehmenden Dickung des Armes wohl anpassendes, schön erhaltenes Metallgewinde, in welchem noch die 2 Röhren des Unterarms lagen. Ich weiß nicht, wie ich die, Pistolenladstöcken ähnlichen Instrumente nennen soll. Das Größere hatte des Jungen Gerippe mit der Spitze zwischen dem rechten Arm und Körper, mit dem Knopfe aber dem Schädel gleich hoch,

Digitized by Google

dicht am rechten Ohre anliegend. Die kleinere Nadel, wenn ich sie so nennen darf, hatte der Alte auf der Brust mit dem Knopfe nach der rechten Schulter und mit der Spitze nach der Gegend der linken Lende gerichtet liegen. Mit den Haarnadeln, die Emele Taf. 13 und Seite 46 aufführt, kann ich sie unmöglich vergleichen. Die Schiene mit 2 Schneckengewinden hatte das größere Gerippe am rechten Knie, so daß das in die Höhe stehende Gewinde an der äußern Seite in die Höhe und das an der innern Seite herunterwärts stand. Die daran befindlich gewesenen Riemen waren verstäubt. Der Jüngere hatte dagegen am rechten Knie mehrere, theils zerbrochene, theils verlorne hohle Buckeln, am rechten Bein und um den Hals eine Schnur von Bernsteinperlen, die alle auf der Brust lagen. Auf der rechten Schulter lag die größte und nach der linken hin, waren sie immer kleiner. Daß sie für eine große Kostbarkeit angesehen wurden, zeigt ihre unregelmäßige Form, welche eine gewisse Aengstlichkeit verräth, nicht mehr abzuschleifen als nöthig war, um zu erkennen zu geben, daß es Bernstein sey. Der Alte hatte nur eine, unglücklicher Weise zerhackte, große, schön polirte Bernsteinperle, nebst einem unkenntlich gewordenen Stückchen Metall auf der Brust liegen.

Beide Gerippe gehören unfehlbar den fränkischen Zeiten an und geben deutlich zu erkennen, daß man nach damaliger Art zu kämpfen vorzüglich durch Gewinde mannigfaltiger Art für den rechten Arm bis ans Knie besorgt war. Ein ähnliches im Fürstenthum Braunfels gefundenes Schneckengewinde, das ganz die Form einer altmodischen Brille hat, gibt weitere Belehrung, daß man durch ähn-

Digitized by Google

liche Schneckengewinde, auch noch andere edle Körpertheile gegen Hieb oder Stich zu verwahren suchte. Jene in Stücken gefundenen Gewinde erhalten durch den Breckenheimer Fund die erwünschte Aufklärung. Außer Schädeln ist ferner nichts mehr aufgefunden worden.

c. Die Funde am Hofe Graurod von Demselben.

Der Vicinalweg von Frauenstein nach Schierstein war schon eine Zeit lang bearbeitet worden, um ihn Chausséemäßig zu ebnen und ihm die gehörige Breite zu geben. An dem Punkte, wo er westlich unmittelbar den Graurober Hofbering berührt, mußten steile Feldabhänge, die mit wildem Gesträuche bewachsen waren, herabgerodet werden, wodurch mehrere alterthümliche Ueberbleibsel in ziemlicher Tiefe zu Tag gefördert wurden, welche theils zertrümmert, theils von Vorübergehenden mitgenommen wurden. Auch Herr Kirn, Besitzer des erwähnten Hofes verwahrte Manches und ließ mir mündliche Nachricht davon zukommen. Den 20. und 24. November 1829 eilte ich dahin, und durch das Versprechen eines Geschenkes, welches alle früheren Liebhaber vergessen hatten, wurden von nun an alle ferneren Funde für mich aufbewahrt und mir übersendet. Sechs, theils ganz erhaltene, theils restaurirte Gefäße von seltener Form, deren zwei, jedes einen Glasbecher in sich verbargen, 2 kurze Schwerter, Bruchstücke eines Brustharnisches, dessen Knöpfe abgebrochen und mitgenommen wurden, weil man sie für Gold hielt, und einige Anhängsel machten die ganze Beute aus. Bernsteinperlen, die sich auch vorfanden, sind eben-

Digitized by Google

falls verkommen. Späterhin wurde außer einigen Menschengerippen, wovon mir Schädel, Arm- und Beinröhren überbracht wurden, die sich durch nichts auszeichnen, keine fernere Entdeckung gemacht; sie beweisen aber, daß hier keine Todtenverbrennung statt hatte. Das ganze mag aus fränkischer Zeit herstammen. Gläser und Urnen waren mit der feinsten Erde angefüllt.

IV.

Historische Nachrichten von dem ehemaligen Kloster, nachherigen Ritterstifte zum heil. Ferrutius in Bleidenstadt, von Herrn Domcapitular Dahl in Mainz.

Zu den Zeiten des Kaisers Karl des Großen erbauete und stiftete der Erzbischof Lullus von Mainz zwischen 770 und 780 ein Kloster sammt Kirche zu Bleidenstadt, besetzte dasselbe mit Mönchen aus dem Orden des heil. Benedikts, und übersetzte in die neue Kirche die Reliquien des heil. Martyrers Ferrutius, die bis dahin in der Kirche zu Kastel bei Mainz geruhet und viele Verehrung erhalten hatten.

Da die Geschichte dieses alten Klosters — des ältesten im ganzen Herzogthume Nassau — nur wenig, und vielen gar nicht bekannt ist, so dürfte es wohl nicht unangenehm seyn, dieselbe in gedrängter Kürze hiermit vorzulegen.

Digitized by Google

Bleidenstadt liegt in einem angenehmen Thale 2½ Stunden nordwärts von Wiesbaden und eine starke Stunde von Schwalbach ostwärts, im Herzogl. Nassauischen Amte Wehen, und an der Aar oder Arde. Seinen ältern und ursprünglichen Namen Blidenstat hat es erhalten von dem altdeutschen Worte bliden, welches so viel heißt als sich erfreuen, lustig seyn, lachen. Daher Blidenstat oder Bleidenstadt einen angenehmen lustigen Ort anzeigt. Die von dem Erzbischofe Lullus daselbst erbauete Klosterkirche wurde erst im Jahre 812, am 6. Junius, von dem Erzbischofe Richulf feierlich eingeweihet, wie solches bei einigen in der Kirche vormals befindlichen Gemälden, welche im J. 1516 erneuert wurden, deutlich zu lesen war. Die Translation der Reliquien des h. Ferrutius von Kastel nach Bleidenstadt und die Aufbewahrung derselben in dasiger Klosterkirche, bezeugten ehemals die an dem Sarcophag befindlichen Verse, welche also lauteten:

Egregius meritis pausat Ferrutius istic,
Cingula militiae Christi qui vertit ad aram.
Idcirco est poenis Martyr maceratus acerbis
Per menses bis ter vinclis et carcere clausus
Spiritus aetheream donec suscendit ad aulam.
Eugenius, Barger *), conderunt ossa sepulchro.
Post Levita humilis Richolfus condidit ista,
Quam cernis Lector, signans et carmine tumbam.

*) Barger — so viel als Berengarius. Eugenius war ein Priester, wer aber Barger gewesen — ist unbekannt.

Digitized by Google

Pro quo, quisque legis versus, dic supplice voto:
Christe tui famuli semper miserere precamur. *)

Die Stiftung, welche Erzbischof Lullus für bemeldetes Kloster gemacht hatte, ward durch seine Nachfolger, die Erzbischöfe Haistulph und Raban ansehnlich vermehrt; auch wurde die Kirche vergrößert, das Grab des h. Ferrutius herrlich verzieret, und die zu demselben wallenden frommen Pilger, namentlich wenn sie arm waren, gastfreundlich aufgenommen und bewirthet. Verloren hatte dadurch das Kloster nichts, sondern es wuchs täglich an Ansehen und Reichthum. Die Größe des Letztern, namentlich des Güterbesitzes zeugen deutlich der Indiculus traditionum monasterii Blidenstad, und das Summarium et registrum bonorum Blidenstadiensium. Von diesen merkwürdigen Manuscripten enthält das erstere die Schenkungen aus dem IX. und den folgenden Jahrhunderten, das andere ist aus dem IX. und X. Säculum; beide sind noch ungedruckt und waren ein Eigenthum des verewigten Bodmann, welcher schöne Auszüge daraus in sein vortreffliches Werk: Rheingauische Alterthümer ꝛc. eingerückt hat. Aus diesem und andern gelehrten Werken lernen wir einen großen Theil der Besitzungen des Klosters kennen, wovon auch ich das vorzüglichste hier bemerken will.

Zu Diedenbergen, im Nassauischen Amte Wallau,

*) Eine kurze Lebensbeschreibung des heil. Ferrutius lieferte Meginhard, worin aber die eigentliche Zeit, in welcher ersterer gelebt hat, und gestorben ist, vergebens gesucht wird. v. Joannis Tom. I, p. 184 seq.

Digitized by Google

hatte das Kloster Bleidenstadt eine alte völlig freie Besitzung, die Niemandes Gerichtszwang untergeben war, wie solches das öffentliche Landgericht zu Salicho*) vor dem Grafen Hatto, im J. 815, deutlich entschieden hatte**). Eben dieser Graf schenkte im J. 849 dem h. Ferrutius zu Bleidenstadt in dem Niedgauischen Dorfe Wilena***) eine bezeichnete Hofraithe, woran auf einer Seite der Graf Luitfrid, Hattos Enkel †), Angrenzer war. Deßgleichen schenkte Graf Hatto einen Wald in Stateromarca ††), in welchem 200 Schweine eingeschlagen werden konnten, desgleichen auch in Sulenburc †††) zwei Hubengüter mit allem Zugehör. Die

) Unter Salicho kann ich nichts anders verstehen, als das heutige Wildsachsen, im Amte Wallau, wo vielleicht das dritte Landgericht oder Centgericht des Kunigesundra gewesen ist), dessen beiden andern zu Mechtelnhausen und Wiesbaden waren. An ersterer Mallstätte hatte auch das oberste Gaugericht seinen Sitz.

**) Der Graf Hatto war Graf zu Mainz und im Kunigesundra. S. Wenks Hess. Geschichte, I, 549 u. f.

***) Wilena ist vermuthlich das heutige Peterweil, im Hessenhomburgischen Gebiete.

†) Luitfrid war Graf im Niedgaue, und des Grafen Hattos Tochter war seine Mutter. Wenk l. c. 601.

††) Die Stateromarca ist ohne Zweifel die Stierstädter Markung, im Amte Königstein.

†††) Sulenburg ist das heutige Seulberg bei Homburg vor der Höhe.

*) Salicho war kein Landgericht, wie Hr. Dahl meint, sondern es ist der Name des Bleidenstadter Kellers, der die Klage erhob! Man vergleiche die Urkunde.
Anmerk. d. Hrn. Pfrs. Vogel.

Schenkungsurkunde wurde ausgestellt in villa Costene*) vor den Abgeordneten (coram missis) des Königs Ludwig**). Von dem obgedachten Grafen Luitfrid und seiner Gemahlin Edelindis erhielt das Kloster eine ganze Hube***) zu Biburc†), welche ein gewisser Meginhart als Lehn im Besitz hatte, auch davon 4 Mltr. Korn jährlich lieferte, und bis nach Mainz mit seinem Schiffe und Geschirr fahren mußte. In der nämlichen Villa schenkte ferner der Graf Ulrich dem bemeldeten Kloster seinen Hof mit 4 Leibeignen, wovon zwei zu Wasser, der dritte aber zu Land dienen mußte††). Im J. 864 schenkte ein gewisser Walabrecht dem Kloster Bleidenstadt in Filwil im Niedgau, 14 Morgen Ackerland mit einem Leibeigenen, desgleichen im Rheingau zu Rüdesheim einen Weinberg, im Ertrag von zwei Zulast (Zuglast).

Aus der Gemarkung von Rode †††) schenkte der

---

*) Costene ist Kostheim, wo ein Königshof war.

**) Ludwigs des Deutschen.

***) Zu einer Hube werden gewöhnlich 30 Morgen gerechnet. S. meine Lorscher Geschichte und Bodmann l. c. p. 728.

†) Biburc ist die heutige Residenz Biebrich, ehemals eine königliche Curtis, im J. 874 das gewöhnliche Absteigquartier K. Ludewigs des Deutschen, und nachherige Besitzung der Rheingrafen.

††) Graf Ulrich gehört ohne Zweifel ebenmäßig zu den Vorfahren des Nassauischen Hauses.

†††) Rode oder Rodechen ist ein alter Ort, dessen Einwohner sich in der Folge nach Martinsthal — dem heutigen Neudorf — im Rheingau hinzogen. Nahe dabei stand das Kloster und die Kirche Rode (Rodechin,

Digitized by Google

Graf Adilbert dem bemeldeten Kloster zwei Hubengüter, mit Wald und 4 Leibeignen, Dienst- und Zinspflichtigen *).

Zu Bingen hatte schon im IX. Jahrhundert das Kloster Bleidenstadt zwei Fiskalhuben und noch 18 Morgen darüber, welche der Erzbischof Luitbert mit einem Mansus in Winkel demselben schenkte. Letzteres Gut hatte ein gewisser Milo im Besitze, der desfalls Dienste thun, zwei Zulast Wein jährlich liefern und 6 Solidos an den Grafen Hatto bezahlen mußte. Letzterer war auch Vogt (advocatus) des Klosters Bleidenstadt, und ist darum sehr merkwürdig, weil er ein Urahnherr des Herzoglichen Hauses Nassau, wie gesagt, gewesen ist.

Im Jahre 901 schenkt ein gewisser Unroch dem Kloster Bleidenstadt eine Wohnung und 2 Huben mit 4 Leibeignen und 6 Knechten, oder vielmehr Dienstfamilien mit allen ihren Angehörigen, zu Winkel im Rheingau. Eben daselbst vermachte der fränkische Ritter Reginbod und seine Gattin Lieba im J. 1009 all sein Eigenthum, welches Vermächtniß der Graf Drutwin mit den Gerichtsschöffen bestätigte.

Dieser Graf Drutwin war der nämliche, welcher bereits in den Jahren 992 und 995 als Graf in der Königshundert vorkömmt. Die Orte Biburg und Mosbach lagen in seiner Grafschaft; er war aber auch

---

zum Rödchen), im XIII. Jahrh. den Rittern des heil. Grabs gehörig.

*) Dieser Graf Adalbert gehört auch zu den Vorfahren des Nassauischen Hauses.

Graf im Niederrheingau und zu Rehren auf der Ueberhöhe. Im J. 1017 war er schon todt. Dessen Söhne Drutwin II. und Embricho I. verwalteten anfangs die väterliche Erbschaft gemeinschaftlich, und als Graf Drutwin im J. 1019 dem Kloster Bleidenstadt einen Hof zu Geisenheim mit dem Färcherrechte zu Wallus verpfändete, gab Embricho seine Einwilligung dazu.

In der Folge theilten die Brüder. Graf Drutwin II. ward, nach Bodmann, der Stifter des Nassauischen, und Embricho des Rheingräflichen Hauses. Diese Abstammung des Nassauischen Hauses darf jedoch die ältere nicht ausschließen, wovon ich oben schon einiges angedeutet habe.

Der obgedachten Verpfändung zu Geisenheim muß ich eine ältere Schenkung daselbst anreihen, nämlich die des Erzbischofes Otgar v. J. 845. Durch eine Urkunde von diesem Jahre schenkt nämlich bemeldeter Erzbischof der Kirche des h. Ferrutius und dem Kloster zu Bleidenstadt seinen Hof zu Gisenheim mit allen dazu gehörigen Gebäuden, Aeckern, Weinbergen ꝛc. Das Bleidenstädter Schenkungsbuch gibt den jährlichen Ertrag der Weinberge zu 6 Zulast, und die Zahl der Leibeignen zu 6 an, welche in den Weinbergen arbeiten, und deren Weiber das Tischzeug wäschen, auch eine jede 3 junge Hühner oder Hahnen nebst 12 Eiern liefern mußten.

Eine andere und bedeutende Schenkung erhielt das Kloster Bleidenstadt im J. 1126, welche der Erzbischof Adalbert bestätigte. Die Rheingräfin Ludgardis, Tochter des Grafen Ludewigs II. und dessen Gemahlin Sophia, vermachte nämlich dem Kloster Bleidenstadt

Digitized by Google

all ihr Eigenthum zu Eberbach, bestehend in drei Mansen an Gütern, dann einen Hof zu Geisenheim und einen zu Husen (vermuthlich Aßmannshausen) mit allem Zugehör an Aeckern, Weinbergen, Gebäuden, Wäldern ꝛc. Die Einwilligung dazu ertheilten der Rheingraf Embricho und Wulferich von Winkel, ihre Nepoten. Dabei stiftete sie ein Jahrgedächtniß für ihr Seelenheil, so wie desgleichen für ihre Eltern Ludewig und Sophie, für ihre Baase Mechtild von Stecklingeberg, dann auch für ihre Brüder den Grafen Embricho und den Abt Ludwig, endlich für ihre Schwester Hiltrud*).

Zu Winkel erhielt das Kloster Bleidenstadt, nebst den schon genannten, noch mehrere Schenkungen. So schenkte im J. 1052 die Herrin (Domina) Hemma, mit

*) Bodmann führt diese Lucard, S. 572, l. c. als Tochter des Grafen Ludwigs und der Sophie deutlich an, so wie auch ihre Geschwister Embricho, Ludwig und Hiltrud. Daß aber Ludwig Abt, vermuthlich zu Bleidenstadt war, bemerkte er nicht. Die Schwester Hiltrud heirathete Wulferich I. von Winkel (Bodmann, S. 375); man kann daher nicht verstehen, warum Ludgardis den Rheingrafen Embricho und den Wulferich von Winkel ihre Nepoten nennt. Der eine war ja ihr Bruder und der andere ihr Schwager. Die Sache mag demnach also zu verstehen seyn. Gedachter Graf Embricho, der die Einwilligung ertheilt, war der Rheingraf Embricho III., der Gräfin Lucard Bruders Sohn; denn es war Embricho II., der Bruder der Lucard, im J. 1117 schon todt. Eben so lebten im J. 1126 der andere Bruder, Abt Ludwig und die Schwester Hiltrud, Wulferichs von Winkel Gemahlin nicht mehr, wie solches die Urkunde ausweist.

Digitized by Google

Einwilligung ihres Bruders, des Rheingrafen Ludewigs (des ersten) dem bemeldeten Kloster einen Hof in Winkel, wozu auch Ludewig einen Weinberg zu Eibingen, zu 3 Zulast im Ertrag, hergab.

Im J. 1078 erwarb dasselbe Kloster in dem Grafengerichte Ludewigs seinen Hof zu Eibingen mit den Weinbergen zu Winkel sich wieder zu eigen, welche Volmar über 6 Jahre unrechtmäßiger Weise in Besitz hatte.

Eine in jedem Betracht sehr merkwürdige Urkunde theilt Bodmann, l. c. p. 93, uns mit, worin gesagt wird, daß das Kloster zu St. Alban bei Mainz, zur Beilegung einer Streitsache zwischen diesem Kloster auf einer Seite, und dem Kloster zu Bleidenstadt und dem Conrad, Ritter von Sonnenberg, auf der andern Seite, wegen dem Albanshofe zu Winkel, diesen Hof sammt allem Zugehör und 25 Mark Aachner Denaren, dem Kloster Bleidenstadt abgetreten habe, mit dem Bedinge, daß letzteres in der St. Gothardskapelle zu Mainz, bei dem Dome, das Gedächtniß des Erzbischofs Adelbert I. jährlich feiern solle *). Dagegen übermachte das Kloster Bleidenstadt dem Kloster St. Alban seinen Hof zu Erbenheim mit allen Rechten und Zugehörungen, auch nebst diesem noch einen Mansus und 6 Morgen Ackerfeld **), gelegen außer dem Bezirke

*) Erzbischof Adalbert I. erhielt seine Begräbnißstätte in bemeldeter Kapelle und nicht im Kloster Eberbach, welches er gestiftet hatte. v. Bodmann, l. c. S. 91.

**) Was Mansus und Huba eigentlich — und daß beide meistens eine Anzahl Aecker von 30 Morgen bedeuten, sol-

Digitized by Google

des bemeldeten Hofes in der Linie des alten Königsstuhls *), mit der Bedingung, daß in der Domkirche zu Mainz jährlich das Jahrgedächtniß für den Erzbischof Haistulf gefeiert werde. Dieser hatte nämlich bemeldeten Hof zu Erbenheim dem Kloster des h. Ferrutius geschenkt.

Die Pfarrei zu Kempten, bei Bingen, war in älteren Zeiten ein Eigenthum des Klosters Bleidenstadt. Abt Hartung und sein Konvent schenkte dem Domstifte zu Mainz, im J. 1255 bemeldete Pfarrei, mit all ihren Rechten und Einkünften zur Stiftung einer Domvikarie, welche zum h. Ferrutius benennt und von dem Abte vergeben wurde.

Zu Wallau, im Amte Hochheim und in der ehemaligen Herrschaft Eppenstein (Eppstein), hatte das Kloster Bleidenstadt nicht allein einen Hof sammt vielen Gütern, sondern es hatte auch das Eigenthumsrecht des

---

ches habe ich in meiner Lorscher Geschichte und Beschreibung, S. 124—127 deutlich erklärt. Das geschenkte Feldgut enthielt demnach 36 Morgen Aecker.

*) Von diesem Königsstuhle zu Erbenheim spricht Bodmann, l. c. pag. 95. Er stand auf dem freien Felde gegen Wiesbaden und Erbenheim zu, in der alten Königshundert (in pago Kunigesundra). Auf und bei demselben wurde, unter andern, im J. 1235 ein feierlicher Reichstag gehalten. Nach der Errichtung des neuen Königsstuhles zu Rense (im XIII. Jahrhundert) kam der Königsstuhl zu Erbenheim in Verfall, und wurde endlich völlig zernichtet. Die Steine desselben hatte man zur Erbauung des Kasteller Wartthurms verwendet.

Digitized by Google

ganzen Dorfes, mit Ausnahme der Vogtei und der Dienstbarkeit über den Klosterhof, als welche den Dynasten von Eppenstein eigen waren. Letztere hatten ihre Rechte dem Kloster Bleidenstadt, im J. 1272, nachgelassen und um Gotteswillen geschenkt, jedoch mit Vorbehalt des Hubenrechtes, welches auf dem Hof haftete. Um diese Freundschaft und Freigebigkeit zu erwiedern, gestattet dagegen das Kloster den Herren von Eppenstein, daß sie gedachtes Vogteirecht mit 21 Mark köllnischer Pfennige wiederum einlößen könnten. Den Revers hierüber stellte der Abt Einolf und sein Convent aus. Einen ähnlichen Revers hat auch der Abt Erwin und das Convent den Herren von Eppenstein im J. 1306 ausgestellt. — Joannis Spicil. p. 296, 339. Die Herren von Eppenstein lößten in der Folge, wie es scheint, nicht allein das Vogteirecht wieder ein, sondern sie erwarben sich auch — ohne daß man weiß auf welche Art und wann — das Eigenthum des ganzen Dorfes und des obbenannten Hofes Wallau, und verkauften ersteres um 2100 Pfund Heller an den Ritter Johann, Marschalk von Lorch und dessen Sohn Johann. Den Hof sammt zugehörigen Gütern hatten sie ebenfalls an bemeldeten Ritter und seinen Sohn käuflich abgegeben, man kennt aber weder die Zeit noch die Summe des Verkaufes.

Im J. 1342 treten obgedachter Ritter und sein Sohn das bemeldete Dorf um die nämliche Kaufsumme an die Herren von Eppenstein wieder ab, behalten sich aber den Hof zu Wallau noch zum Eigenthume zurück.

Die Herren von Eppenstein waren kaum in den Besitz

Digitized by Google

des Dorfes und Gerichtes Wallau gesetzt, als sie Beides schon wieder an Ulrich von Cronenberg, Vizedom im Rheingau, käuflich veräußerten, worüber letzterer im J. 1366 einen Revers ausstellt. Der Hof war dabei wieder ausgenommen, und diesen hatten noch die Ritter von Lorch im Besitze. — S. Senckenberg. Selecta.

In der Folge kam Wallau mit allen Rechten und Zugehörungen wieder an die Dynasten Eppenstein, und zwar als Lehn des Klosters Bleidenstadt; den Hof hatten sich die Herren von Cronberg erworben, und verkauften denselben im J. 1445 Philipp von Cronberg und Anna seine Hausfrau an den Grafen Philipp von Katzenelnbogen (den letzten des Geschlechtes) um 2000 Gulden auf Wiederlöse. — Wenk, Urk. Buch I. 249.

Wie lange diese Pfandschaft bestanden, und um welche Zeit dieser Hof sammt dem ganzen Dorfe Wallau an Eppenstein zurückkam, kann ich nicht sagen. Wir finden jedoch letzteres Haus in der Folge im Besitze des Dorfes Wallau sammt allem Zugehör, und zwar als Kloster-Bleidenstädtisches Lehen. Als nämlich Landgraf Wilhelm III. im J. 1492 die halbe Herrschaft Eppenstein von Gottfried I. von Eppenstein käuflich an sich brachte, so war darunter auch das halbe Dorf Wallau sammt Zugehör, nebst dem Kirchsatze zu Breckenheim begriffen. Beides war und blieb jedoch Kl. Bleidenstädtisches Lehen, die Herrschaft Eppstein aber war Reichslehen, und ward auch also im J. 1495 vom Kaiser bestätigt.

Wie es in der Folge mit der Herrschaft Eppstein und mit dem Dorfe Wallau ging, und wie alles dieses

zuletzt an das Herzogthum Nassau kam, gehört nicht hieher und ist bekannt genug.

Es war aber das Dorf Wallau nicht das einzige, was das Haus Hessen und zwar Hessen-Darmstadt von dem Kloster und nachherigen Ritterstifte zum h. Ferrutius in Bleidenstadt in alter und neuerer Zeit zu Lehen trug, sondern es gehörten, und zwar vorzüglich dazu:

1) Das Stammschloß der Grafen von Katzenelnbogen, unter gleichem Namen, mit seinem Zugehör, das ist mit den Dörfern, die dazu gehören, und wie man sie in des Stiftes Mannbüchern verzeichnet findet. Man kennt zwar das alte Zugehör nicht genau, doch scheint es wenigstens zum größten Theil dasjenige zu seyn, was ein Austrägalspruch vom J. 1326 über eine Katzenelnbogische Erbschaft angibt, nämlich: Burg und Stadt Katzenelnbogen, der Hof Dorstorf, die Höfe Aldendorf und Gronau (letzterer in ein Kloster umgewandelt) und noch mehr anderes, was man bei Wenk I, S. 196, lesen kann. Wenn ich hier das Schloß Katzenelnbogen als das Stammschloß der Grafen von Katzenelnbogen angegeben, so will ich dadurch nicht sagen: es stammen diese Grafen ursprünglich von daher oder aus dem Einrich, sondern man kann vielmehr mit Gewißheit annehmen, daß sie aus dem Oberrheingau abstammen, wie solches Wenk und Vogt (in den rheinischen Geschichten) klar dargestellt haben. Der Graf Heinrich, dieses Namens I., war auch der erste, welcher sich von Katzenelnbogen nennte; er lebte zu Ende des eilften Jahrhunderts und war im J. 1102 schon todt. Das Schloß

Digitized by Google

Katzenelnbogen, wovon er den Namen annahm, hatte er als Bleidenstädtisches Lehen erworben; es war uraltes Kloster Bleidenstädtisches Eigenthum und kein aufgetragenes Lehen, wie Wenk richtig bemerkt hat.

2) Das Dorf Dörsdorf (im Nassauischen Amte Nastätten) gehört ebenfalls hieher. Im J. 1326 belehnte der Abt Erwin von Bleidenstadt, nach dem Tode des Grafen Diethers von Katzenelnbogen, den Grafen Johann, des Grafen Wilhelms Sohn, mit dem erledigten Dorfe Dürstorf an der Arde*).

3) Das dritte Lehnstück ist, wie gesagt, das Dorf Wallau mit dem Kirchsatze zu Breckenheim.

Von andern Besitzungen des Klosters ist noch zu bemerken, daß erstens, im J. 1275, der Abt Einolf und sein Konvent zu Bleidenstadt seine Einwilligung zu Veräußerung seiner Güter in dem Dorfe Freysen ertheilte, welche ihr Lehnsmann und Vogt Herbert von Schalinden zu Gunsten des Klosters Ravengirsburg machte.

Derselbe Abt Einolf kaufte von dem Ritter Einemann von Katzenelnbogen, im J. 1276, den oberen Hof zu Klingelbach (Amts Nastätten) sammt dem Vogteirecht, den Zinsen und andern Rechten, namentlich dem Patronatrechte der Pfarrei Klingelbach. Bemeldeter Hof heißt noch jetzt der Stiftshof, weil das Ritterstift zum h. Ferrutius solchen im Besitz hatte.

Im J. 1332 bittet Abt Erwin und das Konvent zu Bleidenstadt den Erzbischof Baldewin zu Trier, daß

*) Wenk, l. c. p. 110 et 393.

er die Pfarreien Wersdorf und Strinzicho, deren Vergebung dem Abte zuständig, wegen erlittenen Kriegsschäden, dem Kloster einverleiben wolle. *)

Zu Frauenstein im Rheingau, hatte das Kloster Bleidenstadt ebenfalls Güter, worüber im J. 1466 ein Streit mit Johann und Philipp von Scharfenstein entstand, indem diese Güterstücke als Lehngüter angesprochen wurden. Die Sache wurde durch ein Manngericht gütlich beigelegt. — Joannis I, p. 783. In Mainz hatte das Kloster, nachherige Ritterstift, zu Bleidenstadt einen Hof, der Bleidenstädter Hof genannt, welcher verkauft, abgebrochen, und durch ein neues prächtiges Gebäude ersetzt wurde, welches der Kurfürst Anselm Franz im J. 1687 für seine Familie, die Freiherrn — nachherigen Grafen — von Ingelheim erbauen ließ.

Von den Aebten des Klosters Bleidenstadt kennt man folgende:

1) Adalbero, ein Hirschauer Mönch, welcher im J. 921 auf Befehl des Erzbischofs Heriger von Mainz zum Abte des Klosters Bleidenstadt erhoben wurde. Wegen seiner Gelehrsamkeit und Klugheit war er sehr berühmt, und hatte zuvor mehrere Jahre hindurch der berühmten Schule zu St. Alban bei Mainz vorgestanden.

2) Bernulf, gleichfalls ein Hirschauer Konventual und Schüler des berühmten Meginhards, Vorstehers und Lehrers der Klosterschule zu Hirschau († 965), wurde

*) Würdtwein, subsidia T. V. 417, T. IV, p. 264. — Wenk, I. 110.

im J. 964 vom Erzbischofe Wilhelm zum Abte in Bleidenstadt ernannt.

3) Rudolf, Abt zu Bleidenstadt, wohnte der vom Erzbischofe Aribo gehaltenen Synode zu Seligenstadt 1023 bei.

4) Zwischen 1017 und 1079 findet man urkundlich die Aebte Herbert und Ezzo zu Bleidenstadt *).

5) Im J. 1085 fand man nothwendig, das Kloster Bleidenstadt zu reformiren. Zu dem Ende ward der Hirschauer Mönch Heinrich als Abt, sammt 12 seiner Mitbrüder, dahin gesandt, welche auch eine so strenge Ordnung daselbst einführten, daß dieses Kloster als ein Kerker der Mönche betrachtet wurde, in welchen man die Mönche aus andern Klöstern brachte, um darin bestraft und gebessert zu werden **).

6) Ums Jahr 1141 findet man einen gewissen Baldemar als Abt zu Bleidenstadt, welcher in demselben Jahre sich auf den fürstlichen Stuhl der berühmten Abtei Lorsch — auf eine nicht ganz reine Art — erhoben hatte. Er ward aber noch im nämlichen Jahre von dem Kardinal Theodwin abgesetzt, und in sein Kloster Bleidenstadt verwiesen, wo er auch als Abt, eine Zeit lang wenigstens, suspendirt wurde. Er scheint aber seine abteiliche Würde und sein Amt wirklich wieder erhalten zu haben, denn im J. 1156 erscheint er in der Stiftungsurkunde des Klosters Walsdorf als Zeuge ***).

*) v. Trithem. Chronic. Hirsaug. T. I., p. 63, 109, 164. Bodmann, l. c. pag. 92, 93.

**) Trithem. l. c. p. 275, 294.

***) S. Dahl, Gesch. des Klosters Lorsch, pag. 75.

Digitized by Google

7) Der, nach Baldemar bekannt gewordene Abt zu Bleidenstadt ist Adalbero II., welcher im J. 1171 dem St. Victorstifte in Mainz eine Hofraithe zu Oestrich im Rheingau, mit 4 Morgen Weinbergen und einem Zinse von 6 Schillingen tauschweise übergibt. Ersteres Kloster erhielt dagegen ein Haus in Lorch, dem Klosterhofe daselbst anstoßend, mit 2 Morgen Aecker *).

8) Dem gedachten Abte folgte, wie es scheint, der Abt Godfrid, welcher als Bleidenstadter Abt unter den Zeugen in einer Urkunde v. J. 1191 vorkömmt, wo der Erzbischof Conrad die Stiftung des Klosters Conradsdorf bestätiget **).

9) Etwas spät nachher 1255, erscheint der Abt Hartung in Bleidenstadt, wovon wir oben schon bei der Pfarrei Kempten gehört haben.

10) Hartungs wahrscheinlicher Nachfolger Einolf oder Inolf haben wir oben schon bei dem Dorfe Wallau, 1272, kennen gelernt, so wie desgleichen bei Klingelbach, 1276.

11) Der Abt Erwin zu Bleidenstadt erscheint 1306 — bei dem Dorfe Wallau — desgleichen 1326 — bei Dürstorf — und 1332 — bei Wersdorf.

Zu den Zeiten dieses Abtes lebte der berühmte Bleidenstädter Mönch Hugbert, welcher nicht allein in geistlichen, sondern auch in weltlichen Wissenschaften, besonders in der Geschichtskunde, den Namen eines großen Gelehrten sich erworben hat. Unter andern Büchern, die

*) Bodmann, l. c. pag. 86.

**) Gudenus, Cod. dipl. I., 305.

er herausgegeben, war auch eine Chronick seines Klosters, die von der Stiftung desselben bis zum Jahre 1320 reichte. Schade, daß dieses Werk zu Grunde gegangen, sonst würde man von dem Kloster Bleidenstadt mehr wissen als gegenwärtig.

12) Nach einem langen Zwischenraume erscheint urkundlich der Abt Johannes zu Bleidenstadt im Jahr 1466, in einer Streitsache des Klosters mit Johann und Philipp von Scharfenstein, wovon schon oben die Rede war.

13) Der letzte Abt zu Bleidenstadt war Eckard Klippel von Elckershausen, welcher wahrscheinlich obigem Johann gefolgt ist. Unter diesem Abte wurde im Jahr 1495 das Kloster zu Bleidenstadt auf Ansuchen des Erzbischofs Berthold, so wie des Abtes und Konventes vom Pabste Alexander VI. säcularisirt und in ein Ritterstift verwandelt. Letzteres beweißt, daß die Mönche damals alle vom Ritterstande gewesen sind, so wie es auch in der Folge die Canonici waren und seyn mußten*).

*) Die Bulle der Säcularisation findet man in Cod. Gudeni dipl. T. IV, p. 507; vollständiger aber noch bei Reuter, im Albansgulden, Urk. Buch, Seite 194. Trithemius, in Chron. Hirsaug. T. II. p. 570 irrt sich, wenn er die Umwandlung auf 1498 setzt, indem die desfallsige päbstliche Bulle vom 10. Januar 1495 datirt ist. Dieser Schriftsteller äußert auch seinen Unwillen über diese Säcularisation mit starken Ausdrücken, indem er schreibt: „Echardus Abbas et Monachi S. Ferrucii „in Blidenstadt nullam translationis suae causam „habebant aliam, quam omnino depravatam sceleribus „voluntatem et odium pertinax disciplinae regularis,

In der Bulle hierüber sagt der Pabst, daß die Mönche bisher gleich den Weltgeistlichen ihre besondere Wohnungen und Haushaltung gehabt, keine Gelübde abgelegt, und ohne alle reguläre Observanz gelebt hätten. Er verwandelt sonach das Kloster in ein weltliches und Kollegiatstift, nach Art der Stifter in Mainz, also daß es soll haben 4 Prälaturen, nämlich einen Probst, Dechant, Scholaster und Sänger, sodann 8 Canonicate und 10 Vicarien. Die Canonici sollen von Rittermäßigen, die Vicarii aber von ehelichen Eltern entsprossen seyn. Uebrigens blieb das Stift, so wie vorhin das Kloster, den Erzbischöfen von Mainz in geist- und weltlichen Dingen unterworfen. Von den Einkünften ward der vierte Theil sammt der Hälfte der vorhin dem Abte zuständigen Güter dem Probste angewiesen. Von den übrigen drei Quart sollen jedem Vicarius 12 Malter Korn, 12 Säcke Haber und ein Faß Wein gereicht werden. Noch weiter wurde bestimmt, wie es mit der täglichen Vertheilung für die Anwesenden im Chore (für die Präsenz), sodann mit der Abreichung für die Prälaten und Stiftsherrn gehalten werden solle, wie solches alles in gedachter Bulle zu lesen ist. Das Kapitel soll den Probst wählen, und der Erzbischof ihn bestätigen; die übrigen Erneuerungen sollem dem Kapitel allein zustehen u. s. w.

Im Jahre 1538 ward die Probstei zu Bleidenstadt vom Pabste aufgehoben, und die Konfirmation des

---

»facti ex Monachis dissolutis Clerici, quales ex simi»libus fieri solent semetipsis turpiores; Si aethiops »lavando fit albus, et apostata Monachus erit Canoni»cus bonus«.

Dechants dem Domkapitel zu Mainz überlassen. — Reuter l. c. 213. Bis dahin waren drei Pröbste, die dem Stifte vorstanden:

1) Eckard oder Eberhard Klippel von Elckershausen, der letzte Abt und erste Probst, welcher im J. 1503 gestorben ist.

2) Philipp von Stockheim, vom Jahre 1503 bis 1515.

3) Wilhelm von Staphel oder Staffel, vom Jahre 1515 bis 1538.*)

Das Dorf Bleidenstadt hatte zwar einen eigenen Pfarrer; doch wurde stets der Dechant des Stiftes als Oberpfarrer desselben und des Ortes angesehen. Die Pfarrei gehörte, so wie das Ritterstift, ehemals zum Mainzer Kirchsprengel, und hatte vor der Reformation 14 Orte als Synodal-Filialen, nämlich: Breithard, Sizenhan, Olla, Hayn, Lidebach, Mackenberg, Wehen, Margarethenstrenz, Michelbach, Würzbach, Holzhausen, Steckenroth, Born und Roßfelden, wovon jedoch mehrere ihre eigenen Kirchen, Pfarrer und Glöckner hatten, wie aus den bischöflichen Visitationsrechten und Gebräuchen erhellet, welche wir bei Würdtwein, in Archidiaconatibus T. II, p. 124 — 126 aufgezeichnet finden. Es ist nämlich dort die Rede, daß der Abt und Konvent zu Bleidenstadt, nach gehaltener Synode den Kommissarien, Pfarrern, sonstigen Priestern und den Glöcknern eine Procuration, d. h. ein Essen geben mußte.

Nach der Reformation hörte alles dieses auf. Alle

*) Guden. Cod. dipl. T. II, p. 799.

Digitized by Google

vorbenannten Orte nahmen die evangelisch-lutherische Lehre an, nur Bleidenstadt allein blieb katholisch und wurde, so lange das Minoritenkloster in Schwalbach existirte, aus diesem mit einem Pfarrgeistlichen versehen und verwaltet.

Im dreißigjährigen Kriege wurden die Stiftsgebäude in Bleidenstadt zerstört, die Stiftsgeistlichen und die Dienerschaft zogen sich nach Mainz, wo die Kapitularen ohnehin meistens in den Stiftern daselbst präbendirt waren, und sich selten in Bleidenstadt sehen ließen. Endlich kam das Kapitel mit jenem von St. Alban 1682 darin überein, daß die vier noch übrigen Vicarii mit jenen des St. Albansstiftes in der St. Sebastianskapelle den Kirchen- und Chordienst gemeinschaftlich versehen sollen, und so geschah es bis auf die neuesten Zeiten, wo sämmtliche Stifter in Mainz und anderwärts aufgehoben und deren Glieder in Pensionsstand versetzt wurden. Bis dahin bestand das Kapitel zum h. Ferrutius aus einem Dechant und 7 adelichen Kapitularen, welche alle Jahre einmal, am St. Johannistage, der ersten Vesper und dem hohen Amte in bemeldeter Kapelle beiwohnten, Kapitel hielten, und dafür ein Paar tausend Gulden bezogen!!

V.

Ruchesl o, die Mallstätte des Erdehegaus, von Herrn Pfarrer Vogel in Kirberg.

Unter den vielen Alterthümern, die das Herzogthum Nassau aus einer grauen Urzeit aufzuweisen hat, verdie-

Digitized by Google

nen die, welche von unsern teutschen Vorfahren selbst herrühren, gewiß die meiste Beachtung. — Sie sind zwar die seltensten, einfach und kunstlos, wie der alte Teutsche selbst, aber voller Bedeutung für unsere Geschichte, die bei der Entwickelung des inneren, volksthümlichen Lebens sich enge an sie anschließend in ihnen Anhaltpunkte und Nachweisen findet. Sie stehen in dieser Beziehung jedenfalls höher als die römischen Alterthümer unserer Gegend. Denn diese sind fremd, jene heimisch; diese, Zeichen einer aufgedrungenen Knechtschaft, jene aber einer sich fröhlich entwickelnden, jugendlichen Freiheit; diese, Reste eines Volkes, das damals im hellesten Lichte der Geschichte stand, jene aber Denkmähler eines Landes, das noch vielfach umhüllt, der historischen Quellen und Subsidien so wenige hat.

Einer besonderen Aufmerksamkeit werth sind darum die alten Mallstätten. Jeder Gau hatte nur eine allgemeine Gerichtsstätte, die diesen Namen trug, auch wohl Mallberg und Gaumal genannt wurde. Ausgezeichnete Punkte der Gegend wurden hierzu ausgewählt. Das Heidenthum verlangte zur Gerichtshaltung heilige Haine, damit das Gefühl der nahen Gottheit jeden durchschauere, und Richter und Parteien zur Gewissenhaftigkeit leitete.

Auf diesen Mallstätten waren jährlich dreimal allgemeine Volksversammlungen, wobei jedesmal ein überaus feierliches Gericht gehegt wurde. Die Zeit dazu war genau bestimmt, und kehrte jährlich wieder. Darum nannte man ein solches Gericht das ächte Ding, ungeboten Ding und später auch Grafending (placitum terrae seu generale). Alles geschahe unter freiem Himmel,

Digitized by Google

und die Gerichtshalle war wie der Göttertempel, die große Natur, worin uralte Eichen und hohe Buchen die Säulen bildeten. Hier auf diesem Gaumale saß der Graf mit seinen Schöffen auf ihrer Bank, wenn die Tage des ächten Dings einfielen, es mochte stürmen, regnen, schneien oder frieren, und um sie versammelten sich alle freien Männer, die innerhalb des Gaues wohnten. Hier wurden alle Beschlüsse zur Wohlfahrt der Provinz gemeinsam berathen und gefaßt; alte Gerechtsame durch erneuerte Weisthümer wiederholt sanctionirt; Streitigkeiten geschlichtet, Verbrechen gestraft und der Friede des Landes erhalten. Der Gang der Verhandlungen war einfach und kurz. Die Parteien, die Kläger und Beklagten mit den etwa nöthigen Zeugen waren gegenwärtig. Die Anklage und Vertheidigung, die Untersuchung und Aburtheilung alles geschahe mündlich und zur Stelle. Diese schnelle Rechtshülfe war eine große Wohlthat; die Oeffentlichkeit des Verfahrens schützte vor Parteilichkeit, und diente der öffentlichen Meinung zu einer festen Unterlage, für die Bildung und Haltung des freien, deutschen Mannes von gleich großem Einflusse; da jeder einzelne Fall die Theilnahme des ganzen Gaues in Anspruch nahm, und jedes Urtheil wie von der ganzen Volksversammlung ausgesprochen erscheinen, und gleich einem Gottesurtheile in jedem Herzen widerhallen mußte.

Diese Mallstätten, wo das Volk eines Gaues sich in seiner höchsten Innung zeigte; wo in der Umgebung von allen Genossen das Gefühl der Freiheit sich in jeder Brust zum freudigsten Bewußtseyn erhob; wo das öffentliche Leben seine schönsten Blüthen trug, und sich in sei-

Digitized by Google

nem hellsten Momente entfaltete, gehören darum zu den interessantesten Punkten, die es für den Geschichtsforscher eines teutschen Landes nur geben kann.

Unter den zehen Gauen, die das jetzige Herzogthum Nassau in der Urzeit umfaßten, sind diese Mallstätten von fünf dem Namen und der Stelle nach, wo sie bestanden, bekannt. Bei zweien andern lassen sie sich nur mit Wahrscheinlichkeit nachweisen. In den drei nördlichen aber blieben sie bis jetzt noch gänzlich unentdeckt.

Zu den letzteren gehört auch der Erdehe oder Ardahagau, der von dem bei Burg in die Dille mündenden Bache Erde oder Arde seinen Namen führend, sich von der Lahn in der Gegend von Giessen aus, bis über den Westerwald an die große Nister bei Erbach und Korb erstreckte.

Nun aber findet sich ungefähr in der Mitte dieser Ausdehnung, in der Gemarkung des Dorfes Herbach bei Herborn auf einem abgestumpften Basaltkegel ein noch ziemlich erhaltener Steinring. Der Kreis, den derselbe einschließt, hat einen Durchmesser von 80 Schritten. Die Steine des Ringes liegen lose und ohne Bindungsmittel auf einander. Sie bestehen aus Basalt aber auch aus Grauwacke, die eine halbe Stunde davon entfernt bricht, und also absichtlich dahin gebracht worden ist *).

*) Eine Abbildung dieses Steinringes, an dessen südöstlicher Seite ein Lager von Säulenbasalt zu Tage gehet, findet sich auf dem Titelblatte des Nassauischen Taschenbuchs von C. D. Vogel. Herborn 1832. 12. — Der waldige Berg, der sich unmittelbar hinter diesem Basaltkegel erhebt, heißt noch jetzt der Steinringberg oder in der Volkssprache der Steinernberg.

Digitized by Google

Da nun die älteste und üblichste Gestalt der Gerichtsstätten rund und ringförmig war, und das Gericht davon der Ring hieß, („da stund ein Ritter mit Namen Dietrich der Waltpode im Ring und fragte die Schöffen.“ Limb. Chron.) diese Figur auch ursprünglich nur durch aufgelegte Steine bezeichnet wurde: so lässet dieses allein schon hier eine jener ältesten deutschen Mallstätten erkennen.

Aber auch der Name spricht dafür. Die Stelle heißt im Munde des Volkes das Ritterlo. Durch Lo wie durch Forst pflegte man im Mittelalter die Stellen zu bezeichnen, wo sich das Gericht sammelte, besonders da diese in heiligen Hainen und Wäldern gelegen waren *). Manche Beispiele sind davon noch vorhanden. Die Schöffen oder Rachinburgen, die neben dem Grafen die Gerichte besaßen, waren ursprünglich die ältesten Freyen und nach der Ausbildung des Ritterstandes die vornehmsten Ritter der Umgegend. Der Name Ritterlo bedeutet darum ein Gericht, das von Rittern besessen wurde, und ist ein Gegenstück zu dem allbekannten Rütli der Schweiz.

Hierzu kommt noch eine alte Sage, im Dorfe Herbach bis jetzt erhalten, daß einst Ritter auf dieser Stelle ihre Wohnung gehabt hätten. Von bürgerlichen Gebäuden aber findet sich keine Spur, und der Steinring stammt nicht davon her. Auf eine wirkliche Erscheinung gegründet, wie leicht konnte sich doch die Sage im Ablaufe einer so langen Zeit in so weit verfälschen, daß sie das jährlich dreimal wiederkehrende Besitzen des Gerichtes von

*) Grimms deutsche Rechtsalterthümer S. 794 u. 955.

Digitized by Google

Seiten der Ritter mit einem Wohnen derselben verwechselte.

In einer ungedruckten Urkunde von 1439 erscheint diese Stelle unter dem Namen der Landwerunge. An eine durch Aufwurf und Bäume bezeichnete Landesgränze, was dieses Wort gewöhnlich bedeutet, ist hier um so weniger zu denken, da nie eine Grenzlinie in dieser Gegend lief. Nimmt man dagegen, daß Were wie Ding von rechtlichen Verhandlungen gebraucht, und auf den Mallstätten, wie der Friede des Landes gewert oder erhalten so auch allen Gedingen die richterliche Were (Warandia) ertheilt wurden; so ruhet die Uebersetzung des Wortes Landwerunge in Landgericht oder höchstes Gaugericht auf grammatischem Boden.

Alle diese Umstände vereinigen sich dahin, in diesem Steinringe eine Mallstätte der ältesten deutschen Vorzeit und zwar die bis jetzt unbekannte des Erdehegaus, in dessen Mitte er lag, mit einiger Sicherheit annehmen zu können.

Eine andere nicht minder bedeutende Frage ist die, welche Grafenfamilien den Vorsitz bei diesem Gerichte geführt und den Königsbann dorten ausgeübt haben. Denn so wie die Stelle selbst der Mittelpunkt der Geschichte jenes Landstriches ist, so würde diese die Mitte seiner Regentengeschichte bilden.

Wir kennen bis zum zwölften Jahrhundert herab im Umfange des Erdehegaus nur eine Grafenfamilie, die ihren Sitz darin aufgeschlagen hatte. Es war dieses die der Grafen von Gleiberg. Denn die Grafen von Wegebach, die Wenck auf eine Hypothese sich stützend, hier noch

Digitized by Google

einpflanzen wollte *), gehören nach neueren, sichern Forschungen in den entfernten hessisch-fränkischen Gau und führten ihren Namen von einer Mallstätte in der Gegend von Ziegenhayn **).

Da nun die Grafen von Gleiberg als die einzigen hier vorkommen, so haben sie schon darum die Vermuthung für sich, daß sie das höchste richterliche Amt im Erdehegau verwaltet, und Vorsitzer auf seiner Mallstätte waren, besonders da sich auch keine andere Quelle bis jetzt hat auffindtn lassen, woraus ihr Grafentitel und ihre Gaugräflichen Rechte abgeleitet werden könnten.

Das Gleibergische Haus hatte sich in zwei Linien getheilt, welche beide in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts im Mannsstamme und nur mit Hinterlassung von Töchtern ausstarben. Als Erben der ältern Linie erscheinen die Grafen von Nassau, die Dynasten von Molsberg und die Pfalzgrafen von Tübingen ***). Die Besitzungen der jüngeren aber gingen an die Dynasten von Merenberg und die von Solms über.

Das Nassauische Haus gelangte hierdurch zu seinen Besitznngen im Erdehegau, die im größern Theile der Herborner Mark, welche den Westerwald mit umschloß, bestanden. In diesem Theile lag nun auch die alte Mallstätte.

---

*) Wencks hessische Landesgeschichte III. 137 u. ff

**) v Rommels Geschichte von Hessen I. Sie waren ein Zweig der Grafen von Ziegenhayn.

***) Den Beweis dafür wird die ausführliche Nassauische Geschichte geben.

Digitized by Google

Die Landesburg Gleiberg selbst kam an die Dynasten von Merenberg. Diese treten nun im Jahre 1237 als angebliche Eigenthümer einer comicia in Rucheslo auf, die als ein tribunal principale bezeichnet wird, und die sie für 800 Mark an den Erzbischof Sifrid von Mainz verkaufen *). Eine Mallstätte ist hier unverkennbar, aber wo findet man dieselbe? Die Urkunde bezeichnet ihre Lage nicht näher. Wenck setzt sie in den Oberlohngau, weil die sechs Cente Gladebach, Lare, Roidesberg, Kircperg, Treyse und Lundorf, die bei jenem Verkaufe namentlich ausgenommen werden, in diesem Gau lagen; und ihm folgen die neuern Hessischen Geschichtschreiber **). Aber gerade das Gegentheil von dieser gemachten Folgerung scheint hierdurch bewiesen zu werden. Jene Cente wurden ausgenommen, weil sie ursprünglich nicht im Beringe der verkauften comicia lagen ***), sondern nur als den Herrn von Merenberg auch angehörig, zur Zeit eines feindlichen Ueberfalls und der Noth, dem Landschrei folgen mußten, gleich den Bewohnern des Districtes, worin jene Mallstätte lag. — Der Oberlohngau hatte überdieß seine

*) Gudeni cod. diplom. I. 544.

**) Wenck a. a. O. II. 454 u. ff. Schmidt, Rommel und Diefenbach.

***) Es ist wahrscheinlich, daß die Grafen von Gleiberg beim Erlöschen der Gauverfassung jene sechs ihnen zugehörigen oberlohngauischen Cente von der Mallstätte Wetter trennten, weil diese nicht unter ihnen sondern den Grafen von Wittgenstein stand, und ihrer Mallstätte in Rucheslo, als dem höchsten Gerichte ihrer ganzen Grafschaft zuwiesen.

Digitized by Google

Mallstätte bei Wetter. — Darum waren denn auch bis jetzt alle Nachforschungen vergebens, diese Stelle, der man mit Recht so viele Aufmerksamkeit zuwandte, innerhalb der Grenzen des Oberlohngaus zu entdecken.

Fassen wir nun alles vorher gesagte noch einmal ins Auge, sehen wir die Dynasten von Merenberg als Gleibergische Erben im Besitze einer Mallstätte, von der sie ihre Oberlohngauischen Cente genau ausscheiden, was ist dann wohl natürlicher, als diese Mallstätte in dem benachbarten Erdehegau, der Heimath der Grafen von Gleiberg, aufzusuchen und sie in dem Steinringe des Ritterlo's bei Herbach zu finden.

Der Name des Rucheslo weiset auf einen alten Inhaber jenes Gaumales, vielleicht auf seinen Gründer zurück, der wohl in einer Vorzeit lebte, wohin der Griffel unserer Geschichte nicht mehr reicht *). Rucherich, Rucher, Rugger war ein bekannter Vorname noch im Anfange des Mittelalters, und der Wiesengrund, der den Hügel jenes Steinringes bei Herbach östlich umschlängelt, führt noch jetzt den Namen: die Ruchelswiese.

*) (Spätere Anmerk.) In den noch ungedruckten Bleidenstadter Traditionen schenkt im J. 874 eine edle Frau Gilrad, dea devota, Güter im Niederlohngau an verschiedenen Orten an dieses Kloster, und hierbei tritt deren Bruder, der Graf Rucho, als Zeuge auf S. Ruchonis comitis fratris Gilrade. Der Erdehegau scheint sich 772 vom Lohngau erst getrennt und einen eignen Gau gebildet zu haben. Rucho stand ihm vermuthlich als Graf vor (denn im Lohngau lebte 879 noch der Graf Gebhard) und er oder einer seiner nächsten gleichnamigen Vorfahren mögen der Mallstätte den Namen Rucheslo zugeführt haben.

Digitized by Google

Aber wie kam Merenberg zum Besitze einer Mallstätte, die doch in dem an Nassau gefallenen Landestheile lag? Ein eigentlicher Besitz glaube ich fand nicht statt, es war mehr eine Prätension, die es als Inhaber der Burg Gleiberg nicht nur an die Mallstätte, sondern auch an die Lehensherrlichkeit der in jenem Theile gesessenen adeligen Vasallen, als der Beisitzer jenes Gerichtes machte, und die es unter Mainzischer Autorität sicherer durchzusetzen gedachte. Die ganze Verhandlung mit Mainz im J. 1237 trägt alle Spuren eines nur erdichteten Verkaufes an sich. Denn nicht Merenberg, auch nicht Mainz, sondern einige adelige Familien sollten fortan jenen Gerichtsstuhl als ein Lehen von dem erstern inne haben. Aber die Gauverfassung war erloschen, die Landeshoheit in ihrer vollen Entwickelung und dergleichen Ansprüche auf eine Gerichtsbarkeit in fremden Territorien nicht mehr durchzusetzen. Doch scheinen sie zu einem längen Streite, den mehrere adelige Familien gegen Nassau führten, Veranlassung geworden zu seyn. Denn wenn die Nassauische Theilungsurkunde *) von 1255 von einer discordia redet, que jam dudum fuit inter dominos nostros (de Nassau) et illos de Derinbahc et de Willandisdorff; wenn diese Streitigkeit sich durch die ganze Regierungszeit des Grafen Otto I. von Nassau hinziehet, auf dessen Sohn Heinrich I. forterbte; um die landesherrlichen Rechte in der Herborner Mark geführt wurde; und 1342 erst dann beigelegt werden konnte, als Johann I. von Nassau, der Erbe von Merenberg, zuvor 1340 auf alle von der Herr-

*) Kremer origg. Nass. II. 299.

schaft Merenberg herrührenden lehnsherrlichen Rechte an den Gütern der Adeligen von Dernbach Verzicht geleistet hatte: so glaube ich den Schlüssel zu dem allem in jener Prätension Merenbergs an die Mallstätte Rucheslo zu finden.

Zum Schlusse bemerke ich noch. Wenn die rodende und urbarmachende Hand des Fleißes anderwärts alle Spuren von den alten Gerichtsstätten längst vernichtet hat: hier in der Nähe des Waldes, mitten auf einer Viehweide haben sie sich noch deutlich erhalten. Darum sollte man aber auch darauf bedacht seyn, daß dieser merkwürdige Steinring, als ein ehrwürdiges Denkmal aus tiefer Urzeit, vor Zerstörung bewahrt, der Nachwelt überliefert würde.

VI.

Ueber einen vor Cassel bei Mainz im Jahre 1805 gefundenen Votivstein der Bürger von Wiesbaden, gewidmet der Mutter Melia für die öffentliche Wohlfahrt der Stadt Mattium von Herrn Professor N. Müller in Mainz*).

Etwa im Jahre 1805, als man die Festungswerke von Cassel, und dabei das bekannte Fort Montebello anlegte, als ich durch einen Freund aus Cassel darauf auf-

*) Auszug aus einem von mir noch nicht edirten Werke über die Matren (Volksmütter) der Gallier und Germanen, u. vorgetragen in der General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, den 22. Juli 1831.

Digitized by Google

merksam gemacht wurde, man habe beim Fundamentgraben eines Außenwerks Stücke eines ehemaligen römischen Denkmals gefunden, von welchem man aber nichts Zusammenhängendes herausfinden könne, nicht einmal wisse, ob alle diese Stücke des gewiß absichtlich zerschlagenen Altars, was es zu seyn scheine, vorhanden seyen, da man sie in einem Umfange von etwa vierzehn Fuß ins Gevierte gefunden habe. Damals achtete ich wenig darauf, wurde aber von Hrn. Hofrath und Professor Weidmann, der diese Fragmente bei einer Retour von Wiesbaden nach Mainz gesehen hatte, ohngefähr acht Tage später dazu beredet, von diesen Denkmaltrümmern Einsicht und, nach Befinden, Abzeichnung zu nehmen, was ich denn auch that. Aber der obere Hauptstein des Altars war nicht mehr, auch in Stücken nicht mehr vorhanden; von einem der Taglöhner hörte ich, daß zwei große Steinstücke davon weggenommen und in ein Fundament eingemauert worden seyen; darauf habe man so eine heidnische Göttin abgebildet gesehen, die in der einen Hand etwas wie eine Kugel, in der andern, die aber fast ganz verwischt gewesen, etwas wie eine Schale gehabt habe. Es sey aber nichts gescheites daran gewesen, und sie habe ohngefähr den Weibspersonen geglichen, welche auf den Heidenmünzen stünden; da man gar kein Gesicht mehr erkannt habe, die Füße ohnehin abgebrochen seyen, und aus den vielen Bruchstücken des Untergestells, wie der Hr. Oberbaudirektor selbst eingesehen, nicht einmal ein ordentliches lateinisches Wort herauszufinden sey, so habe der Ingenieurhauptmann die größern Steinstücke einmauern lassen, und so hätten sie doch noch Dienste gethan;

die andern Brocken lägen noch da. — Dieser sehr natürliche Bericht aus dem Munde eines Bauersmannes wurde mir nun durch einen Secretaire Déssinateur von der Arbeitsstube des Herrn Departemental-Baumeisters Henriot bestätigt, durch den ich erfuhr, daß schon mehrere französische Angestellten, sehr profonde Kenner und Liebhaber des Alterthums hier gewesen seyen, und sich einander ausgelacht hätten, denn eher seyen die Hieroglyphen der Pyramiden zu verdolmetschen, als hier aus lateinischen Lettern einen Sinn heraus zu studiren.

So wahrscheinlich mir beim Anblicke von eilf durcheinander geworfenen Steinbrocken diese Aussagen dünkten, so war ich doch nicht geneigt, einen schnellen leeren Abzug zu nehmen, sondern begab mich sofort an die nähere Untersuchung. Ich ließ mir durch den schon bemerkten Taglöhner diese eilf Steintrümmer solange hin und her, hinauf und heruntersetzen, bis ich endlich Zeichnung und Sinn fand. Siehe die Abbildung auf Tab. II. Als ich den folgenden Tag diese Torsos nach Mainz bringen wollte, was mir auch zugesagt war, waren sie verschwunden, das heißt, in das Fundament einer Mauerlinie geworfen, wo sie denn als disjecta membra in ewiger Nacht verbleiben. Das Ganze hatte sich nun klar als das Fußgestell eines Altars von bedeutendem Umfange, 4 Fuß breit, 5 hoch, gezeigt. Darüber erst denke man sich das eigentliche Altarblatt mit seinem Basrelief und Aufsatze, wovon nur noch ein kleines Stück von 2 Fuß breit und 10 Zoll hoch (die linke Seite ist auch ohngefähr 1½ Fuß breit abgebrochen) übrig ist, welches darthut, daß der ganze Altar aus einem 10 bis 12 Fuß

hohen Steine (graugelben Sandstein) gehauen war. Was man von dem Basrelief noch sieht, ist ein vom Unterkleid bedeckter rechter Frauenfuß. Dieses so arg mißhandelte Fußgestell war ursprünglich ein sehr zierliches. — Ueber der Fußhohen Ueberplatte stehen auf beiden Seitenenden zwei gewundene Säulchen auf eigenen Sockeln, über deren Kapitale von Laubwerk ein Architrav wegläuft, in dessen Fries die Inschrift steht:

MA(t)RI . MELIAE . E(x . voto.)

Darüber die eigentliche aber hier fehlende Altarplatte mit der Frau, die eine Kugel (wahrscheinlich Apfel) und eine Schale (Trank oder Heilung und Geisteslichtung) gehalten haben soll.

Dieses Fußgestell, so sieht man deutlich, ist absichtlich zerschlagen worden, es hatten sich aber alle Stücke (eilf) des Ganzen zusammengefunden.

Das mittlere Feld dieses Fußgestells ist ein Viereck von beinahe zwei Schuhen und trägt die Aufschrift:

PRO FELICITA
TE PUBLICA
CIVITATIS
MATTII
(c)IVES, WSINO
BATES.

Setzen wir das obenstehende MATRI MELIAE EX VOTO darüber, so heißt es:

Der Mutter Melia als Gelöbniß gesetzt für das Gemeindeglück des Staates von Mattium die Wiesbader Bürger.

Also ein Gelöbnißaltar, welchen die Bürger von

Wiesbaden (WISBADA, VISSOBADENA, WESEBADON, WVCINOBATES oder AQVAE vel BALNEAE MATTIACAE) der Mutter Melia für das Wohlergehn von Mattium gesetzt haben.

Dieses Mattium ist nach Cluver*) das jetzige Marpurg (Matpurg) und nach ihm hieß der ganze Länderdistrickt zwischen dem Rhein und der Lahn das Land der Mattiaker, von welchem Wiesbaden ein Theil war **). Das Land der Mattiaker aber ist ein Theil von jenem der Katten (Hessen), dessen Volk das Blutsverwandte der Niederländer (Ubier und Battaver) und das Bundesverwandte der Römer genannt und geglaubt wird ***).

Mit Evidenz kann indeß diese Ansicht nicht bewährt werden und ich überlasse es unterrichteteren Alterthumsforschern, die wahre Lage des alten Mattium — welches eine andere Meinung an die Stelle des jetzigen Dorfes Maden bei Gudensberg setzt — und zugleich die Wahrscheinlichkeit auszumitteln, unter welcher dieser Altar von so bedeutender Größe und mit dieser Aufschrift in die Nähe von Cassel bei Mainz gekommen ist; aber auch, welches Verhältniß der Wiesbader Bürger statt gefunden haben kann, der Göttin Melia zum Heil der Stadt oder des Staates Mattium in freier Gelöbniß einen Altar geweiht zu haben.

Uebrigens stimme ich der Note des Herausgebers

*) Germ. antiq. III. p. 25: 38 — 46: 32.

**) Ptolomäus nennt dieses Mattium unrichtig mattiacum.

***) Cluver a. a. O. III. 23: 45 — 25: 43.

Digitized by Google

der Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung bei, welche *) die dort ausgesprochene Muthmaßung von der Lage der alten mattiakischen Hauptstadt Mattium in der Nähe von Wiesbaden für unstatthaft hält. Der Fundort dieses Gelöbnißsteins kann uns der Meinung des Hrn. Prof. Lehne näher bringen, welcher dieses Cassel selbst für diese alte Hauptstadt der Katten hält.

Die Göttin oder Mutter (Maïra) Melia, welche zur Wohlfahrtspende mit so stark markirter Aeußerlichkeit aufgerufen wird, sie kann hier auch kein anderes Licht geben, als das, daß diese celtisch-belgische Gottheit, wofür wir sie erkennen müssen, ein Erbstück der von den Katten auf das linke Rheinufer zurückgedrängten Ubier war; es lag auch in der Natur der Sache und die Geschichte lehrt es uns vielfach, daß die Besieger und Verdränger einer Völkerschaft, indem sie Feld und Heerd derselben eingenommen, auch Altäre und Hausgötter, und — durch einzelne Zurückgebliebene (besonders Priester) — die Religion, wie Sprachtheile, theilweise sich angeeignet haben.

Dieses geht auch aus einigen Stellen des Tacitus**) hervor, daß die Mattiaker, ein Theil der Katten, den Batavern ähnlich seyen; Civilis nennt sie consanguines, also Blutsverwandte mit denselben, und Tacitus die Socios der Römer. Daß die Mattiaker das rechte Rheinufer vom Ausfluß der Lahn bis Cassel bei Mainz

*) Bd. I. Heft 2. S. 131.

**) Historiarum IV.

Digitized by Google

besetzt hatten, darf als höchstwahrscheinlich gelten, sowie man auch aus der Namenähnlichkeit folgern könnte, daß die Bucinobantes des Marcellinus*) die heutigen Wiesbader (Wisinobades) sind; da die Römer, wie auch Cluver**) bemerkt, alle fremden Namen oft bis zur Unkenntlichkeit verhunzt, gewöhnlich das W der Teutschen und Belgier in ein B verwandelt haben. Wiesbaden ist aber hier als die Hauptstadt eines Landesbezirkes zu betrachten, welches einen Theil von Hessen einnehmend, das Wiesbader Land, das Land der Bucinobaten, Wusinobaden, Wisiobaden hieß, und von der Lahn bis an die Rheinufer bei Mainz, vielleicht bis an das heutige Hessen sich erstreckt hat.

In dieser Ansicht kann nur wohl ein Verhältniß gedacht werden, welchem nach die Bürger vom Wiesbader Lande jenen von Mattium (der Hauptstadt der Mattiaken), von welchen sie auch ein eingebündeter Theil waren, einen bedeuteten Dank pflichteten, und nur diesen Altar zu deren Wohl gelöbnißweise errichtet haben und sogar wahrscheinlich an der Mattiakischen und Wisiobadischen Grenzscheide, seinem Fundorte.

Diese mater Melia ist eine Maira, eine gallisch-celtisch-belgische Huldmutter, deren Naturkult die Bataver in ihren transrhenanischen Sitzen, nach ihrer Vertreibung durch die Katten, also auch durch die Mattiaker und Wisiobaden zurückgelassen haben.

Diese Melia trägt die Stammwurzel vielseitiger

*) Lib. XXIX.

**) a. a. O. S. 29.

Digitized by Google

Bedeutung in sich. In ihr liegt der Begriff von Herr, Herrin, König, Königin, von Gesang, von Lehre, von Honig und Biene, von jener Süße, welche der feindliche Stachel bewacht, und im alten Mythengeiste von der Stärke ausgeht.

Alle Vergleichungsmittel, welche uns reichlich verliehen sind, prüfend zusammengestellt, wird Melia völlig identisch mit Belia, Dirona, Mada, Fatua, Nehea u. s. w.: also auch mit Cäsars gallischer Minerva (Belisane, Ergane, medica). Mel, Bel, Hel, sind die Grundtöne von Sonne und König, von Süße und Lust, von Bitterkeit und Schmerz. — Wel, Wol ist Wahrsagung, Riesenzauber; Hel, die Grabesnacht, Hela, die arge Richterin; Val, die Todtenstätte. — Melia, Melina, Meli ist die Bienen- und Honigstadt im alten rheinisch-schweizerischen Augst (Augustovia*) und im Frickgau (Frigg-, Freyagau oder Thal) im Elsaß findet sich wieder die Honigstadt. Meli Meliure, Meliana, Melusine sind die wohlthätigen, in der jüngern Mährchenzeit in gute Frauen verwandelte Mairen, Meiren, Volksheilmütter der Gallier und Celten**). — El, Mel, Mal, Melech Gott, König; Melkarth, der königliche Städteherr; der Sem-Herakles der Aegypter und Phöniker ist

*) Schöpflin. Als. Ill. I. p, 639. (Augusta Rauracorum.)

**) Martin: Relig. des Gaulois II. p, 137 — 139 u. 170. — Cambry: Monumens Celtiques, p. 3, 123, 337, 342. — Mémoires de l'Academie Celtique. III. p. 215, 221. — Mone: Gesch. d. europ. Heidenth. Bd. II. 420, 421.

Digitized by Google

Sonneninkarnation und kosmogonische Potenz; Malika dasselbe Mallika, eine wohlriechende Sonnenblume im Hindostan, eine Opferblume und eine Geisterwiege. Doch genug der etymologischen Beziehungen, welche indeß geeignet sind uns einen Totalbegriff von diesem weiblichen Gottheitssymbol zu bilden.

Melia ist wohlthätige Volksmutter, eine gallisch-römische Maira, mater, in allen Ansichten der siderisch-tellurisch-lunarischen Verbindung der Sonne, des Mondes und der Erde, oder: des Feuers, des Wassers und der Erde und diese theils sichtlich, theils mystisch operirende Dreiheit hat sich bald in Eins gesammelt, bald in eine Trias getheilt, den Glauben und den Kultus aller Völker in Anspruch genommen. —

Melia ist auch Bel-ia und Beli-sana von der huldreichsten weiblichen Seite erfaßt; also keine Freya welche zwischen den Kriegswölfen sitzt, die prophetischen Raben mit den Todtenwählerinnen ins Schlachtfeld sendet und mit Begierde die Beute theilt; auch keine Erynnis, keine Bellona, nicht Esa, nicht Cocida, nicht Belatucadra und Moyna-Cad, die stößige Stierfrau der Schlacht, das Weib, die Energie, Schakti des gallischen Mars, und doch eine mütterliche Kämpferin gegen Geistes und Leibesübel, ohne Pfeil und Lanze, ohne Begierde nach Kampf und Beute. Sie ist die Verleiherin nährender und das Leben erhaltender Erdengüter. Die Trägerin der Liebesäpfel, das Methweib, die Mahigeberin, die Weltamme, Siwa, Jofrimkos, Dzidzielja, Dziewanna, Marzanna, mit der Fülle der Muttermilch, und die Wundereſche der Edda, die ihren Honigthau träuft.

Digitized by Google

Durch unsere Mairengallerie erhalten wir das Licht: daß alle Volksheilmütter auf einem Grundprinzip, dem der thätigen Gottesliebe im Bilde der Mütterlichkeit beurtheilt werden müssen, und daß sie alle die unter sich ähnlichen Töchter einer Mutter, und nur bei verschiedenen Namen genannt sind. So ist Melia auch Tauna, Fauna, Fatua, die gütig freigebige Natur in Erzeugniß und Spende von reiner Lebensluft, von Herzensfrieden und Heitersinn, von Gesundheitskräutern und Heilquellen; sie ist Wasserprophetin und Arztin, die Taunuskönigin, die eigentliche Minerva medica, die Verleiherin der Gesundheit, die Vertreiberin der Krankheiten, die weise Misch- und Scheidekünstlerin, rastlos arbeitend in dem geheimen pharmakopischen Laboratorium der Natur. Sie revolutionirt die elementarischen Stoffe, reinigt alles Genießbare von seinen Giften, selbst die Luft, legt Heilungskräfte ins Gesäme, reift Wurzel, Kraut, Blüthe und Frucht, braut siedende Wasser, leitet sie hervor aus verborgenen Bergkesseln in Bäder und wird als Belia, Helia, weibliche Sonnenkraft, wird Di-Sona, Di-Rona-Sirona, und zu ihr fliehen die Bedrängten, und Gelöbnisse ihr gethan, führen das Wohlseyn, das Gedeihen, die Freudigkeit, den Wohlstand herbei.

Sollte je bei oder über dem großen Kochbrunnen dieser Stadt das Bildniß einer antiken Schutzheiligen als Zierde und als Erinnerung an die historische Celebrität dieser Heilquellen in urgrauer Zeit aufgestellt werden, so müßte es die mater Melia seyn.

Wir kommen auf unsern Altarstein zurück.

Zwischen dem Felde der Aufschrift und der Fuß-

platte ist auf diesem Altarstein ein Raum gelassen, auf welchem ein Hirsch und ein Hund, beide einander gegenüberstehend, abgebildet sind. Der druidische Hund ist immer der treue Wächter; der Hirsch aber kann von verschiedenen Ansichten genommen werden. Er ist ein Symbol der Brunst, des Kampfes unter der Pfeil sendenden Sommersonnengluth, der Verwilderung und Erkrankung und des lechzenden Sehnens nach kühlender, heilender Quelle; in uralten Bildern und Gedichten erhält er diese Bedeutung. Der Vormutter Eva, in der Versuchungsperiode, wird er in solcher Bedeutung beigesellt; einigen Heiliginnen in der Liebesbrunst zum göttlichen Brautigam. So steht er neben der lappländischen Sonnengöttin Baiwe. Der Hirsch ist aber nicht allein ein Bild des Kampfes um Besitz und der zur Zeugung treibenden Sonnengluth, sondern er ist auch das Kollektivbild menschlicher Schwächen, Gebrechen und Krankheiten des Geistes und Körpers; er ist es, der die Bäume entrindet und tödet, der die Blätter abweidet, die Blumenwiesen wegätzt, und in den zarten Knospen und Blüthen die schönsten Hoffnungen zerstört. Vier Hirsche freßen am honigtriefenden Weltbaum, an der Esche Yggdrasil, sie sind seine Feinde in Verbindung mit den tausend Schlangen, die ihn zernagen, und das Bild des Blödsinnes, des Irrwahns, der Unselbstständigkeit, der zagen Furcht, des betäubenden, erstarrenden Schreckens, wie aus den vier Namen der Eddahirsche *) erklärt ist. Der Hund ist wieder der treue

*) Die Esche Yggdrasil bildet ein Hauptcapitel in allen Werken über die Edda, und sie ist wohl eine der schönsten und ausgeführtesten Allegorien des Alterthums.

druidische Wächter, ist hier Melia selbst; hier bekämpft sie nicht den feindlichen Sorbur, das römische Wildschwein mit den gräßlichen Hauzähnen, die darum auch eine Opferweihe geworden sind, sondern der Zerstörer der Lebensblüthen und mit ihm die ihm innewohnenden Krankheiten; er ist das pellere procul morbos und wirklich mag dieser Votivstein ein Solches zu bewirken intentirt haben, da der Grundzug der Mutter Melia Liebe und Wohlseyn ist, weßhalb sie auch den vielbedeutenden Apfel hat und die Trinkschale der Genesung, der Gesundheit, der Unsterblichkeit.

VII.

Ludwig der letzte, Graf von Arnstein, aus einer alten teutschen Handschrift, mitgetheilt von Herrn Pfarrer C. D. Vogel in Kirberg.

Einleitung.

Immer bleibt es für den gebildeten Nassauer eine werthvolle Frage, wer ist wohl der älteste, bekannte Schriftsteller, der im Umfange des jetzigen Herzogthums gelebt hat? Denn die richtige Beantwortung derselben muß unsre specielle Litteraturgeschichte eröffnen. So weit nun unsre Forschungen bis jetzt in die dunkelen Räume der Vergangenheit eingedrungen sind, gebühret diese Stelle dem Lebensbeschreiber des Grafen Ludwig von Arnstein. Er lebte und schrieb zu der Zeit wie er selbst sagt, als die Brüder Heinrich der Reiche und Ruprecht IV. in Nassau regierten, also von 1198

bis 1225; und soll nach anderen, aber nur muthmaßlichen, Nachrichten Mönch im Kloster Arnstein gewesen, Luwand geheißen, auch noch ein Jahrbuch für das Kloster von 1180 an angelegt, und 1215 gestorben seyn *).

Eine Schrift aus dieser Zeit mußte schon durch ihr Alter die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Sie that dieses aber noch mehr durch ihren Inhalt. Denn sie ist historische Quelle geworden, und enthält schätzbare Beiträge zur Nassauischen Geschichte aus jenen Jahrhunderten.

Sie ist sowohl in lateinischer als auch in teutscher Sprache geschrieben. Allein es ist schwer zu unterscheiden, in welcher von beiden es die Urschrift war. Das lateinische Exemplar wurde auf eine besondere Art im Kloster Arnstein aufbewahrt, und befindet sich noch jetzt so im Nassauischen Staatsarchive in Idstein. Es stehet nämlich auf drei großen Pergamentblättern, die auf eben so viele hölzerne Tafeln in Form eines Schrankes zusammengefügt, aufgeklebt sind. Auf den Außenseiten der beiden Flügelthüren waren die jetzt fast gänzlich verwischten Bildnisse des Grafen Ludwig und seiner Gemahlin Guda angebracht. Von diesem ist die *vita Ludovici comitis et fundatoris in Arnstein* mehrmals abgedruckt worden.

Zuerst in Brouweri syderibus illustribus sanctorum virorum, qui Germaniam illustrarunt. Mogunt. 1616. 4.

Dann in Honthemii prodromo historiae Trivireusis I. 709 u. ff.

*) Der verstorbene Regierungsrath Joh. Friedr. Eberhard in Dillenburg trug dieselben in den Marburger Anzeigen 1766, St. 4 vor.

Digitized by Google

Zuletzt in Kremeri originibus Nassoicis II. 361—379.

Von dem teutsch geschriebenen Leben besaß die Cursürstliche Bibliothek in Mannheim ein auf Pergament geschriebenes altes Exemplar. Auch das Herzoglich Nassauische Staatsarchiv erhielt ein solches aus der Abtei Arnstein auf Papier und 16 Blättern in Octav. Diese Abschrift scheint im 14. Jahrhundert gefertigt worden zu seyn. Nach ihr theilen wir das Leben hier mit. Das teutsche ist nicht Uebersetzung des lateinischen; das letztere ist hier und da erweitert und interpolirt. Daß das erstere die Urschrift sey, dagegen streitet wenigstens die Sprache, das einzige anwendbare Criterium, nicht. Sie trägt ganz das Gepräge des 13. Jahrhunderts, und bewegt sich so schwerfällig, daß man es ihr ansiehet, wie selten sie zu schriftlichen Darstellungen noch gebraucht wurde. Immer bleibt es eine angenehme Erscheinung für uns, in dieser Schrift die ersten Töne in unsrer angestammten Muttersprache auch schon von der Lahn her, aus so tiefer Vergangenheit zu hören.

Mehrere offenbare historische Verstöße müßen auf Rechnung der späteren Abschreiber gesetzt werden.

Diß yst de forrede der stiftunge des cloisters Arinsteyn von dem Ersamen Graue Lodewigen grauen daselbest.

In godes namen amen. Under dez mynschen lauff vnd noytdorft wye manygfalt sye synt vnder der sonnen

ſo envynden ych keyn edelers dan dye zyt dye dem menſchen yſt gegeben, daz iß ſy zo brenge yn eynem guden gotlichen leben. Dye vergangen zyt wye kleyn de yſt en kan der menſche myt golde noch myt ſilber weder gekeuffen. Dyß hant wol ſubtile gelerte vnd verfaren lude yn konſten froem yn dem leben edel yn dogenten angeſehen vnd hant beſchreben myt mancher ſueſſer lere daß leben der altvetter zu eynem ſpegel vnd beſchauwelicheyt erer naekomenden vnd hant ene vorgegangen dye foeßtrappen gemacht zo dem ewygen rych. yn Hoen ſcryften, yn hartem leben, vff daß dye geſchycht der geyſtlychen lebenvadern de naefolger yn dem criſtenglauben deß da ſycherer mochten wanderen yn dyeſſem leben vnd verdenen daß ewyge leben Das vnß verleye vader got ſone vnd der hyllige geyſt amen. Dyſſe vorgehorte wort hayn ich bedacht vnd byn beweget worden von dem edelen grauen Lodewygen vnd converſen leben von arinſteyn we er hayt beſonnen vnd betracht den falſen ſtorm vnd vyant dyſſer wernt vnd hayt verlayſſen ſynes vaders huyß, gemydet dye zerongh dyſſer wernt, geflogen dye hoeffart des dubels von dem ych gedencken eyn cleynes zu ſcriben yn der wayrheyt we er hayt gefaren vff dieſer erden, ſyn leben breyder yſt dan ych vßdrucken mach, ſyn leben groeſſer dan ich geſcriben kan, doch ſo ſal uwer oytmoydbychkeyt myt verſteen vß dyeſſen worten das er yſt geweſen eyn roſencrans des adels, eyn meyhloem vnd eyn ſueß geroche aller leybhaber godes, die eme naefolgen zu dem leben vnd die da aeb treden von dem ewygen dode.

Vor ziden was eyn graue gnante Lodewych, edel von geburt, clayr von leben, wonhaftich in eyner burgk

Arinsteyn geheyschen. Dyeser hatte seyben susteren, noch iunffrauwen yn dem fleysche, de da waren eyn exempel aller Dogenthen schoen, von libe schoner, von angesichte noch schoner, von geburt aller schoneste. Dye vorgenante burgk eyn geystlyche godes huyß zu dieser zyt lach vnd gelegen yst zwae milen weges von dem ryne gegen dem vffgangk der sonnen, zusschen hoen bergen vff allen syetten vff eynem harten fylß, vnd hayt zwey fleyssende wasser eyns vff der rechten sietten das da cleyn yst von floyß, ryche von fischen des sommers, gnant de dorst, das ander wasser vff der linken syetten yst groyße van floyß hebych von allerley fyschen gnant de lane. Zu der zyt de egenante burgk was vnvßsprechelychen feste von allen orten, vff eyner syetten hayt sye neyt me dan eynen engen weyck der was besloessen myt starcken yseren keden vnd regelen.

Vor der egenante graue lodewych vorsychteyg vnd wyese myt ganßem fleyß vnd arbeyd besweret was we er erwerdycligen vnd furstlychen als sych das wol zemet eynem edeln herren bestelte vnd zu der hilligen Ee versehe de edelen lampen synes woelgeborren vnd hoen bludes syner susteren. Alsus gab de gude godes daß er zemelichen begert erfollet wart gentzlychen, das zwae syner susteren vertruyd worden zwen edelen bannerherren von yngeren furstlych zu huyß gefort, entphangen nae des adels sydden. Dye dritte zu hant dar nae gelobt wart eyn palßgraben von zwyngenberg *) vnd zu huyß gefort

*) Daß für den Namen von Zwingenberg ein leerer Raum gelassen und dieser erst später ausgefüllt worden.

myt groeſſem ſchalle myt zu Sent Goewer, do entphinck ſy der brudegam myt cc rytteren vnd myt eynem herlychen geſynde, myt vil koeſtlychem gezuge, vnd ſy zu huyß ſatzst myt eynem groeſſem hobe von herren vnd knechten, grauen vnd rytteren als ſych das geburt der hoen flicht des adels. Dye vierde vertruyd wart eynem edelen graben von naſſauwe **) yn gelicher are de da gebert zweyn falken von ſneller flucht Ruprecht vnd Arnold vnd eyn edels dubychin eyn dochter Demudt — Arnold eyn ſtam dar vß ſproiß Ruprycht eyn junck reyß eyn ſtreythaftich man der da gedynet was dem Romſchen keyſer keyſer Frederich vnd von godes wyllen ſtarp vff dem mere Ruprecht eyn broder des egenanten Arnoltz beyde grauen zu naſſauwe gebar walraben, des ſon Heynrich vnde Ruprecht zu dieſſer zyt grauen zu naſſauwen, vnd Kungund genant was yre moder, vnd ire ſuſter Demuyde kaufft zu der Ee Emrich con der graue Heynrichs vader was, der da was vort graue gerhartz vader zu Ditze. De fonſte ſuſter neyt yn kleyner eren wart vertruyd dem grauen von lauffen, darvon vort kam graue boppo vnd syn ſuſter adelheyd, darvon ſprongen de edelen grauen Bertholt vnd Dythart

---

erſiehet man deutlich. Denn das Wort iſt nicht nur mit bläſſerer Tinte, ſondern der letzte Buchſtabe g noch in das v des folgenden Wortes eingeſchrieben. Das lateiniſche Exemplar hat dafür *de Tuyngen*.

**) Es war dieſes Drutwin IV., Graf in der Kunigeshundrete, den eine ungedruckte Urkunde von 1076 bekannt macht.

Digitized by Google

grauen zu Catzenelnbogen. De seste suster des edelen grauen lodewychs zu arinsteyn bestaydt wart zu der ee eynem herren von Ysenburch. De sebente eynen grauen von sutphant auch yn groesser erwerdykeyt wart gegeben zo der hilliger ee.

Der vorgenante graue lodewych nach synem claren blude vnd geburt haet er eyn huysfrauwe gehabt genant Udelheyt de da ganß folget nach rade ires huyßwyrtz. Sus gab got das ene wart gegeben eyn eynige frucht de da den namen vnd das lant synes vaders besaß vnde de gantze graefschafft zu arinsteyn, vur wayr was got von aenbegynne hayt yn syner gotlichen gewalt ordineyrt en kan keyn erdenßche mensche versturen. De frucht wart yn de wernt gezylt gefudet myt groessen sorgen, bewart myt allem fleys, do es ertzogen bys yn das drytte jare *), got almechtiger nam dem kynde den vader vß dyessem leben vnd hoffen zu dem ewygen leben, vnd wart begraben yn der kyrche zu Sente Margarethen de da lyget aen dem foeß des berges da de burgk arinsteyn vff lach dar nach des kyndes moder lange zyt nae der bekarongk vnd besserongk ires sons, wart sy auch geheysschen von gode vnd starb zu Vdinkyrchen yn irem morgengabe vnd wart begraben yn den dome zu collen.

---

*) Hier weicht das lateinische Exemplar ab, und hat: cum jam annos intraret adolescentie. Nach einer Nachricht aus dem Kloster Arnstein soll Ludwig III., der Klosterstifter, 1109 geboren worden seyn. Demnach wäre sein Vater Ludwig II., der bis 1108 in Urkunden vorkommt, um 1112 gestorben.

Digitized by Google

Dyesser sone lodewych eyn eynich kyndt vnd erbe synes vaders, eyn nuwe man nam aen sych eyn nuwe leben eyn wyese man, von synnen kluck, von rade sueße, von reden fruntlych, von wesen eyn exempel aller erwyrdickeyt, eyndrachtich myt synem hobe gesynde, waß er aen geynck deht er alle myt rade syner rytterschaft verwart er myt groessen eren, geclydet, gegurtet myt der rytterschaft begabet mit groesser gewalt, darnach nae etzlychen jaren myt rade syner frunde fryehet er des edelen graben von bennenburgks dochter gude genant de eme wart myt vyl kostlychem zu huyß bracht, alsus do er sy hatte vyl jare gehabt en wart sy neyt fruchtbar, doch sy baden fleysslychen got von hertzen, das er ene beyden wolle verliben eyn frucht das ir laut neyt blebe sunder erben, als der heydensche meyster aristoteles spricht Wae rychtum vnd lust ys, en kan neyt gesyn sunder kynder, der en yst neyt rych der alleyne yst, vnd der allerungeschaffenst aen synem lycham yst. Sonder was geschach sy yn erer begerde bedrogen worden, de huyßfrauwe bleyb aen frucht vff das sy merer vnd groesser frucht, barheyt engegen got myt breyder erbschaft mocht gesteyften.

De burgk arinsteyn des egenanten herren vnd grauen lodewychs genant des adelers steyn nach vßlegonck des wortes arinsteyn eyn gruyßlych staydt, eyn gewyltenysse bequeme zu rauben, eyn steyn aller lasterronghe vnd schande, de da neyt en mochten von irem sold geleben vnd doch wulden behalden des adels namen Juncker geheyschen hatten eyn Dueyhuyß vß vnd yn zu ryden von der burgk zu bestrauffen vnde beruppen alles das

Digitized by Google

fremde vff der straessen sloys oder foer. Alsus was de burgk eyn bergk vnd beheltenysse der egel vnde der leben; ein wononghe der ritteren pharaonis, we woel der edel graue des raubes neyt behofte yn keynerley weyse, doch yst er schuldych geghen gode das er leyß sollichen jamer gescheyen, vnd erleubt de armen zu verdrucken. Myrck aen das ende got hayt gesprochen durch den propheten O furst were es sach das du erhaben wurdes als der adeler vnd setzest dyn nyst vber den stern des hemels dae von zehen ych dych doch, wan ych dych suchen myt myner barmhertzyckeyt vnd myt der sonnen der gnaden.

Hyerrumb got almechtiger sant synen hilligen geyst vnd roret yn myt der gotlychen barmhertzychkeit, zu hant wart er gewandelt yn eynen anderen man, der da was geschaffen nae dem wyllen godes vnd dacht yn synen synnen das wort das der propheydt david sprychet yn dem selter Wer gybbet myr flogel als der duben das ych flehe hyn vnd roge Sehe ych byn vererret alß der fogel yn der loft, alß das schyf yn dem mere kome du almechtiger, komme du vylle hilliger geyst rore mynes hertzen grunt des bydden ych dych aller meyst loeß vff de baude myner sunden. Ich gereden dyr zu buwen eyn loebelich godeshuyß vß der Taberne der hoffart vnd vnkuysheyt, alsus badt er got vam hemel daß er wulde vergessen syner sunde, vnd wulde aenseyhen syne begerde vnd helffen vollenfuren das er gelobt hatte.

Dysse sachen lacht er auch syner huysfrauwen vor nach der scryft alß moyses sprychet Dye frauwe vnd der man syn eyn fleysche vnd keynes hayt syn eygen macht ane des andern wyllen als der apostel paulus scribet zu

den Carthen von ſtont de frauwe de oren als de ſlange thuyt yn de erde ſteyß vnd en mochte neyt gehoren ſonder de wort ſy weder reyff als eyn dochter des dufels, verſaget als das kynt der vngehorſamkeit. Do er ſyne huyſſrauwe Gude hatte gebeden vmb ſollychen bauwe zo vollenbrengen, vnd ſy dyck eme daß hatte geweygert, doch vertreyb got den furſten dyeſer wernt, vnde gab dem wyebe rechte bekentenyſſe das ſy es beyazete vnd gab eme des guden vrlab, do er nu den vrlab hatte von ſyner huyſſrauwen, dancket er gode ſere von hertzen vnd badt got fleyſlychen das er wulde de frauwe beſtedungen yn dem vorſatz das ſye neyt bedrogen worde von den byeſen lyſten des dubels vnd ſpreche ander werbe neyn.

Zu den gezyden was eyn edel ſaphyer yn ſaſſen, rych von ſchatze, hoe von geburt, eyn ſtam des lebens von ſaſſen nae mayck des edelen hern vnde grauen lodewychs von arinſteyn Otto gnant eyn dyaken der vmb godes leybe hatte eyn koſtlych geyſtlych godes huyß gebuwet vnd hatte begabet myt groeſſer renten vnd ſatzſte dar ynne kynder godes de dae foyrten eyn geyſtlych leben nae den regulen des hilligen vaders norberto der da was geweyſt eyn ertzbyſchof zu meydeburgk, vnd dyeſſer orden was nuwe erſtanden van dem etzonten genanten hilligen vader Norberto yn den jaren nae xps (Chriſtus) geburt als man ſcreyff M°c°xix° do der ſeliche geyſtlyche vader Norbertus quame zu premonſtrey vnd enphynck zu eme eyn geyſtlych vnd godlych leben nach der regulen der hilliger zwolff boden xpi als ſy ſant Auguſtinus yn ſyner geyſtlycheyt gehalden. Alſus als grane lodewych alſo vyl verſtanden hat we das ſyn feder Otto

eyn godeshuyß herlychen gebuwen hatte daß was gelegen vff der sayr*) gnant gnaden godes, er wart entphenget yn der liebe godes dage zu dage, vnde fuer zu eme vnd erclayrret eme syne begerde war vmb er war komen eyner den anderen groessет myt hoblychen sydden myt gantzer begerde yn hobsheyt naech der geste speylganck vnd hatten vyl gudder rede myt eyn van gode vnd dem ryche der hemel, zu hant eyn erluchter aller hertzen plántzet synnenn zweyn deneren Otten Dyaken vnd graue lodewygen yn den born der genaden, vnd was der eyn begeret des wart er gutlichen von dem anderen gewert, Graue lodewych hatte Otten bedudet syn zokonst, vnd baidt vmb preyster de eme besungen das godeshuyß vnd vmb geystlyche bruder de da vor vnd mtz weren dem cloyster vnd hulffen das buwen. Otto leys eme zwolf canonych vnd zwolf conuersen de dem orden hatten gedrucket, vil guder myssebucher vnd eyn gantze libereye, vnd vyl kostellychen huysrades vnd befallen sy eme vff wagen yn syne gewalt, vnd schicketten hyn de godes kynder vß den sassen nae grauen lodewygen vnd quamen gheen Arinsteyn, vnd eyn olenbaumgen was eyn eyrber gotforchtych geystlych man der was geweyst eyn scolaster zu meydeburgk yn sent Mauricius kyrchen, den satzen de godes dener zu eynem oberensten vnd zu eynem vader dem sy

*) Das latein. Exempl. hat dafür Sala, was auch richtig scheint; denn das Kloster Gnade Gottes wurde bei Kalbe an der Saale 1131 vom Grafen Otto von Reveningen und Crudorf gestiftet.

gehorſamkeyt daden alß kynder, dem auch graue lodewych gehorſamkeyt detht zo hant dar nae.

Nae xps geburt M°c°xxxix° lodewych, her vnde graue zo Arinſteyn myt ſyner erſamen huyſſrauwen Guten Ere burgk Arinſteyn zo lobe gode vnd allen Heylligen vnde yn ere der konynckglichen iuffrauwen mayet marien moder godes vnd des hilligen bychtvaderß Sente Nicolaus vnd ſych alle beyde vnd da meydde ſyn capelaen Marquardus vnd kuchenmeyſter vnd dazu noch v rytter ſynes hobes gaben ſych yn hant des erſamen vaders Gotfridi vnd zugen vß de alden kleyder der verdumnyſſe vnd daden ane deſelbe kleyduuge weyß nae dem orden norberti.

Heyr nae yn kurtzer zyt wart Gotfridus lobelychen beſtediget vnd ordineret yn eynen apt des cloyſters zu arinſteyn von dem erſamen Adelberone ertzebyſſchoff zu Treyrer vnd cantzeler der Romſchen payppeſt yn gantzem duttzem lande. Do der edele graue vnd her lodewych myt ſyner eliger huyſſrauwen vnd ſynen rytteren hatten aen gezogen den orden alß man daß nennet conuerſen, vnd der geyſtlyche vader Gotfridus was beſtediget zu eynem apt, do hoben ſy aen zo buwen das cloyſter vnd brachgen aeb de burgk yn den grunt de vß der maeſſen ſchone was vnd veſte, zu dem aller erſten male wart gebuwet eyn wonungk vff der lyncke ſydt des berges der erſamen yn gode frauwen vnd Grabeinen Guten graue lodewyges huyſſrauwe dar ynnen ſy beſloſſen was vnd neyt me dan ſy ſach durch eyn cleynes fynſterlyn das ambt yn der kyrchen vnd bleyb yn dem huyſgen myt ane eren vodt, vnd was beenden vnd yren

lycham caſtieren nacht vnd dag nae godes geboet alß got geboden haet yn dem hilligen ewangelio wer da wyl komen nae myr der brenge ſyn crutze. Si bracht yr crutze vnd ſchiedt van hynnen vnd wart begraben vor ſante Nicolaus altaer yn der kyrche. Der dyck genant Graue Lodewych hatte lxxij kyrchen vaderliches erbes de da alle horten vnd waren doechter der moderkyrchen Sante Margareten vorgeroret Auch hatte er yn ſynem gebode bopart, weſel, das dorf zu Sente Gewere, beyde neyder vnd ober laenſteyn, Covelentz vnd ander vyl guder dorffer vnd ſloeß vff des ryues ſtraum. Auch hatte er den gantzen Eirych, myt allen rechten beſayß er deyſſe zytlyche gueder, vnd vergencklich achtet er ſy als den melme vff der erden vnd übergab ſy vmb eyn ewych guet. Sine gans graeffſchaff leyſt er den herren von Yſenburgk de verkauften ſy vort den grauen von naſſauwe vnd Catzenelnbogen.

Dyſſe cleynnoydt hyr nae geſchreben gab er dem godes huyß, das er myt yngyſt des hilligen geyſtes geſtiftet hayt, vff das de hern vnd Bruder des da lychter vnd fryer mochten gode gedenen myt namen Bubenheym by Wormtze myt werntlichem vnd geyſtlychem recht. de kyrche vnd den gantzen zehendem. zu Wyßen vber dem Rine xxx hoben landes. Zu Attenhuſen vij huben. Zu Attenhuſen viij huben. Zu Weltroyd iiij huben. Das dorff geſmeroyd myt allem rechten. Den hob zu keberloe. Zu keberloe den hob. Zu brunenbach eyn hube. Den hoh holderucke myt allem rechten wyſen ecker vnd welde. Den hoeb ſalſcheyt myt dem gantzen zehenden. Zu ſyngoben iij huben, Neue vnd breme myt allen rechten erb

lych vnd eygen wyngart ecker vnd welde vnd den gantzen zehenden, zu Camp eynen hob wyngarten myt gudem erbe, zu laensteyn eynen hob vnd wyngarten Sente Margarethen kyrch vorgenant Den hob zu selbach, Das dorff kyrchdorf leydich vnd eygen myt allem rechten den gront vnd de lude, de kyrch myt erem zehenden. Is was eyn herre von Mernburgk Hartunck *) genant vnd syne huysfrauwe Irmengart dye gaben zu erer sele heyl den hern von Arinsteyn myt allem rechten kyrch vnde lude myt den gantzen zehenden yn wesen yn ecker das dorff oberdyffenbach den gantzen zehenden zu bettendorff Item den walt Camerforst Item den gantzen hoff *) brustersbach ane viij beume also dan de privelegia vßwysent.

In dyesen vorgenanten kyrchen eyn apt von arinsteyn vnd keyn ander geystlyche persone heldet alle kyrchenrecht alleyn Also das er sy mach vnd sal bestellen straeffen vnd ordineren was dar noyt yst, den synoydt mag er besitzen wan er wyl also dyck vnd vyl des dan noyt yst, keyne werntlyche persone sal auch geboyd yn denselben steden haben Sonder eyn byschoff von Treyer sal sy ewentlych beschirmen vnd beschuren, vnd auch was de herren von Arinsteyn vnd der apt hant fleyssen vnd faren also weydt das steyfft von Treyer yst sal frye vnd ledych ane alle schatzonge vnd zolle vff vnd aeb gehen.

Der ersame vader Gotfridus eyn apt vorgemelt alwege fleyssyg zu behuden was vnd bewaren synen pyrche

*) Hier hat das lat. Exemplar richtiger und mit der Donations-Urkunde von 1163 übereinstimmend: Hartradus de Merinberg.

**) Siloa das lat. Exempl.

das der bremende lebe der fyant von der hellen neyt en konde gehaben aen syner schare de eme befollen was das er sy mochte verantworten synem herren wan er de bocke deysser wernt wyrdt von den lemmeren scheyden yn dem jungesten dage eynen ygligen rychten vnde lonen nae syner daet. Sus arbeyd er zo aller zyt getruwelich das er vff das fundament eynen gueden woel bewarten buwe mochte setzen vnd was vff reckende eyn monster vff dem berge vnd sy wyetten dye muren myt groesser kost naech syner vnd synes cloysters vermuge. vnd myt hulff synes in got sones lodewychs conversen vnd grauen zo arinsteyn.

Do er nu was yn dyesser arbeyd vnd wulde myt godes hulffe vollenfuren den begryff des monsters geburt es sych das der Romsche konynck konynck Frederich vsß swaben dar naech nae godes schickung eyn Romsche keyser *) spaciert nae lost vff dem wasser geheyschen de prym vff demselben wasser yn godes ere was gebuwet eyn Junffrauwen cloister das da gantz was verstoret von allem geystlychem leben, also das de Jagehonde hatten eren stal, vnd got neyt syne wonunge en hatte yn dem bedehuyß. Auch so waren de nonnen wylde naech den lantlauftigen sydden, do wart der keyser sere beweget von hertzen das das huyß godes was zu eynem stalle worden vnd das cloyster zu eyner offen taberne vnd keyne regement oder ordenunge dar ynnen was, der vorgenante konynck vnd keyser befalle graue lodewygen vnd conuersen der myt eme gynck vnd was syn lyplich

*) Hier weicht das lat. Exempl. sehr ab und schreibt dieses des Kaisers Vater, dem Herzoge Friedrich von Schwaben zu.

feder das cloyſter myt aller zugehorungen ewentlych das zu beſtellen von eme vnd darnach eynem apt zu arinſteyn zu eynem geyſtlychen leben vnd baidt ene vort das er ſo er eyrſt mochte beſtellen das cloyſter yn eynen weck der ene duchte zu gode ſyn das der egenante Conuerſe lodewych myt freuden gelobde vnd nam by kurtzer fryſt xj preyſter vnd canonich vß ſynem cloiſter de waren unbeflecket vnd reyne von leben vnd marcquardus ſynen capellaen vnd ſatzte dye lobelych naech preyſterlicher erwyrdichkeyt naech geyſtlychem ſtaidt yn das cloiſter vnd macht dar vß eyn huyß behegelychen gode, das was vor eyn kaufhuyß der werndt vnd eyn netze des dubels dar er de ſelen myt jaget.

Dar nach yn kurtzen zyden der vorgenante graue lodewych vnd conuerſen verwandelt de cloiſter junffrauwen zo ſtyften de dar waren geſeſſen zu bethelnrode yn vnſer leber frauwen dayl, vß wylgem dar nae geplanzet wart das cloyſter enkenbach alſo lebt der erſame graue gantz nae gode vnd vergaeß das hinderſte vnd ſtalt vor ſych das zokonftych naech dem als der apoſtel paulus ſprichet Verlaeſſet vch ſelbers vnd vergeſſent uwer vnd ſehent ane das vorderſte den lone der vſerwelten vnd de pyne der verdompten.

Nach der zyt got almechtiger der da wyl alle menſchen geſunt haben vnd alleyn, aber den de yn leyb haben yn warer leyb vnd erfollen ſyne gebode, denſelben brenget er alle ere werck zu gude vnd zu eynem beſten ende So waren by odernheym yn mentzer byſtom etlyche deyne, Sente Stephanus de dar waren geſatzt von den

poymherren von mentze *) de dae entphingen den erſamen graue lodewygen guetlychen wan er ghen bubenheym myt orlob ſynes aptes wandert als er vyl dyck ſpolget, das er verſach de kyrchen vnd hoebe ſynes godes huyß So entphingen eine den egenanten godes knecht lieblych zo ene yn der herberich. Dyſſe liebhaber godes gaben eme huyſſer, ecker, weſen vnd lant vnd machten eyn ewych teſtament ynne vnd yren erben yn erer ſelen heyl Do lachte der godes knecht lodewych vnd conuerſe dye guder yn godes ere vnd neyt en bracht ſy zu als dye preyſter vnd paffen de myt der armen teſtament buwen groeſſe pallas vnd koſtlyche huyſſer dar zu auch bonte rock erneren vnd cleyden yre kelnerſen das da alles verboden yſt Sonder er buwet eyn pallas gode von hemel eyn junffrauwen cloyſter yn das dorff Gummersheym by odernheym gelegen, vnd beſtiftet das myt groeſſer gaben vff das de dynerynne godes des da fryer mochten myt den zytlichen gueden erwerben das ewyge leben. Dyſſe cloyſter fryet er auch alſus das keynne werntlyche rychter dar uber hayd zu beden Sonder den zehenden muß eß geben den doemherren von Mentze *) Es yſt auch vßgenomen von allem rechten daß de pharre zu odernheym hayt zu begen vnd zu beden.

Nu komen ych weder vff myn erſte wort we das cloyſter Arinſteyn gebuwet wart Got almechtiger ſcepper hemels vnd erden macht ſyne burde ſynen dyeneren lycht

*) Ministeriales beati Stephani *Metensis* ecclesiae hat richtiger das lat. Exemplar.

**) Dominis Metensibus,

vnd eren dranck ſueß, Als er ſprichet yn dem ewangelio Myn burde yſt lycht vnd ſueß wer mych lieb hatte den haet myn vader lieb. vnd wen ych lieb han der wyrt beſitzen das rych der hemel Ire burd was alſo ſeyr licht das keyner yn dem cloyſter aen arbeyd was den dagh vber Ein yglicher arbeyd naech vermuge vff das er mochte wederſteyn der bekorunge des vyandes von der hellen, de eyn brachen aeb de muren aen der burgk de waren vßermaeſſen dycke gezyret myt groeſſen Thornen vff allen ſyeden, de anderen ſchuffelten das fundament, vnd worffen aeb den bergk vnd das fylß das was alſo groeß vnd hoe alß nu das monſter yſt byt aen das dache, vnde von der abegeſchuffelten erden wart der bergk alſo wyed vnd breyt das man mochte das cloyſter dar vff geſetzen Irer keyner vff das ych kortz beſchleyß ledych gynck Irer vyl machten wege zu dem cloyſter, vnd durchgroben durch groeſſe leyen vnd berge alſo das ſychtig yſt myt vff deſen dach, dye anderen ſegeten dye beume yn den welden zu dem gebuwe Ire eyn teyle furten ſy yn, de anderen aenlachten den meyſteren eyn yglycher vff ſyn ort Zu derſelber zyt der geyſtlyche vader Gotfridus yn ſynem zwolften jare des amptes bezalt er de gemeyn ſchult des fleyß vnd ſtarp vff dem wege premonſtrey vnd wart begraben daſelbſt, vnd dar nae ſyn gebeyntze wart geholt yn ſyn cloyſter vng gelacht vor Sent Peter vnd Sent Pauwels der hilliger apoſtelen altaer.

Hyer nae wart eyn ander hyrt eyn apt gekoren der de godes ſchafger verwayrt, vnd heyſſe Euſtachius zu den geziden was eyn preyſter genant Gotfridus der

myt orlob eyns byſſchofs *) genant Alexander buwet eyn kyrche yn ſyner ſelen heyl vnd gaeb de ledych vnd frye dem cloyſter Arinſteyn vff das ſy vmmer vnde ewentlich de kyrche beſtelten das da ynnen geſchege godes dynſt myt ſyngen vnd myt leſen, de kyrche was geheyſchen beſelych nae dem hoebe der da was gelegen vff derſelber ſtayt, vnd de Erſamen grauen von Catzenelnbogen waren heuptlude dae ſelbſt, das ſy vbergaben vmb godes wyllen vnd yn Ere der reyner kuſſcher Junffrauwen marien moder vnſers herren ihū xpi vnd vmb bede des edelen grauen lodewychs vnd Conuerſe. Auch en ſal keyne werntlich ſwert vber das cloyſter ſyn ſunder zu den zyden was eyn ertzebyſſchoff von Treyer genant hilinus der gelobt vnd beſtediget das allewege von eine vnd dar nae von ſynen nakomenden ertzebiſchoffen zu Treyer ſolde das cloiſter beſchirmet werden myt eynem apt zu arinſteyn vnd das zu bekentenyſſe wart geſatzt das alle jare dye ſelbe kyrche eynem ertzebyſchoff zu Treyer ewentlych ſulde geben eynen gulden pennynck ader xii ſilberen pennynck conelentzer muntze.

Nu mueß ych wydder komen vff myn erſte meynunck zu ſcriben we der edele graue vnd conuerſe Ritter lodewych graue zo arinſteyn name ſyn ende vnde ſcheydt von dyeſer wernt alß eyn ware knecht godes. Syn geburt was hoe. ſyn leben geyſtlych. ſyn ende godlych. was mach ych byllycher von eme ſagen. Heyſſes du yn eynen grauen neyt verſtandt von der geburt vnd dem ge-

*) Archidiaconi Trevirensis lat. Exempl. (nämlich in Ditkirchen.)

flecht alleyne ſonder auch von leben. zwar er auch godes graue mach woel ſyn yn de das er verſchmehet vnd vor miſt achtet dieſer wernt loſt. Spryeches du er yſt geweſen eyn Ritter. woel was er eyn rytter by gode. nacht vnd dach ſtreydt er weder den furſten dyeſſer wernt den dufel, vnd vber wan ene vnd ſteyß vnd dreyb yn vſſer ſynem gezyrden huyß vß dem raubſloeß Arinſteyn vnd proffet darynne dye boemger godes dye lieben geyſtlyche kyndor godes de da ſelbſt leben naech Sente Auguſtinus regulen. Auch was er rytter neyt alleyn von dem ſlage zwaren auch yn dem das er verleyß ſyne huyffrauwe vnd das noch groeſſer yſt ſyn eygen lyeb. vnd regeret den nae den geboden vnßers herren ihu xpi als er ſprichet yn dem ewan° Ganck hyn vnd verkeuff vnd vbergib alles das du haes vnd folge myr nae Leges du eme zu das er was eyn buwe man des cloyſters Woel ſpriches du Er buwet den engen weck zu ſalomonis Thorn. vnd traet ane de foeßtrappen zu der ſtat Jheruſalom zu dem freeden godes. vnd zoge vß de alden cleyder geſchaffen nae dieſer wernt vnd theydt ane eyn nuwe cleydt gebildet vnd geſmeden nae dem wyllen godes. Darumb heyſſchet er auch Converſſe. Convertit enim. Er hayt gekeret von ſynes vader huyß. von eme ſelbſt von ſyner gewalt. vnd yſt gewandert nae dem garden aller woelloeſt nae dem fromen paradiſe vnd yſt oytmodych geweſt damyt hayt er erworben erhebunge. Er hayt gewandert yn hunger vnd yn dorſt yn aebſuydonge ſynes fleyßſes vnd hayt myt dem armen gedeylt ſynen mantel als detht der hyllige hyſſchoff Sente Merten da mede hayt er erworben eyn gnaden cleydt von purpuren vnd

von syden de ewyge freude des hemels. de beschauwelychkeyt des angesychtes godes yn syner claren maiesteten.

Dar naech als der geystlyche vader apt Eustachius xxix iare hatte strengelichen vnd getruwelicheu regeret synen pyrch starb er yn gudem waren bekentenysse do wart eyn ander apt gekoren genant Richulfus vnder den geziden do er haet vj jare regiret dye aptie do was ersame graue lodewych vnd converse als er dyck spolget myt orlob synes aptes suchen de kyrchen de er gestiftet haet. vnd als er quam gheen Gumersheym yn das cloyster das er auch gebuwet hatte. do erfoelte er das de craft diesses lebeys vnlde ergehen. begert er von hertzen zo sterben yn warer liebe vnd regeren myt xpo. also das er eyn kleyn zyt kranck lach. Do wart eme gedenet vnd gegeben syn leste speysse der lycham vnseres herren xpo ihu von eynem apt von monster das er auch gebuwet haette von dem probest vnd prior von flamheym vnd befalle synen geyst yn de hende godes vnd verscheydt des nuwen maendes yn dem achtem dage *) yn dem jare naegeschriben. Also wart er zwae nacht by gumersheym behalden, de dritte zu Euersbach, dye fierde zu kyrchdorff, In dem fonften dage synes dodes ward er bracht zu sent Margarethen zu arinsteyn Ane dem sesten tage quamen de grauen von Nassauwe de grauen von Catzenelnbogen, dye grauen von Dytze, de herren von Ysenburgk zu syner begraffenysse vnd hulffen yn wyrdinclichen beladen zo der erden. vnde drogen dye baer zu syner kyrchen

*) VIII Kalend. Novembris lat. Exempl.

ane das monſter zu arinſteyn vnd wart begraben vor den hoen altaer yn den koer vff aller ſelen daech yn dem jare do man ſcreyb nae xps geburt M° c° lxxx v° vnd nae ſyner bekarong der ſtiftunck des cloyſters arinſteyn xlvij jare vnder apt Rycholfo.

Dyſſe cleyn vnd kurtze ſcryft maches du woel nemen van graue lodewychs leben de ſych neyt gelychet aber gelychen mach ſynen dogenthen dar ynnen nycht wyrt geruret dan dye puer wayrheyt waß yn dyeſſer ſcryft zu wenich yſt das macht dye vergeſſenheyt vnd vnſtedycheyt der zyt daß vyl geſchichtes ſynes lebendes yſt begraben vnd vergeſſen ſcriber halben als auch vyl kloker lude leben yſt verdilget durch wandelmodycheyt der menſchen. vnder der zyt neyt me dan got almechtiger verlye vns ſynen gotlichen freden vnd naech dyeſem leben das ewyge leben. AMEN.

Hyer nae wyrdeſtu ſchauwen'
We vff graue lodewyges graib ſteet gehauwen
Dyeſſe edele roſe von arinſteyn vnd zart
Iſt neyt gemehet yn dieſſer hoeffart
Neyt von deme doet ſunder von dem leben
Myrck was hyer lyget gar eben.

Von dieſem Grabes-Denkmahle ſagt eine Nachricht aus dem 17ten Jahrhundert: verum illud epitaphium modo non amplius extat, nec certo scitur, quo loco humatus iaceat, eo quod maiores pristinis temporibus notabilia non ita exacte annotarint, uti hoc saeculo fit, et ante 300 annos structura templi nostri mutata dilatata et ex parte a fundamentis renovata it, additis duabus turribus octogonis ad sanctua-

Digitized by Google

rium, praeter illas duas quadratas, quae diu ante ad finem templi constructae fuerant, scil. sub abbate Wilhelmo de Staffel nobili.

Dieſem füge ich noch folgende Nachricht über die Aebte dieſes Kloſters und ein Verzeichniß der letzteren bei.

Praefuerunt huic monasterio iam super 500 annos (um das J. 1640) abbates numero 39 cum moderno D. Wilhelmo; omnes nobiles fuerunt, ut dicitur, usque ad finem saeculi quadringentesimi, tunc in abbatem electus fuit Adamus abbas de Monthaburo ex plebeio genere, qui deinceps (uti et ejus successores usque huc) relictis nobilibus sui simililes de plebeiorum familiis tamen honesti generis fratres suscepit.

Jndex abbatum Arnsteinensium a facta anno 1139 *a B. comite Ludovico fundatione.*

Primus Abbas *Godefridus* abiit 1151. praefuit annis 19
2. *Eustachius* — 1180 — — 29
3. *Richolfus* obiit 1196, praefuit annis 16.
4. *Heidenricus* — 1204. sub hoc tempus, puta 1208, ecclesia nostra Arnsteinensis consecrata est ab Archiepiscopo Trevirensi.
5. *Anselmus* obiit 1226.
6. *Theodoricus* — 1255.
7. *Ortwinus* obiit 1259.
8. *Arnoldus* — 1272.
9. *Hermannus* — 1278.
10. *Johannes* — 1283.
11. *Hermannus* II. — 1291.
12. *Winricus* — 1297.

Digitized by Google

13. *Roricus* — 1301.
14. *Henricus* — 1303.
15. *Gerhardus* — 1307.
16. *Theodoricus* II. — 1315.
17. *Robertus* obiit 1323.
18. *Wilhelmus a Staffel* — 1367, hic praefuit annis 44. Sub hoc abbate ecclesia nostra restaurata et ampliata fuit.
19. *Gerhardus* II. nomine *Burset* — 1368.
20. *Henricus* II. *de Milen* — 1380.
21. *Arnoldus* II. *de Crummenau* — 1397.
22. *Petrus Print* — 1399.
23. *Johannes* II. nomine *Ulbach* — 1420.
24. *Ortlebus Donner von Lotheim vel Lahrheim* — 1446.
25. *Daniel Rabanolt de Danburg* — 1458.
26. *Meffridus* — 1473.
27. *Fridericus Reichwin* — 1478.
28. *Volbertus Hesse* — 1479.
29. *Petrus* II. *de Löe* — 1488. sub hoc summum altare erectum fuit.
30. *Adamus Monthaboranus* — 1527., praefuit 39 annis. Sub hoc abbate conscripti sunt libr chorales octo in pergameno cum aliis parvis; Hic etiam fieri fecit tapetes, quibus diebus festivis stalle vestiuntur.
31. *Johannes* III. nomine *Bechelius*, Confluentinus; obiit 1531.
32. *Laurentius Bach* — 1545.
33. *Henricus* III. nomine *Monsch* — 1556.

Digitized by Google

34. *Henricus* IV. nomine *Schupp*, Limburgensis. Hic bibliothecam in templo fieri curavit.

35. *Emmericus Nassovius* — 1592.

36. *Petrus* III. nomine *Marcomagus* — 1604.

37. *Johannes* IV. nomine *Horn*, oriundus ea pago Eltz juxta Limburgum. Hic 1614 in suo regimine fieri fecit aulam infra cellariam, refectorium in conventu 1620. Turrim abbatialem 1621.

38. *Johannes* V. nomine *Bingel*, ea pago Oberhof. — 1631.

39. *Wilhelmus* II. *Eschenau* ea pago Kirdorff. Sub abbate in universali Germaniae vastatione ecclesia nostra omnibus ad divinum officium spectantibus paramentis spoliata fuit; omnia monasterii mobilia et utensilia ablata, equi et omnia pecora abacta et vili pretio alibi vendita, quae postea a vicinis haereticis caro redimere debuimus. Sub hoc abbate 1635 et 1636 potior pars hominum in Romano Imperio belli calamitatibus, fame et peste periit; ferturque talis miseria in his partibus et circa Rheni Mosellaeque tractum fuisse, qualis ab orbe condito in Germania non fuisset. Obiit benefatus D. Wilhelmus II. anno 1666, quo anno ei successit.

40. *Antonius Schlinckmann*, qui anno 1697, 30 Septembris festo S. Hieronymi resignavit in praesentia R^mi D. Vicarii Abbatis Knechtstedensis, eadem electus fuit Abbas.

Digitized by Google

41. *Petrus Aldenhoven*, Limburgensis. Obiit 1702. die 15 Januarii; cui praevia electione successit die 6 Februarii ejusdem anni Abbas.

42. *Johannes* VI. nomine *Schwenck*, Monthaboranus, qui 17 Octobris 1730 in praesentia R^mi D. Vicarii Generalis Abbatis Steinfeldensis Michaelis Küell resignavit, et 17 Augusti 1731 obiit.

43. *Nicolaus Mazenbach* ex valle Ehrenbreitstein, quin die resignationis R^mi D. antecessoris sui electus fuit abbatem, et per 30 annos et 4 dies hanc ecclesiam laudatissime rexit, et pie obiit 21 Octobris hora prima nocturna 1760. Hic abbas ecclesiam nostram magnis sumptibus renovavit, et nulla habita ratione sumptuosorum processuum cum E^mo Ecceltro Trevirensi, ordine equestri, ac subditis in Winden et Weinähr canoniam hanc fere ea integro reaedificavit. Huic abbati praevia electione successit die 27 Octobris 1760.

44. *Josephus Seull*, Monthaborinus; regnavit per 15 annos; obiit 6 Januarii 1776.

45. *Adamus Traudes*, Monthaborinus, electus 13 Januarii 1776, benedictus in eodem anno 29 Juny ab E^mo Archiepiscopo Trevirensi.

Digitized by Google

II.

Miscellen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Tod Adolfs von Nassau, nach den Quellen poetisch dargestellt, von Hrn. Professor Dr. Braun zu Mainz.

1.

Wo hoch vor Gellheims Graben entragt ein Ulmenbaum
Und eine alte Mauer umschließt im Schattenraum,
Sagt über'm Crucifixe die Schrift *), durch Regen flach,
Daß vor fünfhundert Jahren ein Königsherz hier brach.
Adolf erliegt; dem Räuber der Krone wird der Sieg;
Am zweiten Julitage, der schwül vom Himmel stieg.
Weg zogen Oestreichs Fahnen am Hasenbühl, und wild
Von Schlachtenlust erspähte sie Adolf vom Gefild.
Und ruft: „Nun stürzt die Helme, und singt zu guter Zeit:
„O heilige Maria, du Mutter und du Maid!**)"
Dann sprach er zu den Warnern: „Wo ist nun euer Rath?
Ich fürchte wohl, wir kommen zu kurz hier, in der That!***)

---

*) Die Inschrift der Mauer bei Gellheim, ein Ort, der 5 Stunden von Worms an einem Abhange liegt, zeigt an, daß die Schlacht am 2ten des Juli im Jahre 1298 vorgefallen ist. S. die Anmerk. am Schluß.

**) Ohne dies Lied, sagt Horneck, zogen selten bewaffnete Schaaren in die Schlacht.

***) Albert von Straßburg hat dieses Wort Adolfs, das er

Der Herzog will entwischen, das that der Ruf mir kund,
Und Gerhard zog bereuend sich schon aus diesem Bund.
Ihr sagt, man müss' erwarten, wenn's zum Gefechte geht,
Selbst Einen Mann, der tapfer für sich und andre steht.*)
Ich sage, nur der Feige sieht hinter sich, der Muth
Treibt vorwärts stets den Tapfern, zurück bleibt zahmes Blut.
Horcht! horcht! Der Schwerter Klingen; heisa! zum Tanz geht's traun.
Wie lustsam anzuhören, wie lustsam anzuschau'n.
Das sind der Bayern Schaaren, die machen ein Gesicht
Dem Oheim, daß er wünschet, er säh' sie lieber nicht.
Seht! seht! wie Rosse stürzen, welch' ein Gemeng'! wie schön!
Mein Muth ist nicht zu halten, mein Pferd will nicht mehr steh'n.
Bei diesem Treffen bleibe, mein Marschall, Ich muß hin,
Wo Otto kämpft und Rudolf!" **) So treibt ihn wild sein Sinn.
Die Sonne scheint ihm blendend in's tapfre Aug' hinein,
Der Adler kann sie tragen und schießt auf Albrechts Reih'n.

---

zu den ihm Wohlwollenden sagte, die ihm riethen, erst die 10,000 Mann Fußvolk abzuwarten, die ihm aus den Städten und vom Erzbischofe von Trier zuzögen.

*) Aus Ottokar's (Hornecks) Reimchronik.

**) Aus derselben.

Digitized by Google

Dort schließen Kärnthner-Schaaren und Steyrer ein Spalier,
Aus Ungarn und aus Böhmen ragt Oestreichs Kriegspanier.
In dritter Ordnung stehet aus Frankens Ritterschaft
Ein Haufen, Straßburgs Mannen verstärken ihre Kraft. *)
Albrecht, die Sonn' im Rücken, sucht gierig Adolfs Tod,
Doch meidet er, als Führer, was niedern Kriegern droht.
Mit kurzem Mordgewehre heißt er der Rosse Brust
Und ihrem Blick begegnen, der brennt von Schlachtenlust.
Scheu bäumten sich und sanken der edeln Thiere viel,
Und blutiger und enger und heißer wird das Spiel,

---

*) Die ganze Stellung der Heere gibt ebenfalls Horneck an. Adolfs erste Schlachtordnung bestand aus der Reiterei Otto's, Herzogs von Bayern, des Pfalzgrafen Rudolph und einiger Franken; die andern zwei Reihen bestanden aus Mannen vom Niederrhein, Elsaß und Schwaben, welche Adolph selbst und sein Marschalk anführten. Da die Vorderreihen der Bayern durch den Sturz vieler Pferde in Unordnung geriethen, eilte ihnen Adolf schnell zu Hülfe und gerieth so in das Gewirr der Schlacht. Er suchte immer nur Albrecht selbsten, dieser aber hatte mehrere in seine Waffentracht gehüllt, und blieb, nachdem einige dieser von Adolph erlegt waren, lang unerkannt, bis Albrecht ihm endlich doch begegnete und die erste Wunde beibrachte. Horneck bemerkt noch, daß Adolf schon früher mit dem Pferde gestürzt und dadurch für den Kampf geschwächt worden sey. Der Raubgraf (Gottfried) habe ihn aber wahrscheinlich getödtet, oder andere. --

Digitized by Google

Im Harnisch springt vor Hitze manch Heldenherz; so sinkt
Graf Ochsenstein, deß Fahne aus todter Hand noch winkt.
Im weißen Felde brannte das rothe Kreuz, und hehr
Führt' es als Sturmesfahne zugleich des Gegners Heer.
Als Adolf nun vermeinte zu schau'n die Waffentracht
Des Gegners, fliegt auf diesen er wie ein Blitz der Nacht.
Und stößt ihn gleich zu Boden; doch siehe! schon daher,
O Wunder! stürzt ein andrer in gleicher Herzogswehr.
„Wieviel Albrechte walten denn hier im Schlachtgewühl?
Nur her! und wären's tausend, daß ich die Rache kühl'!
So schlug ich einst auch fünfmal den Herzog von Brabant,
Der rechte ward mir später als edler Freund bekannt.
Wer möchte sich verläugnen in Rüstung und in Muth,
Ich gönnte keinem andern so königliches Gut.
Auf mein Visier! der Bravste soll mir in's Auge schau'n,
Dir, Albrecht, muß gewaltig vor meinem Blicke grau'n!"
Er spricht's, schlägt drei und viere von gleicher Rüstung, schaut
Dann in ein einzig Auge, vor dessen Tück' ihm graut.
Wie wenn ein Mann der Schlange ergrimmten Blick nun sieht,
Der starr sich auf ihn heftet; er naht mehr als er flieht;
So stutzte Adolf plötzlich; auch schnob sein treues Roß,
Als wittert's nicht Geheures, und Schaum vom Bügel floß.
Doch bald erkannte freudig den Blick der Held: „Heran!

Digitized by Google

(Ruft er): „Um deine Krone ist's, Oestreich, jetzt gethan,
Hier kannst du nicht entrinnen. Was mein ist, wird dir nicht!“ —
„Das steht bei Gott!“ spricht Albrecht, mit ruh'gem Angesicht.
Besonnen späht er, schwinget mit sichrer Hand das Schwert,
Das über Adolfs Auge scharfschneidend niederfährt.
Doch mag die eine Sonne in Blut auch untergeh'n,
Muß freudig noch die andre am Heldenhaupte steh'n.
Und enger, immer enger, um Adolf wird der Kreis,
Der Wild- und Rauhgraf machte aus altem Haß ihm heiß.
In Blut und Staub und Waffen erkannte man nur sich,
Daß mehr verirrt als willig der Haufe Nassau's wich.
Als Adolf um sich schaute und seinen Sohn nur fand,
Der dichter als sein Schatten ihm stets zur Seite stand,
Da rief er: „Sohn! dich tödtet dein allzuedler Muth,
Verlasse mich; es dürstet der Feind nach meinem Blut!“ —
„Mein Vater, o mein Vater! rief der, was sagst du da?*)
Im Tode wie im Leben bin ich, dein Sohn, dir nah!“
Er sprach's und gleich dem Thiere, das Nassau's Wappen weist,
Zeigt er dem Feind die Zähne, der gleichfalls um sich beißt.

---

*) Chronic. Colmar. p. 60. Die Worte Adolfs waren: „Recede a me, quia inimici mei non me vivere patientur.“ — Cui vero filius imperterritus respondebat: Pater! quocunque perrexeris, ero tecum in mortem pariter, et ad vitam. Rupert wurde gefangen, dem Erzbi,

Digitized by Google

Doch Adolf sank ermattet, auf ihn sein strauchelnd Roß,
Daß tief aus mancher Wunde das tapfre Leben floß.
Da naht ein Knapp' und lüftet des Helmes schützend Band,
Wo er mit kurzem Dolche die Todesstelle fand.*)
Rupert wirft auf den Vater mit Schild und Schwert sich hin,
Und Hundert scheu'n den Einen; Zorn, Liebe tobt durch ihn.
Erdrückt, doch nicht besieget, erstarret ihm die Hand
Am Schwert. O schnöde Fessel, die solchen Arm umwand!
Auch deinen tapfern Händen ward gleiche Schmach zu Theil,
Graf Eberhard **), den Katten sonst Streitshort und Heil!
Aus Bayerns Herzog rinnet ein blut'ger Doppelquell,
Doch keine Handbreit weicht er, mit Rudolph von der Stell',

---

schof Gerhard, seines Vaters Oheim, übergeben und mußte sich aus schwerer Haft durch Herausgabe mehrerer Burgen lösen.

*) Albert. Argentinensis erzählt Adolfs Tod kurz so: Rex ipsum Albertum aggrediens, dixit: non evadetis sed hic imperium dimittetis. Ille vero dicens, hoc est in potestate dei, Regem juxta oculum vulneravit gladio. Prostratus autem Rex in terram, per Comites Silvestres et alios, quos laeserat, per quendam armigerum descendentem de equo, levata regis galea, modico in collo vulnere est occisus.

**) Graf Eberhard von Katzenellenbogen, der Abt Wilhelm von St. Gallen und viele Edeln wurden gefangen. Anonym. Leobiens. p. 876. Königshoven c. II. §. 186.

Digitized by Google

Bis ihn der Ruf erreichte, daß König Adolf fiel,
Jetzt erst dacht' er zu enden das blutig grause Spiel.
Auch Albrecht, satt der Rache, will ferner nicht mehr Blut,
Er heißt von nun an fangen. Die Lust des Mordens ruht.
Wohl mancher sah den Morgen, doch nicht das Abendroth,
Dreitausend Rosse lagen, und hundert Reiter todt.
Doch wer ist's, der auf Leichen liegt aller Waffen blos,
Auch in den starren Zügen steht Held und König groß.
Er ist's, der Kron' und Leben, die Ehre nicht verlor,
Und alle, die ihn sehen, umzieht der Trauer Flor.
Ein König war's! — Der Ritter, der Knappe sieht's — und weint,
Am Weinen und Bedauern schien jeder jetzt sein Freund.
Nur trocknes Auges stehet und finster Albrecht da,
Sein Racheengel schwebet wohl selber schon ihm nah.
Doch Gerhard, der, entstammet dem Eppensteiner Schloß,
Nun alles sieht vollführet, was listig er beschloß,
Als er den Blutsverwandten sah baar der Herrlichkeit,
Womit er selbst ihn schmückte und segnend eingeweiht:
Ward tief er vom Gewissen gerührt und rief voll Schmerz:
„Hier ist in Staub gesunken das beste Heldenherz!“ *).

*) Albert. Argent. gibt Gerhards Worte so an: Victo autem regis exercitu, cum rex per ganiones spoliatus, omnino nudus jaceret, Moguntinus scilicet Gerhardus de Eppenstein occisi consanguineus et machinator facti, videns Regem, flevit, dicens: cor validissimum periisse.

Digitized by Google

Bemerkbar ist noch, daß alle, welche an Adolfs Entsetzung Theil hatten, eines schnellen und unnatürlichen Todes gestorben sind, was die Chronisten jener Zeit, das göttliche Strafgericht in Schauer verehrend, aufgezeichnet haben. Der Graf von Heigerloch ward ermordet; der Graf Ochsenstein erstickte in der Schlacht im Harnisch; der Mainzer Erzbischof ward, vom Schlagfluß getroffen, todt auf seinem Sessel gefunden; der Bischof von Straßburg wurde von einem Metzger bei Freiburg erstochen; der Graf von Leiningen starb in der Raserei; Albrecht selbst fiel durch Johanns Hand im Anblick der Stammburg seiner Väter. —

Adolf war von mittler Körpergröße, regsam und von liebenswürdigen Sitten. Eine stets feste Gesundheit unterstützte ihn auf seinen häufigen Kriegszügen, die er schon vor seiner Königswürde machte, und wozu er eine besondere Lust trug, die man eigentlich Kriegsliebhaberei nennen könnte. Denn, sobald es zum Gefechte kam, ließ der sonst sehr erfahrne Mann, der es wohl verstand, Treffen zu ordnen, sich leicht von seiner Hitze verleiten und büßte dies endlich mit dem Leben. Von seiner wahrhaft ritterlichen Art sich frei und ehrlich auszudrücken, gibt folgender Zug, auf den auch im Gedichte angespielt wird, den Beweis. Vor seiner Königswahl half er dem Erzbischof von Cöln in einer Fehde gegen den Herzog Johann von Brabant († 1294, auch als Minnesänger bekannt). Im Gefecht streckte er fünf des Herzogs Rüstung tragende Krieger zu Boden, wurde aber endlich nebst dem Erzbischof u. a. gefangen und dem Herzoge vorgeführt. Dieser fragte ihn, wer er wäre?

Digitized by Google

„Ich bin, sprach er, ein Graf von Nassau, ein Herr nicht großer Besitzthümer.“ Dann, den Herzog anredend: „Und wer bist du denn?“ „Ich bin der Herzog von Brabant, welchem du unablässig mit Krieg zusetztest und dem du fünf der tapfersten Führer schlugst.“ Da wundere ich mich, entgegnete Adolf, wie du meinem Schwerte entronnen bist, das ich gegen dich wetzte und den vor allen zu tödten, mein Herz gelüstete.“ Der Herzog von Brabant, des Mannes herzhafte Rede vernehmend, ließ ihn frei, überhäufte ihn mit Geschenken und nahm ihn in seine Freundschaft auf. Anonym. Leobiensis p. 874. Cuspian. de Caesar. p. 443. In der Verwaltung des Reichs hatte er sich seinen Vorgänger Rudolf zum Muster genommen, und zeigte sich minder auf den Vortheil seiner Familie als des Reichs bedacht. Den Ankauf von Meissen, den manche Neuere tadeln, haben selbst seine ärgsten Feinde ihm damals nicht zum Vorwurf gemacht. Kurz, dem König Adolf schadete nichts, als der Graf von Nassau, der er gewesen war; und es ist zu verwundern, daß er bei so geringer Hausmacht doch so lange seine Würde behauptete; und, hätte er im letzten Kampfe gesiegt, wahrlich, Adolf würde groß dastehen unter Deutschlands Königen, denn hoch, edel, ritterlich, fromm und weise war sein Sinn; sein Geist gebildet, und anmuthsvoll sein Betragen. Er war außer der deutschen auch der lateinischen und französischen Sprache wohlkundig, und hätte ihn nicht sein schlauer Oheim Gerhard, der sich äußerte, er habe noch mehrere Könige in der Tasche, getäuscht und irre geleitet, so würde er noch freier für Deutschlands Wohl haben. wirken können.

Digitized by Google

Aus der oben beschriebenen Schlacht sind in der neuesten Zeit zwei wichtige Scenen von Künstlern hervorgehoben und in Oel gemahlt worden. Die erste, Adolfs Verwundung und Sturz mit dem Rosse, von Meister aus Coblenz, einem Schüler von Vernet in Paris. Der Moment ist gewählt, wo Albrecht mit seinem Schwerte nach Adolfs Auge zielt, wovor dieser zurückfährt, ohne übrigens den Muth zu verlieren. Der Kopf Adolfs ist edel und die Figur nach der Schilderung dargestellt. Das Ganze hat, bei einzelnen kleinen Mängeln in der Zeichnung, Geist und Leben. Die zweite Scene hat Ludw. Lindenschmitt in Mainz dargestellt; es ist die den Schluß des Gedichts ausmachende Scene, wie Albrecht von Oestreich, finster und trocknes Blickes, den ganz beraubten Körper Adolfs betrachtet, und Gerhard, neben dem wahrscheinlich der Straßburger Bischof steht, mit Thränen die Worte spricht: Das muthigste Herz ist umgekommen. Der Gedanke ist vollkommen deutlich ausgesprochen und jede Figur in dem ihr zukommenden Charakter gehalten. Das erstere Gemälde besitzt Hr. Lebert in Mainz, das andre der Künstler selbst.

Das einfache steinerne Monument bei Gellheim *), welches dem röm. König Adolf an die Stelle gesetzt wurde, wo er fiel, wurde schon im Jahr 1611 vom Grafen Ludwig von Nassau erneuert, und im Jahre 1829 auf Kosten der Gemeinde Gellheim auf eine lobenswerthe

*) Abgebildet bei Hagelgans Nass. Geschlechtstafel ꝛc. S. 11.

Digitized by Google

Weise zum Schutz gegen die Witterung in einer von gehauenen Steinen neu aufgeführten und mit einem Dache versehenen Nische eingesetzt. Nach der gefälligen Zuschrift eines Freundes stehen an der rechten Seite oben nahe an dem Dache auf einem bei der Renovation aus Unkunde der Maurer verkehrt eingesetzten Steine die beinahe unleserlichen Worte:

Adolphus a Nassav, Romanorum rex interficitur ad Gellinheim. . . . . non . . . .

An der linken Seite gegen den Donnersberg zu befindet sich ein anderer Stein, welchen Graf Ludwig von Nassau bei Erneuerung des Denkmals im Jahr 1611 setzen ließ, mit folgender lesbaren Inschrift:

Anno mileno trecentis
bis minus anno
Jn Julio mense, rex Adol-
phus cadit ense.

Weiter unten:

„Renovatum hoc monumentum sub Ludovico comite „generosissimo a Nassav. A. MDCXI.

„Die Höhe des Monuments vom Boden bis in die Spitze beträgt 5 Meter 30 Centimeter, oder etwas weniger als 19 Schuhe. Vom Boden bis in die Nische, wo der Erlöser am Kreuze hängt, sind vier Schuhe; die Breite des Monuments, ohne die beiden Staffeln am Fuße, ist drei Meter, die Dicke ein Meter, die Breite der Nische zwei Meter, und vom Boden derselben bis an den Kopf des Erlösers 1 Meter 96 Centimeter.“ —

„Der nahe dabei stehende Baum, eine Ulme, mißt in seinem Umfange 5 Meter 90 Centimeter.“ —

Digitized by Google

Der kunstreiche Sarkophag von Marmor mit der schönen knieenden Statue des Königs, (von Ohmacht in Straßburg) welchen Se. Durchl. der regierende Herzog Wilhelm von Nassau seinem erlauchten Ahnherrn vor mehreren Jahren über der Kaisergruft im Dom zu Speyer errichten ließ, ist aus Beschreibungen und bildlichen Darstellungen hinlänglich bekannt.

2.

Alterthümliches von Mainz. Von Demselben.

Ein bei Zahlbach aufgefundenes Bruchstück eines römischen Grabsteins, das ich besaß, und jetzt der Verein in Wiesbaden aufbewahrt, hat da, wo die Zahl der Kriegsjahre bemerkt ist, *Aerorum* statt Stipendiorum, und von dieser Art sind nur noch zwei Steine in Mainz. Dieser Gebrauch, Aeror. zu setzen, herrschte seit August einige Zeit; die spätern Steine haben *Stipendiorum*.

Bei Kastel wurde beim Legen eines Balkenrostes zum Behuf eines Casernenbaus, welchen der k. k. Hauptmann von Pittel führte, ein älterer Rost von sehr starken Eichbalken gefunden, und an einem schiefliegenden Balken eine Kette, welche darin durch eine Klammer befestigt war, auch gegen 2 Schuh lange eiserne Zapfen. Dabei fand man ein vom Roste stark angegriffenes Schwert, welches oben, unterhalb des Griffes, den ein dünnes Eisen anzeigt, vergoldete römische Buchstaben aufwies. Genauere Untersuchung eignete es neuerer Zeit an.

Digitized by Google

Auch zwei römische Münzen in der Tiefe von 6 Fuß unter dem Rheinspiegel mittlerer Höhe wurden gefunden, und deuten darauf hin, daß dieses Pfahlwerk wohl ein römisches gewesen und als Anlage für die verschiedenen Schiffbrücken gedient habe, die hier geschlagen wurden. Ob überhaupt bei Mainz eine steinerne römische Brücke bestanden habe, ist, trotz der beiden gefundenen Bausteine der XXII. Legion, doch so ausgemacht nicht; denn Carl der Große kann auch diese Steine von andern römischen Bauruinen in Castel zum Behufe seiner Brückenpfeiler genommen und sie eingesetzt haben. Denn, wären die römischen Pfeiler noch da gewesen, so hätte Carl nicht 10 Jahre nöthig gehabt, um die hölzerne Brücke darauf zu bauen, selbst dann nicht, wenn er die römischen Reste hätte benutzen und darauf oder dazwischen bauen können. Da überdies kein römischer Geschichtschreiber einer steinernen Brücke bei Mainz erwähnt, die doch gewiß als ein zu merkwürdiger Bau nicht verschwiegen worden wäre, so bleibt immer noch, obgleich Hr. Prof. Lehne viele Gründe dafür anführt, das Bestehen einer solchen zweifelhaft.

Der k. k. östreichische Hauptmann Hr. Eberle hat beim Anlegen der Minen in der Philippsschanze einen römischen Stein mit erhobenen gegen 1 Fuß großen Figuren in weißem Sandstein im Monat Juli entdeckt. Die Vorstellung ist ein Triclinium, ein Essen vermuthlich von 3 Sodales, auf Polstergestellen liegend, die einen an der Mitte des Tisches, die beiden andern zu seinen Seiten, ein Knabe mit dem Krug in der rechten und einer Schale in der andern, bedient. Die Art der

Kunst fällt in die Zeit des Alexander Severus, und bei aller Rohheit ist doch der Styl frei und breit. Der Stein liegt im Garten des Hrn. Hauptm. Eberle, Altmünsterstraße. Möge er wenigstens nicht aus Mainz wandern, denn die Alterthümer sind an ihrem Fundorte am anziehendsten, wo man sie auch mit andern ihrer Art vergleichen kann und eins das andere anschaulich erläutert. So kam vor einiger Zeit ein Füllhorn, in Sandstein gehauen, einst Zierde eines Portals, durch den Hrn. Aichkommissär With in die städtische Sammlung, und ergänzte nun den Oberbau einer Thüre, deren übrige Bruchstücke schon da waren, und wahrscheinlich zu dem Prätorium gehörten. Man fand diese in einer Mauer am Cästrich, nebst zweien Köpfen, welche ich gleichfalls der städtischen Sammlung übergab. Auch von dem Steine, mit Rhein und Main und dem Zeichen nebst Namen der XXII. Legion, den Hr. Schaab oben erwähnt, erhielt ich durch den Hrn. Aichkommissär With Nachricht, und ließ ihn ins städtische Museum, nebst einem andern der XIV. Legion, bringen. Möge die Erwähnung des Namens derer, welche der Alterthumssammlung neue Stücke zuweisen, andere ermuntern, ebenso zu handeln, damit der redenden Denkmale immer mehrere werden! Noch erwähne ich einen Sarg, der zu Laubenheim in dem Hause des Hrn. Hellmeisters ebendaselbst sich befindet. Auf dem Deckel ist ein Triclinium vorgestellt, welches sich vielleicht auf das dem Todten zu Ehren gehaltene Silicernium bezieht. Ein wirkliches Triclinium, mit dem Tische dabei, ist noch in einem der Zimmer zu Pompeji aufgemauert zu sehen.

Digitized by Google

Ueber einen auf dem jüdischen Begräbnißplatz zu Mainz gefundenen Stein; von Demselben.

Schon in dem Werke eines ehemaligen Oberrabiners (Mehurer) zu Mainz und später in Worms, Namens Jakob Halevi, wird eines Grabsteines auf der jüdischen Beerdigungsstätte erwähnt, der damals, als der Rabbi sein Werk schrieb, das den Titel Mahril (die Anfangsbuchstaben von Mehurer Jacob Halevi) führt und in Amsterdam 1714 gedruckt ist, 1100 Jahre alt war. Rechnet man nun das Jahr 1426 der christlichen Zeitrechnung, wo Levi starb (oder Jahr der Welt 5126), dazu, so erhält der Stein ein Alter von 1526 Jahren, fällt also ins Jahr Christi 314, folglich unter Constantins des Großen Regierung, und beurkundet, was der Rabbi auch beweisen wollte, das Alter der Mainzer Judengemeine. Dieser Stein ist zwar jetzt nicht mehr auf der Begräbnißstätte zu finden, allein höchstwahrscheinlich möchte er noch mit Erde bedeckt seyn und vielleicht nicht entfernt von dem, welcher im Monat Juni 1830 beim Graben eines Brunnens, unfern des Leichenhäuschens gegen Westen neben dem Hauptweg, etwa 20 Schritte vom Hause, 8 Schuh tief gefunden wurde. Dieser letztere, dem das obere Stück fehlt, wo nichts als der Name und Stamm des Verstorbenen wird gestanden haben, gemäß der alten Vorschrift, keine Lobsprüche auf die Denkmale der Todten zu setzen, indem die Mitwelt sie ohnehin kannte, und die Nachwelt mit ihnen in keinem Verkehr mehr stand. Von dem noch erhaltenen liest man links nur noch das Wort Barnes, d. h. Vor-

steher. Dann kommt der 2te Tag des Monats Chesschwon (October), sodann standen die Worte: starb im Jahre der Welt; nach der bei den deutschen Juden gewöhnlichen kleinen Zeitrechnung, das heißt, ohne Zusetzung der Tausende, welche die portugiesischen Juden jedoch gewöhnlich beifügen. Die Buchstaben Pe, Kaph, Tau machen zusammen 580; wozu man also 4 Tausend hinzusetzen muß, da der Stein unmöglich den 5 Tausender zuläßt, der jetzt das Jahr der Welt bezeichnet, indem man schreibt 5590. Der Stein war also im Jahr 1830, gerade 1010 Jahre alt. Nach dieser Zahl folgen die bekanntlich immer abgekürzten Worte, welche sagen: Seine Seele möge aufgenommen werden in den Bund der Seligen. Und endlich bestätigt diesen schönen Wunsch das Amen Selah, welches letztere Wort so gedehnt ist, daß es die unterste Reihe des grauen ehrwürdigen Denkmals, aus gleichen Steinen, wie die andern römischen Denkmale, ausfüllt, das in Sicherheit gebracht zu werden verdient. In der Nähe von dem Fundort steht noch ein halbversunkener Stein, der, der einfachen Schrift nach, ebenfalls sehr alt, ja noch älter als der vorige scheint und oben auf dem Ebnen an der Hecke steht im Gebüsch ein gleicher. Andere wurden ausgegraben im Lautern'schen Garten und anderwärts benutzt. Sie sollen zum Theil auch über 500jähriges Alter haben. Möchten die jüdischen Grabsteine in Worms von Kundigen gelesen und die ältesten Inschriften mitgetheilt werden, damit man aus Steinurkunden vielleicht bis auf die älteste Ansiedelung der Juden in Deutschland komme! Sie scheint in den römischen Pflanzstädten am Rheine, Speyer, Worms, Mainz, und

Digitized by Google

Hedernheim bei Frankfurt, nach der Zerstörung Jerusalems statt gefunden zu haben, als die römischen Legionen von dort an den Rhein kamen und die gefangenen Juden, worunter auch vermuthlich Christen waren, welche für eine Sekte derselben galten, als Sklaven mitbrachten, welche sich dann allmählich zum Theil durch Fleiß und Betriebsamkeit frei kauften, theils durch die neuen Eroberer, die Deutschen in der Völkerwanderung, in das Verhältniß aller Ueberwundenen traten und später unter der Kaiser Schutz standen. Unter Karl dem Großen kommt ein jüdischer Wechsler vor, der mit dem Kaiser oft Geldgeschäfte hatte. Manche der christlichen Sklaven mögen auch von den Legionaren, welche heimlich Christen waren, freigelassen worden seyn. Aeltere Spuren des Christenthums als den 70r Jahren nach Christus findet man auch in Deutschland nicht. —

Der jetzige Begräbnißplatz in Mainz war früher mit einem Gebäude versehen, worin die Begräbnißgebräuche alle an den Wänden in lebensgroßen Gemälden, zum Theil Portraits, abgebildet waren. Auch hing bis hierher eine Abbildung dieses Platzes im Zimmer der Vorsteher, damit sie bei ihren Zusammenkünften stets an den Tod gedenken und um so treuer ihre Pflicht gegen die Gemeinde ohne Selbstsucht, die dort ihr Ziel findet, erfüllen möchten. Ueberhaupt gebietet das jüdische Gesetz öftere Erinnerung an den Tod, auch bei fröhlichen Gelegenheiten. So wird z. B. beim Essen ein Platz am Tische gedeckt, aber leer gelassen, damit jeder gedenke, wie auch Er nur ein Fremdling und Gast auf Erden ist und seine Stätte einst auch leer seyn werde. Diese

Digitized by Google

Verordnung stimmt mit dem alt-ägyptischen Brauche überein, bei fröhlichen Gelegenheiten eine Mumie zu zeigen.

Möge man bei Untersuchung der ältesten jüdischen Grabsteine darauf achten, ob nicht vielleicht auch solche von Juden-Christen vorkommen, deren Inschriften denn auch in hebräischer Sprache seyn könnten! Denn erst später mögen die Christen aus dem Orient sich auch der römischen Sprache zu Inschriften bedient haben.

3.

Ueber die Gesichtsbedeckungen an Helmen aus dem Mittelalter, von Herrn Dr. C. Puttrich, Geschäftsführer der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer, in Halle.

Als Nachtrag zu der Abhandlung „über die Gesichtsbedeckungen an Helmen bei den Römern und im Mittelalter," vom Hrn. Professor Dr. Braun in Mainz, welche sich in den Annalen des verehrten Vereines für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung Heft II. pag. 77. befindet, erlaube ich mir, eine kurze Beschreibung eines ähnlichen Helmes mit Maske nebst dazu gehöriger Abbildung vorzulegen, indem Letzterer mancherlei Eigenthümlichkeiten enthält, welche der Beachtung würdig erscheinen.

Der befragliche Helm gehört zu einer Rüstung, welche sich in der Sammlung unsrer deutschen Gesellschaft befindet, und vorher in dem städtischen Zeughause zu Leipzig verwahrt wurde. Der Helm, so wie die ganze

Digitized by Google

Rüstung (welche nur bis in die Gegend der Kniee herabreicht) ist von schwarzem sehr starkem Eisenblech, und scheint höchstens der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts anzugehören. Wie die Abbildung beweiset, so unterscheidet sich dieser Helm von den in jenen Annalen abgebildeten vorzüglich dadurch, daß die Maske (welche, wie viele andere der Art, mit einem Schnurrbart versehen ist,) nicht in der Mitte der Stirn, sondern auf die gewöhnliche Art der Visiere in der Gegend der Schläfe, mit dem Helm verbunden ist. Der Helm ist oben mit einfachen und flach-vertieften Streifen verziert; nur auf der Mitte des Oberhauptes läuft ein schmaler, erhabner und gewundner Streifen hin. Alle diese Streifen laufen am Hinterhaupt zusammen, wo sich ein flacher, fast freistehender Knopf, ungefähr von der Größe eines Zolles im Durchmesser, befindet. Zu erwähnen ist noch der weit vorstehende, auf der Zeichnung mit angedeutete, Stift, welcher dazu dient, das Visier auf- und niederzuschieben, und bloß auf der rechten Seite der Maske vorkommt. Die Backenbedeckungen sind beweglich, und in der Gegend der Ohren (um besser hören zu können,) mit Luftlöchern versehen. Solche Luftlöcher, aber etwas größer, als die obenerwähnten, zeigen sich auch zwischen den Zähnen (7 an der Zahl), welche so, wie die durchbohrten Nasenlöcher, zum leichtern Athmen dienten. Eine andere Bestimmung mochten wohl die kleinen Löcher in den Augen haben. Da nämlich die breite Oeffnung, die, wie gewöhnlich bei den Helmen, auch hier sich für das Umschauen findet, bei größerer Gefahr leicht einer Lanzenspitze oder einem Dolch zugänglich war, so mochten diese

Augenlöcher dann zum Durchsehen dienen; sie kamen in gerader Richtung mit den Augen, wenn man die Maske ein wenig heraufschob, und dann wurde die breite Oeffnung (zum Sehen) durch den Vordertheil des Helmes, der unter der Maske hingeht, gänzlich verdreht und geschützt.

4.

Alterthümer in der Umgebung von Schierstein, *) vom Herausgeber.

Vor mehreren Jahren entdeckte man etwa 400 Schritte nordwestlich von Schierstein, an einem Weg, der an die Weinberge führt, bei dem Abtragen eines hohen Ufers einige Gräber. Es waren früher schon mehrere derselben angetroffen worden, aber unbeachtet geblieben, da sich nichts Merkwürdiges darin zeigte, als ich zufällig Kunde davon erhielt, und den Eigenthümer des Grundstücks um Nachricht ersuchte, sobald wieder ein solches gefunden würde. Bald wurde mir die Entdeckung eines Grabes angezeigt, welches mit Steinplatten zugelegt sey. Man hatte es bis zu meinem Erscheinen unberührt gelassen.

Ich fand das Grab bis zur Sohle in einer Tiefe von 5 Fuß 9½ Zoll rheinl. unter der Erdoberfläche.

---

*) Ich gebe hier nur einzelne Notizen und Andeutungen zur Veranlassung künftiger Forschungen.

Digitized by Google

Die Wände desselben waren genau in der Richtung von Ost nach West in einen blaßgelben Kalkmergelboden scharf und regelmäßig eingeschnitten. Die Breite betrug 2 Fuß 2 Zoll. Die Länge konnte nicht sogleich ermittelt werden, da die Füße des Skelettes etwa 15—18 Zoll unter den angrenzenden damals besamten Acker reichten. Zu beiden Seiten des nach Westen liegenden Kopfes waren zwei gegen drei Zoll dicke und 20 Zoll hohe Steinplatten eines graugrünlichen talkigen Thonschiefers, wie sie in den Brüchen von Dotzheim vorkommen, aufgerichtet und mit 2 dergleichen überlegt. Die untere Hälfte des Körpers hatte keine Bedeckung.

Nachdem die Platten aufgehoben und die oberste ziemlich lockere Erdschichte behutsam bis beinahe auf das Gerippe abgenommen war, entfernte ich sorgfältig mit einer Maurerkelle und hölzernem Spatel die Erde, welche die Knochen umgab, bis das ganze Skelett in unverrückter Lage sichtbar war. So blieb nichts unbemerkt und es ließen sich nun die Verhältnisse des Körpers und Grabes leichter wahrnehmen. Die Erde, welche das Grab ausfüllte, schien weit leichter, als die obere bebaute Erdschichte, und nur ganz nahe um die Gebeine hatte sie durch die Verwesung des Fleisches eine etwas schwärzlichere Farbe erhalten. Der Körper lag mit dem Rücken auf dem Boden des Grabes, ohne irgend eine Unterlage. Der Kopf, 5 ½ Zoll vom Grabende entfernt, war mit dem Kinn etwas gegen die Brust gekehrt und ein wenig nach der rechten Seite gewendet. Die Arme waren an der Seite ausgestreckt, so daß die Finger dicht an den Schenkeln lagen. Bei dem Körper fanden sich

Digitized by Google

weder Waffen noch Geräthe, und die genaueste Untersuchung der Erde ließ auch nicht in der Färbung derselben, eine Spur eines vorhanden gewesenen Metalles erkennen.

Vom Scheitel bis ins Kniegelenk betrug die Länge des Skelettes 3 Fuß 8½ Zoll. Die Breite der Schultern 15 Zoll, der Knochen des Oberarms 12¼ Zoll, der obere Schenkelknochen 17 Zoll. Im Ganzen war es also ein Mann von mittlerer Größe.

Der besondern Trockenheit der Erde und der Tiefe des Grabes mag die vorzüglich gute Erhaltung der Gebeine zugeschrieben werden. Alle Knochen, besonders die Arm- und Beinröhren, waren noch von großer Festigkeit. Nur die Rippen und das Brustbein waren mürb und zersplitterten bei der Berührung. Die Beckenknochen jedoch, welche das männliche Geschlecht anzeigten, und die letzten Rückenwirbel waren federleicht und gleichsam zu Schaum ausgewittert. Den Schädel, dessen innere Räume mit der feinsten Erde dicht angefüllt waren, bewahrte ich wegen seiner seltenen Erhaltung. Aus den noch wenig abgenutzten Zähnen, die alle mit ihrem glänzenden Schmelz ohne die mindeste Verletzung in dem vollkommensten Ebenmaaß vorhanden waren, ließ sich schließen, daß der Körper einem Mann angehört habe, der kaum aus dem Jünglingsalter getreten war.

Bei dem gänzlichen Mangel an Waffen, Geräthen, Schmuck ꝛc. ꝛc. würde es unmöglich seyn, mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, ob das Grab der ältern oder neuern Zeit zuzuschreiben sey, wenn nicht die ungewöhnliche Bedeckung mit rohen Steinplatten, so wie

Digitized by Google

einige später in der Nähe gefundene Gräber, Merkmale dargeboten hätten, die auf eine frühere Zeitperiode hinwiesen.

Einige Zeit nachher fanden sich nämlich etwas weiter nördlich in derselben Richtung und Tiefe in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen von 3—3½ Fuß, wiederum einige Gräber mit mehr oder minder gut conservirten Skeletten, bei deren einem zur rechten Seite der Füße ein Gefäß aus schwarzem Thon stand *). Es war urnenartig geformt, 5 Zoll hoch, oben mit weiter Mündung und schmal zulaufenden Fuß, und enthielt mehrere kleine Knochen, wahrscheinlich von Geflügel, die Ueberreste des Todtenmahls, womit die Hinterbliebenen die letzte Behausung ihres Angehörigen versorgt hatten. Ein ähnliches Vorkommen einer Urne bei einer unverbrannten Leiche zeigte sich in einem Grabe in der Gegend von Braubach. Herr von Reichenau, der diesen Hügel im October 1830 öffnen ließ, theilte darüber folgendes mit: ——

„Der Grabhügel liegt eine Viertelstunde nördlich vom Dorf Dachsenhausen, im Amt Braubach, eine Stunde vom Pfahlgraben, nahe am Vicinalweg von diesem Dorfe nach Badems, im Domainialwald Birmenstrauch. Der Durchmesser des Hügels war 32 Fuß, die Höhe der aufgehäuften Erde im Mittelpunkt 7 Fuß, die Form rund. Die Oeffnung wurde im Mittelpunkt gemacht. Bei dem Graben fand sich, daß der ganze Hügel, aus stark mit Lehm vermischten Sand, durchgängig von derselben Art, bestand, welcher durchaus keine Steine enthielt. Erde der Art findet sich nur in der Entfernung von ¼ Stunde. —

*) Abgebildet auf Tab. IV. Fig. 3.

Das erste, was sich in der Tiefe von 6½ Fuß zeigte, waren eine Anzahl kleiner kupferner oder messingener Stückchen, durch Grünspan ganz mürbe geworden. Zur Seite dieser Metallstückchen, in der Tiefe von sieben Fuß, fanden sich verwitterte Knochen eines menschlichen Gerippes, über und um dieselben zerstreut, verbrannte Erdtheilchen und Stückchen Kohlen. Hinter dem Schädel, von dem sich noch ein gut erhaltenes Stück vorfand, stand handbreit entfernt, eine Urne aus bräunlicher unglasirter Erde geformt, 1 Fuß hoch, an der oberen Oeffnung von 4, in der Mitte von 6, unten auf dem Boden von 3 Zoll Durchmesser, dieselbe war jedoch so mürb, daß sie beim Aufheben in der Hand in Stücke zerfiel, welche leicht zwischen den Fingern zerrieben werden konnten. Drei Fuß hinter dieser Urne, und zwar auf der rechten Seite des gefundenen Gerippes, lag eine eiserne Spitze, die wahrscheinlich von einer Lanze herrührte. Auch diese Spitze war durch die Länge der Zeit so mürb geworden, daß sie beim Herausnehmen vor dem Bruch nicht bewahrt werden konnte. — Bei weiterem Nachgraben wurde nichts mehr gefunden, nur bemerkte ich noch, daß das Gerippe auf der Sohle des Hügels, in einer der Form des menschlichen Körpers ungefähr ähnlichen, von Westen nach Osten ziehenden Vertiefung lag, die in sehr hartem kleinen Gestein, 5—6 Zoll tief ausgehöhlt war, und so weit sie bestimmt erkannt werden konnte, kaum die gewöhnliche Manneslänge hatte."

Auch in Hügeln mit *verbrannten* Körpern finden wir zu den gewöhnlichen Knochenurnen noch Gefäße für das Todtenmahl beigefügt. Wir besitzen in unserer

Digitized by Google

öffentlichen Sammlung zu Wiesbaden ein in einem Grabe bei Castel gefundenes sehr zierliches Gefäß *) von 3 ½ Zoll Höhe, in welchem einige Wirbelbeine eines Sumpfvogels befindlich waren. Auf einem Teller von rother Erde, in einem Grab bei Mainz gefunden, jetzt im Besitz des Hrn. Inspectors With zu Straßburg, sah ich selbst einen Fisch, dessen Form sich durch eine Art Versteinerung erhalten hatte.

Es scheint hieraus hervorzugehen, daß die mancherlei Gefäße, besonders Teller, Schüsseln, Näpfe ꝛc. ꝛc., die sich um die Knochenurnen der verbrannten Leichen gewöhnlich finden, nicht blos als Gaben der Hinterlassenen, oder als Lieblingsgegenstände des Verstorbenen anzusehen sind, sondern zum Theil die Speis- und Trankopfer für die Manen des Verstorbenen enthielten. Man sollte also die kleinern urnenförmigen Gefäße **) in römischen

*) Unvollkommen abgebildet in Emele's Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer der Provinz Rheinhessen. Mainz 1825. Tab. VII. Fig. 5.

**) Die Wahrnehmung solcher urnenartigen Gefäße in den Ruinen eines röm. mit einigen Nischen versehenen Gemaches bei Schriesheim, verleitete sogar Schöpflin (S. dessen Abh. in den Act. Acad. Theod. Palat. II. p. 107.) hier ein Columbarium zu sehen, und ein benachbartes Gebäude wegen seines halbzirkelförmigen Vorsprungs für ein Sacellum zu halten. Aber genau von derselben Construction wie das sogenannte Columbarium, welches mit den Nebengebäuden wohl nichts anderes als ein Landhaus gewesen zu seyn scheint, waren fast alle Souterrains in den röm. Gebäuden bei Heddernheim. Auch solche Nischen kamen öfters vor, und selbst

und germanischen Gräbern, wenn sie kleine Knochen enthalten, nicht deshalb geradezu als Kinderurnen bezeichnen, wie es oft geschieht, sondern erst nach der Prüfung der Knochenreste sich eine Meinung über ihre Bestimmung erlauben, um so mehr, da zuweilen selbst in größern Ossuarien sich unbezweifelte Ueberreste jüngerer Personen finden. Die meisten Gefäße, welche die Haupturne gewöhnlich umgeben, hatten auch nicht ausschließlich einen religiösen Zweck bei der Leichenbestattung, sondern sie dienten mehr für den häuslichen Gebrauch, was dadurch ausser Zweifel gesetzt wird, daß diese Gefäße am häufigsten an solchen Orten gefunden werden, wo kein Grab denkbar ist, nämlich in Wohngebäuden. Das Feld bei Heddernheim mit den Ueberresten des Novus vicus ist mit zahllosen Trümmern solcher Gefäße bedeckt.

Mit Unrecht werden daher die in Gräbern allerdings in großer Zahl vorkommenden gehenkelten kleinen Krüge, — Thränenkrügelchen, die kleinen Salbfläschchen, — Thränengläser *) ꝛc. ꝛc. genannt, und eben so irrig ist es, die mitunter verzierten Krüge, Teller, Schüsseln, Näpfe ꝛc. ꝛc. aus rother Erde **) nur als Opfergefäße zu

---

ähnliche Tische fanden sich darin ꝛc. ꝛc. Die weitere Ausführung auf ein Andermal.

*) S. Annalen I. B. 2. u. 3s Heft, S. 185. in d. Note.

**) Den gewöhnlichen Ausdruck terra sigillata, was eine Art Bolus ist, halte ich unpassend, indem der Stoff, woraus die rothen Gefäße gebildet sind, wohl eher eine Art des bei uns häufig zu Krügen verwendeten und fein geschlemmten Thons zu seyn scheint, welcher durch die mehr oder mindere Beimischung von Kieselerde, größern

Digitized by Google

bezeichnen, wenn gleich bisweilen eine ähnliche Form sich auf Altären und andern Reliefs dargestellt findet. Dies gilt auch von andern Gegenständen, z. B. von Lampen, Messern, Beilen, Löffeln ꝛc. ꝛc., die man uneigentlich meist Grablampen, Opfer-Messer ꝛc. ꝛc. zu nennen pflegt.

Nicht uninteressant scheint eine Vergleichung der Art des Vorkommens, der Stellung, Lage ꝛc. ꝛc. solcher Gefäße, in Gräbern verschiedener Völkerschaften, z. B. der Rhein- und Lahn-Gegend.

Ich theile daher auf Tab. III. Fig. 2. die Zeichnung*) eines bei Laufdorf im Solms-Braunfelsischen im Jahr 1816 aufgedeckten germanischen Grabhügels mit, welcher ich auf Fig. 1. die Abbildung einer bei Castel gefundenen römischen Grabstätte beifüge**), deren Gefäße mit der reichhaltigen Sammlung des Hrn. Dr. Emele nunmehr in unser antiquarisches Museum zu Wiesbaden übergegangen sind.

Wir sehen auf der Darstellung (Fig. 1.) die schön verzierte Haupturne (a) (Ossuarium) mit den Ueberresten der verbrannten Leiche, umgeben von den umgelegten kleinen gehenkelten Krügen (b), in welchen die Flüssig-

---

oder geringern Glanz und Festigkeit, und vielleicht durch Eisenoxyd die schöne rothe Farbe bei dem Brennen erhalten hat. Ein Versuch wäre bei unsern Krugbäckereien leicht zu machen.

*) Von Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten zu Solms-Braunfels, dem Herrn Pfr. Luja in Dotzheim mitgetheilt.

**) S. Dr. Emeles Beschr. ꝛc. ꝛc. a. a. O.

leiten (Wein, Milch ꝛc. ꝛc.) zum Löschen des Leichenbrandes hinausgetragen worden waren. Zur Seite ein Paar Näpfe (c) für das Opfermahl der Manen wohl bestimmt, ein Salb- und Trinkgefäß (d. e), zwei Lampen (f), eine Glasflasche (g), vielleicht für Salböhl und ein Kohlbecken (h) zum Opfer mit Weihrauch.

In dem germanischen Grab Fig. 2. dagegen herrscht weit mehr Einfachheit in der Form und Bestimmung der Gefäße, wiewohl im Allgemeinen hier, wie bei den Römern, Stand, Familier- und Glücksverhältnisse die mehr oder minder reiche Ausstattung der Leiche bedingt haben mögen. Die kleinere Urne (b) könnte vielleicht die Asche getrennt bewahrt haben, was man sonst mehr in römischen Gräbern antrifft, während die größere (a) die Knochen des Verstorbenen aufnahm. In den drei kleinen urnenartigen Gefäßen (c) scheint das Trenkopfer in den 3 schüsselartigen Näpfen (d) die Speisen für die Manen des Abgeschiedenen enthalten gewesen zu seyn. Lampen, Glasflaschen, Salbgefäße, gehenkelte Krüge ꝛc. ꝛc. werden wohl in rein germanischen Gräbern der frühern Zeit nicht vorkommen. Auch schon im Innern zeichnen sich diese durch ihre Construction aus.

In der Regel steht auch wohl der Stoff u. die Bearbeitung der germanischen Gefäße den römischen nach, doch möchte ich nicht gerade die Unvollkommenheit der Arbeit als unterscheidendes Merkmal deutschen Ursprungs angesehen wissen; denn einestheils waren auch in den römischen Offizinen und zumal in den Provinzen, mittelmäßige Handwerker genug, was man besonders an den Sculpturen häufig wahrnimmt, anderntheils hat-

Digitized by Google

ten die Germanen in den von den Römern unterworfenen Ländern, im Laufe der Zeit sich Sitte und Kunst der Römer angeeignet, wie wir unter andern aus Ammian Marcellin*) wissen, welcher namentlich der alemannischen Wohnungen auf der rechten Mainseite (zwischen Castel u. Höchst) erwähnt, die ganz „nach römischer Weise gebaut“ gewesen seyen.

Wollte man von dem Fundort römischer Geräthe auf die frühere Anwesenheit der Römer in solchen Gegenden unbedingt schließen, so würde man auch zuweilen irren, indem sich öfters an Orten, die von denselben nie betreten waren, Kunstprodukte aus unläugbar römischen Werkstätten finden**), die nur durch Handel oder Kriegsglück den Germanen in die Hände gekommen seyn können.

Ich mache hierbei besonders aufmerksam auf die Grabstätten mit römischen Broncegegenständen, zumal militärischen Ehrenzeichen***). Sie kommen öfters in unserer Gegend vor; in römischen Gräbern als vom Staate zuerkannter Preis der Tapferkeit, in germanischen als Spolien der besiegten Römer.

Die Beobachtung des häufigen Vorkommens

*) Ammian. Marcellin. XVII, 1. „Extractisque captivis, domicilia cuncta curatius ritu Romano constructa, flammis subditis exurebat.“

**) Unsere öffentliche Sammlung besitzt durch die Güte des verstorbenen gelehrten Bischofs Fr. Münter zu Copenhagen mehrere offenbar römische Gegenstände aus scandinavischen Grabhügeln.

***) Ich behalte mir vor, bei anderer Gelegenheit ausführli-

dieser Ehrenarmillen an den Sinsheimer germanischen Todtenhügeln, veranlaßte den sehr verdienstvollen Director des Sinsheimer Vereins *), Herrn Pfarrer Wilhelmi, im 2ten Jahresbericht S. 8. die Meinung aufzustellen, daß die in deutschen Gräbern so zahlreich vorkommenden Hals- und Armringe eigentlich germanischer Nationalschmuck zu seyn schienen, und daß folglich die militärischen Ehrenzeichen und Ringe, womit der im vorigen Jahr zu Mainz entdeckte merkwürdige Adlerträger der XIV. Legion auf seinem Grabmonument geziert erscheint, von diesem einem deutschen vielleicht einem kattischen Krieger, abgenommen seyn könnten.

Ich kann diese Ansicht nicht theilen, und erlaube mir nur die Bemerkung, daß in keinem mir bekannten Schriftsteller von militärischen Ehrenzeichen der Germanen die Rede ist; denn der eiserne Blutring der Catten ist nicht Belohnung für bewiesene Tapferkeit, sondern vielmehr ein Gelöbnißring zukünftigen Siegeskampfs, — ein symbolisches Zeichen der Knechtschaft, — der Fessel, die erst nach Tödtung eines Feindes abgelegt werden durfte. Dagegen erwähnen die classischen

---

cher die militärischen Ehrenzeichen der Römer zu behandeln, worüber noch manches zu erläutern ist.

*) Möchten alle antiquarischen Untersuchungen mit gleicher musterhafter Genauigkeit und Sorgfalt veranstaltet werden, wie die von Herrn. Pfr. Wilhelmi geleiteten Sinsheimer Ausgrabungen. S. dessen Beschreibung der vierzehn deutschen Todtenhügel bei Sinsheim. Mit 4 lithographirten Tafeln. Heidelberg 1830. 8.

Digitized by Google

Schriftsteller *) nicht nur häufiger Verleihungen solcher Ehrenzeichen an tapfere römische Soldaten, mit namentlicher Erwähnung der verschiedenen Classen für besondere Thaten **), sondern es haben sich auch auf Lapidarinscriptionen***) und plastischen Denkmälern †) mehrere Darstellungen so dekorirter Krieger bis auf unsere Zeit erhalten, auf welchen die Form jenes Ehrenschmuckes ganz mit den in Gräbern gefundenen übereinstimmt.

Ich finde also das häufige Erscheinen dieser römischen Ehrenzeichen in deutschen Gräbern sehr natürlich, denn ohne Zweifel war diese glänzende Siegestrophäe, von den Tapfersten ihrer Feinde errungen, der Germanen theuerster Schmuck im Leben wie im Tode. Und wohl mögen manche dieser Kleinode bei den öftern Kämpfen der Deutschen um ihre National-Unabhängigkeit blutig erkauft worden seyn, bis es endlich

---

*) Cicero, Plinius, Gellius, Sallust, Sueton, Livius, Dionys von Halicarnaß, Festus, u. a. m.

**) z. B. die Coronae, Armillae, Phalerae, Hasta pura Torques etc. etc.

***) Von Gruter, Reinesius, Orelli ꝛc. ꝛc.

†) Mehrere solcher Reliefs befinden sich in den Alterthumssammlungen zu Bonn, Mainz ꝛc. ꝛc. Ueber die letztern. S. die interessanten Abhandlungen der HH. Prof. Dr. Braun u. Lehne in d. Quartalbl. d. Vereins f. Literatur u. Kunst zu Mainz. IIr Jahrg. (1831) 2. Heft S. 38.

Digitized by Google

dem Alemannenbund gelang, die Bollwerke des römischen Pfahlrains zu brechen, diese ungeheure Kette, womit Jahrhunderte lang die germanische Kraft gefesselt war. —

Ich komme wieder auf die Schiersteiner Alterthümer zurück. Der Gräber fanden sich längs der rechten Seite des gedachten Wegs noch mehrere von gleicher Beschaffenheit. Die meisten Leichen waren in den oben bemerkten regelmäßigen Zwischenräumen, blos der Erde übergeben, ohne Schmuck und ohne Waffen. Wenige waren mit Platten umstellt und überdeckt. In einem derselben fanden sich zum ersten Male mehrere grün emaillirte gerippte Thonkorallen*) von 8 Linien Durchmesser und 6 Linien Dicke, zu einem Halsschmucke gehörig, an welchem sich eine sehr schöne, nach Aussen abgerundete große Koralle von grünlichem Glas, mit weißem Schmelz kunstreich eingelegt, auszeichnete **). Sie hat 1 Zoll 6 Linien Durchmesser und ist 8½ Linien dick. Die mittlere durchgehende Oeffnung ist 3½ Linie weit. Zwei schöne, vorzüglich erhaltene, 2″ 5‴ lange Agraffen ***) (fibulae), von seltener Form in Bronze, vollendeten den Schmuck der Leiche. Auf der 1″ 7‴ langen und 5‴ breiten Metallplatte, welche die Nadel dieser Fibula bedeckt, bemerkt man geflechtartige Einschnitte durch den Grabstichel vertieft, die durch einen schmalen, mit 8 kleinen

*) In natürlicher Größe abgebildet auf Tab. IV. Fig. 5.

**) Auf Tab. IV. Fig. 6. in ½ der natürl. Größe von beiden Seiten a. b. mit der Ansicht des Randes c. abgebildet.

***) In natürlicher Größe auf Tab. IV. Fig. 7. a. b.

Digitized by Google

Kreisen verzierten Streifen, der Länge nach getrennt, und unten durch eine etwas breitere Randleiste mit 4 solchen Zirkeln geschlossen sind. An die etwas erhöhte, durch horizontale Einschnitte ausgezeichnete, Abtheilung, über welche der geringelte Streif mit 4 Kreisen auf seiner Oberfläche, etwas stärker hervortretend hinwegläuft, schließt sich, zur Befestigung des darunter befindlichen Charniers, eine halbzirkelförmige, ebenfalls mit Einschnitten versehene Platte, von welcher 5 abgestumpfte Strahlen, den Zähnen eines Kammrades ähnlich, mit derselben Kreisverzierung auslaufen. In den Einschnitten der 5strahligen Platte glaube ich noch einige Ueberreste einer blauen Emaillirung zu bemerken, die sich auf dem goldgelben Metallgrund gut ausgenommen haben mag. Der wohl zufälligen Zahl der Kreise und Strahlen dieser Haftnadel, eine mythologische Bedeutung beilegen zu wollen, möchte zu gewagt seyn. Man sollte überhaupt bei allen, wenn auch für die Erläuterung nothwendigen Hypothesen, der antiquarischen Phantasie strenge Zügel anlegen. Bei Erklärungen kann man leicht zuviel, bei Beschreibungen kaum genug thun. Man faßt dann wenigstens den Gegenstand schärfer ins Auge.

Verfolgt man in nördlicher Richtung den durch die Zeit allmählig vertieften Hohlweg, in dessen rechtem Ufer sich sämmtliche Gräber fanden, so kommt man an einer zur Linken liegenden Grandgrube vorüber, in welcher beim Kiesgraben vor längerer Zeit mehrere Urnen und Gefäße zu Tage gefördert wurden, die übrigens durch Unachtsamkeit und Aberglauben *) der Finder zu Grunde gingen.

*) Der unsinnige Aberglaube, als verschwänden die Schätze,

Endlich bemerkte ich zufällig beim Vorübergehen einige Scherben solcher zerschlagenen, oder aus Muthwillen zerworfenen Gefäße, und vermochte die Arbeiter, auf die Erhaltung derselben Bedacht zu nehmen. Es wurden mir bald mehrere unverletzt zugestellt.

Die IV. Tafel Fig. 2. zeigt ein nur wenig ausgebauchtes Gefäß von schwarzgrauer Erde von 4 Zoll 9 Linien Höhe und 5″ 3″ Durchmesser mit 4″ 1‴ weiter Mündung. Zwei derselben fanden sich von gleicher Größe neben einer ganz zerdrückten Urne und einem etwas beschädigten kleinen Gefäß in schwärzlicher Erde Fig. 3. von zierlicher Form. Die Höhe betrug 3″ 6‴. Die Oeffnung des ganz vorn ausgeschweiften Halses 2″ 2‴ Der Durchmesser des Bauchs 4″ 1‴

Ein Paar hundert Schritte weiter auf dem Gipfel der Anhöhe, die Haide genannt, zeigen sich wiederum Spuren von Gräbern, die jedoch meist durch die Feldcultur geebnet wurden. Weiter gegen den Wald hin, westlich vom Weg sind noch einige beinahe ganz verflachte Hügel bemerkbar *). Bei dem Pflügen wurden in den benachbarten Aeckern mehrere Alterthümer nahe beieinander gefunden. Es war eine selten vorkommende Hippe**) (falx) von Eisen, in sehr oxidirtem Zustand,

---

wenn man nicht zuvor das Gefäß, worin man sie vermuthet, zertrümmere, vernichtete schon so manche schöne Urne.

*) Einige derselben wurden von Hrn. Pfr. Luja in. Dotzheim untersucht. Das Resultat ist mitgetheilt in den Annalen Isten Bandes, 2. u. 3. Heft. S. 151.

**) Ein ähnlich geformtes Werkzeug sieht man auf einem in

Digitized by Google

sonst aber in ihrer Form vollkommen erhalten. Die halbmondförmig gebogene Schneide ist in der Mitte 3 Zoll breit und mißt 8½ Zoll, ohne den 4½ Zoll langen, am Ende umgebogenen Stiel, woran noch der Haftring befindlich ist. Dabei ein 8 Zoll langer und 1¾ Zoll breiter Schleifstein von hartem Wetzschiefer, dessen Kanten durch den Gebrauch ganz abgerundet waren.

Einen Schritt davon entfernt lag eins jener bekannten und öfters in mannichfaltigen Formen vorkommenden meisselartigen Werkzeuge von Bronze, die gewöhnlich unter dem Namen secures missiles vorkommend, noch immer Gegenstand verschiedener Meinungen sind.

Einige halten sie für Abhäute-Instrumente, Andere für Wurfbeile, Andere für die Malleoli der Römer *), eine schwerere Gattung Pfeile, an welche bei Belagerungen Brennstoffe befestigt wurden, um sie auf die Kriegsmaschinen und Holzwerk zu schleudern. Zu letzterem Gebrauch scheinen sie mir am allerwenigsten geeignet. Die breite meisselartige Schneide würde wohl gewiß nicht so leicht und tief in Holzwerk eindringen, als eine spitze Waffe. Die eigene Einrichtung zum Anstecken eines gabelförmig gespaltenen Stieles läßt nicht die Anwendung großer Gewalt zu, mithin konnten sie nicht zum Spalten von Holz dienen. Der Stiel sollte wohl leicht auszuziehen und zu befestigen seyn, weil man keine Oeffnung zum Einschlagen eines Nagels wahrnimmt, selbst nicht bei derjeni-

---

den Vogesen gefundenen Relief, in der Hand des Silvan. S. Schöpflin Alt. ill. I. p. 487. u. 528. Tab. XIII. E.

*) Emele a. a. O. S. 61.

gen Gattung dieser Werkzeuge, welche mit einer rohrförmigen Mündung zum Einstecken eines cylindrischen Schaftes *) versehen sind. Jedenfalls scheint also das Werkzeug mehr zum Bearbeiten oder Abstoßen eines Körpers gedient zu haben, der nicht viel Widerstand leistete.

Weiter nördlich im Wald, zur rechten Seite des Wegs, finden sich noch mehrere Grabhügel. Die gerade Richtung von der zuerst erwähnten Stelle an, scheint nach dem Gebrauch, die Todten neben den Wegen zu beerdigen, auf eine vordem nach dieser Anhöhe führende Straße hinzudeuten, wovon indessen, vielleicht durch das abhängige Terrain, die Spuren allmählig verschwunden sind.

Mit dieser Gräberreihe am Fuße der Anhöhe läuft weiter östlich noch eine dergleichen paralell, welche keine wesentliche Verschiedenheit in ihrer Construction zeigte.

Das regelmäßige Vorkommen der gedachten Gräber in bestimmten Zwischenräumen die meist übereinstimmende Art der Bestattung, begründet die Vermuthung, daß nicht ferne von dieser Ruhestätte der Todten, auch feste Wohnungen für die Lebenden gewesen seyen **).

*) Dergleichen fanden sich in Schlesien, auch im Braunfelsischen S. Schaum a. a. O. Nro. 46. abgebildet auf Taf. 2. u. Büsching die heidn. Alterth. Schlesiens, Heft 1. T. II. Fig. 2. Ein ähnliches, nur halb so langes, besitzt unsere Sammlung aus einem scandinavischen Grab. Ein solches von Eisen wurde bei Hedernh. gefunden.

**) Man sollte ja nicht versäumen, an Stellen, wo sich ganze Hügelgruppen oder Gräber finden, in der Umgebung auch nach Spuren von Gebäuden zu forschen, die wenig-

Digitized by Google

Der nächste kaum 150 Schritte süd-östlich davon entfernte Punkt ist eine Stelle des Feldes, im „Stiel“ genannt, in welchem der Pflug des Landmannes auf festes Mauerwerk stößt. Noch erlaubte es nicht meine Zeit, dies zu untersuchen. Ich behalte mir also die Mittheilung des Resultates später vor.

Sodann fanden sich in dem nahe gelegenen Schierstein selbst, Spuren, die auf vorhanden gewesene römische Gebäude in der nächsten Umgebung hinweisen.

Als man nämlich vor mehreren Jahren auf dem am westlichen Ende des Orts dicht am Rhein gelegenen Todtenhof ein Grab machen wollte, kam man in der Tiefe auf die starken Fundamente der ehemaligen alten Pfarrkirche *).

---

stens in den Ländern, wo römische Cultur Eingang fand, selten fehlen werden. Liefert die Untersuchung der Gräber auch manche höchst erwünschte Aufklärung über die Sitten, das häusliche Leben und den Culturstand eines Volks ꝛc., so scheint doch die Nachforschung in baulichen Ueberresten des Alterthums, außer dem archäologischen Interesse, wegen des öftern Vorkommens von Inscriptionen, für die Local-Geschichte von größerer Wichtigkeit.

*) Sie wurde erst vor etwa 60 Jahren abgebrochen und statt deren, einige 100 Schritte östlich davon, die jetzige größere Kirche erbaut. In der westlichen Vertiefung des Kirchhofs unterscheidet man noch den Umfang der kleinen alten Kirche, deren Länge ungefähr 45 Fuß bei einer Breite von 30 Fuß betragen haben mag.

Ueber die innere Beschaffenheit der alten Kirche sammelte ich vor längerer Zeit bei dem gänzlichen Man-

Digitized by Google

Unter den bei dieser Veranlassung herausgebrochenen Steinen fanden sich nun unter andern auch Stücke

gel anderer schriftlichen Nachrichten durch mündliche Vernehmung eines hochbejahrten Mannes, der in dieser Kirche noch confirmirt worden war, und an Ort und Stelle sich der innern Einrichtung mit Lebhaftigkeit erinnerte, folgende Notizen:

Die Kirche bildete ein längliches Viereck, an dessen östlicher Seite der Chor in einem Halbzirkel vorsprang. Statt der Abseiten war das Schiff vor dem Chor durch zwei 6—8 Fuß nach Außen hervortretende Gebäude kreuzförmig erweitert. Der Anbau zur Rechten diente zur Sacristei, der zur Linken hatte als Seitencapelle einen Altar, unter dem sich die von Langwerthsche Familiengruft befand. Die Decke bestand aus horizontalem Getäfel. Vor den breiten Stufen, die in den mit Brettern gewölbten Chor hinaufführten, stand, mit einem durch Holz-Schnitzwerk verzierten Geländer umgeben, der sandsteinerne Taufstein mit einem kupfernen Kessel im Innern.

Mitten im Chor war der Hochaltar, ein gothisches Schnitzwerk in Form eines Schrankes mit 2 Flügeln, in welchem die gegen 3 Fuß hohen Standbilder angebracht waren, die nach dem Abbruch der Kirche in der gegenwärtigen, auf einem Gestell hinter der Kanzel noch jetzt aufbewahrt sind. Es ist die sitzende Figur der Maria mit dem Christuskind auf dem Schoos, Johannes mit dem Kelche, der heil. Ferrutius, und ein Bischof mit einer Kirche auf der Hand.

Die Sculpturen scheinen aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, und sind also viel neuer als die Kirche, die wenigstens 300 Jahre früher gegründet war.

Aus der Mitte des Chores führte eine kleine Thür auf den Kirchhof.

Digitized by Google

von den bekannten römischen Dachziegeln, mit dem doppelt aufgebogenen Rand, (tegulae hamatae) die also

---

Zur Rechten des Hochaltars, nach dem Schiff hin, war der Pfarrstuhl, aus dem man mittelst einer schmalen Treppe auf die Kanzel stieg. Zur Linken, die Stühle der Herren von Langwerth und v. Schweitzer. Neben daran gelangte man durch eine enge Thür in den dicken Glockenthurm von zwei durch Kreuzgewölbe getrennten Stockwerken, der mit einem sehr spitzen mit Schiefer gedeckten Dach endigte. Es befanden sich darin zwei Glocken, die in die neue Kirche gekommen sind, nebst einem leeren Glockenstuhl. Auf der kleinern 2½ Fuß hohen und eben so weiten Glocke stehen in runder gothischer Majuskel die Namen der 4 Evangelisten. Die größere von 3 Fuß unterm Durchmesser führt in gleicher Schriftgattung den Namen des Gießers: MEYSTER . JOHAN VON . MENCE . DER , GOS . MIC.

Es scheint dies der nämliche Erzgießer zu seyn, der im Jahr 1328 den kunstreichen metallenen Taufstein im Dom zu Mainz goß. Die runden gothischen Schriftzüge der Glocken deuten auf diese Zeit hin.

In das Schiff, dessen westliche Hälfte die Frauenstühle enthielt, führte auf der Südseite eine Thür, neben welcher man auf einer Treppe zur Linken, auf die durch hölzerne Säulen unterstützte Männerbühne (Emporbühne) kam. Auf dieser stand, dem Chor gegenüber, die Orgel, gegenwärtig in der Kirche zu Dotzheim aufgestellt. Durch eine von außen an der Nordseite angebrachte bedeckte Treppe konnte man von der obern Bühne herunter gehen.

Drei Fenster waren im Chor, drei auf der Nord- und zwei auf der Westseite. An der Südseite hatte nur die Sakristei noch ein Fenster, ein anderes war zugemauert. Sie waren klein, oben etwas zugespitzt und zum Theil mit farbigem Glas geziert. — Die Gesammtzahl 11

Digitized by Google

bei der Erbauung der Kirche von den Ueberresten eines wahrscheinlich nahegelegenen römischen Gebäudes als Material benutzt worden waren.

Wo nun dieses gestanden habe, ist bis jetzt noch nicht zu ermitteln gewesen.

Auf eben diesem Kirchhof, nach Andern auf einem benachbarten Acker, fanden sich in früherer Zeit auch mehrere Sarcophage von Sandstein, die übrigens ihrer Form nach dem Mittelalter *), etwa dem XI. oder

---

scheint bedeutsam und erinnerte wohl an die Zahl der Apostel, durch die das Licht des Evangeliums in den christlichen Gemeinden verbreitet wurde.

Von den vielen Grabsteinen, womit der Boden des Schiffs und des Chores belegt war, ist nichts erhalten worden. Ein Bruchstück v. einem Epitaph eines Herrn von Grauroth ist zu der Kirchhofstreppe nach dem Rhein zu, benutzt. Die meisten scheinen bei Erbauung der neuen Kirche zum Sockel verwendet worden zu seyn, wenigstens sind auf einem dieser Steine neben der westlichen Thür noch Buchstaben erkennbar. Ein Beinhaus stand in der östlichen Ecke des Kirchhofs nach dem Rhein zu. Man sieht jetzt noch an der Ringmauer die Spuren des Anbaus.

*) Sie unterscheiden sich von den römischen durch ihre Verjüngung nach den Füßen zu, und durch ihre mindere Höhe, auch haben sie gewöhnlich in der Mitte des Bodens eine durchgehende einige Zoll weite Oeffnung. Ueber die in der Umgebung von Mainz, Wiesbaden, Höchst ꝛc. ꝛc. gefundenen Sarcophage aus der römischen Zeit und dem Mittelalter, behalte ich mir später eine ausführlichere Mittheilung vor.'

Als Curiosität bewahrt man noch in der jetzigen Kirche in einem kleinen Kästchen die unverwesete Leiche eines Kindes, sowie eine Hand, welche in beträchtlicher Tiefe unter einem andern längst vermoderten Körper gefunden wurden.

Digitized by Google

XII. Jahrhundert, angehören. Einer derselben dient in einem hiesigen Gasthaus als Wasserbehälter, Ein anderer zu gleichem Zweck benutzt, steht im Pfarrhof. Letzterer ist lang 6′ 7″. Seine obere Breite beträgt von Außen 2′ 6″ die untere nach den Füßen 2′ 1½″, die äußere Höhe 1′, die Tiefe nur 6¾ Zoll, die Dicke der Wände 4½″. Die äußere Bearbeitung ist sehr roh. Im Innern sind die Wände mit vertikalen, einen Zoll von einander entfernten ¼ Zoll tiefen Einschnitten versehen. In der Mitte des Bodens befindet sich 2 F. ½ Zoll vom Kopfende entfernt, eine durchgehende, viereckige 2½ Zoll weite Oeffnung.

Altes Mauerwerk, welches ich jedoch nicht gerade für römisches ausgeben will, zeigte sich ferner bei dem Ausgraben eines neuen Kellers *) im März 1827. Man kam hier 4 Fuß unter der Oberfläche auf die nur noch 4′ hohen und 1½ Fuß dicken Seitenmauern eines alten Kellers, dessen Breite im Lichten 17½ Fuß betrug. Der innere Raum war mit Erdschutt, worin viele Kohlen befindlich, ausgefüllt, was eine Zerstörung durch das Feuer anzeigt. Von der Anlage des Gewölbes sah man nur noch die ersten schief liegenden Steine auf der Widerlage ruhen. Die Steine, welche das Gewölbe selbst bildeten, waren im Schutt nicht mehr vorhanden, und scheinen bei früherer Nachsuchung zu andern Zwecken verwendet worden zu seyn. Außer einigem durch Rost ganz zerstörtem und unkenntlichen Eisenwerk fand sich im Innern der Mauern eine kleine nur wenig nach unten verjüngte Schale in

*) Von Zieglermeister M. Ritzel.

Bronze von 3 Zoll Weite und 2 Zoll Höhe. Wiewohl die dünn abgedrehten Wände auf ihrer Oberfläche nur einen mäßigen Ueberzug von aerugo zeigten, so spricht doch die an einer ausgebrochenen Stelle des Randes bemerkbare nochmalige Vererzung für ein hohes Alter dieses Gefäßes. Wie weit dieses alte Gewölbe fortlaufe, ist nicht weiter untersucht worden, da nur ein Theil desselben in einer Länge von 16 Fuß, durch die Anlage des neuen Kellers weggebrochen wurde.

Endlich fand sich noch im Mai dieses Jahres beim Graben eines Kellers *), 10 Fuß unter der Oberfläche eine kreisrunde Brandstätte von 5 Fuß Durchmesser, deren kesselartige Vertiefung von 3 Fuß, ganz mit reiner Asche und Kohlen angefüllt war. Darin fanden sich denn verbrannte Knochen, einiges durch den Rost zerstörte Eisenwerk, verschiedene Nägel mit ganz abgeplatteten Köpfen, (unterscheidendes Zeichen der römischen), die sehr mürb gewordene Stange eines Hirschgeweihs, und zwei erst aus dem Rauhen gearbeitete 8 Zoll lange und 5 Linien dicke Nadeln von Bein **), an beiden Enden zugespitzt, die vielleicht zum Stricken von Netzen ꝛc. dienten.

Leider wurden die Stücke der zerbrochene Urne aus

*) In dem neu erbauten Hause d. E. Römer.

**) Aus der Emele'schen Sammlung besitzen wir mehrere ähnliche, aber von allen Seiten abgerundet und geglättet. Sie sind bei Mainz gefunden; S. die Fig. 2 auf Taf. 21. Waren die vorliegenden, als unvollendet dem Grab beigefügt, vielleicht die letzte Arbeit des Bestatteten?

Digitized by Google

glänzend schwarzem Thon und des kleinen 4 Zoll hohen Gefäßes aus röthlicher Töpfererde, weggeworfen, so daß sich die Form nicht mehr bestimmen ließ.

Am besten erhalten fand sich darin noch ein Beil von ungewöhnlicher Form, welches sich durch einen am obern Theil des Hauptes hervortretenden Knopf von ¾ Zoll Länge und 1″ Dicke, auszeichnete *). Man würde es für ein Opferbeil halten können, wenn nicht der durch starkes Schlagen auf einen harten Körper allmählig entstandene umgebogene Rand des Knopfs, den Gebrauch als Hammer, und die noch deutliche Zuschärfung der Schneide von einer Seite seine Bestimmung zum Zurichten und Abplatten von Holzwerk entschieden anzeigte. Die ganze Länge dieses Werkzeugs beträgt sammt dem Knopf 6 Zoll 7 Linien. Die Höhe des Hauptes 1″ 8‴. Die Breite der Schneide 3″ 5‴. Die Oeffnung für den Stiel ist nicht ganz oval, wie ich dies sonst bei den römischen Spalt-Aexten und Beilen in der Regel fand, sondern mehr eckig. Diese Abweichung der Stielmündung bemerkte ich übrigens mehrmals bei römischen Beilen zum Beschlagen (Breitbeile), dagegen die doppelte Bestimmung, auch als Hammer, mehr bei den kleinen schmalen Spaltbeilen **), an welchen

*) Siehe die Abbildung auf Tab. IV. Fig. 8. a. b.

**) Auch die größern Aexte finden sich gewöhnlich mit einem dicken schweren Haupt, wahrscheinlich zum Einschlagen der Pfähle, deren jeder Soldat mehrere zur Lagerbefestigung auf dem Marsch als Theil seiner Armatur mit sich führen mußte.

Digitized by Google

übrigens nur das Haupt in seiner ganzen Breite und Höhe ohne Absatz verlängert ist; darum scheint es mir erklärbar, warum bei der großen Menge von Handwerksgeräthen aller Art, die ich besonders in Heddernheim fand, bis jetzt noch kein einzelner Hammer vorkam.

Auch römische Münzen fanden sich theils im Ort theils in dessen Umgebung. Unter den ältesten derselben bemerke ich hier nur eine seltene silberne Consularmünze, mit den Köpfen des Markus und Lucius Antonius *), und unter den aus der spätern Kaiserzeit eine vorzüglich schön erhaltene Goldmünze des Magnentius **).

Ich komme nun zu den etwas entfernteren Ueberresten aus alter Zeit innerhalb der Gemarkung von Schierstein.

---

*) Sie wurde in einem meiner Weinberge beim Rotten gefunden. Auf der einen Seite der Kopf des Marc. Antonius mit der Umschrift: M. ANT. IMP. AVG. III. VIR. R. PC. M. NERVA. PRO.. Auf der anderen die Umschrift L. ANTONIVS. COS. mit dem Kopf des Lucius Antonius, der 41 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung mit P. Servilius Vatia d. Consulat begl. hatte. In m. Samml.

**) Auf einem Acker nahe an der westlichen Ringmauer des Orts vor 2 Jahren gefunden. Vorderseite: Kopf des Kaisers mit dem Diadem und der Umschrift: D. N. MAGNENTIVS. P. F. AVG. Rückseite: Stehende Figur des Kaisers im Kriegsgewand, in der Rechten die Erdkugel mit der Victoria, in der Linken das Labarum (Monogramma Christi) haltend, mit der Umschrift: GLORIA. ET REPARATIO TEMPORUM. Im Abschnitt (Exergue) P. ARL. Sie ist im Jahre 350 nach der christlichen Aere zu Arles geprägt. In unsere öffentl. Samml. von mir gestiftet.

Digitized by Google

Etwa ¼ Stunde westlich vom Ort, nach N. Walluff hin, standen in der Mitte eines Ackers drei längliche rohe Feldsteine, in einem Dreyeck von 1 Fuß Zwischenraum, aus der Oberfläche etwas hervor. Die auffallende Stellung bewog den Eigenthümer, die Erde, so weit die Steine reichten, aufräumen zu lassen, doch ohne irgend eine Spur von Gefäßen oder Brand wahrzunehmen. Erst ein Paar Wochen später, fand man an derselben Stelle, eine damals unbemerkt gebliebene 6 Zoll 5 Linien lange Haarnadel von Bronce, mit ovalem 5 Linien dickem und durch kleine Einschnitte verziertem Kopf. Die Abbildung auf Tab. V. Fig. 10 zeigt sie in natürlicher Größe. Sollten nicht die drei gewiß absichtlich so gestellten Steine *), welche 1½ Fuß lang und ¾′ breit waren, vielleicht die Stelle eines Grabes bezeichnet haben, welches durch die Feldcultur allmählich geebnet wurde? Da die Erde nur bis zum Fuß der Steine aufgegraben wurde, so ist es erklärlich, daß man nichts von Gefäßen fand, indem das tiefer liegende Grab nicht erreicht wurde. Die höher liegende Nadel scheint, wie man es so oft findet, später dem Hügel als Grabgeschenk bei der jährlichen Gedächtnißfeyer beigefügt worden zu seyn.

Nicht ferne von diesem Punkt auf einem Acker „am kalten Loch“ genannt, entdeckte man einige Fuß unter der Oberfläche eine gepflasterte Straße, die der Eigenthümer, so weit sein Grundstück reichte, herausbrechen ließ. Ueber die Richtung und Bauart derselben habe ich

*) Diese in ein Dreieck gestellten Steine hatten wohl die Bedeutung eines Bautasteins (Denkstein).

nichts Zuverläßiges erfahren können, und muß also mein Urtheil verschieben, bis ich an Ort und Stelle die Sache untersucht habe *).

Noch eine Stelle nördlich von Schierstein verdient eine Erwähnung. Sie liegt fast auf dem Gipfel der Anhöhe, der Gräßelberg genannt, dessen nördlicher Abhang das schmale Wiesenthal zwischen Dotzheim und Mosbach auf der einen Seite begrenzt. Hier fällt etwa 150 Schritte südlich vom Weg, der auf dem Rücken dieser Anhöhe von Dotzheim nach Mosbach läuft, ein Stück Feld auf der östlichen Seite des Vizinalwegs nach Wiesbaden, durch seine etwas erhabene Lage in die Augen.

Die südliche Grenze dieses Platzes tritt durch einen etwa zwei Fuß hohen Rain, der von Ost nach West 56

*) Die Aufsuchung der alten Heerstraßen ist von der größten Wichtigkeit, indem man hierdurch zu manchen bürgerlichen und militärischen Bauüberresten geführt wird, die an wenig besuchten Gegenden vielleicht sonst der Aufmerksamkeit entgangen wären.

Sehr wünschenswerth wäre die allgem. Einzeichnung der hier und da vorkommenden Reste in genaue Charten, wodurch sich der Zusammenhang leichter erkennen läßt, und die Local-Untersuchungen sehr erleichtert werden.

Von hohem Interesse ist die in Auftrag des K. Preuß. Gouvernements, von dem Herrn Hauptmann Schmidt vom Generalstabe zu Coblenz, mit Eifer und Sachkenntniß unternommene Untersuchung der römischen Ueberreste und Heerstraßen in den preußischen Rheinprovinzen, deren Resultat von Hrn. Zwirner in d. 2 Lief. d. Verhandl. d. Vereins zur Beförd. des Gewerbfl. in Preußen. Berlin 1833. 4, mit 1 Charte und drei lithogr. Tafeln, im Auszug mitgetheilt ist. Möchte dies in andern Ländern Nachfolge finden!

Digitized by Google

Schritte weit läuft, sehr bemerkbar hervor, die übrigen Seiten der Figur sind durch die Feldcultur verflächt. Unter diesem Rain sind noch die Trümmer einer Ring, mauer verborgen, wie man an dem vertiefsten Graben des Vicinalwegs deutlich sehen kann. In diesem Einschnitt fand ich in dem mit Kalkmörtel vermischten Mauerschutt selbst mehrere Gefäßtrümmer, und unter andern ein Bruchstück einer römischen Reibschale in feiner rother Erde, mit auf dem Boden eingebrannten Quarzkörnern.

Nahe dabei stieß man mit dem Pflug öfters auf Mauerwerk, welches dann, so weit es hinderlich war, von den Eigenthümern entfernt wurde. Bis jetzt kam noch nichts bemerkenswerthes zum Vorschein, außer einem der römischen planconveren Spielmarken*) in Bein, auf deren Wölbung zehen Augen durch Ringelchen vertieft sind, eine sonst beliebte Verzierung bei Arbeiten in Elfenbein und Bronze.

Die Augen möchten hier weniger als Verzierung, sondern eher als Werthbezeichnung anzusehen seyn; denn in einem in einem Grabe bei Wiesbaden gefundenen vollständigen Würfelspiel**) zeichneten sich unter den beinernen Marken zwei ganz einfache aus, deren eine an ihrem Rand

*) S. die Abbildung auf T. IV Fig. 4.

**) Das Würfelspiel bestand aus 2 beinernen Würfeln, nach Art der unsrigen bezeichnet, deren Augen durch kleine doppelte Ringelchen ausgedrückt waren, den 2 oben gedachten Marken mit Einschnitten am Rand, 2 glatten weißen durch die Natur rund geformten Steinchen, 13 Marken auf ihrer ebenen Oberfläche in der Mitte nur mit einem Punkt versehen und 19 dergleichen, auf der obern Seite mit concentrischen Kreisen verziert.

Digitized by Google

mit 7, die andere mit 12 durch eine feine Säge gemachten Einschnitten, versehen war, die augenscheinlich nicht als Verzierung gedient haben können.

Zwei Quellen, deren eine an der rechten, die andere an der linken Seite der unter dem Rain verborgenen Ringmauer hervorströmt, versahen diel Bewohner dieses Gebäudes reichlich mit dem besten Wasser, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Platz zu einem Landhaus oder Weiler gleich geeignet, wegen seiner Lage, die nach allen Richtungen eine weite Umsicht gewährt, vielleicht zugleich als Beobachtungspunkt zu militärischen Zwecken gedient habe.

Eine nähere Untersuchung dieser Ueberreste würde schon statt gefunden haben, wenn nicht der classische Boden unsers Vaterlandes so viele andere Punkte dargeboten hätte, die vorzugsweise eine Berücksichtigung verdienten.

F. G. Habel.

Digitized by Google

III.

Anlagen.

Digitized by Google

I.

Protokoll der neunten General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

In Gegenwart der beiden Directoren und Vorstände des Vereins, sodann einer Anzahl in- und ausländischer Mitglieder.

Wiesbaden, den 22. Juli 1831.

Die heutige General-Versammlung wurde von dem Director des Vereins Herrn Geheimenrath und General-Domainen-Director von Rößler mit folgender Rede eröffnet: —

„Der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung hat statutengemäß am Namenstag Seiner Herzoglichen Durchlaucht, unsers gnädigsten Herrn, General-Versammlung zu halten. Nur den zu weit gegangenen Rücksichten, meiner Hochgeehrten Herren Collegen im Vereins-Vorstand gegen mich, der ich durch Krankheit verhindert war, ist es beizumessen, daß jener festliche Tag auf heute verschoben werden konnte. Doppelt verpflichtet komme ich daher heute der Aufgabe des Directors nach, — der Hochverehrten Versammlung einen Umriß von Allem, was sich in Jahresfrist in unserem Verein zugetragen, in gedrängter Kürze vorzulegen.

Die General-Versammlung des vorigen Jahres war die erste, welche in den neuen, unsern Museen einge-

Digitized by Google

räumten Sälen statt fand.— Eben diese neue Aufstellung unserer Museen gab die Veranlassung, — daß Herzogliches Staats-Ministerium, unter Genehmigung Seiner Herzoglichen Durchlaucht, — unterm 20. August v. J. eine Nachtrags-Verordnung zur Verwaltungs-Ordnung unserer öffentlichen Bibliothek erließ, wodurch nunmehr die gesammte Verwaltung eine feste Basis erhalten hat.

Die Bestimmungen dieser Verordnung berühren unseren Verein sehr wesentlich; das verpflichtet mich, die Anordnungen, welche dieses allgemeinere Interesse darbieten, hier kurz aufzuführen.

Alle Sammlungen in der ununterbrochenen Reihe dieser Säle zerfallen in drei Ressort-Abtheilungen:

a) Die Gemälde-Sammlung, und was dahin gehört, stehet unter der Geschäftsführung des jeweiligen Herzoglichen Bibliothekars,

b) das Museum des Alterthums-Vereins, und

c) die Sammlungen naturhistorischer Gegenstände

stehen dagegen ausschließlich unter den Directoren, welche der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung und der naturhistorische Verein ernennen. — Die innere Einrichtung der Museen, die zweckmäßige Aufstellung der Gegenstände, gehen ausschließlich von diesen Directoren aus. Die Verwaltungskosten der Museen, — ihre Anschaffungen werden zwar zunächst aus den eignen Mitteln der Vereine, d. h. aus den jährlichen Geldbeiträgen der activen Mitglieder bestritten; was aber damit nicht gedeckt werden kann, soll aus dem öffentlichen Fond der Landesbibliothek bezahlt werden.

Digitized by Google

Und zwar aus dem einfachen Grund, — weil Alles, was die Vereine erwerben, — als öffentliches Eigenthum des Staats angesehen wird und dazu gestiftet ist. —

Zur Einhaltung der nothwendigen Ordnung haben daher die Directoren alljährlich Budjets aufzustellen, welche als Theile des allgemeinen Bibliothek-Budjets angesehen und mit diesem von den Ständen votirt werden.

Auf diesem Weg fließen der Casse unseres Vereins für Alterthumskunde im Jahr 1831 vier hundert und sechszig Gulden zu, — welche der Vorstand als Zuschuß zu den ordentlichen Beiträgen sehr dankbar angenommen hat.

Die verschiedenen Museen sind bekanntlich allgemein zugänglich: dafür haben ebenfalls die Vereine vorschriftsmäßig zu sorgen, und eines ihrer Mitglieder zu bestellen.

Diesen Mitgliedern, welche die Fremden einführen und den Directoren stehen die Museen zu jeder Zeit offen: die Zeit der Eröffnung für das Publikum wird jeweilen durch Anschläge bekannt gemacht.

Nicht minder sorgen die Directoren für die erforderlichen Kataloge und Inventarien.

Im Laufe des Jahres sind die nachfolgenden Ehren-Mitglieder ernannt worden.

1) Herr Dr. Julius Schmidt, Director des Voigtländischen Alterthums-Vereins zu Hohenleuben.
2) " Diaconus Friedrich Alberti, Secretär desselben Vereins,
3) " Professor Dr. A. W. Schlegel zu Bonn;
4) " Aich-Commissär With zu Mainz,

5) Herr Pfarrer Wilhelmi zu Sinsheim, Director des dasigen Vereins zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Denkmale; endlich

6) " Haupt-Zollamts-Assistent Linde in Neuwied.

Zu activen, beitragenden Mitgliedern sind ernannt worden:

1) Herr Obrist Freiherr von Nauendorf dahier;
2) " Bau-Accessist Lossen dahier;
3) " Hüttenbesitzer Lossen zu Michelbach;
4) " Leib-Medicus Dr. Schnurrer zu Biebrich, endlich
5) " Medicinalrath Dr. Reuter zu Michelbach.

Aus dem Verein sind ausgetreten:

1) Herr Ober-Forstrath Beyer zu Langenschwalbach;
2) " Lieutnant Lange dahier,
3) " Prorector Herrmann;
4) " Prorector Snell.

Unseren würdigen Ober-Schulrath und Gymnasial-Director Dr. Snell hat der Vorstand nicht entlassen, — ihm vielmehr ein neues Diplom als Ehrenmitglied überschickt.

Die Zahl der activen Mitglieder bleibt auf 113 stehen.

Der Verein hat im Lauf des Jahres folgende Zusendungen erhalten:

1) Der Vorstand des Vereins für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen, Herr von Abrahamson, welcher zugleich Chef eines Vereins zur Verbreitung der Schulen des wechselseitigen Unterrichts, sowie einer militärischen hohen Schule ist, — hat unserem Verein

Digitized by Google

abermals in mehreren Sendungen alle literärische Producte, — Rapporte und Tabellen, welche unter der Leitung des thätigen Vorstands von der Kopenhager Gesellschaft edirt werden, — zugeschickt.

2) Der Voigtländische Alterthums-Verein übersandte die beiden ersten Hefte seiner Annalen.

3) Von dem Herrn Schullehrer Kolb in Sonnenberg erhielt der Verein die Sammlung der Sagen über die Burg daselbst.

4) Herr Justizrath Schapper zu St. Goarshausen überschickte eine auf der Ruine Gutenfels gefundene Münze aus dem Mittelalter, mit der Umschrift: „Ave Maria gratia plena.“

5) Derselbe theilte die hebräisch-griechische Inschrift (die Jahrzahl 1532 anzeigend) vom Rathhaus zu St. Goarshausen mit.

6) Herr Professor Dieffenbach zu Friedberg überschickte seine Geschichte von Hessen.

7) Der Herr General-Commissär und Regierungs-Präsident von Stichaner zu Speyer, übermachte dem Verein die in den Jahren 1829 und 1830 im Baierischen Rheinkreise edirten antiquarischen Aufsätze und Darstellungen.

8) Herr Medicinalrath Dr. Reuter zu Michelbach schenkte dem Verein zwei Denare vom Cölnischen Erzbischof Conrad von Hochsteden, — dem Erbauer des Doms in Cöln.

9) Herr Rath Conrady in Rüdesheim verehrte dem Verein einen gläsernen Wappen-Pokal mit der Inschrift: Vivat Friedericus Ludovicus Comes de Nassau

10) Der Herr Graf von Kesselstadt zu Mainz schenkte dem Verein ein in der Nähe der Rheinmühlen im Strohm aufgefundenes antikes Messer.

11) Herr Pfarrer Wilhelmi zu Sinsheim überschickte dem Verein die Beschreibung der dortselbst in den Jahren 1827—1828 geöffneten germanischen Todtenhügel mit lithographischen Abbildungen.

12) Herr Geheimer Rath von Arnoldi verehrte dem Verein mehrere alte Münzen.

Ich deute nunmehr die Gegenstände an, worauf der Vorstand in dem verflossenen Jahr seine Aufmerksamkeit gelenkt hat.

Das Vorstands-Mitglied, Herr Artillerie-Oberlieutenant von Bonhorst, hat die Ausgrabungen im Todtenfeld auf der westlichen Seite der Stadt fortgesetzt, und die interessanten Ergebnisse in das Museum abgeliefert.

Der Herr Berg-Accessist Stöckigt zur Bonscheuer setzte den Vorstand davon in Kenntniß, daß er in der Gemarkung von Bilkheim, District Lieblingshaide, — alte Grabhügel entdeckt habe: worauf sogleich die Einleitung getroffen worden ist, daß unser Vereins-Mitglied, Herr Medicinalrath Kolb in Hadamar, die nähere Untersuchung vornahm.

Die Bemühungen des Vorstandes, die Glasmalereien aus den Kirchen zu Adolphseck, Kirberg und Breitbard für das Museum zu erwerben, sind noch zur Zeit fruchtlos geblieben.

Mit besserem Erfolg setzt Herr Pfarrer Luja zu Dotzheim, Ehren-Mitglied des Vorstands, die Nachgrabungen in dem Ruhehaag, auf dem Strütchen bei Born,

Digitized by Google

und an mehreren anderen classischen Stellen der Umgegend fort: er wird darüber besonderen Vortrag erstatten.

Seiner Einleitung verdanken wir die durch den Herrn Bau-Candidaten Boos gefertigte Zeichnung eines in der Kirche zu Mosbach eingemauerten röm. Steines, zwei Brustbilder darstellend.

Herr Justizrath Schapper ist ersucht worden, die alten Gräber zu Ehrenthal, worauf das Octoberfest des Hesperus vom Jahr 1830 aufmerksam machte, einer näheren Untersuchung zu unterwerfen.

Der Verein ist auf die gleich unter Mengerskirchen auf einer Basalt-Kuppe gelegene Ruine Marienberg oder Eigenberg aufmerksam gemacht worden, welche früher der Familie von Mudersbach zu Lehen gegeben war, und jetzt mit dem Gut zur Domäne gehört. Ohnerachtet die Geschichte dieser Burg in die Nassauische verwebt ist; so zeigte sich doch, daß andere als geschichtliche Nachforschungen nicht platzgreiflich seyen.

Herr Archivar Habel, Mitglied des Vorstands und Secretär des Vereins, hat seine unermüdete Sorgfalt fortgesetzt, um unser Museum zu bereichern. Es gelang ihm, mehrere interessante römische Alterthümer in Mainz zu acquiriren, unter andern militärische Ehrenzeichen der Römer, worüber er eine besondere Abhandlung unter der Feder hat.

Aus der Kirche zu Idstein werden durch seine Vorsorge verschiedene Sculpturen aus dem 14. Jahrhundert zum Museum kommen.

Am meisten aber zeichnet sich ein antiquarischer Fund aus, der dem Herrn Archivar für uns, als die

Digitized by Google

zunächst Betheiligten, auf eine sehr uneigennützige Weise, durch die Güte des Herrn Baumeisters Geyer in Mainz, überlassen worden ist.

In dem Schutt der seit den 1790r Jahren zerstörten Kirche des Clara-Klosters daselbst, lagen die Grabsteine der beiden Oheime des Kaisers Adolph von Nassau verborgen. Sie sind jetzt wohlbehalten und durch Herrn Scholl meisterhaft restaurirt im Vorsaal unsers Museums aufgestellt. Der eine Stein stellt den Grafen Diether, der andere den Grafen Eberhard von Catzenelnbogen vor. Sie sind aus den Jahren 1276 und 1308. Diese Epitaphien gehören schon ihres hohen Alters wegen, zu den Seltenheiten, und sind in geschichtlicher Beziehung für unser Land vom größten Interesse.

Das 4te Heft unserer Annalen ist dermalen im Druck: bereits ist der zehnte Bogen unter der Presse. Es beginnt mit der Abhandlung unseres Ehren-Mitglieds, des Herrn Professors Müller zu Mainz über unser Mithras-Relief, enthält auch die Geschichte mehrerer zerstörten Burgen des Landes.

Die Rechnung über die Vereins-Casse vom Jahr 1829 ist von Herzoglicher Rechnungs-Cammer abgeschlossen, die 1830r Rechnung bereits übergeben worden. Sie schließt mit einem activ saldo von 68 fl.

Die Kataloge und Inventarien werden fortwährend mit Sachkenntniß bearbeitet: diese schwierige Aufgabe hat bereits große Fortschritte gemacht.

Das ist in kurzen Umrissen das Bemerkenswerthe, was sich seit der vorjährigen General-Versammlung zugetragen hat.

Digitized by Google

Noch einen Gedanken vermag ich nicht zu unterdrücken, der in diesem Augenblick gewiß Viele mit mir bewegt.

Grade unser Verein soll die Nassauische Geschichte erforschen: er soll der Nachwelt all die urkundlichen Belege überliefern, aus denen nachgewiesen wird, wie die einzelnen Gebietstheile, aus denen unser Herzogthum zusammengesetzt ist, ihre individuelle, geschichtliche und staatsrechtliche Entwickelung aus dem tiefen Mittelalter ableiten.

Diese Aufgabe ist in sich geschlossen, sie bearbeitet ein positives Feld. Von der Geschichte kann Niemand etwas wegstreichen, Niemand etwas zusetzen. Es war von jeher Wahrheit, daß die geschichtliche Basis die festeste sey: daß alles öffentliche Leben und Recht aus der Geschichte sich entwickele, daß die Geschichte da die Interpretation übernehmen müsse, wo die Interessen des Augenblicks den Gegenstand des Streites, über die Vergangenheit hinaus, in ein Feld zu entrücken drohen, das erst versuchsweise angebaut werden soll.

Erinnern wir uns doch daran, daß unser wohl abgerundetes Land erst seit fünfzehn Jahren bestehet, daß noch vor dreißig Jahren einige und zwanzig Territorien in dem Kreis unseres Herzogthums, mit immer reger Eifersucht, ihre Unabhängigkeit von einander zu erhalten suchten.

Wir können kein idealisirtes Herzogthum Nassau in die Geschichte hineinrücken: wer es auch versucht hat, die Geschichte seiner einzelnen Bestandtheile zu beschreiben, immer kam er auf die Wahrheit zurück, daß die Ge-

Digitized by Google

schichte des Landes von der Geschichte der herrschenden Geschlechter nicht zu trennen sey, daß die Geschichte dieser Geschlechter auch die Geschichte ihrer Länder und Gebiete sey.

Gewiß in anderer Beziehung eine schmerzliche Wahrheit! — Die Generation, welche gegenwärtig unser Herzogthum repräsentirt, ist nicht unter einem und demselben Regenten-Stamm geboren worden: dieses Band der Vereinigung wird dereinst erst unsere Enkel umschlingen. — Nicht Eine Liebe, nicht Eine Anhänglichkeit sind vorherrschend. Es ist dem Menschen angeboren, das Vergangene, das Verlorne höher zu preisen, als die Gegenwart. Daher denn trifft diese Gegenwart die Schwere jeglichen Mißgeschicks. Es wird erst erwogen, daß die Gegenwart nothwendig aus der Geschichte hervorgegangen: es wird nicht erwogen, daß ein Ideal ohne geschichtliche Basis einem ephemeren Trugbild gleicht.

Gewiß hat unser sonst so glücklich gepriesenes Vaterland in der kurzen Periode seiner staatsrechtlichen Existenz Grundgesetze erhalten, die ihm eine Gesammt-Geschichte für die Zukunft sichern. Grundgesetze, die noch vor Kurzem Gegenstand der Verehrung, ja nach außen hin Gegenstand der Eifersucht waren.

Warum will man auf einmal den Weg der geschichtlichen Entwicklung verlassen, der uns so weit geführt hat, warum will man die geschichtliche Basis unsers Vaterlandes verlassen, um von Außen her, oder durch selbst geschaffene Ideale, Form und Sprache zu entlehnen!

Gewiß ich werde recht verstanden, wir alle wollen nur die Entwickelung unserer Verhältnisse haben, welche

Digitized by Google

sich auf die geschichtliche Basis gründet: nur eine solche, welche als richtig bemessener Fortschritt für die individuelle Bildung des Gesammt-Herzogthums gelten kann: wir wollen uns fest anschließen an das Bestandene, und nur von dieser Basis aus zur weiteren Entwickelung übergehen.

Gewiß wird dann der Frieden in die aufgeregte Brust zurückkehren: und es wird der Beweis geliefert werden, daß Nassau nicht hinter der Zeit zurückgeblieben ist, daß die Grundbasis aller unserer Institutionen gut war, daß wir in dem Verhältniß an richtig verstandener Freiheit, Gesetzmäßigkeit und den Elementen des allgemeinen Wohlstandes gewinnen, in dem wir uns selbst, unserer Geschichte, der individuellen Entwickelung unserer öffentlichen Verhältnisse, besonders aber der reinen Liebe zum Vaterland treu geblieben sind."

Hierauf kamen folgende Abhandlungen von Vereinsmitgliedern zum Vortrag:

1) Herr Domkapitular Dahl zu Mainz verlaß eine Abhandlung über die muthmaßliche Lage des vielbestrittenen Monimentum Trajani.

2) Der großh. Badische Legationsrath von Büchler gab eine biographische Schilderung des kürzlich in Cappenberg verstorbenen K. P. Staatsministers Freiherrn von Stein zu Nassau, mit namentlicher Würdigung seiner großen Verdienste um Gründung des Vereins für ältere deutsche Geschichtskunde zur Herausgabe der Quellenschriften.

3) Herr Pfarrer Luja zu Dotzheim legte verschiedene bei Breckenheim, Frauenstein und Dotzheim gefun-

Digitized by Google

dene Alterthümer vor, die er mit Erklärungen begleitete.

4) Herr Professor N. Müller von Mainz redete über einen vor längerer Zeit gefundenen Votiv-Altar der ehemaligen Bewohner von Wiesbaden, mit Beifügung einer Abbildung dieser Ara. — Zum Beschluß sprach;

5) Herr Professor Dr. Braun zu Mainz in freiem Vortrag über den mannichfaltigen nationalen Nutzen der Vereine für Geschichtsforschung, — sodann über einen vor einigen Monaten bei Mainz gefundenen Grabstein eines Adlerträgers der XIV. Legion, mit Beifügung einiger Bemerkungen aus einer ausführlichen Abhandlung des Hrn. Archivars Habel über die militärischen Ehrenzeichen der Römer, und erläutert mit Originalien und Zeichnungen.

Nach diesen Vorträgen wurde die Sitzung geschlossen.

II.

Protokoll der zehnten Generalversammlung des Vereins.

Wiesbaden, den 28. Juli 1832.

Die Feyer des Namensfestes Sr. Durchlaucht unsers gnädigsten Herzogs versammelte unter dem heutigen eine Anzahl in- und ausländischer Mitglieder in den Sälen des Museums.

Digitized by Google

Der Director des Vereins, Herr Geheimerath und General-Domänen-Director von Rößler eröffnete die Sitzung mit folgenden Worten:

„Es wird mir erlaubt seyn, die diesjährige General-Versammlung nur mit wenigen Worten zu eröffnen.

Wir feyern schon den zehnten Jahrestag der Gründung unseres Vereins. — Hier bei uns hat sich die Idee, — die Denkmale des Alterthums durch die Zusammenwirkung eines ganzen Vereins zu erhalten, zuerst laut und mit Erfolg ausgesprochen. — Später sind in allen Theilen Deutschlands ähnliche Gesellschaften zusammengetreten. Dort wird eine solche Vereinigung immer neuen Anklang finden, wo sie auf wirklich classischem Boden wurzelt, — wo die Vorliebe für Geburtsort und Vaterland immer neu aufregt. Wir haben uns keinen wissenschaftlichen Speculationen hingegeben: unser Bestreben war von Anfang an nur dahin gerichtet, das, was wir besitzen und in unserem Lande noch auffinden, zu erhalten, zu erläutern, mit der Geschichte und Ausbildung unseres Landes in Verbindung zu setzen. Und wirklich zeigt schon der Erfolg, das Schicksal anderer Vereine, daß eine so bestimmt gegebene Aufgabe einen solchen Verein fester zusammenhält, als da, wo man seinen Bestrebungen ein großes Feld der Geschichte und auswärtiger Alterthumskunde eröffnet hat.

Was wir gleich Anfangs gewollt, das haben wir erreicht, wir können es noch fest halten und immer weiter ausbilden. Unsere Sammlungen wachsen von Jahr zu Jahr, und auch heute ersuche ich die hochverehrte Versammlung, grade unsern neuen Erwerbungen die ganze

Digitized by Google

Aufmerksamkeit zu schenken. Der Vereins-Vorstand hat jetzt wieder von dem Herrn Dr. Häberlin zu Frankfurt um einen ansehnlichen, doch sehr billigen Kaufschilling eine ganze mit Liebe und Sachkenntniß zusammengebrachte Sammlung von 360 Alterthümern erworben, welche mit wenigen Ausnahmen gerade unserem vaterländischen Boden angehören.

Eine andere schätzbare Reliquie des Mittelalters hat die Aufmerksamkeit des Herrn Archivars Habel in der Abtei Marienstadt entdeckt, eine seit langer Zeit bei Seite geschaffte merkwürdige Altar-Sculptur aus dem 13ten Jahrhundert.

Sie hat eine Länge von 25 Fuß und eine Höhe von 9 Fuß: sie wird dermalen sorgfältig von dem Bildhauer Herrn Scholl restaurirt, und demnächst in dem Museum förmlich aufgestellt. Das Herablassen dieser zerbrechlichen Arbeit von einem hohen Standort, — wo diese Reliquie für alle Zeiten in Sicherheit gebracht seyn sollte, und der Transport hierher, waren mit den größten Schwierigkeiten verbunden: nur dem standhaften Bestreben des Herrn Archivars und Vereins-Secretärs Habel konnte es gelingen, — alle diese Schwierigkeiten zu überwinden und unserm Museum ein seltenes Kunstwerk des Mittelalters zuzuwenden. —

Die Erklärung und Beschreibung dieser Altar-Sculptur, die Untersuchung der Dr. Häberlinschen Sammlung, — die mit einem musterhaft aufgestellten Kataloge begleitet ist, der die gründlichen Kenntnisse des Verfassers beurkundet, — wird heute unsere Zeit beinahe ganz in Anspruch nehmen. —

Digitized by Google

Ich lasse daher nur einen kurzen Umriß von der augenblicklichen Formation unserer Gesellschaft, von ihren Mitteln und den Ergebnissen in den Vorstands-Sitzungen hier nachfolgen.

Unter die Zahl der Ehrenmitglieder sind im Lauf des verflossenen Jahres aufgenommen worden:

Herr Dr. Paul Wigand zu Hörter, Vorstand des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde Westphalens.

Herr Hofrath Rousseau, bekannter Schriftsteller zu Frankfurt.

Es ist hergebracht, und heute wieder befolgt worden, daß alle Namen der lebenden activen und Ehren-Mitglieder auf zwei großen Tafeln verzeichnet, öffentlich in dem Museum aufgestellt werden. —

Das 4te Heft der Annalen ist jetzt erschienen: es wird an alle active Mitglieder, — und als Gegengeschenk an die auswärtigen Vereine, auch in dieser Form an Ehren-Mitglieder und Fremde, unentgeltlich ausgetheilt.

Dieses Heft enthält:

a) Abhandlung des Herrn Professors Müller zu Mainz, über die Mithräen, mit Berücksichtigung des in dem hiesigen Vereins-Museum befindlichen;

b) Abhandlung des Herrn Dom-Capitulars Dahl zu Mainz, über die Limburger Stiftskirche.

c) Abhandlung des Herrn Pfarrers Vogel zu Kirberg, über die Burg zu Hohlenfels.

Der Vorstand rechnet darauf, daß auch für dieses Jahr von den activen Mitgliedern die gewöhnlichen Jahres-Beiträge wie bisher gern entrichtet werden. —

Digitized by Google

Auch hofft derselbe, bei den Herren Schul-Inspectoren die Geneigtheit wieder zu finden, — von der durch Herzogliche Landes-Regierung gegebenen Erlaubniß, das Annalen-Heft für die wohlstehenderen Gemeinden ihrer Inspection anzukaufen, Gebrauch zu machen.

Endlich fließt dem Verein auch für das Jahr 1832 eine abermalige Unterstützung von 460 fl. aus der Landes-Steuercasse zu, welche auch jetzt wieder von unseren Ständen, in Anerkennung der vaterländischen Bestrebungen unseres Vereins, — verwilligt worden sind. —

Die Rechnung der Casse für das Jahr 1830 ist abgeschlossen: die von 1831 bereits aufgestellt. Sie weißt in Einnahme 1135 fl. 12 kr. — in Ausgabe 978 fl. 9 kr. nach, und schließt mit einem Activ-Saldo von 157 fl. 18 kr.

Ausser den oben erwähnten beiden Haupt-Erwerbungen sind im Lauf des Jahres noch zu unserem Museum gekommen:

1) ein Becher in auffallender, unten zugespitzter Form, — in der Gegend von Kirburg mit noch andern gleicher Gestaltung ausgegraben: — ein Geschenk des Herrn Pfarrers Keim in Kirburg;

2) von demselben Herrn Pfarrer Keim ein Albus vom Jahr 1628 mit den Wappen von Hessen, Nassau, Mainz und Frankfurt; —

3) aus der Burg-Ruine von Alt-Weilnau verehrte Herr Lossen zu Michelbach dem Verein eine Münze, einen sogenannten Seckel;

4) auf der Dornburg und in der Umgegend wurden aufgefunden und durch die Bemühung und Güte

des Herrn Medicinalraths Kolb zum Museum gebracht:

a) eine Hafte, zu einem Halsschmuck gehörig, von Gold;

b) fünf Silbermünzen des Mittelalters, und

c) zwölf römische Kupfer-Münzen.

Der Herr Kammerherr Freyherr von Breidbach-Bürresheim verehrte dem Verein eine sehr werthvolle Antike, den Kopf des Sokrates (ein Camée), als Brustnadel gefaßt. —

Ebenso hat unser verehrter auswärtiger Director, der Herr Geheimerath Freiherr von Gerning, den Verein abermals auf die angenehmste Art überrascht, indem derselbe in hergebrachter Großmuth folgende Gegenstände als Geschenk unserem Museum und unserer Bibliothek überlassen hat.

(Das Verzeichniß liegt zur Einsicht bereit.)

Dem Vorstand des Vereins ist der Aufruf zur Unterstützung der Errichtung eines Monuments zu Ehren des Erfinders der Buchdruckerkunst in dem benachbarten Mainz zugekommen; er hat im Sinne der Gesellschaft zu handeln geglaubt, indem er diesem Aufruf Folge gab. —

Der Vorstand ist aufmerksam gemacht worden, — daß auch an unserer Schwefelquelle in dem schönen Main-Thal zu Weilbach Spuren von römischen Gebäuden angetroffen worden seyen: er wird sich ein besonderes Anliegen daraus machen, diese Entdeckung weiter zu verfolgen und das Ergebniß bekannt zu machen.

Der Vorstand hat mit dem Gymnasium in Weil-

Digitized by Google

burg den Austausch von Doubletten von Alterthümern, besonders aber von Münzen eingeleitet. —

Das Vorstands-Ehrenmitglied Herr Pfarrer Luja hat unter Beifügung eines Faustplans über die Ergebnisse bei der Aufgrabung und Untersuchung der Hügelgruppe auf dem sogenannten Strütchen umfassenderen Bericht erstattet.

Der Leipziger Verein hat dem hiesigen durch ein Rund-Schreiben seines verdienstvollen Geschäftsführers des Herrn Professors Dr. Robbe, Ehrenmitglied unseres Vereins, übersichtliche Kunde von seinem Wirken gegeben. Dem Schreiben war der Bericht der deutschen Gesellschaft zu Leipzig zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer vom Jahr 1831 beigefügt. —

Herr Landrath Lepsius von Naumburg, Ehrenmitglied unseres Vereins, überschickte eine von ihm verfaßte Abhandlung über das Leben und die Werke des berühmten Nürnbergischen Erzgießers Peter Vischer, und eine schriftliche Notiz über einige in der bekannten Thüringischen Fehde des Kaisers Adolph von Nassau zerstörte Dörfer auf dem linken Saal-Ufer gegen den Einfluß der Unstrut hin.

Herr Dr. Paul Wigand zu Hörter überschickte das erste Heft des Archivs für die Geschichte und Alterthumskunde Westphalens.

Der Königlich-Baierische Herr Geheime Rath Barth zu Erlangen, Ehrenmitglied unseres Vereins, überschickt uns sein Werk über die Kabiren in Deutschland. —

Der Herr Rent-Amtmann Preusker zu Großenhain, Ehrenmitglied unseres Vereins, theilt uns einen

antiquarischen von ihm verfaßten Aufsatz in Nro. 34. der Sächs. Zeitung mit.

Herr Stadtpfarrer Wilhelmi, Vorsteher der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit, Ehrenmitglied unseres Vereins, überschickt uns den ersten Jahres-Bericht dieser Gesellschaft vom Jahr 1831. Die Einleitung enthält eine sehr interessante Zusammenstellung von der geschichtlichen Bedeutsamkeit des längs des Oberrheins liegenden Badischen Grenz-Landes. —

Der Thüringisch-Sächsische Verein für Erforschung vaterländischen Alterthums überschickt durch seinen jetzigen Secretär, den Herrn Professor Dr. Rosenkranz zu Halle, dem hiesigen Verein das erste Heft seiner neuen Zeitschrift für die Geschichte germanischer Völker als Fortsetzung der früher in dem Archiv des Herrn Professors Dr. Kruse gegebenen Nachrichten über die Bestrebungen dieses Vereins. —

Dieses Heft enthält eine sehr interessante mit tiefem Studium des Mittelalters bearbeitete Geschichte des Schlosses und des ausgestorbenen Grafen-Geschlechts Kevernburg von dem Herrn Professor Hesse zu Rudolstadt. —

Alle diese Mittheilungen unserer auswärtigen Freunde zeigen von dem fortdauernden Interesse, das uns gewidmet ist. —

Auch ausser dem Gebiet unserer eigenen Annalen findet die Geschichte von Nassau und der jetzt unter diesem Namen verbundenen Gebietstheile fortwährend eifrige Bearbeiter. Ich mache hier auf die neuen Werke

unserer Vereins-Mitglieder des Herrn Pfarrers Vogel und des Herrn Bibliothekssecretärs Zimmermann sehr dankbar aufmerksam.

Wo eine solche Zusammenwirkung existirt, wird nach wenigen Jahren das Ziel gewiß vollständig erreicht. —

Ueberhaupt hat der Vorstand mit wahrer Freude bemerkt, wie hoch noch das Interesse an unseren Sammlungen und Leistungen stehet. — Unsere Museum werden ununterbrochen von zahlreichen Fremden besucht, und keiner verläßt die Säle, ohne etwas für ihn Interessantes erblickt zu haben: — der wachsende Fortgang in der ganzen Anstalt erhält allgemeinen Beifall. —

Dem Vorstand wäre es leicht gewesen, die Zahl der Mitglieder des Vereins zu verdoppeln: allein mit der wachsenden inneren Stärke der nun bald verjährten Schöpfung wird er immer vorsichtiger bei neuen Ernennungen. — Es wird sorgfältig geprüft, ob der Aufzunehmende dem Verein auch zur äusseren Ehre, zum wahren Nutzen gereicht. —

Auch darin wird der Vorstand auf die allgemeine Zustimmung der Gesellschaft zählen dürfen. Ueberhaupt versäumt er keine Gelegenheit, — die Ehre und den wahren Nutzen des Vereins zu befördern: und wenn auch begreiflicher Weise mit seinen oft in's Einzelne gehenden Functionen nicht immer angenehme Erfahrungen verbunden sind; — so erträgt er doch auch die Unannehmlichkeiten seiner Stellung mit gänzlicher Resignation, — aber mit ungeschwächter Neigung und Liebe für das Ganze. —

Digitized by Google

Der Verein tritt also überall unter guten Auspicien in ein neues Jahr hinüber: im Namen des Vorstandes danke ich jedem Einzelnen für seine Beiträge und Leistungen, und darf mich der frohen Hoffnung überlassen, daß auch die nächste General-Versammlung viele neue Beweise von fortschreitenden Verbesserungen und Vermehrungen liefern werde."

Der auswärtige Director Herr Geheimerath Freiherr von Gerning, vermehrte die Sammlung des Vereins durch eine neue Gabe von Gemälden, Antiken und Büchern. Hierauf las

1) Herr Domkapitular Dahl zu Mainz, eine Abhandlung über die Crypta des heil. Berdo zu Mainz, vom Erzbischof Johann II. v. Nassau im Jahr 1418 erneuert.

2) Herr Professor N. Müller aus Mainz, gab eine sinnreiche Erklärung über eine jüngst erworbene merkwürdige Bronze, einen Kranich auf einer Schildkröte stehend, mit einer Schlange im Schnabel.

3) Herr Pfarrer Luja in Dotzheim, erläuterte mehrere bei Dotzheim ausgegrabene Alterthümer, und las einen Bericht aus dem Jahr 1642 über die zerstörten Reliquien des heil. Ferutius zu Bleidenstadt.

4) Herr Pfarrer Vogel zu Kirberg, las eine Abhandlung über Rucheslo, die Mallstätte des Erdebegaues.

Nach Betrachtung der neuen Acquisitionen für die Vereins-Sammlung wurde die Sitzung aufgehoben.

Digitized by Google

III.

Protokoll der eilften General-Versammlung des Vereins.

Wiesbaden, den 28. Mai 1833.

Der Director des Vereins, Herr Geheimerath und General-Domänen-Director **von Rößler** eröffnete die Sitzung durch Vortrag des folgenden Jahresberichts:

„Die General-Versammlung unseres Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung feiert heute zum eilften Mal den hohen Wilhelms-Tag. Dieser Tag erinnert uns dankbar an alle die Unterstützungen, welche wir der Gnade unseres Landesherrn verdanken.

Unsere Museen entfalten sich von Jahr zu Jahr reichhaltiger in den Sälen des Herzoglichen Palais: — Die Unterstützung aus allgemeinen Mitteln wird unserm Verein gern und großmüthig gereicht. Auch für das Jahr 1833 ist sie uns mit der bisherigen Summe abermals verwilligt worden.

Mögen die Ereignisse des Tages überraschend auf einander folgen, unser Verein verläßt seinen sicheren Boden nicht. Ist doch Alles, was noch kein Alter, — keine Geschichte für sich aufzuweisen hat, vorübergehende, oft täuschende Erscheinung. Gewiß haben Vereine ein Verdienst, die in hochbewegter Zeit das geschichtliche Fundament fest halten: Vereine, die ohne Unterlaß daran erinnern, — daß nur die Zeit über Recht, Verdienst und Handlungen richtet.

Digitized by Google

Unser National-Stolz ruhet nur auf geschichtlichem Fundament. Die Geschichte aber entwickelt aus dem Reiche verflossener Jahrhunderte uns theuer gewordene Eigenthümlichkeiten der teutschen Stammländer, auch die Eigenthümlichkeiten unserer, dem gesammten Vaterland angereihten Nassauischen Gaue. —

Es geziemt dem Teutschen vor Allem, die Eigenthümlichkeiten seines Stammlandes in ihrer geschichtlichen Bedeutung zu erhalten, — sie für kommende Generationen zu befestigen.

Das waren die Betrachtungen, welche zu einer Zeit, wo tiefer Friede dem teutschen Vaterland gesichert schien, überall Vereine hervorriefen, die der Bewahrung der nationalen Eigenthümlichkeiten, dem Alterthum, der Geschichte gewidmet sind. — Der Impuls war kein lokaler: es war ein nationales Gefühl: ein Anklang, der aus edlem Bewußtseyn entsprang, der sich edlen Männern in allen Kreisen weit und breit mittheilte.

Leider haben diese Vereine empfinden müssen, daß die neuste Zeit ihrer Entwickelung nicht günstig war. Vom Ueberraschenden der Tages-Ereignisse hingerissen, entzog Mancher dem Alterthum und der Geschichte die gebührende Achtung. Doch die Zeit des ruhigen Zurücktritts wird nicht ausbleiben: die geschichtliche Basis wird in ihre Rechte wieder eingesetzt werden, und das Alterthum in neuer Ehre hervorleuchten. —

Deßhalb müssen auch wir in dieser bedauerlichen Uebergangs-Periode standhaft bleiben, und von der nahen Zukunft erwarten, daß sie auch unseren Forschungen neue Freunde zuführen werde.

Digitized by Google

Der Vorstand des Vereins hat es an seinem Ort nicht fehlen lassen, — auch in dem verflossenen Vereins-Jahr Manches zu fördern, was zu immer größerer Entwickelung unserer Aufgabe beiträgt. —

Insbesondere sind unsere Sammlungen reich vermehrt worden. — Herr Friedensrichter Emele zu Alzey sammelte mit wahrem Sach-Interesse Jahre lang die Zeugen des Alterthums, insbesondere war das uns benachbarte Castell bei Mainz der Ort seiner reichen Funde. — Die Sammlung des Herrn Emele, durch Lithographien und eine besondere Abhandlung beschrieben, hatte für sich selbst einen antiquarischen Ruf erworben. — Sie ist jetzt die unsrige. — Ihr Eigenthümer trennte sich von seinen antiquar. Entdeckungen in der Ueberzeugung, daß sie sich vollständig und ehrenvoll an unsere früheren Sammlungen anreihen. Der Preiß ist uns billig gesetzt worden. — Das ist nunmehr die vierte selbstständig bestandene Alterthums-Sammlung, die wir unseren eigenen Ausgrabungen einverleiben. — Unser vaterländischer Boden ist jetzt so ausgebeutet, daß er kaum noch etwas Neues erwarten läßt. (?) Die nächste Zeit ist dem sachgerechten Classificiren und Inventarisiren gewidmet: eine Aufgabe, die nicht leicht ist, wenn sie mit geschichtlicher Sicherheit und systematisch gelößt werden soll. —

Nicht das blose Aufschichten ausgegrabener Alterthümer ist unser Zweck: die geschichtliche Bearbeitung des Aufgefundenen, die Aufklärung der Urgeschichte unserer Heimath ist unser Zweck und unsere Tendenz. — Das ist aber eine Aufgabe, die nur in Jahren durch die we-

Digitized by Google

nigen Alterthumsforscher, die jede Generation aufzuweisen hat, gelöst werden kann. — Hier an unseren Antiquitäten werden sie überall ihre Anhalts-Punkte wieder finden. —

Noch andere Alterthums- und Münz-Sammlungen sind uns im Laufe des Jahres angeboten worden. Inzwischen standen sie zu fern unserem vaterländischen Boden, als daß der Vorstand den hohen Preiß, der dafür verlangt war, hätte annehmen können. Zunächst muß das Vaterländische gefördert werden, — und die Kräfte des Vereins gestatten keine augenblickliche, wohl aber eine allmählige Befriedigung aller unserer Wünsche. —

Vielfache Nachgrabungen in unserem Land sind beschlossen: namentlich in der Nähe des Weilbacher Brunnens, — auf unserem classischen Felde des novus vicus bei Heddernheim: die Berufspflichten der Vereins-Mitglieder gestatten aber nicht eine eben so schnelle Ausführung. Unser auswärtiger Director, Herr Geheime-Rath von Gerning hat der Gegend zwischen Weilbach und Eddersheim eine besondere Local-Untersuchung gewidmet. Derselbe glaubt dort den Vicus Brittanorum, den man zu Brezenheim bei Mainz suchte, hier aufgefunden zu haben. Zugleich ist die Handzeichnung von dem daselbst durch seine Wallgräben (?) noch sichtbaren großen röm. Castrum (?) durch die Bemühung des Herrn Medicinal-Accessisten Huthsteiner zu unseren Acten gekommen.

In dem verflossenen Jahr sind mehrere alt-germanische Grabhügel in der Geißhecke bei der Fasanerie ge-

öffnet worden, die jedoch nichts anders sehen ließen, als Todten-Asche unter einem gewölbartigen Steinhaufen, über den die Erde zu einem großen Hügel angeschichtet war. — Der Vorstand ließ das römische Castell näher untersuchen, das auf der Nordseite der hiesigen Stadt die heissen Quellen gewisser Maßen beschützte. Wir haben Zeichnung davon genommen, und noch einen besonderen Vortrag des Herrn Bibliothek-Secretärs Zimmermann darüber zu erwarten. —

Auch sind in diesen Tagen zwei große römische Bäder im Schützenhofe selbst ausgegraben worden: sie zeigen, daß die Schützenhofquellen eben so lange benutzt worden sind, — als die heissen Quellen in dem jetzt so benannten Römerbad. Herr Archivar Habel hat von diesen neu entdeckten Bädern genaue Zeichnung genommen, und wird eine Erklärung darüber geben. —

Um die jetzt schon entdeckten, und künftig evident werdenden Denkmale des Alterthums der Localität nach genau zu versinnlichen, — ist das Herzogliche General-Commando dahier angelegentlichst ersucht worden, — dem Verein eine Copie von der durch die Zöglinge der Militär-Schule bereits aufgenommenen Section einer Special-Charte des Landes gefällig zukommen zu lassen. —

Der Vorstand war auch auf die Wiederherstellung der beschädigten Epitaphien zweier Erzbischöfe aus dem Hause Nassau im Dom zu Mainz aufmerksam gemacht worden, und hat beschlossen, diesem Antrag, der übrigens ausser den Kräften der Vereins-Casse liegt, Folge zu geben. —

Digitized by Google

Ueberall beeifern sich die Mitglieder unsers Vereins, Alles, was merkwürdig erscheint, unserem Museum zu überschicken. —

So erhielten wir von dem Herrn Justizrath Forst aus Braubach eine zweifache Lieferung: eine Armbrust aus dem Stadtthurme zu Oberlahnstein und steinerne Kugeln aus dem Stadtgraben daselbst.

Herr Oberförster Heymach vom weißen Thurm überschickt uns eine schön gearbeitete Halskette, mit Silber belegt, die im Forste beim Schloß Johannisberg aufgefunden worden war. —

Herr Pfarrer Brinkmann zu Miehlen förderte anher ein, mehrere Ziegel aus der Römer-Kolonie bei Marienfels, — namentlich Steine der 22sten Legion, die sich im Nachlaß des Hrn. Pfarrers Ohly gefunden hatten.

Auch sind unserer Sammlung mehrere römische, meisselartig gearbeitete Instrumente nebst dem Bruchstück einer Sichel aus Bronze, welche in der Torfstecherei bei Groß-Krotzenburg aufgefunden worden waren, — zugewendet worden.

In Frankfurt entdeckte ein kenntnißreiches Mitglied unseres Vereins, Herr Dr. Häberlin, einen wahrscheinlich aus den römischen Ruinen bei Heddernheim herrührenden achteckigen Altar mit den Figuren der sieben Wochen-Gottheiten, und wußte den Eigenthümer dieser profanirten Reliquie zu ihrer Abtretung zu bestimmen. Der Verein wurde dabei von dem Besitzer und den Arbeitsleuten höchst uneigennützig behandelt. —

Herr Kirchenrath Schellenberg zu Bierstadt ver-

Digitized by Google

ehrte dem Verein abermals zwei Urnen, bei Bosenheim unfern Kreuznach gefunden. —

Hier bei der Spelzmühle wurden zwei Fibeln und ein keilartiges germanisches Schneid-Instrument von Stein gefunden, welches nebst einer Armille von Bronze durch Herrn Hauptmann von Bonhorst dem Verein zukamen. —

Mehrere Römer-Münzen sind bei den Ausgrabungen zur neuen Straße nach dem Römerberg gefunden und in's Museum gebracht worden.

Lebhafter als je war im verflossenen Jahr der literarische Verkehr. —

Das 5te Heft unserer eigenen Annalen ist dermalen im Druck. An Materialien zu Fortsetzung gebricht es nicht. —

Vom Sinsheimer Verein haben wir durch dessen Director, den Herrn Stadt-Pfarrer Wilhelmi, den 2ten Jahres-Bericht erhalten.

Da dieser Verein keine Annalen redigirt; so ist in diesem Jahres-Bericht selbst Alles recht anschaulich und umfassend vorgetragen, was dieser Verein neuerdings zur Erweiterung der Alterthumskenntniß beiträgt. —

Der Thüringisch-Sächsische Verein zu Halle überschickt uns das 2te, 3te und 4te Heft seiner durch den Secretär des Vereins Herrn Professor Dr. Rosenkranz redigirten neuen Zeitschrift für die Geschichte der germanischen Völker. —

Nach dem Abtritt des Herrn Professors Rosenkranz ist dieses Secretariat dem Herrn Bibliothek-Secretär Dr. Förstemann zu Halle übertragen worden, der mit dieser Anzeige zugleich sein sehr interessantes Urkunden-

Digitized by Google

buch zu der Geschichte des Reichstags zu Augsburg im Jahr 1530 unserm Verein verehrt.

Herr Dr. Paul Wiegand zu Hörter überschickte das von ihm herausgegebene gehaltvolle 2te und 3te Heft des Vten Bandes vom Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens. —

Der durch seine tiefen Forschungen rühmlichst bekannte Herr Geheime-Rath Dr. Creuzer zu Heidelberg, dem der Verein im Lauf des jüngsten Jahres bereits die Mittheilung einer Abhandlung über ein alt-griechisches Gefäß verdankt, hat so eben seine Ansichten über die Geschichte der alt-römischen Cultur am Oberrhein und Neckar im Druck erscheinen lassen, und uns ein Exemplar davon überschickt. Diese höchst interessante Abhandlung bezweckt die Bildung eines neuen Vereins für die dasige Gegend, deren Hauptpunkt für antiquarisch-geschichtliche Forschungen überall hervorgehoben werden.

Herr Professor Stieber zu Ansbach, ein langjähriger Freund unsrer Wiesbader Heilquellen, überschickte uns die Jahres-Berichte des neu errichteten historischen Vereins für den Rezat-Kreis.

Herr Dr. Puttrich zu Leipzig lieferte einen Nachtrag zu der in unsern Annalen erschienenen Abhandlung des Herrn Professors Dr. Braun über antike Helm-Visiere.

Herr Dr. Puttrich stehet auch an der Spitze einer großen Subscription für die Herausgabe einer interessanten Beschreibung und meisterhaften Abbildung der in architectonischer Hinsicht höchst merkwürdigen Schloß-Kirche zu Wechselburg, dem ehemaligen Kloster Zschillen. Der Vorstand macht sich eine gern übernom-

Digitized by Google

mene Pflicht daraus, diese Subscriptions-Aufforderung in der heutigen General-Versammlung vorzulegen, und sie dem Kunstsinn der verehrten Mitglieder des Vereins angelegentlich zu empfehlen. —

Das sind die Mittheilungen, welche ich aus den diesjährigen Acten der General-Versammlung zu machen habe. Das ganze Detail unserer Verwaltung ist aus den Protokollen zu ersehen, welche jedem Mitglied gern zu Gebot stehen.

Auch erinnere ich daran, daß die unserm Verein zukommenden Drucksachen sämmtlich an die Herzogliche Bibliothek abgegeben und daselbst katalogisirt werden: hier aber, wie alle andere Bücher in bekannter Form zum Durchlesen zu erhalten sind.

Der Verein zählt 105 active Mitglieder. Unter diesen wurde im Lauf des Jahres neu aufgenommen:

Herr Hofrath Dresler zu Biebrich.

Zu auswärtigen Ehren-Mitgliedern sind ernannt worden:

Herr Doctor Häberlin zu Frankfurt a. M.

Herr Gallerie-Director Dr. Müller zu Darmstadt.

Die Herren Präsident von Vincke Exc., Professor Dr. Kohlrausch und Dom-Capitular Meyer, sämmtlich Vorstände des Westphälischen Vereins.

Unter den im Lauf des Jahres verstorbenen Vereins-Mitgliedern beklagen wir insbesondere den durch seine unermüdeten Forschungen rühmlichst bekannten Dom-Capitular Dahl von Mainz, welchem auch unser Verein manche sehr schätzbare Beyträge verdankt.

Die 1832r Jahres-Rechnung unserer Vereins-Casse

ist bereits aufgestellt. Sie liegt hier zu Jedermanns Einsicht offen. —

Der Vorstand darf ohne Zweifel darauf rechnen, daß die Hochverehrlichen Vereins-Mitglieder auch für das laufende Jahr die bisherigen Beiträge entrichten wollen.

Es liegt mir jetzt nur noch ob, der General-Versammlung die Anzeige zu machen, — daß die Vollmachten des Directors und der Vorstands-Mitglieder erloschen sind. — Unsere Statuten wollen, — daß alle zwei Jahre ein neuer Vorstand gewählt werde. Dazu lade ich hierdurch ergebenst ein. — Die Sache kann nur gewinnen, wenn das Directorium von Zeit zu Zeit in andere Hände kommt. Ein jeder, dem das Vertrauen geschenkt wird, — bringt neue Ansichten und neuen Eifer in die Sache. —

Da ich dem Directorium schon Jahre lang einige Aufmerksamkeit gewidmet habe; so wünsche ich sehr, dasselbe nunmehr in andere Hände zu übergeben.“ —

Hierauf hielt:

1) Herr Gallerie-Director Dr. Müller von Darmstadt, eine Vorlesung über die alte Kirche zu Höchst a. M. in architektonischer Beziehung.
2) Herr Professor Dr. Braun von Mainz sprach über Symbolik in der altdeutschen Baukunst, durch Beispiele erläutert.
3) Herr Professor N. Müller zu Mainz, erklärte mehrere in der Sammlung befindliche hetrurische Vasengemälde.
4) Herr Pfarrer Vogel von Kirberg, trug interessante Züge aus dem Leben des Grafen Heinrichs des Reichen von Nassau vor.

Digitized by Google

Es wurde nunmehr zur Wahl eines neuen Vorstandes statutengemäß geschritten.

Nachdem das Scrutinium auf die gewöhnliche Weise vollzogen war, wobei sich ergab, daß der bisherige Vorstand wiederum für die zwei folgenden Jahre bestätigt und der Herr Pfarrer Vogel von Kirberg an die Stelle eines ausgetretenen Vorstandsmitglieds gewählt worden war, wurde die Sitzung aufgehoben.

Wiesbaden, den 28. Mai 1833.

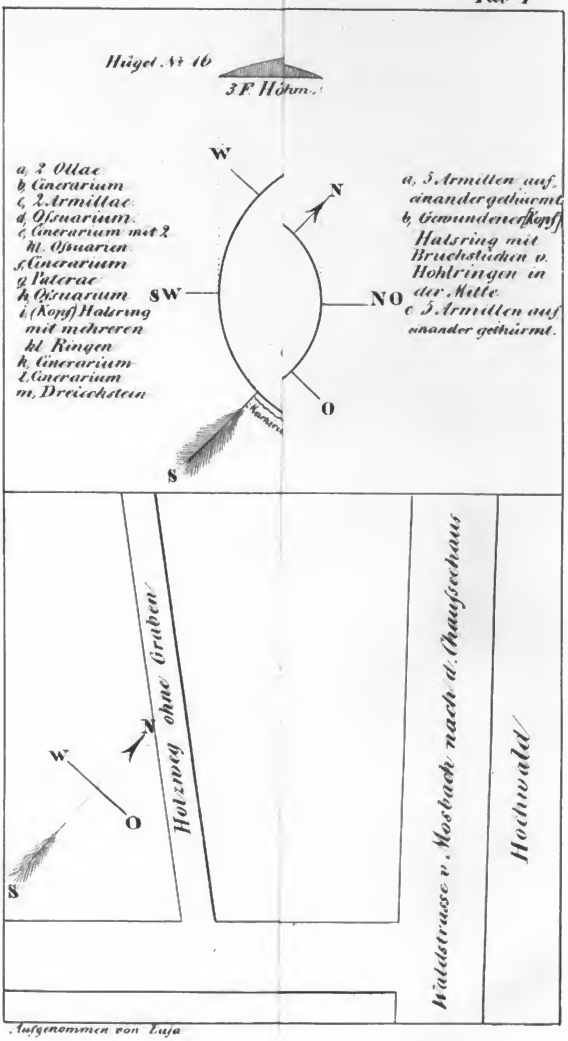
Freiherr von Gerning. von Rößler.
von Bonhorst. Habel. Hauth.
Vogel. Zengerle. Zimmermann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Tab I



Aufgenommen von Lasa

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YD 18796

Digitized by Google

Digitized by Google